

**Worttrennung in Handschrift und Druck.
Reflexe des medialen Umbruchs in der deutschen
Orthographiegeschichte**

Dissertation
zur
Erlangung des akademischen Grades
Doctor philosophiae (Dr. phil.)
der Philosophischen Fakultät
der Universität Rostock

Rostock, 2017

vorgelegt von
Anna Hermann, geb. am 16.02.1989 in Rostock
aus Rostock

Gutachter:
1. Prof. Dr. Ursula Götz (Institut für Germanistik der Universität Rostock)
2. Prof. Dr. Matthias Schulz (Institut für deutsche Philologie der Universität Würzburg)
3. Prof. Dr. Petra Ewald (Institut für Germanistik der Universität Rostock)

Datum der Einreichung: 05.06.2017
Datum der Verteidigung: 25.01.2017

Vorwort

Seit über fünf Jahren begleitet mich nun bereits das Thema „Worttrennung am Zeilenende“. Alles nahm seinen Anfang während eines Hauptseminars zu den Besonderheiten von frühneuhochdeutschen Handschriften bei meiner späteren Doktormutter Prof. Dr. Ursula Götz am Institut für Germanistik der Universität Rostock im Wintersemester 2011/ 2012. Bereits hier kam mir die Idee, dass im Frühneuhochdeutschen vor allem in Bezug auf die Worttrennung am Zeilenende erhebliche Unterschiede zwischen Handschriften und Drucken zu vermuten sind – und dieser Gedanke ließ mich sodann auch nicht mehr los.

Noch während der Bearbeitungszeit meiner Masterarbeit, die ich über die kognitive Metapherntheorie schrieb, nahm die Idee, dieses Themenfeld im Rahmen einer Doktorarbeit zu bearbeiten, allmählich Gestalt an. Nach Abschluss meines Masterstudiiums wurde aus der Idee dann zunehmend ein konkreter Plan. Fortan arbeitete ich neben meiner Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft in der Wissenschaftlichen Weiterbildung der Universität Rostock intensiv an meiner Dissertation. Nach 1 ½ Jahren durfte ich mich aufgrund eines Promotionsstipendiums der Landesgraduiertenförderung Mecklenburg-Vorpommern sogar hauptberuflich meiner Doktorarbeit widmen. Nach zwei Jahren Stipendienlaufzeit war die Arbeit daher beinahe fertig gestellt. Die Verteidigung meiner Arbeit erfolgte dann im Januar 2017.

Während dieser vergangenen fünf Jahre gab es so manche Höhen und Tiefen, Erfreuliches wie auch Demotivierendes – allen voran gab es aber einige Menschen, die mich auf diesem Weg stets begleitet und somit einen erheblichen Teil zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.

Zu allererst möchte ich mich bei meiner Doktormutter, Frau Prof. Dr. Ursula Götz, bedanken. Sie stand mir stets hilfreich zur Seite und sparte dabei nie mit Lob, aber auch zielführender Kritik. Damit trug sie entscheidend zum Endresultat dieser Arbeit bei.

Zudem möchte ich Prof. Dr. Matthias Schulz und Prof. Dr. Petra Ewald für die Bereitschaft danken, als Zweit- bzw. Drittgutachter zur Verfügung zu stehen. Die kritischen Hinweise und Tipps habe ich gerne angenommen.

Auch der Landesgraduiertenförderung Mecklenburg-Vorpommern möchte ich meinen Dank aussprechen. Ohne das Promotionsstipendium wäre es mir nicht möglich gewesen, die Dissertation in diesem zeitlichen Rahmen fertigzustellen.

Ebenfalls bin ich meinem Arbeitgeber, dem Landeskriminalamt Mecklenburg-Vorpommern, für die Rücksichtnahme und das Verständnis in Bezug auf meine Dissertationsverteidigung zu Dank verpflichtet. Besonders hervorheben möchte ich in diesem Zusammenhang auch meine Kolleginnen und Kollegen, die mir mit ihrem Enthusiasmus und ihrer aufrichtigen Freude bezüglich dieser gemeisterten Etappe das Gefühl geben, etwas Besonderes geschafft zu haben.

Mein ganz besonderer Dank gilt schließlich auch meinen Eltern Michael und Martina Hermann sowie meinem Lebensgefährten Michael Lewerenz für ihre fortwährende, liebevolle Unterstützung, auf die ich zu jeder Zeit vertrauen konnte. Mein Partner war mir nicht nur als Korrektor eine ungeheure Hilfe, auch seine Ratschläge während der vergangenen Jahre waren mir stets eine große moralische Stütze. Meinen Eltern danke ich aus tiefstem Herzen dafür, dass sie mir diese Ausbildung ermöglicht, mich in allen Lebenslagen vorbehaltlos unterstützt und durch ihre Liebe und Zuversicht entscheidend zum Gelingen meiner Promotion beigetragen haben.

Rostock, im Juni 2017

Anna Hermann

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	8
Tabellenverzeichnis	11
1. Einleitung	12
1.1 Gegenstand und Ziele der Arbeit.....	13
1.2 Forschungsstand	18
2. Worttrennung am Zeilenende	25
2.1 Funktionen.....	26
2.2 Trennweisen.....	27
2.2.1 Die syllabische Trennweise.....	28
2.2.2 Die morphematische Trennweise.....	35
2.3 Historische Entwicklung	38
2.3.1 Kodifikation.....	41
2.3.1.1 Anweisungen zum richtigen Lesen getrennter Wörter	43
2.3.1.2 Anweisungen zum richtigen Schreiben getrennter Wörter	48
2.3.2 Usus Scribendi.....	61
2.4 Exkurs: Getrennt- und Zusammenschreibung	63
3. Abbreviaturen	67
3.1 Definition und Funktionen.....	67
3.2 Arten.....	68
3.3 Historische Entwicklung	71
3.3.1 Kodifikation.....	71
3.3.2 Usus Scribendi.....	73
4. Empirische Untersuchung.....	76
4.1 Textkorpus.....	77
4.1.1 Augsburg als Herstellungs-/Druckort.....	78
4.1.2 Beschreibung der Textkorpuszusammensetzungen	83

4.1.2.1 Textkorpus A.....	85
4.1.2.2 Textkorpus B.....	89
4.2 Methodisches Vorgehen.....	91
4.3 Untersuchungsergebnisse.....	103
4.3.1 Deutschsprachige Texte	103
4.3.1.1 Handschriften.....	103
4.3.1.1.1 Quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende ...	104
4.3.1.1.2 Der Gebrauch des Trennzeichens	107
4.3.1.1.3 Trennweisen	109
4.3.1.1.4 Freie Worttrennungen.....	118
4.3.1.1.5 Uneindeutige Worttrennungen am Zeilenende	122
4.3.1.1.6 Abbreviaturen	124
4.3.1.2 Drucke	126
4.3.1.2.1 Quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende ...	126
4.3.1.2.2 Der Gebrauch des Trennzeichens	128
4.3.1.2.3 Trennweisen	130
4.3.1.2.4 Freie Worttrennungen.....	138
4.3.1.2.5 Uneindeutige Worttrennungen am Zeilenende	141
4.3.1.2.6 Abbreviaturen	144
4.3.1.3 Mediale Unterschiede	145
4.3.2 Lateinischsprachige Texte	153
4.3.2.1 Quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende	153
4.3.2.2 Der Gebrauch des Trennzeichens	157
4.3.2.3 Trennweisen	160
4.3.2.4 Freie Worttrennungen.....	167
4.3.2.5 Abbreviaturen	170
4.3.3 Zusammenhänge zwischen Usus und Kodifikation	173
5. Fazit und Ausblick	178

Literaturverzeichnis	185
Korpustexte	185
Historische Grammatiken	187
Forschungsliteratur.....	190
Anhang	201
Tabellen	201
Belegliste.....	207
Eindeutige und uneindeutige Worttrennungen am Zeilenende in den untersuchten Handschriften in der Reihenfolge ihres Auftretens	207
[H1]	207
[H2]	207
[H3]	208
[H4]	210
[H5]	210
[H6]	212
[H7]	215
[H8]	217
[H9]	218
[H10]	219
[H11]	221
[H12]	224
[H13]	224
[H14]	225
[H15]	225
[H16]	225
[H17]	229
Eindeutige und uneindeutige Worttrennungen am Zeilenende in den untersuchten Drucken in der Reihenfolge ihres Auftretens	232

[D1]	232
[D2]	234
[D3]	235
[D4]	240
[D5]	243
[D6]	247
[D7]	251
[D8]	253
[D9]	257
[D10]	261
[D11]	266

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Relative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften	106
Abbildung 2: Relative Entwicklung des Gebrauchs von Trennzeichen in deutschsprachigen Handschriften	108
Abbildung 3: Relative Entwicklung regelgeleiteter Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften	110
Abbildung 4: Relative Entwicklung der Trennweisen in deutschsprachigen Handschriften (1)	113
Abbildung 5: Relative Entwicklung der Trennweisen in deutschsprachigen Handschriften (2)	113
Abbildung 6: Relative Verteilung der graphotaktischen Trennungen in deutschsprachigen Handschriften	115
Abbildung 7: Anzahl der graphotaktischen Trennungen in Abhängigkeit der Trennstelle in deutschsprachigen Handschriften	116
Abbildung 8: Relative Entwicklung der regelungeleiteten Worttrennungen am Zeilenende unter zusätzlicher Berücksichtigung der graphotaktischen Worttrennungen in den deutschsprachigen Handschriften	117
Abbildung 9: Quantitative Entwicklung der freien Worttrennungen in deutschsprachigen Handschriften	119
Abbildung 10: Relative Häufigkeit der freien Worttrennungen mit Trennzeichen in Abhängigkeit von den Worttrennungen am Zeilenende mit Trennzeichen insgesamt in deutschsprachigen Handschriften	121
Abbildung 11: Quantitative Verteilung der uneindeutigen Worttrennungen am Zeilenende im Vergleich zu den eindeutigen Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften	122
Abbildung 12: Quantitative Verteilung der einzelnen Fallgruppen uneindeutiger Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften	124
Abbildung 13: Quantitative Entwicklung der Abbreviaturen in Abhängigkeit zu den Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften	125
Abbildung 14: Relative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Drucken	128

Abbildung 15: Relative Entwicklung des Gebrauchs von Trennzeichen in deutschsprachigen Drucken	129
Abbildung 16: Relative Entwicklung regelgeleiteter Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Drucken	131
Abbildung 17: Relative Entwicklung der Trennweisen in deutschsprachigen Drucken (1)	132
Abbildung 18: Relative Entwicklung der Trennweisen in deutschsprachigen Drucken (2)	134
Abbildung 19: Relative Verteilung der graphotaktischen Trennungen in deutschsprachigen Drucken	135
Abbildung 20: Anzahl der graphotaktischen Trennungen in Abhängigkeit der Trennstelle in deutschsprachigen Drucken	136
Abbildung 21: Relative Entwicklung der regelungeleiteten Worttrennungen am Zeilenende unter zusätzlicher Berücksichtigung der graphotaktischen Worttrennungen in den deutschsprachigen Drucken	137
Abbildung 22: Quantitative Entwicklung der freien Worttrennungen in deutschsprachigen Drucken	139
Abbildung 23: Relative Häufigkeit der freien Worttrennungen mit Trennzeichen in Abhängigkeit von den Worttrennungen am Zeilenende mit Trennzeichen insgesamt in deutschsprachigen Drucken	140
Abbildung 24: Quantitative Verteilung der uneindeutigen Worttrennungen am Zeilenende in Abhängigkeit von den eindeutigen Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Drucken	142
Abbildung 25: Quantitative Verteilung der einzelnen Fallgruppen uneindeutiger Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Drucken	143
Abbildung 26: Quantitative Entwicklung der Abbreviaturen in Abhängigkeit zu den Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Drucken	144
Abbildung 27: Quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften und Drucken	146
Abbildung 28: Quantitative Entwicklung der Abbreviaturen in deutschsprachigen Handschriften und Drucken	147
Abbildung 29: Relative Entwicklung des Gebrauchs von Trennzeichen in deutschsprachigen Handschriften und Drucken	148

Abbildung 30: Relative Entwicklung der regelgeleiteten Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften und Drucken.....	150
Abbildung 31: Relative Entwicklung der Trennweisen in deutschsprachigen Handschriften und Drucken	151
Abbildung 32: Relative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken.....	155
Abbildung 33: Vergleich der quantitativen Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende im Deutschen und Lateinischen	156
Abbildung 34: Relative Entwicklung des Gebrauchs von Trennzeichen in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken	158
Abbildung 35: Relative Entwicklung des Gebrauchs von Trennzeichen im Deutschen und Lateinischen	159
Abbildung 36: Relative Entwicklung der regelgeleiteten Worttrennungen am Zeilenende in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken	161
Abbildung 37: Relative Entwicklung der regelgeleiteten Worttrennungen am Zeilenende im Deutschen und Lateinischen	162
Abbildung 38: Relative Entwicklung der Trennweisen in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken	165
Abbildung 39: Relative Entwicklung der Trennweisen im Deutschen und Lateinischen	166
Abbildung 40: Absolute Verteilung der freien Worttrennungen im Lateinischen	167
Abbildung 41: Relative Entwicklung der freien Worttrennungen im Deutschen und Lateinischen	169
Abbildung 42: Quantitative Entwicklung der Abbreviaturen in Abhängigkeit zu den Worttrennungen am Zeilenende in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken	171
Abbildung 43: Quantitative Entwicklung der Abbreviaturen im Deutschen und Lateinischen	172

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften	105
Tabelle 2: Quantitative Entwicklung des Gebrauchs der Trennzeichen in deutschsprachigen Handschriften	107
Tabelle 3: Quantitative Entwicklung regelgeleiteter Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften	109
Tabelle 4: Quantitative Entwicklung der Trennweisen in deutschsprachigen Handschriften	111
Tabelle 5: Quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Drucken	126
Tabelle 6: Quantitative Entwicklung des Gebrauchs der Trennzeichen in deutschsprachigen Drucken	129
Tabelle 7: Quantitative Entwicklung regelgeleiteter Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Drucken	130
Tabelle 8: Quantitative Entwicklung der Trennweisen in deutschsprachigen Drucken	132
Tabelle 9: Quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken	154
Tabelle 10: Quantitative Entwicklung des Gebrauchs der Trennzeichen in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken	157
Tabelle 11: Quantitative Entwicklung regelgeleiteter Worttrennungen am Zeilenende in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken	160
Tabelle 12: Quantitative Entwicklung der Trennweisen in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken	164
Tabelle 13: Trennweisen innerhalb der Kodifikation	174
Tabelle 14: Textkorpus A (deutschsprachige Texte)	201
Tabelle 15: Textkorpus B (lateinischsprachige Texte)	206

1. Einleitung

Die heutige Regelung zur Worttrennung am Zeilenende entspricht vorwiegend der syllabischen Trennweise¹ und ist weitestgehend leicht handhabbar, d. h. auf Texte anwendbar. Historisch betrachtet lassen sich jedoch weder eindeutige kodifikatorische Aussagen zu diesem orthographischen Teilsystem erkennen, noch findet eine einheitliche Anwendung im Usus Scribendi statt. Vielmehr können die Aussagen in den Regelwerken wie auch der Einsatz von Worttrennungen am Zeilenende in geschriebenen Texten unterschiedlichen Trennweisen zugeordnet werden. Dabei kann bekanntermaßen historischen Regelwerken keine derartige Durchsetzungskraft auf den Schreibgebrauch zugeschrieben werden, wie dies heute der Fall ist.²

Um die Ausbildung der heutigen Worttrennung am Zeilenende – sowohl in Hinblick auf den Usus als auch die Kodifikation – nachzuvollziehen, muss von einer langen Entwicklung innerhalb der deutschen Orthographie ausgegangen werden. Ein entscheidender Schritt hin zu einer einheitlichen Orthographie wird gemeinhin dem Buchdruck zugeschrieben. Dieser bewirkte einen „geradezu epochalen Schub in der Schriftlichkeitsgeschichte“ (Bergmann 2007, 299) und wird daher von einigen Sprachhistorikern als „Meilenstein am Eingang einer neuen Sprachperiode“ (Hartweg 2000, 1682) betrachtet. Dabei herrscht ein deutlicher Konsens unter den Linguisten darüber, dass „durch die Entwicklung des Buchdrucks die sprachliche Einheit, die durch das Vorhandensein mehrerer verschiedener Schriftstile noch nicht gegeben war, zunehmend gefördert und ein Ausgleich zwischen den verschiedenen Schriftstilen angestrebt wurde.“ (Hartweg 2000, 1686) So ist bereits ab 1500 neben noch starken regionalen Prägungen schon ein beginnender Ausgleich erkennbar (vgl. Bergmann 2007, 299).³

Ein Variantenabbau aufgrund des Buchdrucks ist im Besonderen in Bezug auf die Worttrennung am Zeilenende denkbar. So stellt diese ein orthographisches Teilsystem dar, das ausschließlich auf der graphischen Ebene der Sprache anzusiedeln ist, eine Entsprechung innerhalb der gesprochenen Sprache existiert nicht. Somit kann

¹ Eine umfassende Erläuterung zu dem Silbenbegriff, der syllabischen Trennweise sowie der heutigen Regelung zur Worttrennung am Zeilenende ist Kapitel 2.2.1 zu entnehmen.

² Zu allgemeinen Angaben zum historischen Verhältnis von Kodifikation und Usus siehe Kapitel 2.3. Zum Zusammenhang zwischen Schreibgebrauch und Grammatikeraussagen in Bezug auf die Worttrennung am Zeilenende siehe Kapitel 4.3.3.

³ Wie noch gezeigt wird, kann dieser Ausgleich aber nicht ausschließlich auf den Buchdruck zurückgeführt werden (siehe Kapitel 4).

davon ausgegangen werden, dass aufgrund der verstärkten Tendenz zur Schriftlichkeit, die mit der Entwicklung des Buchdrucks zusammenhängt, im besonderen Maße jene Subsysteme der Sprache in den Fokus rückten, die ausschließlich auf der grafischen Ebene der Sprache anzusiedeln sind. Bezuglich der Worttrennung am Zeilenende ist überdies ein besonders enger Zusammenhang zum Buchdruck festzustellen: Durch ihn wurden erstmals einzelnen Buchstaben sowie ganzen Zeilen eine bestimmte, größtenteils unveränderliche Breite bzw. Länge zugewiesen. Innerhalb der handschriftlichen Produktion konnte diese noch variieren, womit die Anwendung der Worttrennung am Zeilenende komplett umgangen werden konnte. In gedruckten Texten war dies nicht mehr der Fall, wodurch ein erhöhtes Vorkommen von Worttrennungen denkbar ist. Diese Gründe legen die Vermutung nahe, dass der Buchdruck im besonderen Maß einen entscheidenden Einfluss auf die historische Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende hatte.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich also mit der orthographiegeschichtlichen Entwicklung der deutschen Sprache, wobei das Hauptaugenmerk auf dem orthographischen Teilsystem der Worttrennung am Zeilenende liegt. Im Fokus stehen dabei die Fragen, ob, wie und mit welchem kennzeichnenden Interpunktionszeichen⁴ Wörter im 15. und 16. Jahrhundert am Zeilenende getrennt wurden. Ferner ist aber auch von Interesse, warum die somit festgestellte Entwicklung auf diese Weise verlief, es stellt sich also die Frage nach den Gründen. Daneben rückt auch ein medialer Aspekt in den Fokus dieser Untersuchung, nämlich der Buchdruck in Hinblick auf dessen Auswirkungen auf die Worttrennung am Zeilenende. Diese und weitere Ziele der vorliegenden Arbeit werden im folgenden Kapitel ausführlich erläutert.

1.1 Gegenstand und Ziele der Arbeit

Kernstück der vorliegenden Arbeit ist die Untersuchung der Ususentwicklung der Worttrennung am Zeilenende von 1400 bis 1550 – also ein Zeitraum, der sowohl die Zeit vor als auch nach der Einführung des Buchdrucks umfasst. Dabei werden sowohl Handschriften als auch Drucke betrachtet. Zunächst soll der Trenngebrauch vor der Entstehung des Buchdrucks innerhalb der Handschriftenkultur aufgezeigt wer-

⁴ Den Ausführungen von Bredel (2008) folgend wird in dieser Arbeit auch das sogenannte Trennzeichen, das in der heutigen Orthographie eine Worttrennung am Zeilenende markiert, zu den Interpunktionszeichen gezählt. Eine andere Position zum Status des Trennzeichens nimmt beispielsweise Baudusch (2007) ein.

den, um auftretende Veränderungen überhaupt erst nachvollziehen zu können. Mit der Entwicklung des Buchdrucks in der Mitte des 15. Jahrhunderts werden sodann auch Drucke miteinbezogen. Angaben in der Forschungsliteratur legen jedoch die Vermutung nahe, dass die Inkunabeln eher der handschriftlichen Tradition entsprechen und erst ab dem 16. Jahrhundert eigenständige Entwicklungen innerhalb der Drucke erkennbar sind (vgl. Janota 1997, 125; Augustyn 2003, 14; Erben 1989, 13), was somit auch bei der Worttrennung am Zeilenende denkbar ist. Dies begründet eine Betrachtung nicht nur des 15., sondern auch der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dabei wird aber auch der Trenngebrauch in den Handschriften bis 1550 aufgezeigt, um mediale Unterschiede feststellen zu können. So ist es denkbar, dass in den Handschriften andere orthographische Entwicklungen als in Drucken erkennbar sind.

Im Fokus der Untersuchung stehen die quantitative Entwicklung des Gebrauchs von Worttrennungen am Zeilenende, der Einsatz von Trennzeichen zur Markierung der Worttrennung und die hierbei angewendeten Trennweisen. Dabei sind auftretende Unterschiede zwischen Handschrift und Druck von primärem Interesse. Es liegt die Vermutung nahe, dass innerhalb der Drucke die Anzahl an Worttrennungen häufiger ist, da sowohl die Buchstabenbreite als auch die Zeilenlänge unveränderlich festgelegt ist. Vielfach wird davon ausgegangen, dass die Drucke auch einen größeren Variantenabbau aufweisen, da nur jene Zeichen genutzt werden können, die als metallene Letter vorliegen. Das Zeichenrepertoire kann also nicht beliebig erweitert oder verändert werden. Es tritt daher ein Prozess der Standardisierung der deutschen Sprache ein (vgl. u. a. Giesecke 2006, 490 f.). Dieser kann auch für die Worttrennung am Zeilenende erwogen werden. Außerdem waren die Handschriften in der Regel für einen kleinen, klar umrissenen Benutzerkreis gedacht, während bei Drucken durch die Möglichkeit der identischen Reproduktion von einem potentiell unbegrenzten Benutzerkreis ausgegangen werden muss. Eine Reduzierung von Erscheinungsformen im Allgemeinen ist daher durch den Medienwechsel anzunehmen (vgl. u. a. Hartweg 2000, 1685).

Unabhängig von den medialen Unterschieden, deren Auswirkungen auch auf den Bereich der Worttrennung am Zeilenende denkbar sind, bleibt zu klären, ob zunächst vielleicht eine Trennung hinsichtlich des Platzes auf einer Zeile stattfand und ob bzw. ab wann von einer regelgeleiteten Trennung gesprochen werden kann. Können Re-

geln aufgefunden werden, so stellt sich ferner die Frage, ob diese mit den Trennweisen, nach denen heute vorgegangen wird, vergleichbar sind.

Sofern Unterschiede zwischen Handschriften und Drucken erkennbar sind, ist es vorstellbar, dass Regularitäten, die innerhalb der Drucke gelten, auch Einfluss auf die Handschriften nehmen. So ist die Annahme naheliegend, dass nach der Erfindung des Buchdrucks auch innerhalb der Handschriften ein Prozess hin zum Variantenabbau feststellbar ist, der nach dem Vorbild der orthographischen Entwicklung in den Drucken verläuft. Sollte aber ein solcher Trend schon vor Erfindung des Buchdrucks erkennbar sein, so kann dies einen Hinweis darauf geben, dass der Buchdruck ein doch eher untergeordnetes bzw. nur ein weiteres Kriterium auf dem Weg zu einer einheitlichen Worttrennung am Zeilenende darstellt.

Vorstellbar ist zudem, dass sich der Vorbildcharakter des Lateinischen für das Deutsche, welcher zumindest in Bezug auf die frühe orthographische Erfassung des Deutschen nicht unterschätzt werden darf (vgl. Moulin 2007, 302), auch auf die Worttrennung am Zeilenende auswirkte. So orientieren sich „[d]ie ersten vollständigen Grammatiken des Deutschen [...] im Wesentlichen an lateinischen und französischen Vorbildern“ (Moulin 2007, 302). Teilweise wird sogar davon ausgegangen, dass das Lateinische bereits ab der spätromischen Zeit und bis in das 18. Jahrhundert hinein einen konstanten Spracheinfluss auf die deutschen Entwicklungen ausübt (vgl. von Polenz 2000, 85). Nach der Erfindung des Buchdrucks gewann die deutsche Sprache überhaupt erst an Bedeutung. Zuvor galt das Lateinische als Sprache der öffentlichen Kommunikation und blieb es trotz der Reformation auch bis in das 18. Jahrhundert hinein, so zumindest im wissenschaftlichen Bereich (vgl. von Polenz 2000, 85). Allmählich wurde jedoch die lateinische Buchproduktion durch deutschsprachige Werke ersetzt. Eine Übertragung von lateinischen Worttrennungsregeln auf das Deutsche ist daher denkbar. Das Aufzeigen dieser möglichen Zusammenhänge ist somit ebenfalls Gegenstand dieser Arbeit.

Ebenso wie die Worttrennung am Zeilenende⁵ werden auch Abkürzungen (Abreviaturen) dazu genutzt, die Wortlänge entsprechend der Zeilenlänge auszurichten (vgl. u. a. Schneider 2009, 86; Römer 1999, 9; Bozzolo u. a. 1990, 18).⁶ Da in Drucken Abkürzungen aber nur auf Grundlage des kaum erweiter- oder veränderbaren Zei-

⁵ Zur ausführlichen Erläuterung der Funktionen der Worttrennung am Zeilenende siehe Kapitel 2.1.

⁶ Zu den Abreviaturen siehe Kapitel 3.

chenrepertoires gesetzt werden können, in Handschriften hingegen die Möglichkeiten beinahe unbegrenzt vielfältig und variabel sind, kann man vermuten, dass in Handschriften vermehrt Abbreviaturen auftreten und somit die Worttrennung am Zeilenende zumindest teilweise umgangen werden kann. Aus diesem Grund wird ermittelt, inwiefern quantitative Zusammenhänge zwischen dem Gebrauch von Abbreviaturen und Worttrennungen am Zeilenende auftreten.

Die Wirkung, die Grammatiken und Orthographielehren im 15. und 16. Jahrhundert auf den tatsächlichen Schreibgebrauch nehmen, ist in der Forschung umstritten.⁷ Da ein solcher Einfluss aber nicht per se negiert werden kann, wird in dieser Arbeit zudem die Kodifikation zur Worttrennung am Zeilenende von 1400 bis 1550 berücksichtigt. Auch wenn die Bedeutung dieser für den Usus aufgrund der geringen Verbreitung und der oftmals sich widersprechenden Regeln als gering einzuschätzen ist, gibt sie dennoch Einblicke in damals bekannte Trennweisen, die somit auch im Usus zu vermuten sind.⁸

Diese Arbeit verfolgt also das Ziel, die Entstehung einer regelgeleiteten Worttrennung am Zeilenende im Deutschen aufzuzeigen. Dabei wird untersucht, wie sich die Anwendung dieses orthographischen Teilsystems innerhalb des Zeitraumes von 1400 bis 1550 entwickelte – ob also überhaupt eine Anwendung von Worttrennungen feststellbar ist, wenn ja, nach welchen Regularitäten dann getrennt wurde und ab wann von einem stabilen Trenngebrauch gesprochen werden kann. Zudem wird der Versuch unternommen, die Einflussfaktoren, die für die festgestellten Entwicklungen entscheidend sind, zu ermitteln. Dabei steht der Buchdruck im Vordergrund. Ferner werden aber auch das Lateinische sowie der Gebrauch von Abbreviaturen und zuletzt die Kodifikation dahingehend untersucht, ob sie Veränderungen bei der Worttrennung am Zeilenende bedingen. Somit wird angestrebt, eine begründete Entwicklung des Usus der Worttrennung am Zeilenende von 1400 bis 1550 aufzuzeigen.

Um diese Ziele adäquat umsetzen zu können, findet zunächst im folgenden Kapitel eine Beschreibung des aktuellen Forschungsstandes zur sprachgeschichtlichen Be trachtung der Worttrennung am Zeilenende statt, um aufzuzeigen, welche Erkenntnisse bereits vorliegen und welche Fragen erst innerhalb dieser Arbeit beantwortet werden. Daran schließt sich ein ausführliches Kapitel zur Worttrennung am Zeilen-

⁷ Siehe dazu Kapitel 2.3.

⁸ Kapitel 2.3.1 beschäftigt sich aus diesem Grund mit jenen Kodifikationen, die zwischen 1400 und 1550 entstanden und Regeln zur Worttrennung am Zeilenende beinhalten.

de an. Dabei wird zunächst unter Kapitel 2.1 geklärt, welche Funktionen dieses orthographische Teilsystem besitzt. Um die historische Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende besser nachvollziehen zu können, erfolgt sodann eine Beschreibung dessen, worin diese Entwicklung mündet. Unter Kapitel 2.2 werden also jene Trennweisen thematisiert, die im Gegenwartsdeutschen vorliegen, nämlich die syllabische und die morphematische Trennweise, wobei auch die beiden Leitgrößen Silbe und Morphem erläutert werden. Kapitel 2.3 zeigt die vorliegenden Angaben innerhalb der Forschungsliteratur über die historische Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende auf. Dabei wird eine strenge Trennung zwischen den beiden Entwicklungssträngen Kodifikation und Usus Scribendi vorgenommen. Da bei der historischen Analyse von Worttrennungen am Zeilenende nicht immer eindeutig entschieden werden kann, ob eine Worttrennung oder eine bloße Getrenntschrift vorliegt, beschäftigt sich Kapitel 2.4 abschließend mit einem Exkurs zur Getrennt- und Zusammenschreibung im 15. und 16. Jahrhundert. Wie bereits erläutert, wird vermutet, dass auch der Gebrauch von Abbreviaturen eine Bedeutung für die Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende hat. Aus diesem Grund werden unter Kapitel 3 die Abbreviaturen betrachtet, wobei – analog zu den Worttrennungen – zunächst eine Definition dieser angegeben wird sowie eine Beschreibung deren Funktionen erfolgt, anschließend die unterschiedlichen Arten von Abbreviaturen besprochen werden und schließlich die historische Entwicklung, unterteilt in Kodifikation und Usus Scribendi, nachgezeichnet wird. Diese drei Kapitel bilden die theoretische Fundierung des zu untersuchenden Themenkomplexes. Kapitel 4 widmet sich dem Kernthema der Arbeit, nämlich der empirischen Untersuchung der Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende im 15. und 16. Jahrhundert. Um nachvollziehen zu können, worauf die Untersuchungsergebnisse beruhen, erfolgt zu Beginn unter Kapitel 4.1 eine ausführliche Beschreibung des verwendeten Textkorpus, gefolgt von einer genauen Erläuterung des methodischen Vorgehens in Kapitel 4.2. Im Anschluss daran werden in Kapitel 4.3 die erhaltenen Untersuchungsergebnisse beschrieben und interpretiert. Dabei wird neben medialen Unterschieden zwischen Handschrift und Druck sowie Wechselwirkungen zwischen dem Gebrauch von Abbreviaturen und Worttrennungen am Zeilenende auch erläutert, inwiefern das Lateinische möglicherweise auf die deutschsprachige Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende wirkte. Außerdem werden mögliche Zusammenhänge zwischen den gewonnenen Untersuchungsergebnissen und den zuvor thematisierten Grammatikeraussagen zur Worttrennung am Zeilenende diskutiert.

tiert. Kapitel 4 gibt somit nicht nur darüber Aufschluss, wie sich die Worttrennung am Zeilenende von 1400 bis 1550 in deutschsprachigen Texten entwickelte, sondern thematisiert zugleich auch mögliche Gründe für die festgestellte Entwicklung. Den Abschluss dieser Arbeit bildet das Kapitel 5, das zum einen die gewonnenen Erkenntnisse zusammenfasst, zum anderen einen Ausblick auf weiterführende Fragestellungen gibt.

1.2 Forschungsstand

Sowohl zum Usus als auch zur Kodifizierung der Worttrennung am Zeilenende im Frühneuhochdeutschen, speziell im Zeitraum von 1400 bis 1550, sind bisher nur punktuelle Angaben möglich (vgl. Moulin 2007, 301), da umfassende empirische Untersuchungen zu diesem Thema fehlen.

Vielfach werden nur allgemeine Aussagen über die grobe Entwicklung des Schreibgebrauchs getroffen, wie dies bereits bei Moser (1929) zu finden ist: So sei bis in das zweite Viertel des 16. Jahrhunderts die Trennung nach jedem Buchstaben möglich gewesen, wobei aber schon in den Drucken des 15. Jahrhunderts vielfach eine Trennung nach Silben⁹ erfolgte, die sich dann im 16. Jahrhundert rasch durchsetzte. Allgemein wurde vor einfachem und zwischen mehrfachen Konsonanten getrennt (vgl. Moser 1929, 11). Das Setzen von Trennungsstrichen wurde im 15. Jahrhundert häufiger, es ist dennoch eine gewisse Varianz bei der Nutzung feststellbar. Der konsequente Gebrauch dringt erst in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch (vgl. Moser 1929, 8).

Mosers allgemeine Tendenzen werden bis heute in der Forschungsliteratur rezipiert (vgl. Ewald 2007, 133; Hofrichter 1989, 173 f.). Allerdings merkt Hofrichter an, dass es sich bei der Trennung nach Silben im 16. Jahrhundert auch um reine Zufallsprodukte handeln kann (vgl. Hofrichter 1989, 174). Somit sollte hier nicht zwingend von einer Durchsetzung der syllabischen Trennweise gesprochen werden, sondern lediglich von einer sich verstärkenden Tendenz, die aus der für den immer größer werdenden Kreis der Lesekundigen unbefriedigenden freien Worttrennung resultierte (vgl. Ewald 2007, 134; Hofrichter 1989, 174).

⁹ Zum Silbenbegriff siehe Kapitel 2.2.1.

Auch Ewald geht von einer eher allmählichen Entwicklung hin zu einem einheitlichen Schreibungsverfahren aus und begründet dies mit den mannigfaltigen Schreib- und Drucktraditionen (vgl. Ewald 2007, 134). Vor allem bei Problemfällen, wie der Trennung bei den Buchstabenverbindungen <ch>, <sch>, <ng>, <ff>, <ss>, <ck>, <tz>, <st>, <sp>, <pf>, unterscheiden sich die Trennstellen lange Zeit voneinander (vgl. Ewald 2007, 134).

Mit eben jenen Problemgruppen beschäftigt sich die Untersuchung von Güthert vorrangig, die die bislang einzige umfassende, empirisch gestützte, historische Analyse der Worttrennung am Zeilenende darstellt. Mittels zweier, für die einzelnen Großsprachräume repräsentativer Textkorpora – „ein Korpus von 31, in Zehn-Jahres-Schritten aufeinander folgenden Texten der Jahre 1477 bis 1795 (enthaltend Texte des führenden Buchdruckes und Kontrolltexte)“ und „ein Korpus von 9, im Jahre 1534 in Straßburg (resp. Augsburg) erschienenen Drucke“ (Güthert 2005, 213) – versucht sie die historische und regionale Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende offenzulegen. Dabei unterteilt sie ihre Ergebnisse in die Trennung von Komposita und Präfigierungen, die Trennung von Suffigierungen, innermorphematische Trennungen sowie kategorienübergreifende Sonderfälle, wie die Trennung beim Aufeinandertreffen von mehreren gleichen Buchstaben (vgl. Güthert 2005, 58-212). Allgemein ergibt sich aus dieser Untersuchung, dass bei dem Großteil der Fallgruppen bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Trennung feststeht, was Mosers allgemeine Tendenz bekräftigt. Zudem ist bei den schwankenden Fallgruppen zumindest innerhalb eines Textes eine Trennung nach bestimmten Regeln erkennbar (vgl. Güthert 2005, 221).

Im Einzelnen zeigt sich laut Güthert folgendes Bild:

- Die Trennung von Komposita, bei denen Morphem¹⁰- und Silbenfuge zusammenfallen, ist bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraumes, also ab 1500, regelhaft zu nennen (Bsp. *Haus- / buch*). Eine der morphematischen Trennweise entsprechende Trennung setzt sich auch allmählich bei solchen Komposita durch, bei denen Morphem- und Silbenfuge nicht zusammenfallen, kann aber erst ab dem 17. Jahrhundert als feststehend angesehen werden (Bsp. *hin- / auf*) (vgl. Güthert 2005, 73).
- Präfigierungen werden ab dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts weitest-

¹⁰ Zum Morphembegriff siehe Kapitel 2.2.2.

gehend einheitlich getrennt. Bei konfigierenden Morphem- und Silbenfugen wird prinzipiell an der Morphemfuge getrennt (Bsp. *beob- / achten*). Ausnahmen bilden die Präfigierungen <empfangen>, <empfehlen> und <empfinden>, die syllabisch getrennt werden (Bsp. *em- / pfangen*) (vgl. Güthert 2005, 78).

- Fremdsprachige Komposita und Präfigierungen, bei denen Morphem- und Silbenfuge nicht zusammenfallen, werden überwiegend syllabisch getrennt (Bsp. *Al- / legorie*) (vgl. Güthert 2005, 84).
- Derivativa mit konsonantisch anlautenden Suffixen werden nur in der Frühphase des Buchdrucks syllabisch getrennt, ab dem zweiten Drittelpunkt des 16. Jahrhunderts kann aber ein weitgehend feststehender Trenngebrauch entsprechend der morphematischen Trennweise festgestellt werden (Bsp. *Schreck- / liche*) (vgl. Güthert 2005, 93).
- Derivativa mit vokalisch anlautenden Suffixen werden bereits ab 1500 größtenteils syllabisch getrennt (Bsp. *Hün- / din*). Wenige Ausnahmen bilden Derivativa mit dem Suffix <-ung>, bei denen auch eine dem Morphembau gemäßige Trennung zu beobachten ist (Bsp. *Hand(e)l- / ung*) – wenn auch nur in einzelnen Texten (vgl. Güthert 2005, 99).
- Bei den innermorphematischen Trennungen stellt Güthert fest, dass bei den Diphthongschreibungen <ai>/<ei> weitgehend syllabisch getrennt wird (Bsp. *zwei- / er*), während bei den Diphthongen <au>/<eu> bzw. <aw> und <ew> bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts Schwankungen auftreten (Bsp. *frau- / wen* vs. *fra- / wen*) (vgl. Güthert 2005, 123). Auch die Trennung von <ch> ist in der Frühphase des Buchdrucks großen Schwankungen unterworfen. Ab dem Beginn der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird das <ch> aber nahezu durchgehend abgetrennt (Bsp. *brau- / chen*) (vgl. Güthert 2005, 130), gleiches gilt für die Trennung von <sch> (*men- / schen*) (vgl. Güthert 2005, 136).
- Bei der Trennung von auch im Anlaut vorkommenden Kombinationen ist erkennbar, dass sich die Trennung von <pf> vor allem in Texten aus dem oberdeutschen Raum früher konsolidiert. So wird größtenteils das <pf> als Ganzes abgetrennt (Bsp. *gi- / pfel*), es finden sich aber auch bis 1800 Belege dafür, dass zwischen dieser Kombination getrennt wird (Bsp. *Schöp- / fer*) (vgl. Güthert 2005, 144). Die Trennung von <sp> festigte sich hingegen schon sehr früh. So ist die Abtrennung der Kombination beinahe durchgehend im Schreibgebrauch ab 1500 zu beobachten (Bsp. *ha- / speln*) (vgl. Güthert 2005,

149). Ebenso verhält es sich bei der Trennung von <st> (Bsp. *Apo-* / *ftel*) (vgl. Güthert 2005, 157). Die Trennung von im Anlaut belegten Kombinationen aus Obstruent- und Sonorantgraphem¹¹ erfolgt bei indigenen Wörtern nach verschiedenen, miteinander konkurrierenden Trennverfahren. Entweder wird generell vor der Kombination oder aber dazwischen getrennt (Bsp. *bege-* / *gnet* vs. *begeg-* / *nen*). Bei Fremdwörtern erfolgt fast durchgängig die Trennung vor der Kombination (Bsp. *Alge-* / *bra*) (vgl. Güthert 2005, 171 f.).

- Weiterhin diskutiert Güthert die Kategorie der nicht im Anlaut vorkommenden Grapheme bzw. Graphemkombinationen. Die graphische Geminate <ck> wird in der Frühdruckzeit noch weitestgehend regellos vor, zwischen oder danach getrennt, während sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts aber die Abtrennung von <ck> durchsetzt (Bsp. *Zwe-* / *cke*) (vgl. Güthert 2005, 180). Bei der Trennung von <dt> hingegen ist bereits ab 1500 ein fester Gebrauch, nämlich hinsichtlich der Abtrennung des zweiten Konsonantenbuchstabens, feststellbar (Bsp. *Verwand-* / *te*) (vgl. Güthert 2005, 188). Auch bei dem Phonographem <ng> hat sich die Abtrennung des zweiten Graphems als fester Usus etabliert, allerdings erst ab dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts (Bsp. *brin-* / *gen*) (vgl. Güthert 2005, 197).
- Schließlich betrachtet Güthert noch kategorienübergreifende Sonderfälle. Dabei stellt sie fest, dass beim Aufeinandertreffen mehrerer gleicher Buchstaben der Usus Scribendi weitgehend uneinheitlich ist. Bei flektierten Wortformen wird regelhaft ein Konsonantenbuchstabe eingespart und bei der Trennung nicht wieder eingesetzt (Bsp. *glei-* / *cheit*), während bei zusammengesetzten und abgeleiteten Wortformen bis in das erste Viertel des 17. Jahrhunderts hinein in einigen Fällen die etymologische Schreibung wieder hergestellt wird – hier vor allem bei Derivativa, die im Laufe der Sprachgeschichte Lautwandelprozessen unterworfen waren (Bsp. *auff-* / *fare*) (vgl. Güthert 2005, 204). Bei der Abtrennung von Vokalgraphemen des (in)direkten Anlauts treten Schwankungen auf, die Güthert auf druckereiinterne Vereinbarungen zurückführt (Bsp. *ero-* / *ber*). Zusehends wird von solchen Trennungen aber abgesehen (vgl. Güthert 2005, 211).

¹¹ Zu den Begrifflichkeiten *Obstruent* und *Sonorant* siehe Kapitel 2.2.1.

Gütherts Ergebnisse zeigen u. a., dass neben der vielfach in der Forschungsliteratur angenommenen Entwicklung hin zu einem syllabischen Trenngebrauch auch morphematische Trennungen vorkommen.

Zu diesem Ergebnis kommt auch Voeste. Sie gibt an, dass morphologische Trennungen im 16. Jahrhundert sogar typisch sind und unterscheidet dabei fünf Fallgruppen:

- Die Präfixe <be->, <ent->, <er->, <ver-> und <zer-> werden morphologisch getrennt, wobei hier ein Zusammenfall mit der syllabischen Trennstelle feststellbar ist (Bsp. be- / *greifen*) (vgl. Voeste 2008, 116).
- Gleiches gilt für die Verbpunktel <ab->, <auf->, <nach->, <vor-> und <zu-> (Bsp. ab- / *geben*) (vgl. Voeste 2008, 116).
- Das Abtrennen der Suffixe <-en>, <-er>, <-et>, <-in>, <-iſch> und <-ung> spricht hingegen für eine reine morphologische Trennung (Bsp. *jeglich-* / er) (vgl. Voeste 2008, 116).
- Auch Präpositionen ohne konsonantischen Anfangsrand, wie <-auff>, <-aus>, <-in>, <-ein>, <-ob>, <-über> und <-umb> werden morphologisch und nicht syllabisch abgetrennt (Bsp. *hin-* / auff) (vgl. Voeste 2008, 116 f.).
- Letztlich wird auch das Pronomen <einander> morphologisch getrennt, also <ein- / ander> (vgl. Voeste 2008, 117).

Des Weiteren stellt Voeste fest, dass bei einer Konkurrenz von syllabischer und morphologischer Trennung vielfach eine Verdopplung von Graphemen bzw. Graphemkombinationen stattfindet, um als eine Art Kompromisslösung die eine Zeile morphologisch getrennt enden und die nächste Zeile syllabisch getrennt beginnen zu lassen (Bsp. *manch-* / cherlei) (vgl. Voeste 2008, 118).

Außerdem nimmt Voeste graphotaktische Präferenzregeln für das 16. Jahrhundert an, die ebenfalls Auswirkungen auf die Worttrennung am Zeilenende haben:

- So stehen Vokale nicht zu Beginn des zweiten Silbenäquivalents. Zur Vermeidung dessen gibt Voeste die drei Strategien Metathese (Bsp. *bai-* / ern → *bai-* / ren), Sprosssegment (Bsp. *bau-* / *en* → *bau-* / wen) und Segmentverschiebung (Bsp. *mein-* / *eidigen* → *mei-* / neidigen) an (vgl. Voeste 2008, 121).
- Enge Bindungen aus zwei Segmenten werden in der Regel abgetrennt, wie es bei <ch>, <cck>, <ʃp>, <ʃt> und <tz> der Fall ist. Dabei wird keine Rücksicht auf

dazwischenliegende Silben- oder Morphemgrenzen genommen, bei <ch> finden sogar Trennungen statt, bei denen der abgetrennte Wortteil ohne vokalischen Kern auftritt (Bsp. *na- / ch*). Die graphotaktische Regel steht also im Vordergrund und verletzt ansonsten gültige silbische Beschränkungen (vgl. Voeste 2008, 121 f.).

- Enge Bindungen aus zwei schmalen Konsonanten hingegen werden auf beide Zeilen verteilt, wie dies bei <ff>, <ll>, <jj> und <tt> der Fall ist (Bsp. *helf- / fer*).
- Bei breiten Konsonantsegmenten wird allerdings eine Verdopplung vermieden (Bsp. *ko- / men*) (vgl. Voeste 2008, 121 f.).
- Enge Bindungen aus zwei Segmenten können aber auch als „Sollbruchstellen“ (vgl. Voeste 2008, 121) fungieren. Dies gilt für die Segmentkombinationen <dt>, <gk> und <mb>/<mp>, die keine untrennbaren Einheiten darstellen, sondern die Trennstelle vielmehr zwischen beiden Segmenten liegt (Bsp. *vnd- / ter*) (vgl. Voeste 2008, 121 f.).
- Schließlich gibt Voeste an, dass eine Trennung immer hinter der engen Bindung <sch> stattfindet. Dies kann dazu führen, dass, wie bei der Trennung von <ch>, ein Wortteil ohne vokalischen Kern auftritt (Bsp. *[ch- / mehe]*) (vgl. Voeste 2008, 121 f.).

Insgesamt zeigt sich die Worttrennung am Zeilenende im 16. Jahrhundert für Voeste also als „ein Konglomerat aus silbischen, morphologischen und graphotaktischen Beschränkungen“ (Voeste 2008, 123). Kritisch anzumerken bleibt, dass Voeste keine Entwicklungen innerhalb der Worttrennung am Zeilenende nachzeichnet, sondern vielmehr einen Zustand beschreibt, der für das komplette 16. Jahrhundert gilt. Bei der Hinzunahme von Gütherts Ausführungen wird jedoch deutlich, dass auch innerhalb des 16. Jahrhunderts Veränderungen im Trenngebrauch vorliegen. Dies zeigt sich bspw. an der Trennung der Graphemkombination <ch>, welche nach Güthert erst ab der Mitte des 16. Jahrhunderts nach dem Digraphen erfolgt und zuvor großen Schwankungen unterworfen war, laut Voeste aber von Beginn des Jahrhunderts an so getrennt wurde. Insofern können Voestes Angaben nur begrenzt für das komplette 16. Jahrhundert angenommen werden. Eine Beschreibung der sich verändernden Entwicklungen im Usus Scribendi bleibt aus.

Insofern zeigt der beschriebene Forschungsstand, dass vorwiegend im 16. Jahrhundert Veränderungen hinsichtlich des Schreibgebrauchs bei der Worttrennung am Zei-

lenende angenommen werden können. Diese Arbeit greift diesen Fakt auf und verbindet ihn mit dem medialen Wechsel von der Handschrift zum Druck. Es wird also versucht, die sich entwickelnden Regularitäten empirisch nachzuweisen, sie dann übergeordneten Trennweisen zuzuordnen und im Anschluss Gründe für den Variantenabbau zu finden. Sollte der Buchdruck in der Tat Auswirkungen auf dieses orthographisches Teilsystem gehabt haben, so müsste dies durch einen Vergleich von Handschriften und Drucken, aber auch durch die Betrachtung von zu unterschiedlichen Zeiten gedruckten Büchern erkennbar werden. Eine solche Fragestellung wurde bislang nicht in der Forschung betrachtet. Bislang ungeklärt sind ebenso die Fragen nach der Bedeutung des Lateinischen und des Gebrauchs von Abbreviaturen für die Worttrennung am Zeilenende, die ebenfalls innerhalb dieser Arbeit thematisiert werden.

2. Worttrennung am Zeilenende

Wortformen werden durch Spatien voneinander getrennt, um dem Leser die Informationsentnahme zu erleichtern. Der fortlaufenden linearen Aufzeichnung sind jedoch durch das Format des Schreibfeldes Grenzen gesetzt. So findet mitunter das letzte Wort auf einer Zeile nicht ausreichend Platz, weshalb der Schreiber es in zwei Einheiten zerlegen muss, die dann auf die alte und die neue Zeile aufgeteilt werden, es kommt also zu einer Worttrennung am Zeilenende (vgl. Ewald 2007, 130; Hofrichter 1989, 38).

Die Worttrennung am Zeilenende ist ein orthographisches Teilsystem, das weder im Alltag noch in der Wissenschaft viel Beachtung findet. Die Gründe dafür sind vorwiegend, dass die Worttrennung am Zeilenende nur innerhalb der geschriebenen Sprache zum Tragen kommt. Zudem kann sie – im Gegensatz zu anderen orthographischen Teilsystemen – beim Schreiben auch komplett umgangen werden (vgl. Geilfuß-Wolfgang 2007, 1). Dies trifft vor allem auf handschriftliche Erzeugnisse zu. Bei Drucken hingegen ist die Worttrennung am Zeilenende relevanter, da die Gestaltung ökonomischen, graphisch-formalen und auch ästhetischen Zwängen unterliegt und die Worttrennung somit ein geeignetes Verfahren darstellt, diesen Ansprüchen gerecht zu werden (vgl. Ewald 2007, 131). Dies kommt vor allem bei Zeitungsartikeln mit sehr kurzen Spalten zum Tragen. Auch bei Liedtexten, bei denen einzelne Wörter bzw. Wortbestandteile Noten zugeordnet werden, besitzt die Worttrennung am Zeilenende eine große Bedeutung (vgl. Geilfuß-Wolfgang 2007, 1). Insgesamt kommt Eisenberg jedoch zu der Schlussfolgerung, dass es sich bei der Worttrennung am Zeilenende um einen „eher marginale[n] Bereich unserer Orthographie“ (Eisenberg 2013, 327) handelt. Meist wird zudem angenommen, dass sie leicht handhabbar und kaum fehleranfällig sei (vgl. Geilfuß-Wolfgang 2007, 1).

In der Forschungsliteratur finden sich unterschiedliche Bezeichnungen für das Phänomen der Worttrennung am Zeilenende. Neben dem hier verwendeten Terminus wird auch vielfach noch von der *Silbentrennung* gesprochen (vgl. Eisenberg 2013, 327). Dieser Begriff wird in dieser Arbeit nicht übernommen, da die Silbe eine lautliche Einheit ist, die Worttrennung aber ausschließlich auf der graphischen Ebene anzusiedeln ist – eine Entsprechung in der gesprochenen Sprache existiert nicht. Ebenfalls ungeeignet ist der Begriff *orthographische Worttrennung*, da dieser zwar gegen-

wortssprachlich Berechtigung finden kann, nicht aber für den hier vorliegenden Untersuchungszeitraum. So existiert im 15. und 16. Jahrhundert noch keine genormte Orthographie, womit die Bezeichnung *orthographisch* zu Irritationen führen könnte. Zudem hat sich die Benennung *Worttrennung am Zeilenende* „inzwischen eingebürgert[...]“ (Ewald 2007, 129).

Die Worttrennung am Zeilenende wird heute mittels des sogenannten Mittestrichs angezeigt, der formal mit dem Bindestrich identisch ist, allerdings auf die Position am Zeilenende begrenzt ist. Fallen Mitte- und Bindestrich zusammen, wird nur der Bindestrich gesetzt. Das Trennungszeichen signalisiert zum einen die Zerlegung eines graphischen Wortes in zwei Teile, verweist zum anderen aber gleichzeitig auf deren Zusammengehörigkeit (vgl. Ewald 2007, 130 f.; Hofrichter 1989, 39 f.).

Um einen detaillierten Überblick über dieses orthographische Teilsystem zu erhalten, wird im folgenden Kapitel auf die Funktion der Worttrennung am Zeilenende eingegangen. Daran schließt sich eine Betrachtung der beiden leitenden Trennweisen im Gegenwartsdeutschen, nämlich die syllabische und die morphematische, an, die in Beziehung zu der aktuellen Regelung zur Worttrennung am Zeilenende gesetzt werden. Dies ermöglicht eine bessere Einschätzung der Unterschiede zu den historischen Trennweisen, die unter Kapitel 2.3 aufgeführt sind. Dabei wird zunächst die Kodifikation zur Worttrennung am Zeilenende von 1400 bis 1550 thematisiert, anschließend wird der Forschungsstand zum Usus scribeni zu jener Zeit zusammengefasst. Abschließend wird ein kurzer Exkurs zur historischen Getrennt- und Zusammenschreibung gegeben, da sich bei einer empirischen Untersuchung der historischen Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende methodische Probleme bei der Beurteilung ergeben können, ob eine Worttrennung oder eine bloße Getrenntschriftung vorliegt.

2.1 Funktionen

Die Worttrennung am Zeilenende dient der ökonomischen Platzausnutzung, da durch sie der vorhandene Platz bei geschriebenen Texten optimal genutzt werden kann (vgl. Rat für deutsche Rechtschreibung 2006, 105; Hofrichter 1989, 40). Vorstellbar ist dabei eine Trennung des Wortes nach jedem Graphem, abhängig vom verbleibenden Platz auf der Zeile. Betrachtet man allerdings die beiden funktionalen Anfor-

derungen an die Schreibung, die Aufzeichnungs- und die Erfassungsfunktion¹², wird schnell deutlich, dass dieses Verfahren zumindest für letztere relativ unbefriedigend war. So mag es zwar für den Schreiber ein unkompliziertes Verfahren darstellen, das Wort ausschließlich entsprechend des Platzes auf der Zeile abzubrechen, für den Leser ging dies allerdings mit erheblichen Schwierigkeiten einher: So erschweren Trennstellen jenseits der Morphemgrenze die Bedeutungserfassung des Wortes, während Trennstellen unabhängig von der Silbengrenze die phonische Realisierung des Wortes behindern. Eine freie Worttrennung stellt also zumindest einen zeitlichen und kognitiven Mehraufwand für den Leser dar. Um sowohl den Bedürfnissen des Schreibers als auch des Lesers gerecht zu werden, sollten Regeln zur Worttrennung am Zeilenende daher zum einen zu einer unaufwendigen und sicheren graphischen Segmentierung führen, zum anderen sollten Graphemfolgen, die das Lesen nicht behindern, gefördert werden (vgl. Ewald 2007, 131). Während der Schreiber von der gesprochenen Sprache ausgeht und die phonischen Realisierungen in graphische überführt, gestaltet sich beim Leser der Prozess anders herum. Er ist zudem bemüht, die Bedeutungen der Wörter und Wortbestandteile möglichst schnell zu erfassen. Für den Schreiber eignet sich als Orientierungshilfe daher die Silbe, für den Leser eher das Morphem (vgl. Güthert 2005, 13). Diese beiden Anforderungen an die Schreibung und deren Umsetzung bei der Worttrennung am Zeilenende lassen sich am besten anhand der beiden leitenden Trennweisen im Deutschen verdeutlichen, die im Folgenden erläutert werden.

2.2 Trennweisen

Die strukturkonforme Worttrennung am Zeilenende ist in der Gegenwartssprache auf zwei Weisen möglich: nach der syllabischen und nach der morphematischen Trennweise, wobei sich beide beim Zusammenfall von Morphem- und Silbengrenzen auch überschneiden können (vgl. Ewald 2007, 132). Im Folgenden werden beide Trennweisen unter zusätzlicher Betrachtung der Bezugsgrößen Silbe und Morphem erläutert und in Beziehung zu der heutigen Regelung zur Worttrennung am Zeilenende gesetzt.

¹² Zur Begriffserklärung der Aufzeichnungs- und Erfassungsfunktion siehe Kapitel 2.2.1.

2.2.1 Die syllabische Trennweise

Die syllabische Trennweise ist in der heutigen deutschen Orthographie eindeutig vorherrschend. Um ein besseres Verständnis der syllabischen Trennweise zu ermöglichen, wird zunächst deren Bezugsgröße, die Silbe, hinsichtlich ihrer Definition und ihres Aufbaus erklärt.

Die Silbe ist eine Einheit der phonologischen Ebene (vgl. Hofrichter 1989, 41). Da bis in das 19. Jahrhundert hinein die Schreibung lediglich als Abbildung der Lautung angesehen wurde, die Graphie also nicht autonom gegenüber der Phonie betrachtet wurde, fand die Silbe als Terminus sowohl für die eine wie auch für die andere Formebene des Sprachsystems Verwendung (vgl. Hofrichter 1989, 153 f.). Dabei wird der Begriff der Silbe schon lange vor einer systematischen Untersuchung der Sprache und der Begründung der Phonetik als Wissenschaft in Abhandlungen verschiedenster Art und mit unterschiedlichsten Zielstellungen, die sich mit Sprache befassen, verwendet. So wird seit den Anfängen einer wissenschaftlichen Beschreibung des Deutschen um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert der Begriff der Silbe bei Anweisungen zum richtigen Schreiben und Lesen sowie bei Versuchen einer Darstellung der Grammatik gebraucht, jedoch ohne sich mit damit zusammenhängenden theoretischen Fragen zu beschäftigen (vgl. Hofrichter 1989, 42).¹³ Diese Auseinandersetzung fehlt über Jahrhunderte hinweg. Stattdessen wird die Silbe meist intuitiv aufgefasst, ihre Definition wird als gegeben vorausgesetzt (vgl. Hofrichter 1989, 45). Im 18. Jahrhundert wird sie zudem häufig auf die Inhaltsseite bezogen, indem sie als wesentlicher morphologischer Baustein zur Konstruktion komplexer Wörter angesehen, also mit dem Morphem¹⁴ gleichgesetzt wird (vgl. Kohrt 1985, 71).

Mit der Etablierung der Phonetik als Wissenschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich schließlich eine theoretische Auseinandersetzung mit der Silbe. Es entstanden unterschiedliche Auffassungen, die darin übereinstimmten,

¹³ Auch bei den Regeln zur Worttrennung am Zeilenende aus dem 16. Jahrhundert wird vielfach der Silbenbegriff verwendet, eine theoretische Auseinandersetzung mit der Silbe bleibt jedoch in der Regel aus (siehe Kapitel 2.3.1). Es lassen sich jedoch vereinzelt Definitionsversuche finden, die sich an die Vorlagen der lateinischen Grammatikographie anlehnen. Ein frühes Beispiel stellt Fuchsbergers Ausführung von 1542 dar:

Sylb iſt / wen ainer oder zwen Sylbmacher ains gantzen worts getailte ſtym geben. Als a e. Au dio ey ſen. Oder wen ain Sylbmacher vnnd ainer oder mer mitſtymen zeſamgeſetzt / ein ſondre ſtym eins worts machen. Als A dam / A bra ham / Ja cob. (Fuchsberger 1542, 175)

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts kann eine Gleichförmigkeit der Silbendefinitionen festgestellt werden (vgl. Hofrichter 1989, 42-44; Kohrt 1985, 71).

¹⁴ Zum Morphembegriff siehe Kapitel 2.2.2.

dass nicht die subjektiv empfundene Gliederung des Phonotaktionsstromes Ausgangspunkt für die Bestimmung einer Silbe ist, sondern dass sie als Wahrnehmungsgröße mit objektiv registrierbaren akustischen Sachverhalten in Übereinstimmung gebracht werden muss (vgl. Kohrt 1985, 46 f.). Bis heute bestehen jedoch Schwierigkeiten bei der Angabe einer allgemein gültigen Silbendefinition. Hofrichter nennt als Gründe für dieses Problem, dass es zum einen keine invarianten phonetischen Korrelate zur Silbe gibt, zum anderen ist die Silbe von Sprache zu Sprache verschieden (vgl. Hofrichter 1989, 54 f.). Von einigen Linguisten wurde daher die Existenz der Silbe sogar völlig verworfen. Dies stellt jedoch eine Auffassung dar, die heute als widerlegt gilt.¹⁵

Vielfach wird die Silbe heute mittels des Sonoritätsprinzips beschrieben (vgl. Meinschaefer 2003, 26). Diese Auffassung hängt eng mit dem Aufbau der Silbe zusammen, weshalb dieser zunächst mittels des Konstituentenmodells¹⁶ erläutert wird. Unter Konstituenten versteht man „Teile der Silbe, die in der Regel ein oder mehrere Segmente enthalten, aber auch leer sein können, und die für die Beschreibung phonologischer Restriktionen relevant sind.“ (Ramers 2008, 100) Die Silbe zerfällt zunächst in die unmittelbaren Konstituenten Onset¹⁷ und Reim; der Reim wiederum enthält die beiden Subkonstituenten Nukleus¹⁸ und Koda¹⁹ (vgl. Wöll-

¹⁵ Da eine ausführliche Gegenüberstellung der unterschiedlichen Definitionsansätze zur Silbe wenig zielführend für eine Beschreibung der syllabischen Trennweise ist, sei an dieser Stelle lediglich auf ausgewählte Ausführungen verwiesen: Eisenberg beschreibt die Silbe als eine den Phonemen übergeordnete artikulatorisch-auditive Einheit, als „die kleinste sprachliche Einheit, über die Grammatikalitätsurteile abgegeben werden können“ (Eisenberg 2013, 100). Hofrichter charakterisiert die Silbe ebenfalls als eine Verbindung aus Phonemen. Dabei stellt sie eine reine Formeinheit dar, die nicht mit korrelativen Einheiten der semantischen Ebene sprachliche Zeichen konstituiert (vgl. Hofrichter 1989, 56). Ramers hingegen weist darauf hin, dass die Silbe funktional als psychologische Einheit beschrieben werden kann, die für die Planung der Artikulation und der Rezeption relevant ist, was daran erkennbar ist, dass die relativ problemlose Zerlegung von Wörtern in Silben ausgeprägter ist und früher erworben wird als die Einteilung in einzelne Segmente. Zudem ist die Silbe Träger prosodischer Eigenschaften, wie Intonation und Akzent. Sie dient des Weiteren als Domäne für phonologische Prozesse sowie für phonotaktische Regularitäten und Restriktionen (vgl. Ramers 2008, 87-89).

Für eine Erläuterung der syllabischen Trennweise ist jedoch weniger eine genaue Silbendefinition von Bedeutung als vielmehr eine eindeutige Feststellung von Silbengrenzen. Wie noch gezeigt wird, spricht man von einer syllabischen Trennung, wenn die Trennstelle mit der Silbengrenze des phonisch realisierten Wortes übereinstimmt. Demnach ist vielmehr der Aufbau der Silbe, im Speziellen der Silbenbeginn und das Silbenende, von Interesse. Daher steht im Folgenden der Silbenaufbau im Fokus.

¹⁶ Dieses Modell wird auch als Anlaut-Reim-Modell bezeichnet. Neben dem Konstituentenmodell existieren weitere Modelle zur Veranschaulichung des Silbenaufbaus. Das daneben wohl bekannteste ist das CV-Modell (siehe u. a. Ramers 2008, 90-93). Dieses wird hier allerdings nicht weiter vertieft, da zum einen das Konstituentenmodell in den meisten Ansätzen fest etabliert ist und es zum anderen eine einfachere Formulierung von vielen phonotaktischen Restriktionen und phonologischen Regeln ermöglicht (vgl. Ramers 2008, 105).

¹⁷ Der Onset wird auch als Silbenbeginn, Auftakt, Anfangsrand, Silbenkopf, Anlaut oder Ansatz bezeichnet (vgl. Eisenberg 2013, 101; Ramers 2008, 100; Meinschaefer 2003, 19; Kohrt 1985, 73).

¹⁸ Synonym zum Nukleus wird der Begriff Kern genutzt (vgl. Kohrt 1985, 73).

stein/Dudenredaktion 2016, 39; Eisenberg 2013, 100 f.; Ewald 2007, 137).²⁰ Abhängig von der Besetzung der Konstituenten gibt es unterschiedliche Bezeichnungen der Silbe. Enthalten Anfangs- und Endrand genau einen Laut, wird die Silbe als einfach bezeichnet; enthalten sie mehrere Laute, als komplex. Ist der Anfangsrand leer, spricht man von einer nackten Silbe; ist der Endrand leer, von einer offenen Silbe. Bei einem nicht leeren Endrand liegt eine geschlossene Silbe vor; bei einem nicht leeren Anfangsrand eine bedeckte (vgl. Wöllstein/Dudenredaktion 2016, 39; Eisenberg 2013, 101).

Die Verbindung von Lauten bzw. Segmenten zu Konstituenten und schließlich zu Silben erfolgt aber nicht beliebig, in jeder Sprache existieren vielmehr bestimmte Regularitäten bezüglich ihrer Abfolge (vgl. Wöllstein/Dudenredaktion 2016, 38). Diese Abfolge wird sprachübergreifend durch das sogenannte „Sonoritäts-Folge-Prinzip“ bestimmt, auch bekannt als „allgemeines Silbenbaugesetz“. Unter Sonorität versteht man ein Bündel der phonetischen Eigenschaften Öffnungsgrad, Intensität und Lautstärke (vgl. Wöllstein/Dudenredaktion 2016, 40; Eisenberg 2013, 105; Ramers 2008, 93).²¹ Das Sonoritäts-Folge-Prinzip lässt sich nach Selkirk wie folgt definieren: „In any syllable, there is a segment constituting peak that is preceded and/or followed by a sequence of segments with progressively decreasing sonority values.“ (Selkirk 1984, 116) Jede Silbe besteht also aus einem Sonoritätsanstieg, dem Silbenanlaut, gefolgt von einem Sonoritätsabfall, dem Silbenauslaut. Der Nukleus weist das Sonoritätsmaximum auf (vgl. Eisenberg 2013, 104; Ramers 2008, 93; Meinschaefer 2003, 30). Diese Betrachtung der Silbe als Sonoritätszyklus ermöglicht es zum einen, dass bestimmten Segmenten Silbenstrukturpositionen zugeordnet werden können, zum anderen, dass allgemein gefasste Regeln für die Silbifizierung angegeben werden können. So kann das Sonoritätsmaximum immer dem Silbennukleus zugeordnet werden. Die Silbengrenzen fallen in der Regeln vor das Element mit minimaler Sonorität (vgl. Meinschaefer 2003, 30). Diese Auffassung entspricht der Grundregularität des Silbenbaus, dass nämlich alle Laute mit Stimmton innerhalb einer jeden Silbe einen zusammenhängenden Block bilden. Der Stimmton wird also nur einmal pro

¹⁹ Neben der Koda werden auch die Bezeichnungen Silbenende, Endrand und Auslaut gebraucht (vgl. Eisenberg 2013, 101; Meinschaefer 2003, 19; Kohrt 1985, 73).

²⁰ Auf eine Wiedergabe der Diskussionen, ob die Subkonstituenten überhaupt existieren und ob Silben noch höhere Konstituenten aufweisen, wird hier verzichtet, da es für die Darstellung der syllabischen Trennweise nicht von Interesse ist. Zu den Evidenzen der einzelnen Konstituenten äußert sich beispielsweise Ramers (vgl. Ramers 2008, 102 f.).

²¹ Über die genaue phonetische Natur der Sonorität besteht allerdings bis heute Unklarheit (vgl. Ramers 2008, 94).

Silbe aktiviert, eine Unterbrechung führt zu einer neuen Silbe (vgl. Eisenberg 2013, 106).

Um entscheiden zu können, welcher Laut eine höhere Sonorität aufweist, hat sich die Zuhilfenahme sogenannter Sonoritätshierarchien etabliert.²² So gibt es Oberklassen von Lauten, die sich durch die gleiche Sonorität auszeichnen. Diese Oberklassen sind – geordnet nach abfallender Sonorität – Vokale (wie [i], [a], [ʊ]), Liquide (wie [l], [r], [R]), Nasale (wie [m], [n], [ŋ]) und Obstruenten (wie [p], [ts], [ʒ]) (vgl. Eisenberg 2013, 106).²³ Der Aufbau der Silbe lässt sich demnach wie folgt beschreiben: Um einen obligatorischen, meist vokalischen²⁴ Silbenkern gruppieren sich in der Regel Liquide und Nasale, wobei die Liquide bevorzugt werden, die Obstruenten bilden dann den Silbenrand. Auf diese Weise entsteht hinsichtlich der Sonorität eine spiegelbildliche Konsonantenabfolge im Ansatz und in der Koda. Die einzelnen Lautklassen können dabei gar nicht, einmal oder mehrfach in der Silbe auftreten (vgl. Eisenberg 2013, 103).

Neben dem Sonoritäts-Folge-Prinzip existieren in jeder Einzelsprache außerdem zusätzliche Prinzipien, die die Möglichkeiten für die Abfolge der Segmente in einer Silbe durch das sprachspezifische Inventar an zulässigen Silbenstrukturen und durch sprachspezifische Regeln, die die Menge an zulässigen Segmenten im An- und Auslaut einer Silbe bestimmen, zusätzlich einschränken (vgl. Meinschaefer 2003, 22–24).²⁵ Daneben gibt es gewisse Silbenstrukturen, die von den Sprachteilnehmern

²² Die Angabe einer universalen Sonoritätshierarchie ist nicht möglich, da es einzelsprachliche Abweichungen von der Hierarchie gibt und sich einige Laute dieser nicht zuordnen lassen. Demnach kann die Sonoritätshierarchie als eine Abfolge mit universalen Grundzügen angesehen werden, die jedoch einzelsprachlich gebunden ist (vgl. Ramers 2008, 94; Meinschaefer 2003, 31).

²³ Die in der Forschungsliteratur angegebenen Sonoritätshierarchien unterscheiden sich teilweise voneinander, da die Oberklassen noch weiter unterteilt werden (vgl. Ramers 2008, 94; Eisenberg 2013, 103). Für das Verständnis der Silbe als Sonoritätsfolge ist diese eher allgemeinere Sonoritätshierarchie jedoch ausreichend.

²⁴ Ramers, Kohrt u. a. weisen darauf hin, dass im Deutschen auch Liquide und Nasale den Silbengipfel bilden können (vgl. Ramers 2008, 102; Kohrt 1985, 73). Demgegenüber steht die Aussage von Eisenberg, dass der Kern nur durch einen Vokal gebildet werden kann (vgl. Eisenberg 2013, 101/118). In dieser Arbeit wird der ersten Auffassung nachgegangen. Geht man davon aus, dass der Nukleus der einzige obligatorische Bestandteil einer Silbe ist, müsste ansonsten einigen Segmentfolgen der Silbencharakter abgesprochen werden und es bleibt dann die Frage offen, was sie sonst darstellen (Bsp. *psst*, *brr*, *ts ts* etc.).

²⁵ So sind im Deutschen bestimmte Segmentfolgen phonotaktisch zugelassen, obwohl sie dem Sonoritätsprofil widersprechen. Dies gilt zum Beispiel für die stimmlosen koronalen Obstruenten (Bsp. *Abt*, *Streit*, *hübsch*) und einige Fremdwörter, die vorwiegend den Eigennamen zuzuordnen sind (Bsp. *Nkomo*). Demgegenüber sind bestimmte Sequenzen phonotaktisch nicht wohlgeformt, obwohl sie dem Sonoritäts-Abfolge-Prinzip entsprechen.

Für den Ansatz existieren im Deutschen Kookkurrenzbeschränkungen, die unabhängig vom übrigen Teil der Silbe sind. Beispielsweise sind homorgane Obstruent-Sonorant-Cluster, wie [pm], [bm], [fm], [vm], [tn], [dn], [dl], [tl], [kn], [gn], [xŋ], ausgeschlossen, wohingegen andere Kombinationen, wie [kn],

anderen gegenüber vorgezogen werden, die also weniger markiert als andere sind.²⁶ Aufgrund der unterschiedlichen einzelsprachlichen und universellen Präferenzen kommt es dazu, dass bei einigen Wörtern die Silbengrenzen schwer festzulegen sind (Bsp. [Ra:.dla] vs. [Ra:t.la]²⁷), wohingegen bei anderen eine Syllabifizierung leicht möglich ist (vgl. Geilfuß-Wolfgang 2007, 40; Hofrichter 1989, 57; Kohrt 1985, 74).

Betrachtet man nun die syllabische Trennweise bei der Worttrennung am Zeilenende, ist zunächst eine Übertragung der Silbe auf die graphische Ebene notwendig. Als Korrelat zur Silbe auf der graphischen Ebene hat sich der Terminus *graphisches Silbenäquivalent* etabliert (vgl. Ewald 2007, 129).²⁸ Das graphische Silbenäquivalent entspricht also der Silbe auf der graphischen Ebene (vgl. Hofrichter 1989, 159).²⁹ Es ist ebenso eine reine Formeinheit, die sich nicht mit entsprechenden Einheiten der semantischen Ebene zu bilateralen sprachlichen Zeichen verbindet (vgl. Hofrichter

[gn], [bl], [gl], zugelassen sind (vgl. Eisenberg 2013, 116; Ramers 2008, 100). Die Anfangsränder bestehen dabei aus höchstens drei Konsonanten. Die Kombinationsmöglichkeiten sind hier sehr beschränkt. Der zweikonsonantige Anfangsrand weist im Gegensatz dazu eine reichere und höher strukturierte Kombinatorik auf (siehe hierzu Wöllstein/Dudenredaktion 2016, 42). Die Standardkombination besteht aus einem Obstruenten, gefolgt von einem Sonoranten. Folgen von mehreren Sonoranten sind ausgeschlossen (vgl. Wöllstein/Dudenredaktion 2016, 43). Daneben gibt es auch zahlreiche Anfangsränder, die genau einen Konsonanten enthalten. Der Anfangsrand kann jedoch auch unbesetzt sein.

Auch für Sequenzen im Nukleus gelten strenge Kookkurrenzbeschränkungen: So sind nach Vokalen in Erstposition nur die Glides [j] und [w] sowie [ø] zugelassen. Zudem ist die Anzahl der Elemente im Nukleus auf zwei beschränkt, sieht man von Ausnahmen, wie [jaj] in *jein* und [jaw] in *jaulen* ab, wenn das erste Glied als Glide und somit dem Nukleus zugehörig aufgefasst wird (vgl. Ramers 2008, 102). Für den Endrand gelten zum Teil die gleichen Kombinationsregeln wie für den Anfangsrand. Viele Lautkombinationen treten dabei, wie bereits erwähnt, im Endrand in spiegelbildlicher Reihenfolge wie im Anfangsrand auf. Der Auslaut entscheidet sich aber insofern vom Auftakt, als dass es hier keine Beschränkung auf nur einen Sonoranten gibt. Zudem können im Endrand keine stimmhaften Obstruenten vorkommen. Eine weitere Besonderheit stellt der Längenausgleich zwischen Endrand und Kern dar: Ist der Endrand leer, so ist der Vokal im Nukleus lang; enthält der Auslaut zwei oder mehr Konsonanten, ist der Vokal kurz; in betonten Silben mit einfacherem Endrand können sowohl Lang- als auch Kurzvokale stehen (vgl. Wöllstein/Dudenredaktion 2016, 44 f.).

²⁶ Unmarkierte Varianten kommen in Einzelsprachen häufiger vor und existieren in allen Sprachen. Sie werden mit einem artikulatorisch geringeren Aufwand gebildet. Der im Deutschen am wenigsten markierte Silbenaufbau ist der einer offenen Silbe mit einfacherem Auftakt und einem vokalischen Element als Silbenkern (vgl. Kohrt 1985, 93). Silben ohne Ansatz oder mit komplexer Koda gelten demgegenüber als markiert.

²⁷ Die Silbengrenze wird durch [.] angezeigt.

²⁸ Güthert und Hofrichter nutzen stattdessen den Begriff „graphisches Wortsegment“ (vgl. Güthert 2005; Hofrichter 1989), der hier nicht weiter aufgenommen wird, da m. E. der Terminus „graphisches Silbenäquivalent“ dem Zusammenhang zwischen phonologischer und graphischer Ebene, wie er bei der syllabischen Trennweise vorliegt, besser gerecht wird. Völlig abzulehnen ist der Begriff der „Schreibsilbe“, wie er u. a. bei Eisenberg verwendet wird (vgl. Eisenberg 2013; Eisenberg 2002). Da die Silbe eindeutig und ausschließlich der phonologischen Ebene zuzuordnen ist, das graphische Silbenäquivalent sich aber auf die graphische Ebene bezieht, führt eine solche Begrifflichkeit zur Vermixung der sprachlichen Ebenen, die als wenig sinnvoll erachtet wird.

²⁹ Hofrichter weist allerdings darauf hin, dass Silbe und graphisches Silbenäquivalent nicht völlig deckungsgleich sind. Dies ergibt sich schon daraus, dass ein Graphem für verschiedene Phoneme und ein Phonem für verschiedene Grapheme gebraucht wird, was sich auch auf das Verhältnis zwischen Silbe und graphischem Silbenäquivalent auswirkt. Trotzdem kann man eine breite Konformität in der Korrelation beider Einheiten feststellen (vgl. Hofrichter 1989, 159).

1989, 166), und lässt sich so vom Morphem abgrenzen. Das graphische Silbenäquivalent ist aus Phonographemen zusammengesetzt, wobei es mindestens aus einem zusammengesetzten bzw. zwei Graphemen³⁰, maximal aus acht Graphemen³¹ besteht (vgl. Hofrichter 1989, 166). Trennbare graphische Wörter müssen mindestens aus zwei graphischen Silbenäquivalenten bestehen, häufig besitzen sie aber mehrere. Die Trennstelle wird dann entsprechend des Platzes auf der Zeile ausgewählt. Man kann zwischen elementaren und komplexen graphischen Silbenäquivalenten unterscheiden. Erstere können nicht weiter zerlegt werden, Letztere bestehen aus mehreren graphischen Silbenäquivalenten (vgl. Hofrichter 1989, 167).

Allgemein manifestiert sich die syllabische Trennweise in den durch Silben und Silbenstrukturen motivierten Schreibungsphänomenen (vgl. Ewald 2007, 128). Ein solches Phänomen liegt bei der Worttrennung am Zeilenende vor. So ist im Deutschen die Trennstelle eines graphischen Wortes in der Regel mit der Silbengrenze innerhalb des phonisch realisierten Wortes identisch (vgl. Ewald 2007, 129). Die Trennung von mehrsilbigen Wörtern erfolgt also aufgrund der Orientierung an der Silbenstruktur, es findet eine Projektion der Silbengrenzen auf die Schreibung statt (vgl. Hofrichter 1989, 198).

Die syllabische Trennweise ist in der heutigen Regelung zur Worttrennung am Zeilenende eindeutig vorherrschend (vgl. Ewald 2007, 132; Hofrichter 1989, 198). Bereits die Grundregel der Worttrennung am Zeilenende im Deutschen besagt, dass „die Grenzen der Silben, in die man die geschriebenen Wörter beim langsamen Vorlesen zerlegen kann, gewöhnlich mit den Trennstellen überein[stimmen]“ (Rat der deutschen Rechtschreibung 2006, 105). Die Grundregel referiert also eindeutig auf die syllabische Trennweise (vgl. Ewald 2007, 139).³² Ihr sind weitere Regeln untergeordnet, die dieser entsprechen und somit ebenfalls zweifelsfreie Bezüge zur syllabischen Trennweise erkennen lassen: Die Trennstelle liegt zwischen Vokalbuchstaben, die zu verschiedenen Silben gehören (Bsp. *Bau- / er*); einfache Konsonantenbuchstaben, die zwischen zwei Vokalbuchstaben stehen, werden abgetrennt (Bsp.

³⁰ Diese Besonderheit ergibt sich daraus, dass die orthographischen Regeln zur Worttrennung am Zeilenende das Abtrennen eines einzelnen Buchstabs untersagen.

³¹ Hofrichter nennt als Beispiel *knautscht* (vgl. Hofrichter 1989, 166).

³² Das Verfahren zur Bestimmung der Silbengrenze, nämlich das langsame Vorlesen, erweist sich allerdings als problematisch. Auf eine kritische Auseinandersetzung mit der aktuellen Regelung zur Worttrennung am Zeilenende wird an dieser Stelle aber verzichtet, da es für die historische Entwicklung unbedeutsam ist. Vielmehr stehen die zugrundeliegenden Trennweisen im Fokus. Für eine linguistische Beschäftigung mit den aktuellen Regeln zur Worttrennung am Zeilenende sei u. a. auf Eisenberg 2013, Ewald 2007, Hofrichter 2007 und Kohrt 1985 verwiesen.

ha- / ben), bei mehreren Konsonantenbuchstaben wird nur der letzte abgetrennt (Bsp. *tan- / zen*); Buchstabenverbindungen, die für einen Konsonanten stehen, bleiben ungetrennt (Bsp. *wa- / schen*) (vgl. Rat für deutsche Rechtschreibung 2006, 106). Daneben existieren in der heutigen Kodifikation aber auch Handlungsanweisungen, die neben der syllabischen auch auf die morphematische Trennweise referieren. Diese sind unter Kapitel 3.2.2 aufgeführt. Allerdings kann festgestellt werden, dass bei einem Nichtzusammenfall von Silben- und Morphemgrenze eindeutig eine Orientierung an der Silbenstruktur stattfindet. Dies ist der Fall bei morphematisch unstrukturierten Wörtern (Bsp. *Ha-se*) und in Suffixderivaten und Flexionsformen mit konsonantisch auslautetendem Stamm vor vokalischem bzw. vokalisch anlautendem Suffix (Bsp. *Sa-ge, Hal-tung*) (vgl. Ewald 2007, 139). Der Durchsetzungsgrad der syllabischen Trennweise hat sich seit der orthographischen Neuregelung von 1996 sogar noch erhöht (vgl. Ewald 2007, 136).³³

Setzt man diese Regelung in Beziehung zu den Interessen des Schreibers, so lässt sich feststellen, dass die Favorisierung der syllabischen Trennweise unproblematisch ist, weil die meisten Sprachteilnehmer Silbengrenzen intuitiv erkennen.³⁴ Auch für den Lesenden besitzen die graphischen Silbenäquivalente zumindest beim lauten, skandierenden Lesen eine gewisse Leserelevanz, auch wenn sie nicht als Bedeutungsträger fungieren. Somit ist die Worttrennung am Zeilenende entsprechend der sogenannten Aufzeichnungsfunktion der Schreibung ausgerichtet. Die Aufzeichnungsfunktion beschreibt „die Überführung von Gedanklichem oder Gesprochenem – je nach Kommunikationssituation – in Geschriebenes“ (Nerius 2007, 28). Der Schreibende ist dabei stets daran interessiert, diese Überführung möglichst einfach zu bewerkstelligen, also eine leicht handhabbare Schreibung anzuwenden. Diesem Bedürfnis kommt die syllabische Trennweise am nähesten, sie erschwert zudem auch nicht die Erfassungsfunktion der Schreibung. Die Erfassungsfunktion beschreibt „die Überführung von Geschriebenem in Gedankliches und/ oder Gesprochenes“ (Nerius 2007, 28). Im Interesse des Lesers sollten Texte daher leicht überschaubar sein und eine schnelle Erfassung der Semantik ermöglichen. Für das laute Vorlesen „muss die Schreibung aber auch die phonische Form des Textes reproduzierbar machen“

³³ Dies ist zum einem an der Aufhebung des Verbots der Trennung von <st> sichtbar, zum anderen an der Regeländerung, dass auch einzelne Buchstaben am Wortanfang abgetrennt werden dürfen. Letzteres wurde allerdings 2006 aufgrund von denkbaren Lesebehinderungen wieder zurückgenommen (vgl. Ewald 2007, 136).

³⁴ Einige Wörter besitzen zwar unklare Silbengrenzen, diese bilden aber eindeutig die Ausnahme (vgl. Geilfuß-Wolfgang 2007, 17-19).

(Nerius 2007, 28). In Bezug auf die Worttrennung am Zeilenende wird bei der syllabischen Trennweise zumindest Letzteres begünstigt.

2.2.2 Die morphematische Trennweise

Im Gegensatz zur syllabischen Trennweise spielt die morphematische heute bei der Worttrennung am Zeilenende eine untergeordnete Rolle, sollte aber dennoch bei einer Darstellung dieses orthographischen Teilsystems nicht fehlen, da historisch betrachtet eine weitaus höhere Relevanz feststellbar ist. Bezugsgröße der morphematischen Trennweise ist das Morphem, das aus diesem Grund auch zunächst näher erläutert wird.

Der Morphembegriff wurde erstmals 1880 von dem polnischen Sprachwissenschaftler Jan Baudouin de Courtenay benutzt. Zuvor wurde vielfach der Begriff *Silbe*, neben der Silbe im heutigen Sinne, auch für das Morphem verwendet (vgl. GÜTHERT 2005, 14). 1895 definierte Baudouin de Courtenay das Morphem wie folgt:

Morphen = jeder, mit dem selbstständigen psychischen Leben versehene und von diesem Standpunkte (d. h. von dem Standpunkte eines selbstständigen psychischen Lebens) weiter unteilbare Wortteil. Dieser Begriff umfasst also Wurzel (radix), alle möglichen Affixe, wie Suffixe, Praefixe, als Exponenten syntaktischer Beziehungen dienende Endungen u. s. w. (nach KOHRT 1985, 70)

Die heutige Auffassung unterscheidet sich nicht wesentlich von Baudouin de Courtenays. Es herrscht Einigkeit darüber, dass Morpheme die kleinsten bedeutungstragenden Baueinheiten von Wörtern darstellen (vgl. u. a. WÖLLSTEIN/DUDENREDAKTION 2016, 38). Sie sind also die minimalen Einheiten der Wortstruktur und die Grundeinheiten der grammatischen Analyse. Sie besitzen eine stabile, in verschiedenen komplexen Konstruktionen einer Sprache wiederkehrende graphische Form und eine mit dieser Form willkürlich assoziierte Bedeutung. Somit leisten sie einen eigenständigen lexikalischen bzw. grammatisch-funktionalen Bedeutungsbeitrag zur Gesamtbedeutung eines Wortes. Morpheme nehmen eine wichtige Rolle in der Segmentierung von Wörtern, der Bildung von Wortverwandtschaften und der Formulierung von Regeln

der Wortstruktur ein, da sie in verschiedenen Kontexten formal einheitlich sind und dabei immer dieselbe lexikalische oder grammatisch-funktionale Bedeutung tragen.

Traditionell lassen sich die Morpheme zum einen nach formalen, zum anderen nach inhaltlichen Kriterien unterteilen, die wiederum untereinander kombiniert werden können. Formal betrachtet können freie und gebundene Morpheme voneinander unterscheiden werden (vgl. u. a. Vater 2002, 64). Freie Morpheme sind wortfähig, können also selbstständig als Wörter auftreten, aber auch in zusammengesetzter Form, wobei ihre spezifischen Kombinationsmöglichkeiten beachtet werden müssen. Des Weiteren können sie als Basis für Ableitungen fungieren (Bsp. *frei*). Demgegenüber können gebundene Morpheme nur gebunden an anderen Morphemen auftreten, sie sind also abhängige Bestandteile eines komplexen Wortes (Bsp. *-ung*).³⁵ Inhaltlich lassen sich lexikalische und grammatische Morpheme voneinander unterscheiden. Lexikalische Morpheme tragen lexikalische Bedeutung, referieren also auf Einheiten der außersprachlichen Welt (Bsp. *gott*). Die grammatischen Morpheme hingegen tragen grammatische Bedeutung. Sie stellen Beziehungen zwischen sprachlichen Einheiten her und dienen dazu, grammatische Relationen, wie die Kongruenz, zu markieren sowie flexionale Merkmale, wie Person, Numerus usw., zu realisieren (Bsp. *-en*) (vgl. Vater 2002, 64).

Die morphematische Trennweise greift bei der Worttrennung am Zeilenende bei den morphematisch komplexen Wörtern. Hier erfolgt eine Orientierung an der Morphemstruktur, wodurch die Trennstelle mit einer Morphemgrenze zusammenfällt (vgl. Ewald 2007, 132). Nahezu uneingeschränkt kommt dies beim Trennen von Komposita und von Präfigierungen vor, die laut aktueller orthographischer Regelung „zwischen den einzelnen Bestandteilen“ (Rat für deutsche Rechtschreibung 2006, 105) getrennt werden sollen. Eine Erklärung für das Anwenden der morphematischen Trennweise bei Komposita ist die formale und semantische Selbstständigkeit ihrer Konstituenten außerhalb der Zusammensetzungen, wodurch sie den Sprachteilnehmern bewusst sind (vgl. Hofrichter 1989, 196). Allerdings ist die Trennstelle hier nicht rein morphematisch begründet, sie fällt vielmehr mit der syllabischen Trennstelle zusammen (Bsp. *Baum- / haus*). Bei Präfigierungen folgt die Silbengrenze ebenfalls

³⁵ Den größten Teil der gebundenen Morpheme machen die Affixe aus. Diese besitzen zwar auch eine lexikalisch-begriffliche Bedeutung, jedoch mit einem erheblich höheren Grad der Verallgemeinerung.

prinzipiell der Morphemgrenze (Bsp. ver- / *reisen*).³⁶ Weiterhin ist ein Zusammenfall von syllabischer und morphematischer Trennstelle auch bei Suffixderivaten und Flexionsformen vor konsonantisch anlautendem Suffix (Bsp. *Freund-schaft*, *lieb-te*) sowie mit vokalisch auslautendem Stamm vor vokalisch anlautendem Suffix (Bsp. *Erbau-ung*) erkennbar³⁷, wobei diese Fälle nicht gesondert innerhalb der amtlichen Rechtschreibregelung aufgeführt sind (vgl. Eisenberg 2013, 330 f.; Geilfuß-Wolfgang 2007, 20; Ewald 2007, 139 f.; Hofrichter 1989, 199 f.).

Eine Ausnahme bilden Zusammensetzungen und Präfigierungen, die entweder sprachhistorisch oder aufgrund ihrer fremdsprachlichen Herkunft nicht mehr als solche erkannt werden. In diesen Fällen ist es dem Schreiber freigestellt, ob er eine Trennung entsprechend der morphematischen oder syllabischen Trennweise vornimmt (Bsp. *hin-auf/hi-nauf*, *her-an/he-ran*, *dar-um/da-rum*, *war-um/wa-rum*, *Chrysantheme/Chry-santheme*, *Hekt-ar/Hek-tar*, *Heliko-pter/Helikop-ter*, *inter-essant/inte-ressant*, *Lin-oleum/Li-noleum*, *Päd-agogik/Pä-dagogik*) (vgl. Rat für deutsche Rechtschreibung 2006, 107). Während vor 1996 lediglich die Worttrennung am Zeilenende nach der morphematischen Trennweise korrekt war, ist nun auch die syllabische Trennung möglich. Somit erhöhen sich der Geltungsbereich der syllabischen Trennweise und damit auch die Regelmäßigkeit der Worttrennung. Des Weiteren kann man diese Regeländerung auch funktional begründen: Da für die meisten Sprachteilnehmer die Morphemstruktur der betreffenden Wörter nicht mehr durchsichtig ist, würde eine morphematische Trennung den Schreiber vor Schwierigkeiten stellen, ohne dabei dem Leser die Bedeutungserfassung zu erleichtern (vgl. Ewald 2007, 141).

Eine morphematische Trennung bringt zwar Vorteile für den Leser, da durch die Vermeidung der Trennung der einzelnen bedeutungstragenden Einheiten die Bedeutungserfassung erleichtert wird, allerdings würde eine Durchsetzung der morphematischen Trennweise zu erheblichen Schwierigkeiten bei der Aufzeichnung führen. So

³⁶ Eine Ausnahme bildet lediglich das Präfix *emp-*. Zudem treten häufig Probleme bei fremdsprachlichen Präfigierungen auf, wie *Ab-essiv*, *Ab-itur*, *trans-finit*, aber *tran-sitiv* (vgl. Hofrichter 1989, 197 f.).

³⁷ Hingegen findet in einfachen Wörtern und in Flexionsformen mit nichtsilbischen Suffix (Bsp. *Ha-se*, *Mes-sers*) sowie in Suffixderivaten und Flexionsformen mit konsonantisch auslautendem Stamm vor vokalischem oder vokalisch anlautendem Suffix (Bsp. *Hal-tung*, *lü-ge*) eine rein syllabische Worttrennung am Zeilenende statt (vgl. Ewald 2007, 139).

Nach Geilfuß-Wolfgang ließe sich § 108 daher wie folgt vereinfachen: „Grenzen von phonologischen Wörtern sind mögliche Trennstellen.“ (Geilfuß-Wolfgang 2007, 21) Dabei ist aber äußerst fraglich, ob hier eine Vereinfachung der Regelung vorliegt, da m. E. der größte Teil der Sprachteilnehmer die Grenzen phonologischer Wörter nicht bestimmen kann bzw. nicht mit dem Begriff „phonologisches Wort“ vertraut ist.

verlangt die Ermittlung der Morphemstruktur eines Wortes ein höheres Maß an Sprachwissen als die Ermittlung der Silbenstruktur (vgl. Ewald 2007, 133). Geilfuß-Wolfgang stellt fest, dass man sogar bei geübten Schreibern beobachten kann, dass Morpheme übersehen werden, die eigentlich leicht zu erkennen sein sollten (vgl. Geilfuß-Wolfgang 2007, 40). Dies liegt daran, dass die morphologische Gliederung eines komplexen Wortes Sprachteilnehmern nur sehr bedingt intuitiv zugänglich ist, nämlich vorwiegend dann, wenn Morpheme mit Silben zusammenfallen. Somit gibt es „also gute Gründe, warum sich die [heutige] Grundregel für die Worttrennung auf Silben bezieht und nicht auf Morpheme.“ (Geilfuß-Wolfgang 2007, 40).

2.3 Historische Entwicklung

Seit dem Ende des 15. Jahrhunderts ist ein Entwicklungsprozess hin zur heutigen Orthographie beobachtbar (vgl. Bergmann 2007, 298). Eine historische Untersuchung von orthographischen Entwicklungen setzt zunächst generell die „gesonderte Betrachtung zweier Entwicklungsstränge voraus – der Ususentwicklung (ermittelbar anhand historischer Texte) einerseits und der Kodifizierungsentwicklung (ermittelbar anhand historischer Regelwerke) andererseits“ (Ewald 2007, 133).

Der Einfluss, den die Grammatiker und Orthographietheoretiker bis ins 18. Jahrhundert hinein auf den Usus ausübten, ist allerdings in der Forschung umstritten (vgl. Solling 2012, 91). Vielfach wird davon ausgegangen, dass die Kodifikation aufgrund der Verbreitung der Werke, des Ansehens der Autoren und der Benutzung der Regeln von Schriftstellern bzw. im Schulunterricht einen bedeutenden Einfluss auf den Usus nahm (vgl. von Polenz 2009, 94; Takada 1997, 88 f.; Bach 1965, 270; Hirt 1925, 168). Demgegenüber stehen Ausführungen, in denen dieser Einfluss bestritten wird (vgl. Piirainen 1980, 599; Moser 1929, 3). Bergmann weist darauf hin, dass innerhalb der Handbücher zur Sprachgeschichte häufig von unterschiedlichen Faktoren ausgegangen wird, durch die die Wirkung der Grammatiker auf den Usus beschrieben wird: Dazu zählen neben der Verbreitung der sprachtheoretischen Werke, meist in Hinblick auf die Auflagenanzahl, auch die Wirkung durch das Ansehen von Schriftstellern und Schulen (vgl. Bergmann 1982, 272-275). Derartige Aussagen und Bewertungen lassen aber wenig Rückschlüsse auf den tatsächlichen Einfluss der Kodifikationen auf den Schreibgebrauch zu, da sie „in den meisten, wenn nicht in

allen Fällen [auf] gar kein Wissen“ zurückgreifen, sondern vielmehr „ein über allgemeine Vermutungen kaum hinausgehendes Bild“ (Bergmann 1982, 278) aufzeigen. Eine Bewertung der tatsächlichen Wirkung der Grammatiker ist methodisch äußerst schwierig nachzuvollziehen, da die meisten sich bereits mehr oder weniger am Usus orientierten. Somit kann kaum nachgewiesen werden, ob sich bestimmte usuelle Entwicklungen aufgrund des Einflusses der Grammatiker oder aber ohne ihr Zutun vollzogen haben. Erben weist zudem darauf hin, dass bei einer Untersuchung des Einflusses der Grammatiker von unterschiedlichen Faktoren ausgegangen werden muss, nämlich „vom jeweiligen Stand der Entwicklung normvermittelnder Einrichtungen, besonders des deutschen Schulwesens, des Buchdrucks und Buchhandels, von der Marktlage für Grammatiken, nicht zuletzt auch vom erreichten Stand der schriftsprachlichen Entwicklung sowie deren Kodifizierung und Normierung“ (Erben 1989, 16). Moulin-Fankhänel resümiert daher, dass „der tatsächliche Anteil der Wirkung oder Bedeutung von Grammatiken und Orthographielehren auf die Entwicklung der n[eu]h[och]d[eutschen] Schriftsprache“ (Moulin-Fankhänel 2000, 1907) bislang noch ungeklärt ist. Es existieren zwar verschiedene sprachhistorische Untersuchungen zu bestimmten Bereichen, die auch den Einfluss der Kodifikation auf den Usus berücksichtigen, diese unterscheiden sich aber hinsichtlich Korpuszusammenstellung, untersuchter Zeitspanne, Sprachraum und angewandter Methode derart stark voneinander, dass eine Gesamteinschätzung des Verhältnisses von Grammatiken und Schreibgebrauch vorerst nur mosaikartig möglich ist (vgl. Moulin-Fankhänel 2000, 1907).³⁸

Bezüglich der Worttrennung am Zeilenende lassen sich auch bereits erste Forschungsergebnisse finden. So thematisiert Güthert in ihrer Untersuchung zur Herausbildung von Norm und Usus Scribendi im Bereich der Worttrennung am Zeilenende von 1500 bis 1800 u. a. den Einfluss der Kodifikationen auf den Schreibgebrauch. Dabei gelangt sie zu folgenden Ergebnissen (vgl. Güthert 2005, 220 f.):

³⁸ Moulin-Fankhänel nennt diesbezüglich die Untersuchungen von Semenjuk (1972) zum Formenausgleich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, von Walch (1990) zur Formbildung innerhalb der Pronominalflexion im Frühneuhochdeuten, die Analysen von Kaempfert (1980), Weber (1958) und Bergmann/Nerius (1998) zur Entwicklung des Majuskelgebrauchs, von Bellmann (1990), Götz (1992) und Mogensen (1992) zur graphematischen Homophonien- und Quasihomophonendifferenzierung sowie im Bereich der Orthoepie Untersuchungen zur Entstehung und Entwicklung von orthoepischen Normvorstellungen und das damit verbundene Verhältnis zwischen Graphie und Aussprache von Moser (1987), Müller (1990), Szulc (1984) und Wiesinger (1993) (vgl. Moulin-Fankhänel 2000, 1907-1908). Ergänzend anzuführen ist zudem die Untersuchung von Solling (2012) zur Getrennt-, Zusammen- und Bindestrichschreibung von Substantivkomposita (vgl. Solling 2012, 285).

- Die Grammatiken besitzen bei der Herausbildung des Trenngebrauchs von Derivata mit konsonantisch und vokalisch anlautenden Wortbildungsmorphemen sowie von indigenen Komposita mit konfligierender Morphem- und Silbengrenze eine stabilisierende bzw. gebrauchssetzende Funktion.
- Gleiches gilt für die Trennung von <st>, <sch> und <sp>.
- In Abhängigkeit von der zugrunde gelegten Grammatik kann auch ein gewisser Einfluss auf den Trenngebrauch von <ng>, Diphthongschreibungen, sonstigen anlautenden Kombinationen und einfachen Vokalgraphemen des (in)direkten Anlauts festgestellt werden.
- Demgegenüber zeigen sich Unterschiede zwischen Kodifikation und Usus aber in Bezug auf die Trennung von <ch>, <ck> und <pf>.
- Auch bezüglich fremdsprachlicher Komposita und Präfigierungen entsprechen die Angaben in den Grammatiken nicht den Trennungen im Usus Scribendi.

Insgesamt ist der Einfluss der Grammatiker auf den Usus laut Güthert als beschränkt zu bewerten (vgl. Güthert 2005, 220). Bei ihren Angaben bleibt aber offen, inwiefern eine stabilisierende Funktion der Grammatiken festgestellt werden kann. Wie bereits erwähnt, können übereinstimmende Entwicklungen in Kodifikation und Usus auch daraus resultieren, dass sich die Grammatiker am Schreibgebrauch orientierten. Der Einfluss könnte dementsprechend auch anders herum angenommen werden. Weitere Untersuchungen zu dieser Thematik in Bezug auf die Worttrennung am Zeilenende liegen bislang noch nicht vor.

Weil ein Einfluss der Grammatiker auf den Usus nicht per se negiert oder affirmsiert werden kann, erfolgt an dieser Stelle eine separate Betrachtung der beiden Entwicklungsstränge Kodifikation und Usus scribendi. Da innerhalb der empirischen Untersuchung der Zeitraum von 1400 bis 1550 betrachtet wird, wird eine komplette Darstellung der Entwicklung dieses orthographischen Teilsystems vom 15. Jahrhundert bis heute als unnötig erachtet. Es wird daher eine Beschränkung auf den Untersuchungszeitraum vorgenommen, sowohl in Bezug auf die Kodifikationen als auch auf den Usus.³⁹ Dieser theoretische Überblick geht dabei nicht über eine getrennte Darstellung beider Entwicklungsstränge hinaus. Eine Diskussion von möglichen Wechselwirkungen zwischen den Grammatikeraussagen zur Worttrennung am Zeilenende

³⁹ Für einen umfassenden Überblick über die deutschen Grammatiken und Orthographielehren von den Anfängen bis zum 17. Jahrhundert sei an dieser Stelle auf Moulin-Fankhanel (1994/1997) verwiesen.

und dem tatsächlichen Schreibgebrauch erfolgt auf Grundlage der gewonnenen Untersuchungsergebnisse in Kapitel 5.3.3.

2.3.1 Kodifikation

Ende des 15. Jahrhunderts, also beinahe achthundert Jahre nach dem Beginn volkssprachiger Überlieferungen, kamen die ersten sprachtheoretischen Schriften zum Deutschen auf (vgl. Moulin-Fankhänel 2000, 1903).⁴⁰ Gründe für den Beginn der theoretischen Reflexion über die eigene Sprache waren zum einen die allmähliche Emanzipation der Volkssprachen gegenüber dem Latein⁴¹, zum anderen die Grammatikalisierung der eigenen Sprache. So führte die größer werdende Rolle und die

⁴⁰ Zuvor existierten zwar auch vereinzelt Schriften auf Deutsch, allerdings nicht über das Deutsche. So sollten die Schüler in den mittelalterlichen Schulen möglichst schnell Latein beherrschen, wodurch Grammatiken in das Deutsche übersetzt wurden, um das Verständnis des lateinischen Textes zu erleichtern. Ein Beispiel hierfür ist die „Ars minor“ von Aelius Donatus. Von dieser Lehre über Redeteile entstanden vor allem im 15. Jahrhundert mehrere deutsche Übersetzungen (vgl. Jellinek 1913, 34). In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden zudem im Nordwesten Deutschlands Arbeiten auf Deutsch, um Latein zu lernen. Die älteste bekannte Schrift dieser Art ist das „Tractatulus dans modum teutonisandi casus et tempora“ von Doctor Decretorum Henricus. Diese Arbeit nimmt allerdings eine Sonderstellung ein, da sie auch über Unterschiede zwischen dem Lateinischen und dem Deutschen aufklärt (vgl. Jellinek 1913, 34 f.). Daneben existieren Werke auf Latein, die sich des Deutschen bedienen, um eine Anleitung zum Übersetzen zu geben. Jellinek verweist als Beispiel dafür auf die Schrift „Exercitium puerorum grammaticale per dietas distributum“ (vgl. Jellinek 1913, 35).

⁴¹ Moulin gibt an, dass bislang aber der Einfluss des Lateinischen auf die frühen orthographischen Erfassungen des Deutschen nicht umfassend herausgearbeitet wurde (vgl. Moulin 2007, 302). Dabei darf m. E. dieser Einfluss nicht unterschätzt werden. So weist bereits Jellinek darauf hin, dass die Verfasser der frühen Grammatiken durch die festgestellten Unterschiede zwischen Latein und Deutsch erst Beobachtungen über die deutschen Eigentümlichkeiten machten und nur aufgrund der Verdeutschung der lateinischen Formssysteme erkannten, dass es auch im Deutschen Formssysteme gibt, wodurch eine grammatische Darstellung der Volkssprache überhaupt erst möglich wurde. Bei dieser Darstellung wurden dann oftmals Formenschemen aus lateinischen Büchern übernommen (vgl. Jellinek 1913, 36 f.). Auch Moulin-Fankhänel stellt fest, dass die grammatische Beschäftigung mit der deutschen Sprache von Anfang an von der lateinischen Grammatiktradition geprägt war (vgl. Moulin-Fankhänel 2000, 1904). Die bereits vorhandenen wissenschaftlichen Untersuchungen zum Einfluss des Lateinischen auf das Deutsche beziehen sich vor allem auf die Lexik, die Syntax und die Stilistik des Frühneuhochdeutschen (vgl. Habermann 2001, 67 f.). Die in dieser Arbeit interessierende Worttrennung am Zeilenende wurde bislang aber nicht hinsichtlich des lateinischen Einflusses betrachtet. Dafür müssten zunächst lateinsche Lehrwerke dahingehend untersucht werden, ob Regeln zur Worttrennung am Zeilenende vorliegen und, falls dies der Fall ist, was diese aussagen. Anschließend ließe sich ein Vergleich zu den Regelkomplexen in den deutschsprachigen Grammatiken anstellen. Eine eigenständig durchgeführte, stichprobenhafte Untersuchung von Donats „Ars minor“ (vgl. Schönberger 2008), Alexander de Villa Dies „Doctrinale“ (vgl. Reichling 1893) und Eberhard de Béthunes „Graecismus“ (vgl. Bethune 1987), die Habermann als gebräuchliche Lehrwerke des Mittelalters bezeichnet (vgl. Habermann 2001, 14 f.), ergab jedoch, dass hier die Worttrennung am Zeilenende nicht behandelt wird. Eine umfangreichere Untersuchung weiterer typischer Lehrwerke, wie Priscians „Institutiones grammaticae“, Johannes von Genuas „Catholicon“, Papias‘ „Elementarium doctrinae rudimentum“, den Priscian-Kommentar von Petrus Helias u. Ä., würde wahrscheinlich aufschlussreiche Erkenntnisse zum lateinischen Einfluss auf die deutschsprachige Kodifikation geben. Da in dieser Arbeit aber der Fokus auf dem Usus der Worttrennung am Zeilenende liegt, sei an dieser Stelle nur auf das vorliegende Forschungsdesiderat verwiesen.

intensivere Benutzung der Muttersprache zu einem steigenden Interesse am Erlernen des Schreibens und Lesens und damit verbunden entwickelte sich auch ein Bedürfnis nach einem muttersprachlichen Unterricht sowie einer Ausdehnung einer möglichst normierten, überlandschaftlich verständlichen Schriftsprache in verschiedenen Bereichen der Kommunikation, vor allem aber im Kanzleiwesen (vgl. Moulin-Fankhänel 2000, 1903; Moulin-Fankhänel 1994, 16). Das Aufkommen von orthographischen Anweisungen wurde zudem als notwendig empfunden, da durch die Vergrößerung der Schreib- und Lesekundigen eine Verschlechterung der Orthographie befürchtet wurde. Die Regelwerke waren also nötig, um „der orthographischen Anarchie“ (Jellinek 1913, 40) entgegenzuwirken. Aus diesen Gründen kam es zu einer „Ausbildung einer kodifikatorischen grammatischen und lexikographischen Literatur“ (Moulin 2007, 301), wobei zunächst die Orthographie im Mittelpunkt der Kodifizierungsbemühungen stand, später dann die Grammatik (vgl. Moulin 2007, 302).

Die Verfasser der Grammatiken waren in erster Linie Schreiber und Schulmeister, die Anweisungen zum richtigen Schreiben bzw. Lesen gaben (vgl. Moulin 2007, 302; Moulin-Fankhänel 1994, 16; Jellinek 1913, 39 f.). Für die humanistische Tradition am Ende des 15. Jahrhunderts sind „Prosawerke, vor allem Übersetzungswerke mit beigefügten Interpunktionslehrnen zum leichteren Lesen der Texte“ (Moulin-Fankhänel 2000, 1903) typisch.⁴² Auch Kanzlei- und Formularbücher mit sprachlich-orthographischen Teilen zur deutschen Sprache sind bereits seit dem Ende des 15. Jahrhunderts bezeugt.⁴³ Im 16. Jahrhundert stellen die vielfach aufgelegten Formularbücher mit grammatisch-orthographischen Teilen wichtige Zeugnisse der Anfänge der deutschen Grammatikschreibung dar.⁴⁴ Auch die im Rahmen der Schulmeistertä-

⁴² Diese Interpunktionslehrnen nehmen innerhalb der Überlieferungsgeschichte eine Sonderstellung ein. Die Interpunktionslehrnen ist zwar ein Randbereich der Orthographie, kann aber als Fallbeispiel für frühe Normierungsbemühungen angesehen werden. Zu Beginn der Überlieferung wird die Interpunktionslehrnen alleine im Kontext nicht-sprachtheoretischer Texte thematisiert. So sind die ersten Interpunktionslehrnen aus dem 15. Jahrhundert im humanistischen Kontext entstandenen Übersetzungen aus dem Lateinischen und Italienischen beigefügt. Auch Beifügungen zu rhetorisch-kanzleischriftlichen Werken liegen vor. Mentrup spricht daher vom „Schicksal der deutschen Interpunktionslehrnen als Anhängsel“ (Mentrup 1993, 136). Die frühen Interpunktionslehrnen im ausgehenden 15. und frühen 16. Jahrhundert lehnen sich stark an lateinische und italienische Vorlagen an. Mentrup verfolgt sie historisch bis auf Aristophanes von Byzanz (um 264 v. Chr.) zurück, dem die Erfindung des Interpunktionslehrnen zugesprochen wird (vgl. Mentrup 1993, 139). Die Interpunktionslehrnen dienten vor allem dem korrekten (Laut-)Lesen und Verstehen der vorgelesenen Texte, wobei oft intonatorische und syntaktische Faktoren ineinandergriffen (vgl. Moulin 2007, 307). Wie im Folgenden noch gezeigt wird, wird die Worttrennung am Zeilenende zum Teil auch innerhalb der Interpunktionslehrnen behandelt (siehe dazu Steinhöwels Interpunktionslehrnen in Kapitel 2.3.1.1).

⁴³ Der in Kapitel 2.3.1.1 thematisierte „Spiegel der waren Rhetic“ von Friedrich Riederer stellt ein frühes Beispiel für ein derartiges Formularbuch dar.

⁴⁴ Dazu zählt u. a. der „Schryfftspiegel“ (siehe Kapitel 2.3.1.1).

tigkeit verfassten Lese- und Schreiblehren sind prägend für die Grammatikschreibung im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts (vgl. Moulin-Fankhänel 2000, 1904).⁴⁵

Zu den Grammatiken, die im 15. bzw. in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden, existieren in Bezug auf die Worttrennung am Zeilenende kaum Forschungsergebnisse. Moser gibt zwar allgemein an, dass die Grammatiker von Anfang an die Trennung nach der syllabischen Trennweise fordern und dass bis ins 17. Jahrhundert hinein Unsicherheiten bestehen, ob Konsonanten zur ersten oder zur zweiten Silbe zu ziehen seien (vgl. Moser 1929, 11), eine umfassende und vergleichende Untersuchung der einzelnen Grammatiken bleibt aber aus. Auch GÜthert betrachtet bei ihrer Untersuchung Grammatikeraussagen, bezieht diese aber ausschließlich auf den Einfluss der Kodifikationen auf den Usus Scribendi. Einen genauen Vergleich der einzelnen Regeln zur Worttrennung am Zeilenende bleibt sie schuldig.

Im Folgenden werden alle Grammatiken bzw. Orthographielehren von 1400 bis 1550 dargestellt, die Angaben zur Worttrennung am Zeilenende beinhalten. Für einen besseren Überblick werden dabei Anweisungen zum richtigen Lesen und zum richtigen Schreiben getrennter Wörter voneinander unterschieden.

2.3.1.1 Anweisungen zum richtigen Lesen getrennter Wörter

Die m. E. erste Interpunktionslehre, die ein Trennzeichen thematisiert, stammt von Heinrich Steinhöwel (vgl. Simmler 2003, 2489).⁴⁶ Zunächst begründet er den Sinn seiner Interpunktionslehre, nämlich für ein „besser verstantnuß diſes büchlins / vnd anderer die ich uß latin gedütſchet habe“ (Steinhöwel 1473, 7). Er beschreibt insgesamt sechs Interpunktionszeichen, von denen eines eine Worttrennung am Zeilenende markiert. Dieses von ihm unbenannte Trennungszeichen beschreibt er folgendermaßen:

⁴⁵ Dazu gehören Johannes Kolroß' „Enchiridion“, das sowohl Anweisungen zum richtigen Lesen (siehe Kapitel 2.3.1.1) als auch zum richtigen Schreiben (siehe Kapitel 2.3.1.2) beinhaltet, sowie Valentin Ickelsamers „Teütsche Grammatica“, die ausschließlich Hinweise zum richtigen Schreiben getrennter Wörter gibt (siehe Kapitel 2.3.1.2).

⁴⁶ Steinhöwel (um 1412-1479) arbeitete als Arzt und Stadtphysikus in Eßlingen und Ulm. Er schrieb eine Vielzahl von Übersetzungen lateinischer und italienischer Werke, verfasste aber selbst auch historische und medizinische Abhandlungen (vgl. Moulin-Fankhänel 1994, 167). Seine einzige grammatische Äußerung ist der Übersetzung „De mulieribus claris“ (1473) beigefügt, sie umfasst das letzte Kapitel.

der drit punct synd zwe strichlin fürsich vnd ain wenig über sich gezogen also = vnd werden nit gesetzet / wañ zeletst an der linien / wa ain wort getaylet wurdt / vnd der ain tail ains wortes / die linien endet vnd der ander tail / die andern linien anfahet. (Steinhöwel 1473, 8)⁴⁷

Die Erklärung wendet sich also an den Leser, ohne dabei auf Trennungsregeln für den Schreiber zu verweisen. Als Trennungszeichen wird <=> angegeben, das zu jener Zeit sehr häufig zur Markierung der Worttrennung am Zeilenende genutzt wurde.

An Steinhöwels Ausführungen schließt sich chronologisch⁴⁸ das Interpunktionssystem von Friedrich Riederer an, welches seinem Werk „Spiegel der waren Rhetic“ zu entnehmen ist.⁴⁹ Er weist selbst darauf hin, dass die von ihm beschriebenen Interpunktionszeichen „von etlichen anders genañt und figurirt“ (Riederer 1535, Bl. 36 r) werden, von einem einheitlichen System – sowohl im Usus als auch in der Kodifikation – kann zu diesem Zeitpunkt also nicht gesprochen werden. Einleitend äußert sich Riederer über den Zweck der Interpunktionszeichen: Durch sie soll ein möglichst genaues schriftliches Abbild der gesprochenen Sprache mit ihren Pausen angestrebt werden, um „die red dē hörenden deßter verftentlicher“ (Riederer 1535, Bl. 35 r) zu machen. Riederer beschreibt dafür insgesamt zehn Zeichen, worunter auch der Semipunctus zu finden ist. Diesen beschreibt er wie folgt:

wañ inn außgang einer linien ein wort zum teyl / vnd inn anfang der nachuolgenden nechſten linien das ander teyl gesetzt wirdt / da macht man ein ligend rǖtlin oder zwey neben einander also = (Riederer 1535, Bl. 35 v)

Riederers Beschreibung erinnert an Steinhöwels Ausführungen, er lässt allerdings beide gebräuchlichen Formen des Zeichen, <-> und <=>, zu.

⁴⁷ Auch Scheuringer nimmt auf dieses Zeichen bei Steinhöwel Bezug, gibt allerdings an, dass dieses „nicht aber zur Worttrennung“ (Scheuringer 1996, 24) genutzt wurde. Fraglich ist nach Steinhöwels Erklärung des Zeichens dann aber, was sonst unter diesem Zeichen zu verstehen ist.

⁴⁸ Auch wenn die Interpunktionslehren hier chronologisch aufgeführt sind, ist nicht zwingend von einem Einfluss der älteren Lehren auf die neueren auszugehen, da zu damaliger Zeit der Verbreitungsgrad der Schriften so gering war, dass man nicht annehmen kann, dass jeder die hier vorgestellten „Vorgängerschriften“ gekannt haben muss. Sollten bekannte Hinweise darauf bestehen, so wird dies angemerkt.

⁴⁹ Riederer (um 1450 – um 1510) war Schreiber, Stadtbuchdrucker und Schriftsteller in Freiburg. Er veröffentlichte 1493 den „Spiegel der waren Rhetic“ (vgl. Moulin-Fankhanel 1994, 155). Der genaue Titel lautet: „Spiegel der waren Rhetic / auß Marco Tulio Cicerone : vnd andern geteütscht / Mit jren glidern klüger reden / Sandtbrieffen vnd Formen mancher Contract / seltzam Regulierts Teütsch / vnd nutzbar Exempliert / mit fügen / auff Göltlich vnd Keyserlich geschrifft vnd Recht gegründet / Durch Fridrich Riederer von Mülhausen inn Hegaw“. Es ist ein zu jener Zeit weit verbreitetes Formularbuch auf der Grundlage von Schriften Ciceros sowie anderer Autoren und den Geschäftsbüchern der Stadt Freiburg. Im Folgenden wird nach Riederer (1535) zitiert.

Ein weiteres Werk jener Zeit, das ein Trennungszeichen thematisiert, ist der „Schryfftspiegel“.⁵⁰ Das dort beschriebene Interpunktionssystem trägt die Überschrift

Punct / vir=geln / vnterscheydynge / die tzo latynn Colores Rhetoricales
genoe=met myt vyll andren antzeigongen zo gemeynem nutz / lere vnd
under=wysonge sunderlich den genen die schriuens vnd dychtens sych
vnder=wynden vnd annemen willen. (o. V. o. J., Bl. E II)⁵¹

Das Interpunktionssystem soll die aktive Verwendung von Interpunktionszeichen im Deutschen und Lateinischen, das Verständnis ihrer Funktion und Form sowie ihre lateinische Bezeichnung vermitteln (vgl. Götz 1992, 249). Die Ausführungen zu insgesamt acht Interpunktionszeichen weisen dabei zum Teil starke Uneinheitlichkeiten auf, was wohl auf die unterschiedlichen Vorlagen zurückführbar ist. Die Vorgehensweise der Beschreibung ist aber immer gleich: Zunächst gibt es eine Art zentriert gesetzte Überschrift, in der die Bezeichnung und die Form des Zeichens dargestellt ist, daran schließt sich die Beschreibung und die Form des Zeichens an. Teilweise werden noch Beispiele hinzugenommen. Die Funktionen der Interpunktionszeichen können als durchweg gängig zu jener Zeit bewertet werden (vgl. Götz 1992, 250). Der Suspensivus wird folgendermaßen beschrieben:

Is eyn ſtrich off virgel aen eyninge zoſatz / vnd beduyt eyn ſunderinge off
deylunge eyns wordes / alſo wa dat an eynē orde niet gantz kunde gefat
werdē / dair by zo verſtāin dat wat me zogehōrich dair na volget (o. V. o.
J., Bl. E II)

Neben der gliedernden Funktion des Zeichens gibt die Beschreibung auch Aufschluss darüber, dass der Suspensivus als Trennungsstrich am Zeilenende verwendet werden kann (vgl. Götz 1992, 251 f.). Entsprechend der Ausführungen wird eine Worttrennung am Zeilenende durch </> signalisiert.

⁵⁰ Der vollständige Titel lautet: „Formula-|| re vñ duytsch|| Rethorica / ader der schryfftspiegel ghe-||
nant des neuwen stylums vñ practiken || tzo Missiuen zc. nae der konſt Ortogra-|| phie / vnnd gewon-
heyt der Cancelyren / meiſter-lich v(er)gadert / zo Eren des Geist|| lichen vnd Weltlichen ſtantz|| die-
nende vmb eyns ge|| meynen freden zc.|| Gedruckt up ſent Mar-|| cellus ſtraiffen by Seruais kruffter.||
[Darunter mit Tinte: 1527]||“.

Es handelt sich hierbei um ein Formularbuch mit Orthographie- und Zeichensetzungsteil, das eine Kompilation aus verschiedenen Quellen darstellt. Sowohl der Verfasser als auch das genaue Druckjahr sind unbekannt (vgl. Moulin-Fankhänel 1994, 163). Lediglich der Druck in Köln durch Servas Kruffter kann als bewiesen angesehen werden (vgl. Götz 1992, 188/207).

⁵¹ Götz merkt an, dass dieser Teil wahrscheinlich bereits Bestandteil des Braunschweiger Titelbuchs von 1508 war (vgl. Götz 1992, 248).

Johannes Kolroß⁵² entwickelte zwar kein eigenes Interpunktionsystem, zu seinen Anweisungen zum richtigen Schreiben getrennter Wörter gibt er allerdings auch eine Anleitung, wie getrennte Wörter zu lesen sind, weshalb er in diesem Kapitel mit aufgenommen wird. Seine Anweisungen sind dem 1530 erschienenen „Enchiridion“ zu entnehmen. Aus dem Vorwort geht hervor, dass es sich hierbei um eine Lehrschrift für den Hausgebrauch handelt, die dazu beitragen soll, dass die Bibel in deutscher Sprache gelesen werden kann.⁵³ Dabei wendet er sich an Leser, die bereits über gewisse Sprachkenntnisse verfügen (vgl. Kolroß 1530, 65). Inmitten seiner Regeln zum richtigen Schreiben getrennter Wörter gibt er auch einen Hinweis zum Lesen. So bedeutet das Trennzeichen <=> laut Kolroß, dass „das wort noch nit erfült / sonder das noch meer hinzü gehört / welches in nachgeender linien erfült würt“ (Kolroß 1530, 82).

Eine weitere Leseanweisung, die ein Trennzeichen enthält, geht auf Hans Salat zurück.⁵⁴ Anders als Kolroß entwirft Salat ein Interpunktionsystem, welches dem Vorwort der „Reformationschronik 1517-1534“ beigefügt ist. Er begründet diese Voranstellung seines „Underricht der puncten / von wegen merers verstands dem läser“ wie folgt:

Damit jch dann och miner ſchlechten beſchrybung (alls ein unerfarner ungelterter) zü hillf kon / dem läſer merern verstand zü handen bringen mog /
hatt mich gütt und noot ſin bedunckt / ein cleine underricht der puncten /
und underscheydung zwüſchend den meynungen / und worten an zü
zeygen / wie die verſtanden / und gehallten werden sollend jn arbeytt der
läſung / dann so man dero acht nimptt / tüt das warem / rechtem verſtand /
gar ein luſtige hillff und bekanntnuß (Salat 1986, 38 f.)

Sein „Underricht der puncten“ dient also dem besseren Textverständnis. Durch die handschriftliche Vervielfältigung war Salat nicht auf das vorliegende Zeichenmaterial

⁵² Kolroß (um 1487 – 1558 oder 1569) war deutscher Lehrmeister in Basel. Neben seinem in Basel gedruckten „Enchiridion“, das vermutlich im Zusammenhang mit seiner Lehrtätigkeit entstanden ist, gehen auf ihn auch Dramen und Kirchenlieder zurück (vgl. Moulin-Fankhänel 1994, 123).

⁵³ Moulin weist darauf hin, dass die Fertigkeit, die Bibel lesen zu können, immer wieder als Anlass für Anleitungen zum Lesen- und Schreibenlernen betont wurde (vgl. Moulin 2007, 303).

⁵⁴ Salat (1498-1561) arbeitete als Gerichts- und Geschichtsschreiber in Luzern, wo er zwischen 1530 und 1536 seine Reformationschronik über die Jahre 1517 bis 1534 verfasste. Im Unterschied zu den übrigen, hier beschriebenen Grammatiken wurde Salats Reformationschronik zu seiner Zeit nicht gedruckt, sondern handschriftlich überliefert (vgl. Moulin-Fankhänel 1994, 161).

für Interpunktionszeichen angewiesen, die Hauptzeichen entsprechen dennoch der Tradition.⁵⁵ Sein Teilzeichen definiert er wie folgt:

dann so werdend gebraucht zu end der lynien etwan zwey jöliche = jchrichlin / bedüt das ein wort halb zu end der lynien da die = jstrichlin stand und der ander teyl am anfang der nechſt volgenden li=nien /- etc. (Salat 1986, 39)

Die Beschreibung des Zeichens entspricht den bereits vorgestellten. Auch die Verwendung von <=> stellt keine Abweichung dar.

Schließlich entwickelte auch Ortolf Fuchsberger (ca. 1490 – nach 1541) ein Interpunktionssystem, das ein Trennungszeichen aufweist.⁵⁶ Sein Lehrwerk „Leeßkonst“ wurde 1542 gedruckt. Es ist in die vier Teile littera, syllaba, dictio und oratio untergliedert. Am Ende gibt er zudem Lesebeispiele, Anweisungen zum Schreiben von Hand und Anmerkungen zur Zahlenkunde. Fuchsbergers Interpunktionsystem ist bei der oratio eingeordnet. Er unterscheidet insgesamt sieben unterschiedliche Interpunktionszeichen, worunter auch das tail strichelin zu finden ist (vgl. Fuchsberger 1542, 178). Dieses beschreibt er wie folgt:

Von tail jstrichelin. Wenn am end ainer zeylen zway jstrichel jteen / also = /
So iſt daffelb vorgeend wort getailt / vnnd der anfang negt volgender zeil
darzu gehörig. (Fuchsberger 1542, 178)

Auch seine Darstellung entspricht den zuvor Vorgestellten. Er verwendet ebenfalls <=> zur Markierung des getrennten Wortes. Interessant ist allerdings die von Fuchsberger gewählte Bezeichnung „tail strichelin“. Da zuvor das Trennungszeichen entweder gar nicht oder anders benannt wurde, kann diese Bezeichnung Fuchsberger zugeschrieben werden.⁵⁷

⁵⁵ So unterscheidet er zwischen rüttlj oder strichlj, punct, zwe puncte, Klammern, lang strichlj, hendlj und Teilzeichen (vgl. Salat 1986, 39). Simmler verweist im Übrigen darauf, dass die Druckgeschichte gegenüber der Handschriftentradiiton insgesamt „zu einer Variantenreduzierung und zu einer Konzentration auf einzelne Typen“ (Simmler 2003, 2489) innerhalb der Interpunktionssysteme führte.

⁵⁶ Fuchsberger (um 1490 – nach 1541) war Lateinlehrer, Hofrichter und Sekretär in Altötting. Später wurde er als Stadtrat nach Passau berufen. Neben seiner in Altötting entstandenen Grammatik „Leeßkonst“ schrieb er Abhandlungen und Übersetzungen zur Logik und zum römischen und deutschen Recht (vgl. Moulin-Fankhänel 1994, 79).

⁵⁷ Neben der Anweisung zum richtigen Lesen gibt Fuchsberger zudem Anweisungen zum richtigen Schreiben getrennter Wörter (siehe Kapitel 2.3.1.2).

Insgesamt ähneln sich die Anweisungen zum richtigen Lesen getrennter Wörter sehr stark. Man kann also von einem überregionalen Konsens in Bezug auf dieses Zeichen ausgehen, auch wenn die Anweisungen nicht aus dem gesamten deutschsprachigen Raum stammen. Die verwendeten Trennzeichen <->, <=> und </> ähneln einander ebenfalls stark. Auch die Forschungsliteratur verweist auf die besonders im 15. Jahrhundert häufige Nutzung von einfachen und doppelten Trennungsstrichen (vgl. u. a. Moser 1929, 8), weshalb nicht nur von einem Konsens innerhalb der Kodifikation, sondern auch dem Usus ausgegangen werden kann. Moser weist sogar darauf hin, dass Trennungsstriche bereits im 12. Jahrhundert verwendet wurden (vgl. Moser 1929, 8). Man kann daher mutmaßen, dass an dieser Stelle die Kodifikation dem Usus folgte und somit das richtige Lesen getrennter Wörter bzw. die Bedeutung des Trennungsstriches bereits bekannt waren.⁵⁸ Lediglich bezüglich der Bezeichnung dieses Interpunktionszeichen herrschte Uneinigkeit: So fehlt bei Steinhöwel und Salat die Bezeichnung gänzlich, Riederer spricht vom Semipunctus und im „Schryfftspiegel“ ist vom Suspensivus die Rede. Erst Fuchsberger führt 1542 den Begriff „tail ſtrichelin“ ein.

2.3.1.2 Anweisungen zum richtigen Schreiben getrennter Wörter

Anders als die zuvor dargestellten Leseanweisungen verhalten sich die Anweisungen zum richtigen Schreiben getrennter Wörter verschiedenartiger. Im Zeitraum von 1400 bis 1550 lassen sich insgesamt vier Grammatiken bzw. Orthographielehren finden, die Regeln zum richtigen Trennen geben. Diese weisen Unterschiede sowohl im Umfang als auch in Bezug auf die Komplexität auf. Teilweise bleiben einzelne Regeln undurchsichtig und/oder die Beispiele passen nicht zur dazugehörigen Regel. Grundsätzlich lässt sich aber feststellen, dass im 16. Jahrhundert⁵⁹ ein Nebeneinander von morphologischer und syllabischer Trennweise existiert (vgl. Voeste 2008,

⁵⁸ Es bleibt dann aber fraglich, warum nicht alle Interpunktionslehren ein Trennzeichen beinhalten. Dafür sind unterschiedliche Gründe denkbar: So könnte durch eine Fokussierung der Sinn- und Pausenzeichen die Ton- und Schriftzeichen entweder gänzlich unbetrachtet oder unvollständig beschrieben worden sein. Außerdem kann erst im 16. Jahrhundert von einem konsequenten Gebrauch des Trennzeichens gesprochen werden (vgl. Moser 1929, 8). Somit ist vorstellbar, dass die Verfasser Wörter ohne Trennzeichen trennten und somit kein Trennzeichen benötigten oder vollständig auf die Worttrennung am Zeilenende verzichteten. Interessanterweise nehmen aber auch Johannes Kolroß und Valentin Ickelsamer kein solches Zeichen in ihre Interpunktionsysteme auf, obwohl sie Schreibanweisungen zur Worttrennung am Zeilenende formulieren (siehe Kapitel 2.3.1.2).

⁵⁹ Im 15. Jahrhundert existieren noch keine Anleitungen zum richtigen Schreiben getrennter Wörter. Die erste Anweisung stammt von Kolroß aus dem Jahr 1530.

118). Dies lässt sich nicht nur in Hinblick auf den Vergleich der einzelnen Werke nachvollziehen, vielmehr werden auch innerhalb einer Anweisung beide Trennweisen thematisiert und angewendet.

Die erste Anweisung zum richtigen Trennen von Wörtern geht auf Johannes Kolroß zurück.⁶⁰ Seine Ausführungen zur Worttrennung am Zeilenende sind seinem Werk „Enchiridion“ zu entnehmen und dort bei den Kürzeln für Wörter eingegliedert. Er favorisiert indes das Verwenden von Kürzeln gegenüber der Worttrennung am Zeilenende. Nur wenn eine Abbreviatur nicht möglich ist, soll das Wort getrennt werden:

So es sich begibt das man ein wort theylen müſs / das dann geschicht / jo mans nit gar uff ein linien oder zeyl ſchryben kann / von wegen dz nit raum oder platz da ist / oder ouch wo man es gantz am end der linien vnnd vßſchryben solt / das die ſelbig zeyl durch ſölichs länger dann die andern linien / vnd alſo inen unglych wurde / so ſolt du es mit einem tittel (wo es füg hat) vßrichten / So du es aber durch einen tittel nit fügklich erfüllen magſt / als dann magſt du vnd ſolt ia das wort theylen (Kolroß 1530, 82)

Die Worttrennung am Zeilenende soll dann entsprechend der syllabischen Trennweise erfolgen, die Silben sollen also „gantz vnd vnzertheylt“ (Kolroß 1530, 82) bleiben. Der Begriff der Silbe wird bei Kolroß zwar nicht weiter definiert, allerdings gibt er eine Hilfestellung zur Bestimmung der Silben: „Was aber yede ſilb für buchſtaben erfordere / magſt du lychtlich abnemmen vnd erfahren / jo du das wort langſam reedeſt“ (Kolroß 1530, 82).⁶¹ Zur Verdeutlichung gibt er einen Beispielsatz: „Je / Jus / iſt al / lein / vn / ſer / jä / lig / mach / er / für / ſprech / mitt / ler / ver / JÜ / ner / ver / trät / ter / be / za / ler vnd er / IÖ / ßer“ (Kolroß 1530, 82).⁶² Die Beispiele folgen konsequent der syllabischen Trennweise. Die einzige Ausnahme bildet das Wort *mach-er*. Hier ist es fraglich, ob an dieser Stelle tatsächlich die morphematische Trennweise zum Tragen kommt oder ob die Abweichung von der heutigen syllabischen Trennung vielmehr mit

⁶⁰ Zu Kolroß' Biographie siehe Kapitel 2.3.1.1.

⁶¹ Auch in der aktuellen amtlichen Rechtschreibregelung wird darauf hingewiesen, dass die Grenzen der Silben, wie sie beim langsamen Vorlesen entstehen, in der Regel mit den Trennstellen übereinstimmen (vgl. Rat der deutschen Rechtschreibung 2006, 105). Somit kann Kolroß' Bestimmung der Silben durchaus als hilfreich und noch immer aktuell bewertet werden, wobei das langsame Vorlesen aber nicht bei allen Wörtern zu richtigen Trennungen führt. Auch Voeste weist darauf hin, dass die Grundannahme, dass das Trennen auf diese Weise leicht zu bewerkstelligen wäre, „natürlich unhaltbar“ (Voeste 2008, 118) ist. Kolroß selbst gibt aber auch an, dass die Methode des langsamen Vorlesens nicht immer unproblematisch ist.

⁶² Kolroß wählt für sein Beispiel einen religiösen Kontext. Der Zweck seines Werks, das Lesenlernen der Bibel, wird also auch bei der Auswahl der Beispiele aufgegriffen.

dem <ch> zusammenhängt. So weist die Trennung von <ch> bis ins 18. Jahrhundert hinein große Uneinheitlichkeiten auf – neben dem heutigen Abtrennen von <ch> wurde auch vielfach ein Verbleiben des Digraphen auf der oberen Zeile favorisiert (vgl. Ewald 2007, 134).

Kolroß selbst erkennt auch eine Reihe von Problemfällen, bei denen das langsame Vorlesen bzw. Reden nicht zu eindeutigen Trennstellen führt. Bei solchen Fällen stellt er dem Leser frei, auf welche Zeile der entsprechende Buchstabe zu ziehen ist. Als Beispiele nennt er: „Blou / b / en / vertru / w / en / bu / w / en / ſcha / d / en / fla / d / en / oder flad / en ma / g / en / rich / t / en / gſcho / r / en / gebo / r / en / gla / ſ / en / ra / th / en“ (Kolroß 1530, 82). Aus heutiger Sicht bleibt die Problematik bei dem Trennen dieser Wörter aber fraglich. Seine Beschreibung, dass es sich dabei um Fälle handelt, bei denen ein Buchstabe „zü glych vorgeender vnnd nach=geender ſilben dienet“ (Kolroß 1530, 82), erinnert eher an Konsonantenbuchstaben im Silbengelenk, die heute zu einer Verdopplung des Graphems führen würden. Allerdings entsprechen die Beispiele nicht dieser Interpretation. Vielmehr werden durchgängig Beispiele gewählt, bei denen eine Worttrennung bei einem einfachen Konsonanten zwischen zwei Vokalen vorliegt. In solchen Fällen ist es dem Schreiber also freigestellt, ob die syllabische oder morphematische Trennweise angewendet wird. Kolroß’ Regelsystem kann also als eher frei bezeichnet werden, da er unterschiedliche Trennungsvarianten zulässt. Auch Voeste gibt an, dass es sich hierbei keineswegs um Zweifelsfälle handelt, sondern vielmehr um Belege für das Nebeneinander von syllabischer und morphematischer Analyse (vgl. Voeste 2008, 118).

Eine eindeutig syllabische Trennung gibt Kolroß in Bezug auf Konsonantenbuchstaben im Silbengelenk an, bei denen er die Trennstelle „zwüschen dem doppelbūchſtaben“ ansetzt, wie bei „Rebec / ca / ad / diern / af / fen / flam / men / kan / nen / dop / pel ſchüh / ſtil / len / kar / ren / faſ / ſen / praſ / ſn / bit / ten / lat / ten / rat / ten“ (Kolroß 1530, 82 f.). Von dieser Regelung schließt er jene Doppelbuchstaben aus, denen ein weiterer Konsonant folgt, die somit also nicht mehr im Silbengelenk stehen, wie „bott / ſchafft / bitt / lich / ſtatt / recht / gōtt / lich / gewiſſ / lich / ver / harr / lich / roſſ / marckt / fall / brugkt / vaſſ / bod“ (Kolroß 1530, 83). Auch hier favorisiert er also die syllabische Trenweise.

Insgesamt kann Kolroß also eher als Vertreter der syllabischen Trennweise eingeordnet werden, wobei er sich aber dem Nebeneinander von syllabischer und morpho-

logischer Trennungsvariante im Usus bewusst zu sein scheint. Diesem Umstand wird er gerecht, indem er beide Möglichkeiten zulässt, aber die syllabische Trennung bevorzugt.

Auch Valentin Ickelsamer nimmt auf die Worttrennung am Zeilenende Bezug.⁶³ Um 1531 wurde seine „Teütsche Grammatica“ veröffentlicht, die sich ausschließlich mit orthographischen Fragen beschäftigt. In dieser findet sich ein Regelkatalog aus acht Regeln zur Worttrennung am Zeilenende, der mit „Ain kurße underweysung / Wie man die Teütſchen wÖrter in jre ſil=ben taylen / vnd züſamen Büchſtaben ſoll“ (Ickelsamer 1531, 143) betitelt ist. Seine erste Regel bezieht sich nach eigenen Angaben auf Komposita. Hier legt er das richtige Trennen von Wörtern wie folgt fest:

Wa nun folche wÖrter ſein / da ſoll man die verſtentlichen tayl / allweg in ain ſilben züſamen nehmen / das kaine ſolcher bedeutlicher ſilben zeriffen / vnd dadurch vnuerſtentlich gemacht wird. (Ickelsamer 1531, 144)

Ickelsamer plädiert also für eine Trennung entsprechend der morphematischen Trennweise. Die „bedeutliche[n] ſilben“ (Ickelsamer 1531, 144) sind mit dem Morphem gleichzusetzen.⁶⁴ Die Schreibungen sollen also morphologisch durchsichtig sein, um dem Leser die Bedeutungsentnahme zu erleichtern (vgl. Voeste 2008, 117). Als Beispiel nennt er *Für-ste*, da der Fürst nach seiner Ansicht seinem Volk fürsteht (vgl. Ickelsamer 1531, 144). Für Ickelsamer liegt hier also eine Verbindung aus *vor* + *ſtehen* vor, die aus heutiger Sicht als volksetymologische Segmentierung betrachtet werden muss (vgl. Voeste 2008, 117 f.).⁶⁵ Demnach stellt dieses Beispiel für Ickelsamer ein Kompositum dar⁶⁶, auch wenn nach heutigen Kenntnissen *Fürste* nicht zu dieser Wortbildungsart zu zählen ist.

⁶³ Ickelsamer (um 1500 – um 1541) war Schulmeister in Rothenburg, Erfurt und Augsburg. Er gilt hinsichtlich des Leseunterrichts als Begründer der sogenannten Lautermethode (vgl. Moulin-Fankhänel 1994, 106).

⁶⁴ Wie bereits in Kapitel 2.2.2 erwähnt, wurde der Begriff „Silbe“ auch vielfach für das Morphem verwendet (vgl. GÜthert 2005, 14; Kohrt 1985, 71).

⁶⁵ Für die empirische Analyse dieser Arbeit stellt die Volksetymologie eine erhebliche Schwierigkeit dar. Da im normalen Gebrauch der Trennungsregeln keine Begründung für das Trennen an der jeweiligen Stelle angegeben wird, kann nicht rekonstruiert werden, welche Vorstellung der Schreiber vom morphematischen Aufbau des Wortes hatte. Ickelsamers Beispiel zeigt aufgrund seiner Erläuterung, dass hier die morphematische Trennweise Anwendung findet, ohne Erklärung müsste aber eine Trennung nach graphotaktischen Präferenzregeln angenommen werden (siehe Kapitel 4.2).

⁶⁶ Geht man von der Verbindung *vor* + *ſtehen* für *Fürste* aus, liegt hier vielmehr eine Derivation als eine Komposition vor. Ickelsamer scheint aber nicht zwischen beiden Wortbildungsarten zu unterscheiden.

Seine zweite Regel besagt Folgendes: „Man soll mercken welche büchſtaben vnterainander etwas verwandt ſein / dann ſollen züſamen in ain ſilben genommen werden“ (Ickelsamer 1531, 144). Als Beispiel für diese Buchstabenverbindungen nennt er *<pt>* und *<st>*, da diese „feyn lieblich züſamen [gehn]“ (Ickelsamer 1531, 144). Eine komplette Auflistung der Buchstaben, die „vnterainander etwas verwandt ſein“ (Ickelsamer 1531, 144), fehlt allerdings. Stattdessen gibt er die beiden Beispiele *Bap-ti-sta* und *Bar-pto-le-mes* an (vgl. Ickelsamer 1531, 144 f.). Im ersten Beispiel bleibt *<st>* ungetrennt, im zweiten *<pt>*. Ickelsamer scheint mit dieser Regel auf graphotaktische Präferenzregeln bei der Worttrennung am Zeilenende zu verweisen. So sagt Voeste, dass diese im 16. Jahrhundert eine zentrale Rolle spielen. Dabei stehen „[e]nge Verbindungen aus zwei Segmenten [...] im Anfangsrand der zweiten Trennsilbe“ (Voeste 2008, 121). Dies stimmt mit Ickelsamers Beispielen überein. Allerdings listet Voeste die engen Verbindungen *<ch>*, *<ck>*, *<sp>*, *<st>* und *<tz>* auf, die Buchstabenverbindung *<pt>* fehlt (vgl. Voeste 2008, 121). Weiterhin problematisch ist das von Ickelsamer gewählte erste Beispiel. *Bap-ti-sta* soll vermutlich die Abtrennung von *<st>* verdeutlichen, die Trennstelle zwischen erster und zweiter Silbe liegt hier aber zwischen *<p>* und *<t>*, wodurch Ickelsamer gegen seine eigene Regel verstößt.

Seine dritte Regel verweist auf mögliche Trennstellen innerhalb eines Wortes, nämlich: „Man ſol mercken vnd brüfen / welche Büchſtaben die ſilben in der mitte des worts ſchlieſſen mögen / Nämlich / die nit zü hart / ſonder feyn lieblich vnd ſenfft lauten“ (Ickelsamer 1531, 145). Vermutlich meint Ickelsamer mit „feyn lieblich vnd ſenfft“ (Ickelsamer 1531, 145) stimmhafte Buchstaben, nach welchen laut seiner Auffassung getrennt werden kann. Im Umkehrschluss sind jene Buchstaben, die er als „zü hart“ (Ickelsamer 1531, 145) beschreibt, die stimmlosen. Diese Interpretation legen auch seine gewählten Beispiele nahe. So „lautet es hardt Bap tij ta“, während eine „recht[e] vnd lieblich[e]“ Teilung bei „Ma gnes vn ſer / mai ſter“ (Ickelsamer 1531, 145) vorliegt. Während bei ersterem Beispiel die Trennstellen nach den stimmlosen Obstruenten *<p>* und *<s>* liegen und daher von Ickelsamer verworfen werden⁶⁷, findet die Trennung bei den folgenden Beispielen nach einem stimmhaften Sonoranten statt, hier also nach dem Vokal *<a>*, dem Nasal *<n>* sowie dem Diphthong *<ai>*. Er begründet seine Regel zudem mit der griechischen und lateinischen Tradition, indem

⁶⁷ Zudem würde diese Trennung gegen Ickelsamers zweite Regel verstößen, da hier die Buchstabenverbindungen *<pt>* und *<st>* voneinander getrennt würden.

er schreibt: „Vnd diſer Regel ſolten die Büchſtäber gar eben warnemen / wie ſy auch die Ghriechen vnd Latiner vleijſig halten / die ſich vor allen wörtern hütēn / die harte ende büchſtaben haben.“ (Ickelsamer 1531, 145) Diese Regel lässt ſich eher der syllabischen Trennweise zuordnen, ſo bezieht ſie ſich zumindest eher auf den phonetischen denn auf den morphematischen Aufbau von Wörtern.

Auch die vierte Regel lässt ſich der syllabischen Trennweise zuordnen. Hier wird auf die Doppelkonsonantenbuchstaben Bezug genommen: Bei diesen „ſoll man den erſten zü der erſten ſilben / vnd den andern zü der andern ſilben nemen“ (Ickelsamer 1531, 145). Als Beispiel gibt Ickelsamer folgerichtig *an-na* an und verwirft die Trennung *ann-a* (vgl. Ickelsamer 1531, 145). Es liegt also eindeutig eine Worttrennung entsprechend der syllabischen Trennweise vor.

Seine fünfte Regel besagt, dass „ain mitſimmer zwijchen zwaien lautbūchſtaben“ (Ickelsamer 1531, 145) zu der neuen Zeile genommen werden soll. Als Beispiele für eine richtige Trennung nennt er *A-dam* und *A-ga-tha*, eine laut Ickelsamer falsche Trennung würde bei *Ad-am* und *Ag a tha* vorliegen (vgl. Ickelsamer 1531, 145). Auch diese Regel ist auf die syllabische Trennweise zurückzuführen.⁶⁸

Die ſechste Regel bezieht ſich auf mögliche Anfangsränder graphiſcher Silbenäquivalente. So formuliert Ickelsamer: „Man merck was für mitſtim=mer / vnd wievil im anfang aines worts zü ſamen genommen werden / die vnd ſouil mōgen auch in der mit des worts wol züſammen genommen werden“ (Ickelsamer 1531, 145). Nachdem zuvor also die Trennung mit einem einfachen Konsonantenbuchſtaben geklärt wurde, thematisiert Ickelsamer nun vor allem Konsonantencluster. Jene, die auch am Wortanfang ſtehen, also mögliche Anfangsränder von graphiſchen Silbenäquivalenten bilden können, ſollen auch in der Wortmitte nicht voneinander getrennt werden. Als Beispiele gibt Ickelsamer *e-strich* und *Bar-ptolemes* an, bei denen das *<str>* und das *<pt>* ungetrennt bleiben soll, da das *<str>* in *stral* und *strick* den Wortanfang bildet und das *<pt>* in *ptolemes* (vgl. Ickelsamer 1531, 145). Auch diese Regel verweist wiederum auf die syllabische Trennweise, wobei beide Beispiele aber problematisch sind. So liegt die syllabische Trennstelle bei *<estrich>* zwischen *<st>* und *<r>*, zudem gehört das zweite Beispiel Barptolemes zu den Eigennamen, bei denen bestimmte Segmentfolgen phonotaktisch zugelassen sind, obwohl ſie eigentlich dem Sonori-

⁶⁸ Sie entspricht sogar relativ genau dem heute gültigen § 110 der deutschen Rechtschreibregelung: „Steht in einfachen oder ſuffigierten Wörtern zwischen Vokalbuchſtaben ein einzeln Konsonant, so kommt er bei der Trennung auf die neue Zeile“ (Rat für deutsche Rechtschreibung 2006, 106).

tätsprofil wiedersprechen. Allerdings entspricht Ickelsamers Trennweise seiner zweiten Regel, nach der die Buchstabenverbindungen <pt> ungetrennt bleiben soll.

Die siebente Regel beschäftigt sich mit den Buchstabenverbindungen <ng>, <nk> und <ch>. Diese sollen laut Ickelsamer nicht getrennt werden (vgl. Ickelsamer 1531, 145), vermutlich aufgrund von graphotaktischen Präferenzregeln. Er diskutiert dann, ob die Trennung vor oder nach den Buchstabenverbindungen erfolgen sollte. Als Beispiele führt er *ding-en* bzw. *di-ngen*, *trink-en* bzw. *tri-nken* und *mach-en* bzw. *ma-ch-en* sowie *rech-en* bzw. *re-chen* auf. Allerdings führen beide Varianten zu einem „harte[n] ende / vnd widerumb harte[n] anfeng von den Vocalen in den andern silben“ (Ickelsamer 1531, 145). Aus diesem Grund überlegt er, ob diese Buchstabenverbindungen auch mögliche Wortanfänge bilden können. In diesem Zusammenhang bespricht er ähnliche „herter“ klingende Wortanfänge in anderen Sprachen, „wie da sein cn / gn / pn / chth als chthō / Ghriechisch / vnd thl / als ethilipſis“ (Ickelsamer 1531, 145). Allerdings scheint das Problem gelöst, sobald „ain mitſymmer dem / ch / volgt“ (Ickelsamer 1531, 145), wie bei *wach-sen* und *trach-ten*. Sodann „lautet es vil ſennfter“ (Ickelsamer 1531, 145), wodurch auch seine dritte Regel erfüllt wird. Ohnehin solle man beim Trennen von Wörtern „auff die ſennfte vnd wollaut der ſtymmen [hören] / dann auß diſer Regel kumpt alles was wol lauten ſoll“ (Ickelsamer 1531, 146). Zu diesem Zwecke ist auch das Verändern eines Buchstabens bzw. das Hinzunehmen eines solchen „ainer lieblichen Composition willen“ (Ickelsamer 1531, 146) gestattet.

Auch die letzte Regel bezieht sich auf den Wohlklang getrennter Wörter. Ickelsamer ist der Ansicht, dass der Beginn eines graphischen Silbenäquivalents mit einem Vokal vermieden werden sollte, denn „das lautet ſer hart / vnd gibt auch ain hart leſen“ (Ickelsamer 1531, 146), wie er an dem Beispiel *Ick-eſ-am-er* zu veranschaulichen versucht. Auch diese Regel entspricht tendenziell eher der syllabischen Trennweise, hier kommen allerdings auch graphotaktische Präferenzregeln des 16. Jahrhunderts zum Tragen. So stehen laut Voeste Vokale nicht im Anfangsrand der zweiten Trennsilbe (vgl. Voeste 2008, 121). Problematisch verbleibt dennoch in diesem Zusammenhang Ickelsamers Erwägung des Trennens nach <ng>, <nk> oder <ch> innerhalb der siebenten Regel, wie bei *ding-en*, *trink-en* und *mach-en*.

Zusammenfassend betrachtet lassen sich bei Ickelsamer zwei übergeordnete Regeln finden: Dies ist zum einen die Trennung nach Morphemen in Regel 1, die allerdings

ausschließlich für Komposita gilt, zum anderen die Trennung entsprechend des Wohlklanges, die tendenziell der syllabischen Trennweise zuzuordnen ist, in den Regeln 2 bis 8, bei denen der morphematische Aufbau der Wörter keine Rolle spielt. Die Regeln 3, 4, 5, 6 und 8 können als ein eng zusammengehörender Regelkomplex betrachtet werden: Vor der Trennstelle sollte ein stimmhafter Buchstabe, nach der Trennstelle eher ein stimmloser stehen, da Ickelsamer dies als wohlklingend empfindet. Aus diesem Grund werden Konsonantenbuchstaben, die auf einen Vokal folgen, abgetrennt, sofern diese Buchstabenkombinationen auch am Anfang eines Wortes stehen können⁶⁹, Vokale hingegen sollten nicht abgetrennt werden. Eine besondere Schwierigkeit scheinen bei Ickelsamer die Graphemkombinationen <st>, <pt> (Regel 2); <ng>, <nk> und <ch> (Regel 7) darzustellen, die aufgrund graphotaktischer Beschränkungen ungetrennt bleiben sollen. Auch hier soll die Trennstelle entsprechend des Wohlklanges ermittelt werden. Insgesamt kann man Ickelsamer also eher zu den Vertretern der syllabischen Trennweise zählen. Regel 1 nimmt zwar eindeutig auf die morphematische Trennweise Bezug, allerdings fallen die morphematische und die syllabische Trennstelle bei Komposita i. d. R. zusammen.

Weitere Regeln zur Worttrennung am Zeilenende gehen auf Hans Fabritius zurück.⁷⁰ Sein Werk „Das Büchlein gleichstimmender Wörter aber ungleichs Verstandes“⁷¹ ist ein „Conglomerat von Schreib- und Lesebuch und Homonymenverzeichnis“ (Fabritius 1895, VII), das auch Anweisungen über das Äußere von Briefen enthält. In seinem Vorwort des Neudrucks von Fabritius‘ Werk fasst John Meier vier Regeln zur Worttrennung am Zeilenende zusammen:

Zunächst gibt Fabritius an, dass nur vollkommene Silben getrennt werden dürfen und dass dieses dann mit <=> angezeigt wird (vgl. Fabritius 1895, XXXVI/9). Eine Reflexion darüber, was eigentlich unter einer Silbe zu verstehen ist, fehlt auch hier. Zudem

⁶⁹ Damit kann auch die Regel 4 erklärt werden. Da Doppelkonsonanten nicht am Wortanfang stehen können, werden sie auf beide Zeilen verteilt.

⁷⁰ Fabritius (1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, genaue Lebensdaten unbekannt) war Schreiber, Lehrer und Rechenmeister im schweizerischen Diessenhofen am Rhein, Württemberg, Kempten, Ulm, Westfalen und Sachsen. Um 1530 hatte er zudem eine Stelle als Rechenmeister und Schreiber in Erfurt inne, wo zuvor auch Valentin Ickelsamer Schule hielt (vgl. Moulin-Fankhänel 1994, 62). Seine Regeln zur Worttrennung am Zeilenende weisen eine starke Ähnlichkeit zu Ickelsamer auf, weshalb es wahrscheinlich ist, dass sich beide gekannt haben.

⁷¹ Der genaue Titel lautet: „Eyn Nutzlich buchlein et-|| licher gleich stymender worther Aber|| vngleichts verstandes / denn angenden|| deutschen schreyb schlütern / zu gut mit|| geteylt / Durch Meister Hanssen Fabri-|| tiü Rechenmeister vnd deutscher schrey||ber zu Erfurth|| [Abb.]|| [Bl. Fviii^r.] Gedruck zu Erfurdt / Durch Mattes Maler || zum Schwartzen Horn. 1532||“. Der Druck wurde 1532 beendet und stammt aus Erfurt. Die Vorrede ist auf den 06. Dezember 1531 datiert. Im Folgenden wird nach dem Neudruck von 1895 (vgl. Fabritius 1895) zitiert.

wird nicht angegeben, wie man als Schreiber eine vollkommene Silbe erhält. Es ist aber denkbar, dass Fabritius hier tatsächlich von Silben und nicht von Morphemen ausgeht, da der Silbenbegriff lange Zeit als intuitiv bekannt galt und dementsprechend häufig ohne vorherige Definition verwendet wurde. Zudem basieren auch seine folgenden Worttrennungsregeln auf der syllabischen Trennweise, eine Trennung auf Grundlage der Bedeutung der Wortbestandteile wird nicht thematisiert.

Die zweite Regel besagt, dass bei einem einfachen Konsonanten zwischen zwei Vokalen dieser anlautend auf die neue Zeile kommt (vgl. Fabritius 1895, XXXVII). Diese Regel lässt sich klar der syllabischen Trennweise zuordnen. Sie entspricht § 110 der amtlichen Rechtschreibregelung (vgl. Rat für deutsche Rechtschreibung 2006, 106). Die gleiche Aussage lässt sich zudem auch bei Ickelsamer unter Regel 5 finden.

Als weitere Regel gibt Fabritius an, dass man sich vergegenwärtigen sollte, welche Buchstaben ein Wort zu beginnen vermögen. Mit diesem Buchstaben sollte dann das graphische Silbenäquivalent auf der neuen Zeile beginnen (vgl. Fabritius 1895, XXXVII). Diese Regelung beruht ebenfalls auf der syllabischen Trennweise, da mögliche Wortanfänge auch mögliche Silbenanfangsränder sein müssen. Auch diese Regel lässt sich bei Ickelsamer unter der Regel 6 finden.

Als letztes wird auf die Konsonanten im Silbengelenk Bezug genommen: So sollen Doppelkonsonanten auf beide graphischen Silbenäquivalente verteilt werden (vgl. Fabritius 1895, XXXVII). Diese Regel ist ebenfalls der syllabischen Trennweise zuzuordnen. Auch Ickelsamer bespricht die Trennung von Doppelkonsonanten im Silbengelenk unter der Regel 4, Kolroß unter Regel 3.

Insgesamt basieren Fabritius' Regeln also eindeutig auf der syllabischen Trennweise. Zudem lässt sich eine starke Übereinstimmung mit Ickelsamers Regelkomplex feststellen, wobei Fabritius nur die Hälfte seiner Regeln übernimmt. Die Trennung von Komposita entsprechend der morphematischen Trennweise lässt er genau so aus wie die Trennung nach einem stimmhaften Konsonantenbuchstaben bzw. einem Vokal und die Problemfälle der Trennung von *<st>*, *<pt>*, *<ng>*, *<nk>* und *<ch>*. Fabritius nimmt also eine Reduktion bzw. Vereinfachung von Ickelsamers Ausführungen vor und bezieht sich dabei ausschließlich auf die syllabische Trennweise. Dass die Regelübereinstimmungen nicht zufällig sind, lässt seine Biographie vermuten, da seine Stelle als Rechenmeister und Schreiber in Erfurt zuvor Ickelsamer inne hatte.

Letztlich gibt auch Ortolf Fuchsberger Regeln zur Worttrennung am Zeilenende an.⁷² Diese sind seinem 1542 gedruckten Lehrwerk „Leeßkonst“ zu entnehmen. Unter der syllaba gibt er zunächst – im Gegensatz zu den anderen Schreibanweisungen – eine Definition der Silbe an:

Sylb iſt / wen ainer oder zwen Sylbmacher ains gantzen worts getailte ſtym geben. Als a e. Au dio ey ſen. Oder wen ain Sylbmacher vnnnd ainer oder mer mitſtymer zeſamgeſetzt / ein ſondre ſtym eins worts machen. Als A dam / A bra ham / Ja cob. (Fuchsberger 1542, 175)

Ergänzend führt Fuchsberger zudem an, dass einige Wörter aus nur einer Silbe bestehen, wie *gib*, *taug*, *ich* (vgl. Fuchsberger 1542, 175). Eine Silbe besteht also aus mindestens einem Vokal sowie einer nicht näher eingegrenzten Anzahl von Konsonanten. Aus heutiger Sicht ist diese Silbendefinition ungenügend, da die subjektiv empfundene Gliederung des Phonotaktionsstromes nicht Ausgangspunkt für die Silbengliederung ist, bei der Silbe handelt es sich vielmehr um ein objektiv existierendes sprachliches Phänomen (vgl. Hofrichter 1989, 47; siehe auch Kapitel 3.2.1). Zudem wird den Konsonanten keine Nukleusfähigkeit eingeräumt (vgl. Güthert 2005, 14). Wenn man aber bedenkt, dass der Begriff zuvor intuitiv, d. h. gänzlich ohne theoretische Reflexion, verwendet wurde, muss dieser Versuch einer Silbendefinition zum besseren Verständnis der Worttrennung am Zeilenende äußerst positiv bewertet werden. Auch im 18. Jahrhundert ähneln die Silbendefinitionen noch stark Fuchsbergers Ausführungen (vgl. Güthert 2005, 14, 13 f.).

An seine Silbendefinition schließt er sodann nummeriert fünf Regeln zur Worttrennung am Zeilenende an. Zunächst befasst er sich mit den Komposita, die „alweg in die=ſelben verſtändigen tail verſylbet werden“ (Fuchsberger 1542, 176) sollen, also aus heutiger Sicht nach der morphematischen Trennweise getrennt werden sollen. Als Beispiele dafür nennt er u. a. folgerichtig *Buch-ftab*, *Haupt-man* und *Hand-thuch* (vgl. Fuchsberger 1542, 176). Allerdings führt er auch die Beispiele *fur-fte* und *Son-mer* an. Ersteres wurde bereits bei Ickelsamer als volksetymologische Segmentierung identifiziert, der ebenfalls seine erste Regel auf die morphematische Trennung von Komposita bezog (vgl. Fuchsberger 1542, 144). Es ist also zu vermuten, dass auch Fuchsberger Ickelsamers Ausführungen kannte. Bei *Son-mer* erklärt Fuchsberger die morphematische Trennung damit, dass es im Sommer „mer ſon / dan im win-

⁷² Zu Fuchsbergers biographischen Daten siehe Kapitel 2.3.1.1.

ter“ gibt, hier laut seiner Auffassung also eine Zusammensetzung aus *Sonne* + *mehr* vorliegt. Diese Segmentierung ist damit ebenfalls der Volksetymologie zuzuordnen (vgl. Voeste 2008, 118).

Die zweite Regel gründet dann auf der syllabischen Trennweise. Fuchsberger erklärt hier, dass Buchstabenverbindungen, die im Wortanfang stehen und dort „ain jylb machen / vnnd der jtymm halb etwas zeſam verwond ſein“, auch innerhalb von Wörtern „nit gedrent werden [ſollen]“ (Fuchsberger 1542, 176). Diese Regel, dass Wortanfänge auch Silbenanfangsränder sind, stimmt mit dem heutigen Verständnis überein. Auch Ickelsamer und Fabritius geben dies als Worttrennungsregel an – Ersterer in Bezug auf die Buchstabenkombinationen *<st>*, *<pt>* und zum Teil auch auf *<ng>*, *<nk>* und *<ch>*, Fabritius eher als allgemeine Aussage. Auch Fuchsberger listet Buchstabenverbindungen auf, auf die diese Regel angewendet werden soll: *<bd>*, *<ct>*, *<gd>*, *<mn>*, *<pt>*, *<jm>*, *<jp>* und *<jt>* (vgl. Fuchsberger 1542, 176). Zusätzlich versieht er diese mit Beispielen. Während er bei *<bd>* (*bdellium*, daher *he-bdomas*), *<mn>* (*Mnas*, daher *jca-mnum*), *<pt>* (*Ptolomeus*, daher *ra-ptor*), *<jm>* (*Smaragdus*, daher *E-ra-jmus*), *<jp>* (*Sponfus*, daher *a-jper*) und *<jt>* (*Status*, daher *conſti-tu-tio*) auch Wörter nennt, bei denen diese Buchstabenkombinationen im Anfang stehen, verzichtet er bei *<ct>* und *<gd>* darauf und nennt stattdessen nur Beispiele für die richtige Worttrennung (*do-ctor*, *Ma-gda-len*). Bei den gewählten Beispielen handelt es sich ausschließlich um lateinische Wörter bzw. Eigennamen. Dies ist insofern problematisch, als dass bei Eigennamen bestimmte Segmentfolgen phonotaktisch zugelassen sind, obwohl sie dem deutschen Sonoritätsprofil widersprechen, somit also nicht als Beispiel für diese Regel gelten können. Ebenso verhält es sich mit den lateinischsprachigen Beispielen. Für das Deutsche gelten bestimmte, einsprachliche Kookkurrenzbeschränkungen, die nicht einfach auf das Lateinische übertragen werden können. Daher können für den Aufbau deutschsprachiger graphischer Silbenäquivalente keine fremdsprachigen Beispiele herangezogen werden, da nicht alle Beschränkungen des Deutschen universellen Regeln folgen. Fuchsberger versucht vielmehr, eine syllabische Begründung für im Usus festgestellte Worttrennungen zu finden, die aber aufgrund von graphotaktischen Präferenzregeln erfolgen.

Die dritte Regel zur Worttrennung am Zeilenende befasst sich mit den Doppelkonsonantenbuchstaben. Bei diesen „ſoll alweg der erſt zum vordern ſylbmacher / vnd der ander zum volgenden werden genommen.“ (Fuchsberger 1542, 176) Dies entspricht

der syllabischen Trennweise und ist auch heute in dieser Form gültig. Die Beispiele entsprechen der Regel (*hof-fen, has-sen, wol-len, al-ler*) (vgl. Fuchsberger 1542, 176). Die Trennung von Doppelkonsonantenbuchstaben im Silbengelenk scheint auch im Usus kaum Probleme zu bereiten, da alle vorgefundenen Schreibanweisungen die Worttrennung in diesen Fällen einheitlich vorschreiben.

Die vierte Regel beschäftigt sich, ähnlich wie die zweite, mit bestimmten Buchstabenverbindungen: „Ch / ng / nkh / sch / ph / jollen auch nit gedrent werden.“ (Fuchsberger 1542, 176) Daran anschließend wird für jede Verbindung ein Beispiel gegeben: *wach-sen, ding-en, dankh-en, lach-en*⁷³, *hel-phant, rau-schen* (vgl. Fuchsberger 1542, 176). Anders als in Regel 2 wird für die Untrennbarkeit dieser Buchstabenverbindung aber keine syllabische Erklärung geliefert, Fuchsberger verzichtet schlichtweg auf eine Begründung. Die Nicht-Trennung von *<ch>*, *<ng>*, *<sch>* und *<ph>* könnte damit erläutert werden, dass die Graphemverbindungen jeweils nur einem Phonem entsprechen und somit entsprechend der syllabischen Trennweise keine Trennung möglich ist. Zumindest bei den Buchstabenverbindungen *<ch>*, *<sch>* und *<ph>* ist aber fraglich, warum diese nicht unter Regel 2 subsumiert werden, da sie auch mögliche Wortanfangsränder darstellen. Ferner ist nicht einleuchtend, warum *<nkh>* in diese Liste aufgenommen wurde. Es liegt die Vermutung nahe, dass diese Buchstabenkombination in dem von Fuchsberger beobachteten Usus vielfach ungetrennt blieb, weshalb er sie – ohne Begründung – in die Auflistung aufnahm. Interessanterweise scheint bei ihm sowohl die Trennung vor als auch nach den Graphemkombinationen zulässig zu sein. Innerhalb der Regel nimmt er lediglich darauf Bezug, dass die Verbindungen nicht getrennt werden sollen, in den Beispielen gibt er dann bei *<ch>*, *<ng>* und *<nkh>* die Trennung nach, bei *<ph>* und *<sch>* die Trennung vor der Verbindung an. Dies könnte auch der Grund sein, warum diese Buchstabenkombinationen nicht unter der 2. Regel eingeordnet wurden, bei der aus den Beispielen hervorgeht, dass die Trennstelle vor den Verbindungen liegt.

Fuchsbergers fünfte und somit letzte Regel bezieht sich, entsprechend Ickelsamers achter Regel, auf die Vokale: So soll eine Silbe „an khainen fylbmacher anfach“ (Fuchsberger 1542, 176). Als Beispiel nennt er „Ca tha ri na / vnnd nit Cath ar in a“. Diese Trennstellen entsprechen der syllabischen Trennweise. Fuchsberger selbst

⁷³ Für *<ch>* werden als einziges zwei Beispiele gegeben, die auch nicht aufeinander folgen. Hier scheint ein Fehler vorzuliegen, da eigentlich – entsprechend der Aufzählung der Buchstabenverbindungen – ein Beispiel mit *<sch>* folgen müsste. Dieses wird zuletzt nachgeliefert.

verallgemeinert diese Aussage, indem er sagt, dass „alweg fleißig gemerckt wird / was in den oren am besten thue klingen“ (Fuchsberger 1542, 176). Insgesamt soll also mittels des Wohlklangs und somit der Aussprache die richtige Trennstelle ermittelt werden. Diese Aussage kann demnach als Fuchsbergers Grundregel angesehen werden, die eindeutig auf die syllabische Trennweise reflektiert. Ausgenommen scheinen davon die Buchstabenverbindungen <ch>, <ng>, <nkh>, <ʃch> und <ph> (Regel 4) zu sein, bei denen eine Trennung auch nach den Graphemkombinationen möglich ist, die folgende Silbe somit also auch mit einem Vokal beginnen kann. Die morphematische Trennweise scheint nur bei Komposita eine Rolle zu spielen, wobei teilweise auch eine morphologische Überformung hin zur Volksetymologie möglich ist.

Vergleicht man alle vier Schreibanweisungen miteinander, lässt sich feststellen, dass die syllabische Trennweise in der Kodifikation vorherrschend ist, die Worttrennung am Zeilenende wird also eher von der Seite des Schreibers aus gedacht, der von der gesprochenen Sprache ausgeht und die phonischen Realisierungen in graphische überführt. Obwohl alle Grammatiker den Silbenbegriff verwenden, ist Fuchsberger der einzige, der die Silbe auch definiert. Die Angabe, dass bei Doppelkonsonantenbuchstaben die Trennstelle zwischen den beiden Buchstaben liegt, findet sich bei allen. Hier ist also auch eine Einheitlichkeit im Usus zu vermuten. Jedoch ergänzt lediglich Kolroß, dass diese Regel aufgehoben ist, wenn den Doppelkonsonantenbuchstaben noch ein weiterer Konsonantenbuchstabe folgt.

M. E. ist zu vermuten, dass Fabritius und Fuchsberger Kenntnis von Ickelsamers Ausführungen hatten. So findet sich bei allen die Angabe, dass die Anfänge von graphischen Silbenäquivalenten auch mögliche Wortanfänge sein müssen. Ickelsamer beschreibt zudem gesondert die Trennung der Graphemkombinationen <ft>, <pt>, <ng>, <nk> und <ch>. Diese sind auch bei Fuchsberger zu finden, allerdings erweitert um <bd>, <ct>, <gd>, <mn>, <jm>, <ʃch> und <ph>. Ebenso stimmen beide Regelkomplexe darin überein, dass auf die Trennstelle kein Vokal folgen sollte, beide erklären dies mit dem Wohlklang getrennter Wörter. Fabritius hingegen nimmt, ebenso wie Ickelsamer, mit auf, dass einfache Konsonantenbuchstaben abgetrennt werden. Die morphematische Trennweise findet – wenn überhaupt – Anwendung bei Komposita, spielt also eine eher untergeordnete Rolle. Auch hier findet sich Ickelsamers Ausführung ebenfalls bei Fuchsberger. Jellinek gibt an, dass das Verhältnis von

Ickelsamer und Fabritius „[n]icht ganz klar“ (Jellinek 1913, 51) sei. Sollte eine bislang unbekannte Ausgabe der „Teütschen Grammatica“ von vor 1533 existieren, so kann eine Abhängigkeit Fabritius‘ von Ickelsamer angenommen werden. Sollte eine solche nicht existieren, „muß Fabritius hier von Ickelsamer unabhängig sein, ja Ickelsamer könnte sogar ihn benutzt haben.“ (Jellinek 1913, 52) Hinsichtlich der Regeln zur Worttrennung am Zeilenende ist eine Kenntnis der Regelkomplexe des einen durch den anderen anzunehmen. Ob Ickelsamer aber von Fabritius oder Fabritius von Ickelsamer beeinflusst wurde, ist bislang unklar. Bezuglich des Verhältnisses von Ickelsamer und Fuchsberger gibt Jellinek an, dass Letzterer zumindest bei der Erörterung der Aussprache auf Ickelsamers Ausführungen zurückgriff, allerdings „ohne daß die Selbständigkeit des Autors sich verleugnete“ (Jellinek 1913, 53). Gleiches kann für die Worttrennungsregeln angenommen werden. Kolroß hingegen, der als Erster Regeln zur Worttrennung am Zeilenende aufnahm, scheint eine Sonderstellung einzunehmen. Er thematisiert zwar auch die Trennung von Doppelkonsonantenbuchstaben, gibt aber als Einziger an, dass die Trennstellen mithilfe des langsamens Vorlesens erkannt werden können. Zudem lässt er als Einziger dem Schreiber die Wahl zwischen der syllabischen und morphematischen Trennweise, indem er freistellt, dass die Trennung vor und auch nach einem einfachen Konsonantenbuchstaben möglich ist. Auch Jellinek verweist auf die Unabhängigkeit Kolroß‘ von Ickelsamer (vgl. Jellinek 1913, 53). Eine freie Worttrennung, also die Möglichkeit der Trennung nach jedem Buchstaben, einzig abhängig vom verbleibenden Platz auf der Zeile, wird aber von allen ausgeschlossen.

2.3.2 Usus Scribendi

Zur Vollständigkeit sowie zur leichteren Gegenüberstellung der beiden Entwicklungsstrände Kodifikation und Usus Scribendi findet an dieser Stelle eine Zusammenfassung des in Kapitel 1.2 ausführlich erörterten Forschungsstandes zum Schreibgebrauch der Worttrennung am Zeilenende statt. In Hinblick auf die empirische Untersuchung in dieser Arbeit werden dabei vorwiegend jene Trennweisen betrachtet, nach denen im Zeitraum von 1400 bis 1550 getrennt wurde, sofern dazu Angaben in der Forschungsliteratur vorliegen. Auf eine zusätzliche Betrachtung einzelner Problemfälle wird verzichtet. Näheres dazu kann Kapitel 1.2 entnommen werden.

Grob lässt sich feststellen, dass bis ins zweite Viertel des 16. Jahrhunderts die Trennung nach jedem Buchstaben möglich war, das einzige Kriterium also der verbleibende Platz auf der Zeile war. Allerdings erfolgte aber schon in den Drucken des 15. Jahrhunderts vielfach eine syllabische Trennung, die sich dann im 16. Jahrhundert rasch durchsetzte.⁷⁴ Allgemein wurde vor einfachem und zwischen mehrfachen Konsonanten getrennt (vgl. Moser 1929, 11). Bei den syllabischen Trennungen im 16. Jahrhundert kann es sich allerdings auch um reine Zufallsprodukte handeln (vgl. Hofrichter 1989, 174). Somit kann hier nicht zwingend von einer Durchsetzung der syllabischen Trennweise gesprochen werden, sondern lediglich von einer sich verstärkenden Tendenz, die aus der für den immer größer werdenden Kreis der Lesekundigen unbefriedigenden freien Worttrennung resultierte (vgl. Hofrichter 1989, 174). Auch Ewald geht von einer eher allmählichen Entwicklung hin zu einem einheitlichen Schreibungsverfahren aus und begründet dies mit den mannigfaltigen Schreib- und Drucktraditionen (vgl. Ewald 2007, 134). GÜTHERT stellt jedoch fest, dass bei den meisten Wörtern bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts die Trennung feststeht (vgl. GÜTHERT 2005, 221). Vielfach wird dabei syllabisch getrennt, es gibt aber auch Fälle, bei denen eine Trennung entsprechend der morphematischen Trennweise erfolgt. Dies ist beim Abtrennen der Suffixe <-en>, <-er>, <-et>, <-in>, <-isch> und <-ung>, der Präpositionen <-auff>, <-aus>, <-in>, <-ein>, <-ob>, <-über> und <-umb> sowie bei der Trennung des Pronomens <ein-ander> der Fall (vgl. Voeste 2008, 116 f.). Zudem tritt ein Zusammenfall von syllabischer und morphematischer Trennstelle bei den Präfixen <be->, <ent->, <er->, <ver-> und <zer-> und bei den Verbpartikeln <ab->, <auf->, <nach->, <vor-> und <zu-> auf (vgl. Voeste 2008, 116). Daneben sind vor allem im 16. Jahrhundert auch graphotaktische Präferenzregeln für die Worttrennung am Zeilenende relevant. Diese verursachen eine Vermeidung von Vokalbuchstaben im Anfangsrand des abgetrennten graphischen Silbenäquivalents, das Abtrennen der Konsonantenbuchstabenkombinationen <ch>, <ck>, <ʃp>, <ʃt> und <tz>, das Aufteilen von Doppelkonsonantenbuchstaben und den Buchstabenkombinationen <dt>, <gk> und <mb/<mp> sowie das Verbleiben der Buchstabenverbindung <sch> im Endrand des ersten graphischen Silbenäquivalents (vgl. Voeste 2008, 121 f.).

⁷⁴ Auch der konsequente Gebrauch der Trennzeichen dringt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch. Während in den Drucken des 15. Jahrhunderts noch zuweilen der Doppelpunkt <:> als solches gebraucht wurde, wird später meist <=>, seltener auch <->, verwendet (vgl. Ewald 2007, 133; Moser 1929, 8).

Somit ergibt sich die Feststellung, dass entsprechend den Angaben in der Forschungsliteratur im 15. und teilweise auch noch 16. Jahrhundert eine freie Worttrennung am Zeilenende vorherrschend war. Diese entwickelte sich aber allmählich zu einer regelgeleiteten Trennung, die vorwiegend syllabisch, zum Teil aber auch morphologisch und graphotaktisch erfolgte. Wann, wie und mit welchem Ausmaß sich die Trennweisen durchsetzten, ist noch zu klären, was mittels dieser Arbeit erfolgen soll.

2.4 Exkurs: Getrennt- und Zusammenschreibung

Aufgrund des häufigen Fehlens eines Trennzeichens bei Worttrennungen am Zeilenende im 15. und 16. Jahrhundert ist es oft schwierig zu entscheiden, ob tatsächlich eine Worttrennung oder aber eine bloße Getrenntschreibung vorliegt. Dies betrifft vor allem jene Fallgruppen, die im 15. und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Usus sowohl getrennt- als auch zusammengeschrieben werden konnten. Aus diesem Grund erfolgt hier ein kurzer Exkurs über die historische Entwicklung der Getrennt- und Zusammenschreibung. Diese Ausführungen werden anschließend zu der Worttrennung am Zeilenende in Beziehung gesetzt. Somit ergeben sich Einschätzungen, bei welchen Fallgruppen beim Fehlen eines Trennzeichens eine eindeutige Worttrennung (bei Einheiten, die konsequent zusammen geschrieben wurden), eine mutmaßliche Worttrennung (bei Einheiten, die entweder zusammen oder getrennt geschrieben wurden) oder eine Getrenntschreibung (bei Einheiten, die ausschließlich getrennt geschrieben wurden) vorliegt.

Der orthographische Teilbereich der Getrennt- und Zusammenschreibung resultiert aus der Gliederung geschriebener Äußerungen in graphische Wortformen, die durch Spatien voneinander getrennt werden. Diese formale Kennzeichnung der Gliederung ermöglicht eine leichtere Sinnentnahme der einzelnen Bedeutungseinheiten, trägt also zur Erfüllung der Erfassungsfunktion der Sprache bei. Bei „Einheiten, die im Text unmittelbar benachbart und aufeinander bezogen sind“ (Rat für deutsche Rechtschreibung 2006, 35), ergeben sich jedoch bis heute Schwierigkeiten bei der Entscheidung, ob die entsprechenden Einheiten getrennt oder zusammenzuschreiben sind. In den Vorbemerkungen zur amtlichen Rechtschreibregelung heißt es, dass Bestandteile von Wortgruppen getrennt geschrieben werden, während Bestandteile von Zusammensetzungen zusammen zu schreiben sind. Ob es sich im Einzelfall um

eine Wortgruppe oder ein Wort handelt, ergibt sich zum einen aus der Semantik der Einheiten, zum anderen aus den Entsprechungen des Sprachgebrauchs und der Regularitäten des Sprachbaus (vgl. Rat für deutsche Rechtschreibung 2006, 35). Das orthographische Problem der Getrennt- oder Zusammenschreibung zeigt sich also im Grenzbereich von lexikalischer und syntaktischer Ebene. In syntaktischer Hinsicht werden jene Einheiten getrennt geschrieben, die syntaktisch selbstständige Einheiten bilden und somit eine Wortgruppe darstellen. Lexikalisch betrachtet werden jene Einheiten zusammengeschrieben, die aufgrund ihrer Art, Form und Struktur das Ergebnis von Wortbildungsprozessen repräsentieren (vgl. Schaeder 1997, 158).⁷⁵ Im Laufe der sprachlichen Entwicklung gibt es jedoch zu jeder Zeit Fälle, die sich in einer Übergangszone zwischen der graphischen Form von Wortgruppen und den inhaltlichen Merkmalen von Komposita befinden. Während dieses fortwährenden Entwicklungsprozesses muss also kontinuierlich die Entscheidung getroffen werden, „ob und wann der Übergang von der graphischen Wortgruppenform mit Spatium (Spatien) zur graphischen Univerbierung vollzogen werden soll.“ (Herberg 2007, 169)

In Bezug auf die historische Entwicklung im 15. und 16. Jahrhundert⁷⁶ zeigt sich, dass sich der Usus Scribendi der Getrennt- und Zusammenschreibung bis 1520 sehr willkürlich zeigt. Erst im Laufe des 16. und im 17. Jahrhundert lassen sich erste Regeln erkennen, die jedoch noch keineswegs konsequent umgesetzt werden (vgl. Reichmann/Wegera 1993, 32; Moser 1929, 10). Dies gilt sowohl für Drucke als auch für Handschriften (vgl. Haubold 1914, 24). Bei Komposita lässt sich erst ab der Mitte des 16. Jahrhunderts eine gewisse Regelmäßigkeit im Gebrauch hin zur Zusammenschreibung feststellen (vgl. Moser 1929, 10; siehe auch Pavlov 1983, 13-103; Pestalozzi 1909, 32; Haubold 1914, 24; Tschirch 1989, 214). Zuvor ist die Schreibung sehr willkürlich: Selbst innerhalb eines Textes lassen sich Komposita finden, die sowohl zusammen als auch getrennt geschrieben sind, wobei die Getrenntschrif-

⁷⁵ Dabei unterscheiden sich die verschiedenen Wortarten hinsichtlich der Bedingungen der Getrennt- und Zusammenschreibung voneinander, wobei stets die Wortartzugehörigkeit des letzten Bestandteils bzw. der gesamten Fügung ausschlaggebend ist. Diese traditionelle Untergliederung erfolgt in der überarbeiteten Rechtschreibneuregelung von 2006 in die Teilbereiche Verb, Adjektiv, Substantiv und andere Wortarten, worunter die Adverbien, die Konjunktionen und die Präpositionen zusammengefasst sind. Eine Gegenüberstellung von alter und neuer Rechtschreibregelung, unterschieden nach den einzelnen Wortarten, gibt Herberg (vgl. Herberg 2007, 172-187). Da in dieser Arbeit aber der Fokus auf dem 15. und 16. Jahrhundert liegt, wird auf eine ausführlichere Darstellung dieses Themenkomplexes verzichtet.

⁷⁶ Solling legt eine umfangreiche Untersuchung zur Getrennt-, Zusammen- und Bindestrichschreibung von Substantivkomposita im Deutschen vor, betrachtet dabei aber den Zeitraum von 1550 bis 1710 (vgl. Solling 2012). Da in dieser Arbeit der Fokus auf der Zeit von 1400 bis 1550 liegt, sind Sollings Ausführungen hier nicht relevant.

bung insgesamt dominiert (Bsp. *Feld Herr*) (vgl. Reichmann/Wegera 1993, 32; Pavlov 1987, 27 f.).⁷⁷ Auch die Pronominaladverbien werden bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts meist getrennt geschrieben (Bsp. *da mit*). Bei präpositionalen Verbindungen mit *<zu>* sind bis in das 17. Jahrhundert hinein Schwankungen erkennbar (Bsp. *zu rück* vs. *zurück*). Infinitivkonstruktionen mit *<zu>* bzw. *<ze>* werden bis zum 17. Jahrhundert teilweise zusammen geschrieben, kommen jedoch auch getrennt geschrieben vor (Bsp. *zufinden* vs. *zu finden*). Ferner sind, besonders bei nachgestellten Pronomen, Enklisen feststellbar (Bsp. *mugens* für *mögen sie*), seltener auch Proklisen (Bsp. *zein* für *zu einem*) (vgl. Reichmann/Wegera 1993, 32). Generell zeigt sich aber, dass „noch in wesentlich mehr Fällen getrennt geschrieben wurde, wo sich später die Zusammenschreibung durchgesetzt hat.“ (Herberg 2007, 170).

Auch innerhalb der Kodifikation lassen sich keine Gesetzmäßigkeiten zur Getrennt- und Zusammenschreibung bis 1550 finden. Solling weist daraufhin, dass eine Erwähnung dieses orthographischen Teilgebiets sogar völlig ausbleibt, vielmehr lassen sich nur allgemeine Kommentare zum Schreiben finden, die sich aber nicht auf den Usus auswirken (vgl. Solling 2012, 285). Beispielsweise gibt Fabritius⁷⁸ an, dass die Spatien zwischen zwei Wörtern so breit wie ein Messerrücken sein sollen (vgl. Fabritius 1895, 11). Kolroß⁷⁹ verweist darauf, dass das, was zu einem einzelnen Wort gehört, auch zusammengeschrieben werden soll. Zur Trennung der Wörter soll indes ein Spatium verwendet werden, das so breit ist, dass dort ein Punkt stehen könnte (vgl. Kolroß 1530, 83). Regeln zur Getrennt- und Zusammenschreibung lassen sich also nicht finden.

Somit kann konstatiert werden, dass im 15. und im 16. Jahrhundert weder im Usus noch in der Kodifikation von Regularitäten innerhalb der Getrennt- und Zusammenschreibung ausgegangen werden kann. Dementsprechend lässt sich für die Worttrennung am Zeilenende Folgendes feststellen: Liegt die vermeintliche Trennstelle bei Fehlen eines Trennzeichens zwischen beiden unmittelbaren Konstituenten eines Kompositums, eines Pronominaladverbiums, einer präpositionalen Verbindung mit *<zu>* oder einer Infinitivkonstruktion mit *<zu>*, kann nicht entschieden werden, ob eine Worttrennung oder eine Getrenntschreibung vorliegt. Diese Entscheidung kann

⁷⁷ Im 17. Jahrhundert ist als Übergang von der Getrennt- zur Zusammenschreibung häufig eine Bindestrichschreibung erkennbar (Bsp. *Abend=Stunde*) (vgl. Reichmann/Wegera 1993, 32).

⁷⁸ Zu Fabritius' biographischen Daten siehe Kapitel 2.3.1.2.

⁷⁹ Zu Kolroß' biographischen Daten siehe Kapitel 2.3.1.1.

auch nicht für jeden Text des Textkorpus separat erfolgen, da auch innerhalb einer Handschrift bzw. eines Drucks Schwankungen bei ein und demselben Wort vorliegen können. Demnach wäre auch eine Untersuchung der genannten Fallgruppen innerhalb der Zeilen wenig hilfreich, um generelle Aussagen über das Vorliegen einer Worttrennung am Zeilenende treffen zu können.

3. Abbreviaturen

Die Worttrennung am Zeilenende dient der optimalen Ausrichtung des Geschriebenen entsprechend der Zeilenlänge. Auch die Abbreviaturen sorgen dafür, dass das Geschriebene entsprechend der Zeilenlänge realisiert wird. Somit kann ein Zusammenhang bzw. eine Konkurrenz zwischen beiden vermutet werden. Besonders am Ende einer Zeile ist es denkbar, dass Abbreviaturen gesetzt werden, um die Worttrennung am Zeilenende zu umgehen, wodurch eine zusätzliche Betrachtung dieser in der vorliegenden Arbeit sinnvoll erscheint. Auch Römer weist darauf hin, dass besonders am Zeilenende mehr Abbreviaturen gesetzt werden, die häufig auch sehr ungewöhnlich sind (vgl. Römer 1999, 17). Aus diesem Grund wird im Folgenden ein kurzer Überblick über die Definition und Funktion der Abbreviatur, ihre verschiedenen Vorkommensarten sowie die historische Entwicklung ihres Gebrauchs im Usus und in der Kodifikation von 1400 bis 1550 gegeben, sofern dazu Forschungsergebnisse vorliegen. Denn insgesamt ist der Gebrauch von Abbreviaturen noch unzureichend erforscht (vgl. Römer 1999, 9).

3.1 Definition und Funktionen

Römer definiert Abbreviaturen als „arbeitssparende Schriftanwendungen, bei der Wörter nur durch einen Teil ihrer Buchstaben angedeutet werden; ein Zeichen zur Kenntlichmachung der Abbreviatur kann hinzutreten.“ (Römer 1999, 11) Häufig kann auch ein Ersetzen durch konventionelle Zeichen festgestellt werden (vgl. Schneider 2009, 86).

Neben der Platzersparnis bewirken Abkürzungen⁸⁰ auch eine Zeiterersparnis für den Schreiber. So ermöglicht ein hoher Gebrauch von Abbreviaturen ein schnelles und platzsparendes Schreiben, das in Hinblick auf die Funktionen der Schreibung der Aufzeichnungsfunktion entgegenkommt. Außerdem lassen sich Texte durch den Gebrauch von Abkürzungen besser und übersichtlicher gestalten, wodurch zum einen Layoutprobleme am Zeilen- und Seitenende gelöst werden können, zum anderen eine Steigerung der Lesegeschwindigkeit aufgrund der erhöhten Konzentration auf das zum Verstehen Notwendige erzielt werden kann (vgl. u. a. Schneider 2009, 86;

⁸⁰ Die Begriffe *Abbreviatur* und *Abkürzung* werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

Römer 1999, 9; Bozzolo u. a. 1990, 18). Häufig und einheitlich gebrauchte Abbreviaturen können zudem eher den Lesegewohnheiten entsprechen, wodurch auch auf diese Weise das Lesen erleichtert und beschleunigt wird (vgl. Frenz 2010, 6).⁸¹ Insofern können Abkürzungen auch die Erfassung von Texten erleichtern. Werden jedoch Abbreviaturen verwendet, die dem Leser nicht bekannt sind, erschwert dies erheblich das Verständnis. Auch Frenz gibt an, dass beim historischen Gebrauch von Abbreviaturen häufig individuelle Gewohnheiten eines Schreibers bis hin zu einer gewissen Willkür zum Tragen kommen (vgl. Frenz 2010, 6 f.). Dies kann zu einer erheblichen Beeinträchtigung der Lesegeschwindigkeit bis hin zu Problemen bei der Entschlüsselung der Satz- bzw. Textbedeutung führen. Insofern führt der häufige Gebrauch von Abkürzungen zu einem ständigen Spannungsverhältnis zwischen Schreibökonomie und Lesbarkeit. Auf der einen Seite spart der Schreiber durch Abbreviaturen Zeit und Platz, auf der anderen Seite müssen diese für den Leser verständlich sein, um die Erfassung nicht zu behindern. Daher muss sowohl die Anzahl als auch die Auswahl der Abbreviaturen innerhalb der Aufzeichnung mit Bedacht in Hinblick auf den möglichen Leserkreis erfolgen.

3.2 Arten

Betrachtet man den historischen Gebrauch von Abbreviaturen, lassen sich unterschiedliche Arten voneinander unterscheiden. In der Regel werden ein nachgesetzter Punkt und seltener auch ein nachgesetzter Doppelpunkt als Abkürzungszeichen verwendet (vgl. Reichmann/Wegera 1993, 31). Beim Einsatz von Abkürzungen in deutschsprachigen Texten findet vorwiegend eine Übertragung von lateinischen Abbreviaturen auf das Deutsche statt (vgl. Frenz 2010, 122; Grun 2002, 7 f.). Aus diesem Grund erfolgt in der vorliegenden Arbeit zunächst eine Darstellung der häufigsten Abkürzungssarten im Lateinischen, um darauf aufbauend die typischen Formen von deutschsprachigen Abbreviaturen zu besprechen.⁸²

Frenz nennt für das Lateinische vier Abkürzungssarten:

⁸¹ Beispielweise findet im gegenwärtssprachlichen Deutschen die Abkürzung *etc.* häufig Anwendung, wohingegen die ausgeschriebene Variante *et cetera* aufgrund ihrer geringen Gebrauchshäufigkeit eher zu einer Behinderung des Leseflusses führen dürfte.

⁸² Zudem wird innerhalb der empirischen Untersuchung auch der Einsatz von Abkürzungen in lateinischen Texten analysiert. Eine ausführlichere Beschreibung der lateinischen Abbreviaturarten ist daher sinnvoll.

- Suspensionskürzungen

Unter Suspensionskürzungen werden jene Abbreviaturen verstanden, bei denen ausschließlich der Anfang des Wortes geschrieben wird, der Rest wird getilgt (Bsp. *ben* für *benedictionem*). Eine besondere Form der Suspensionskürzung stellen die sogenannten Siglen dar, bei denen nur der Anfangsbuchstabe des entsprechenden Wortes bestehen bleibt (Bsp. *A* für *Augustus*) (vgl. Frenz 2010, 15).

- Kontraktionskürzungen

Bei den Kontraktionskürzungen werden einzelne Buchstaben oder ganze Buchstabengruppen inmitten eines Wortes weggelassen. Dies kann an einer oder mehreren Stellen eines Wortes erfolgen. Wortanfang und -ende bleiben erhalten, teilweise werden dabei auch die Flexionsendungen berücksichtigt (Bsp. *sps* für *spiritus*) (vgl. Frenz 2010, 16).

- Abkürzung durch hochgestellte Buchstaben

Bei dieser Form der Abbreviatur signalisieren die hochgestellten Buchstaben (bzw. ein hochgestellter Buchstabe) die Abkürzung eines Wortbestandteils (Bsp. *n^c* für *nec*). Ab dem späten Mittelalter können auch Kontraktionskürzungen mit hochgestellten Buchstaben festgestellt werden (Bsp. *ven^{lis}* für *venerabilis*). Hier findet demnach eine Überschneidung beider Abkürzungsarten statt, wobei die Abbreviaturen durch hochgestellte Buchstaben aber auch weiterhin unabhängig von Kontraktionskürzungen vorkommen (vgl. Frenz 2010, 16).

- Abkürzung durch besondere Zeichen und Buchstabenformen

Die Abkürzung durch besondere Zeichen und Buchstabenformen ist in unterschiedlichen Ausprägungen sichtbar. Eine häufig gebrauchte Form ist der Nasalstrich, der auf Vokalen zu finden ist und für <m> oder <n> steht (Bsp. *faciã* für *faciam*). Daneben existiert der sogenannte r-Haken, der für den Konsonantenbuchstaben <r> oder aber für die Buchstabenverbindungen <re>, <er>, <ri> oder <ir> stehen kann (Bsp. *fac^e* für *facere*). Weitere Unterformen stellen jene Abkürzungen dar, bei denen ein Buchstabe mit Zusatzzeichen (Bsp. *p* für *per*) oder ein Buchstabe in einer besonderen Schreibweise bzw. eine Ziffer (Bsp. *7* für *et*) eine Abbreviatur signalisieren (vgl. Frenz 2010, 16).

Durch die vorwiegende Schreibtätigkeit in lateinischer Sprache sowie den lange Zeit rein lateinischsprachigen Unterricht übernahmen viele Schreiber zunächst die lateinischen Abkürzungen auch für die volkssprachlichen Texte. Durch die anders geartete Schreibung und Lautgestalt der deutschen Sprache führte eine einfache Übertragung aber zu erheblichen Problemen, wodurch nur ein kleiner Kanon lateinischsprachiger Abkürzungen Anwendung fand. Aus diesem Grund finden sich in volkssprachlichen Texten in der Regel auch deutlich weniger Abbreviaturen als in lateinischen (vgl. Frenz 2010, 122). Eine problemlose Übernahme konnte bei den Abkürzungen durch besondere Zeichen und Buchstabenformen erfolgen, hier vor allem der Nasalstrich (Bsp. *vō* für *von*)⁸³ und der r-Haken (Bsp. *d^* für *der*) (vgl. Frenz 2010, 122; Schneider 2009, 87 f.; Reichmann/Wegera 1993, 31). Ebenfalls zu dieser Gruppe zu zählen sind zudem das geschwänzte *<z>* am Wortende für *<-et>* oder *<-m>* (Bsp. *dez* für *dem*) und das lange *<s>* mit angehängtem, unter die Zeile reichenden Bogen für *<-ser>* (Bsp. *wasʃ* für *wasser*) (vgl. Schneider 2009, 90, Reichmann/Wegera 1993, 32). Kontraktionskürzungen treten in der Regel dann im Deutschen auf, wenn sogenannte *Nomina-sacra*-Abkürzungen vorgenommen werden, bei denen lateinischsprachige Wörter auf das Deutsche übertragen und abgekürzt werden (Bsp. *ds* für *deus* [= Gott]). Dies gilt auch für Eigennamen (Bsp. *Ihs/Ihc* für *Jesus*) (vgl. Frenz 2010, 125; Schneider 2009, 89).⁸⁴ Wesentlich seltener fällt das *<u>* zwischen *<w>* und *<n(d)>* aus (Bsp. *wnder* für *wunder*) (vgl. Reichmann/Wegera 1993, 32). Als eine Form der Abkürzung durch hochgestellte Buchstaben hat sich im Deutschen vor allem die *<r>*-Kürzung durch Hochstellen des Folgevokals etabliert (Bsp. *w^a* für *war*)⁸⁵, die im 15. Jahrhundert jedoch vorwiegend auf *<ra>*-Verbindungen begrenzt war (vgl. Schneider 2009, 88). Eine besondere Form der Suspensionskürzung im Deutschen stellt die Abkürzung des Suffixs *<-keit>* durch *<-k>* dar (Bsp. *ewigk'* für *ewigkeit*) (vgl. Frenz 2010, 125). Daneben existieren als Sonderform im Deutschen die im gesamten Frühneuhochdeutschen häufig vorkommenden Buchstabenverbindungen *<dz>/ <dc>*

⁸³ Der Nasalstrich kann in einigen Fällen zu Homographien führen, die besonders die Unterscheidung von Dativ und Akkusativ schwierig machen.

Neben der Kürzung von *<n>* oder *<m>* kann der Nasalstrich im Deutschen über einem ausgeschriebenen Nasal aber auch für den Vokal *<e>* stehen (Bsp. *herrñ* für *herren*). Ein Nasalstrich über *<m>* oder *<n>* meint eine Konsonantenverdopplung des Nasals (Bsp. *komñ* für *kommen*). Weitere Sonderformen stellen *vñ* (für *vnd*) und *vñ* (für *vmb*) dar (vgl. Schneider 2009, 88; Reichmann/Wegera 1993, 31).

⁸⁴ Analog dazu wurden auch weitere Abbreviaturen aus dem kirchlichen Bereich gebildet (Bsp. *dns* für *dominus*, *s̄cs* für *sanctus*, *s̄ps* für *spiritus*, *Xpc/Xps* für *Christus* etc.). Je nach Kasus und Numerus können diese entsprechend den unterschiedlichen Flexionsmorphemen angepasst werden (vgl. Schneider 2009, 89).

⁸⁵ Das *<r>* muss dabei entweder vor oder nach dem hochgestellten Vokal ergänzt werden.

und *<wz>/<wc>* für *<daz>* und *<waz>* (vgl. Frenz 2010, 125; Schneider 2009, 90; Reichmann/Wegera 1993, 31).

3.3 Historische Entwicklung

Frenz bezeichnet die Abkürzung als „ein[en] ständige[n] Begleiter jeglicher Schrift, seit es überhaupt Schriften gibt“ (Frenz 2010, 3). Die Gebrauchshäufigkeit der Abbreviaturen differiert dabei aber stark von Zeit zu Zeit, da der Einsatz von unterschiedlichen kulturellen und technischen Gründen abhängt. Daneben sind bestimmte Abbreviaturen für unterschiedliche Zeitperioden, aber auch Regionen signifikant (vgl. Frenz 2010, 3-5). Im Folgenden wird daher versucht, die historische Entwicklung der Abkürzungen im Deutschen nachzuzeichnen. Entsprechend der empirischen Untersuchung liegt dabei der Fokus auf der Zeit von 1400 bis 1550. Zunächst wird dabei – äquivalent zur historischen Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende – der Verlauf innerhalb der Kodifikationen aufgezeigt, daran schließt sich die Entwicklung im Usus Scribendi an.

3.3.1 Kodifikation

Das Bedürfnis nach Hilfsmitteln zur richtigen Auflösung von Abbreviaturen kann bereits in der Antike festgestellt werden. Die zeitgenössischen Abkürzungslisten, die in der Antike und dem Mittelalter entstanden, stellten aber keinen großen Nutzen dar, weil die dort thematisierten Abkürzungen in der Regel nur aufgezählt, nicht aber erklärt wurden (vgl. Frenz 2010, 7 f./83 f.). Erst im Frühneuhochdeutschen fand eine eingehendere Beschäftigung mit Abkürzungen statt, die in der Regel „als Problem der Vermittlung des Schreibens und Lesens betrachtet“ (Römer 1999, 12) wurden. In den Kodifikationen des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lassen sich folgende Erläuterungen zu den Abbreviaturen finden:

Der „Schryfftspiegel“⁸⁶ geht ausführlich auf Abbreviaturen ein, indem die Abkürzungen – auch die wesentlichen lateinischen – jedem einzelnen Buchstaben zugeordnet werden; es wird also angegeben, welche Kürzung bei welchem Buchstaben benutzt

⁸⁶ Zu Informationen zum Verfasser, Erscheinungsjahr etc. siehe Kapitel 2.3.1.1.

werden darf. Allerdings wird darauf hingewiesen, dass die Abbreviaturen nur in der Not und vor allem am Zeilenende gestattet sind (vgl. Römer 1999, 12 f.).

Auch Kolroß thematisiert in seinem Werk „Enchiridion“ die Abkürzungen.⁸⁷ Er geht von drei Gruppen von Kürzungszeichen aus: Abbreviaturen zur Einhaltung von Rhythmus und Reim, die Kürzung eines einzelnen Buchstabens – sogenannte *tittel*⁸⁸ – und die Kürzung mehrerer Buchstaben. Zur ersten Gruppe erklärt er, dass man einen Buchstaben, eine Silbe oder auch mehr weglassen kann, damit das Reimschema erhalten bleibt.⁸⁹ Besonders häufig trete dabei die Kürzung des <e> bei den Präfixen <ge-> und <be-> auf (vgl. Kolroß 1530, 79). Regelmäßig werde auch das einfache <ſ> für <ſch> verwendet, wenn darauf einer der Konsonantenbuchstaben <l>, <m>, <n>, <r> oder <w> folgt. Es können aber auch andere Buchstaben in der Mitte oder am Ende eines Wortes gekürzt werden (vgl. Kolroß 1530, 80). Die Kürzung durch *tittel* erfolgt mittels des Setzens eines „ſtrichlin[s] oder tüpfllin[s]“ (Kolroß 1530, 81) über, unter, vor oder hinter einem Buchstaben. Kolroß erklärt, dass ein Strich über einem Vokal für ein <m> oder <n> steht – dies entspricht also dem Nasalstrich – und ein Strich über <m> oder <n> einem <d> bzw. einem <e> entspricht. Daran schließt er eine Reihe von Beispielen an, die laut eigener Aussage zu den gebräuchlichsten deutschen *titteln* zählen, ergänzt um eine Auswahl lateinischer Abkürzungen (vgl. Kolroß 1530, 81 f.). Kolroß' dritte Gruppe fasst alle Fälle zusammen, bei denen „das halbe Wort“ (Bsp. *Geñ.* für *Genesis*) bzw. ein „eintzige[r] buchſtabe[...]" (Kolroß 1530, 83) für das ganze Wort steht (Bsp. *F. D.* für *fürſtliche durchlüchtigkeit*). Diese Gruppe entspricht den Suspensionskürzungen.

Fabian Frangk geht in seiner 1531 erschienenen „Orthographia Deutsch“ ebenfalls auf Abbreviaturen ein.⁹⁰ Ähnlich wie im „Schryfftspiegel“ spricht er sich allerdings gegen deren Gebrauch aus. Er begründet dies zum einen damit, dass durch Abbreviaturen Missverständnisse entstehen können, zum anderen sollte auf Abkürzungen

⁸⁷ Zu Kolroß' biographischen Daten sowie zu Informationen zum „Enchiridion“ siehe Kapitel 2.3.1.1.

⁸⁸ Den *titteln* fügt er seine Anweisungen zum richtigen Trennen von Wörtern hinzu (vgl. Kapitel 2.3.1.2); er stellt also einen funktionalen Zusammenhang zwischen der Abbreviatur und der Worttrennung am Zeilenende her, wobei er die Verwendung von Abkürzungen favorisiert: Nur wenn eine Abbreviatur nicht möglich ist, soll das Wort getrennt werden (vgl. Kolroß 1530, 82).

⁸⁹ Bei Kürzungen zur Erhaltung des Reimschemas liegen allerdings keine Abbreviaturen im hier vorgestellten Sinn vor, die sich auf geschriebene Texte beziehen, sondern vielmehr ein Weglassen von Buchstaben oder Silben, um eine phonisch realisierte Ähnlichkeit zu einem anderen Wort herzustellen.

⁹⁰ Frangk (um 1490 – nach 1538) unterrichtete Lesen und Schreiben und gründete um die Mitte der 1530er Jahre eine Schule in Frankfurt/Oder. Sein Werk „Orthographia deutsch“ trägt den genauen Titel „Orthographia || Deutsch / Lernt/ recht || buchſtäbig deutsch || schreiben. || Durch M. Fabian || Frangken. || Wittemberg || durch Nickel Schir- || lertz. ||“ (vgl. Moulin-Fankhänel 1994, 65 f.).

verzichtet werden, die aus dem Lateinischen stammen, da nichts Fremdes in die deutsche Sprache eingeführt werden sollte. Lediglich im persönlichen Briefwechsel und bei vertrauten Geschäftspartnern sei die Verwendung von Abbreviaturen gestattet, dies jedoch vorwiegend bei Maßen und Zahlen (vgl. Römer 1999, 13).

Ickelsamer⁹¹ gibt in seiner 1534 veröffentlichten „Die rechte weis auffs kürzist lesen zu lernen“⁹² eine Liste mit deutschen Abbreviaturen an. Gleches gilt für Fuchsberger, der in seiner „Leeßkonst“ zusätzlich empfiehlt, Kindern den Kürzungsgebrauch nicht gesondert beizubringen, sondern dieses durch häufiges Lesen zu erlernen (vgl. Römer 1999, 13).⁹³

Insgesamt ist also festzustellen, dass der Gebrauch von Abbreviaturen in deutschen Texten im 15. und 16. Jahrhundert ein präsentes Phänomen darstellt, das vielfach in den zeitgenössischen Kodifikationen aufgegriffen wird. Die Abkürzungen werden dabei zumindest insofern als problematisch eingeschätzt, als dass beinahe ausnahmslos Listen zur Auflösung dieser bereitgestellt werden. Teilweise wird sich sogar entschieden gegen den Einsatz von Abbreviaturen ausgesprochen, um Missverständnisse zu vermeiden (siehe die Ausführungen im „Schryfftspiegel“ sowie Frangks Erläuterungen). Einen direkten Zusammenhang zwischen der Worttrennung am Zeilenende und der Abbreviatur stellt Kolroß her, der aber Letztere favorisiert. Ein indirekter Bezug wird auch im „Schryfftspiegel“ hergestellt, wenn darauf hingewiesen wird, dass Abkürzungen möglichst nur am Zeilenende gesetzt werden sollen.

3.3.2 Usus Scribendi

Bereits in der Antike ist ein Gebrauch von Abkürzungen in lateinischsprachigen Texten feststellbar, wobei der Einsatz hier noch sehr willkürlich erfolgte. Erst im Mittelalter ist eine gewisse Regelhaftigkeit erkennbar (vgl. Frenz 2010, 83). Etwa ab der Mitte des 13. Jahrhunderts können Abbreviaturen auch im deutschsprachigen Usus

⁹¹ Zu Ickelsamers biographischen Daten siehe Kapitel 2.3.1.2.

⁹² Der genaue Titel lautet: „Die rechte weis || auffs kürzist lesen zu lernen, || wie das zum ersten erfunden, vnnd auß der || rede vermerkt worden ist, Valentin || Jckelsamer, Gemehret mit Silbē figurē || vnd Namen, Sampt dem Text des || kleinen Catechismi. || Als: || [Erste Spalte:] Zehen gebot. || Der glaube || Der Tauff || Vater vnser || Benedicte || Gratias || [Zweite Spalte:] Magnificat. || Benedictus || Nunc dimittis. || Verheissung Chri. || Pau. Ro. 3. || Ephe. 2 || Johan. 2. 2. || M.D. Marpurg. XXXII. || Item ein Christlich gesprech zwey- || er kinder. || [Bl. [36]:] Gedruckt durch Franciscum Rhodum. ||“ (Moulin-Fankhänel 1994, 107).

⁹³ Zu Fuchsbergers biographischen Daten sowie zu Informationen zu seinem Werk „Leeßkonst“ siehe Kapitel 2.3.1.1.

Scribendi festgestellt werden. Ein vermehrtes Auftreten ist allerdings erst ab dem 15. Jahrhundert erkennbar, wobei die deutschsprachigen Handschriften aber deutlich weniger Abkürzungen aufweisen als die lateinischsprachigen (vgl. Frenz 2010, 122; Schneider 2009, 86). Durch den sich vergrößernden Kreis von Schreibkundigen und das Fehlen von überregional anerkannten Regeln wurde die Anwendung aber insgesamt wieder willkürlicher (vgl. Grun 2002, 7 f.). Dabei wurden in der Regel Gebrauchstexte stärker abgekürzt als repräsentative Codices (vgl. Frenz 2010, 5).⁹⁴

Durch die Entstehung des Buchdrucks und die damit verbundene Technisierung des Zeichensystems wurde der Gebrauch von Abkürzungen wieder zurückgedrängt (vgl. Giesecke 2006, 490). So wurde zwar versucht, die Abbreviaturen aus den Handschriften auch für den Druck zu übernehmen, indem das Typenrepertorium neben Buchstaben, Zahlen und Interpunktionszeichen auch um Buchstaben mit Abkürzungszeichen erweitert wurde, dies entspricht aber nicht den Möglichkeiten innerhalb der Handschriften, bei denen das Zeichensystem beliebig erweitert werden kann. Vor allem bei der Darstellung von mehreren Buchstaben überspannenden Zeichen für die Wortkürzung traten Probleme auf, weil in Drucken das Setzen von Kürzungszeichen nur über einem Buchstaben möglich war (vgl. Frenz 2010, 118-120). Dementsprechend schieden derartige Abbreviaturen für den Druck aus. Vielmehr sind in gedruckten Texten häufig Abkürzungen auffindbar, bei denen sich das Anzeigen der Kürzung auf einen Buchstaben beschränkt, wie der oft verwendete Nasalstrich (vgl. Bergmann 2007, 300).

Janota weist zudem darauf hin, dass aufgrund des Buchdrucks den Abbreviaturen eine weitere Funktion zuteil wurde: So wurden sie vermutlich dazu genutzt, das Setzerverfahren zu vereinfachen. Zumindest bei Drucken mit größerem Umfang kann davon ausgegangen werden, dass mehrere Setzer beschäftigt waren. Dies führte zu Schwierigkeiten beim Festsetzen von Setzerabschnitten, da der Seiten- und Lagenschluss der handschriftlichen Vorlage in der Regel nicht mit jenen im Druck übereinstimmten. Reichten die Druckbögen nicht aus, wurden je nach Bedarf entweder Zusatzblätter eingesetzt oder aber Abbreviaturen verwendet (vgl. Janota 1997, 126 f.).⁹⁵

⁹⁴ Der Einsatz von Abkürzungen kann daher auch zur Beurteilung des Textniveaus herangezogen werden. So deutet eine Regulierung von Abbreviaturen, wie in der päpstlichen Kanzlei nachweisbar, auf ein hohes Formniveau hin (vgl. Frenz 2010, 5).

⁹⁵ Ferner konnten auch die Zeilenanzahl vermehrt oder aber kleinere Schrifttypen verwendet werden, was aber sowohl das Schriftbild als auch den Herstellungsprozess beeinträchtigten (vgl. Janota 1997, 127 f.). Umgekehrt war es auch möglich, dass zu viele Druckbögen vorlagen. Hier wurde es dann

Die Abbreviaturen ermöglichten somit nicht nur eine einfache Zeit- und Platzersparnis, die je nach individuellem Ermessen umgesetzt werden konnten, sondern wurden vermutlich als obligatorischer Bestandteil der Drucklegung gebraucht.

Im 16. und 17. Jahrhundert verschwanden die Abbreviaturen dann aber wieder allmählich aus dem Usus (vgl. Grun 2002, 8). Frenz sieht dafür vorwiegend wirtschaftliche Gründe: So wurden im Laufe der Zeit immer mehr abgekürzte Wörter wieder ausgeschrieben, um das Typenrepertorium zu verkleinern. Ästhetisch-geistesgeschichtliche Motive spielen eher eine untergeordnete Rolle. Diese Entwicklung in den Drucken wirkte sich schließlich auch auf die Handschriften aus, bei denen der Gebrauch von Abkürzungen ebenfalls zurückging (vgl. Frenz 2010, 118-121).

häufig bei leeren Blättern belassen – teilweise mit dem Hinweis, dass an dieser Stelle kein Textausfall vorliegt (vgl. Janota 1997, 127).

4. Empirische Untersuchung

Das Kernstück dieser Arbeit bildet die Untersuchung der Ususentwicklung der Worttrennung am Zeilenende von 1400 bis 1550. Es handelt sich also um einen Beitrag zur orthographiegeschichtlichen Entwicklung des Deutschen, der sich auf das Frühneuhochdeutsche bezieht. Im Fokus stehen dabei die Fragen, ob die Worttrennung am Zeilenende angewendet wurde und, sofern dies bestätigt werden kann, in welchem Ausmaß dies erfolgte. Dabei ist aber nicht nur der rein quantitative Gebrauch von Interesse, sondern auch die Betrachtung, ob entsprechend bestimmter Trennweisen getrennt wurde oder ob der verbleibende Platz auf der Zeile das einzige Kriterium für die Wahl der Trennstelle darstellte. Daneben soll diese Untersuchung auch darüber Aufschluss geben, mit welcher Konsequenz die Worttrennung mittels eines Trennzeichens markiert wurde. Dass bezüglich dieser Themenkomplexe noch Forschungsdesiderate bestehen, wurde bereits ausführlich in den Kapiteln 1.2 und 3.3.2 thematisiert. Ferner wird auch nach den Gründen für die festgestellten Entwicklungen gefragt. Hier rückt ein mediengeschichtlicher Aspekt in den Fokus des Interesses, nämlich die Frage nach der Bedeutung des Buchdrucks für den Variantenabbau innerhalb der Worttrennung am Zeilenende. Neben dem Medienwechsel von der Handschrift zum Druck werden aber auch mögliche Wechselwirkungen zwischen den Worttrennungen am Zeilenende und den Abbreviaturen, der lateinische Vorbildcharakter für die deutsche Worttrennung und schließlich auch Zusammenhänge zwischen dem Usus Scribendi und der Kodifikation betrachtet. Diese Untersuchungen sollen Einblicke in mögliche Ursachen für die Ususentwicklung der Worttrennung am Zeilenende im 15. und 16. Jahrhundert geben, die bislang noch unbekannt sind.

Um aufzuzeigen, worauf die Untersuchungsergebnisse beruhen, findet zunächst unter Kapitel 5.1 eine ausführliche Erläuterung und Begründung des Textkorpus' statt. Kapitel 5.2 beschäftigt sich sodann mit dem methodischen Vorgehen dieser Untersuchung. Unter Kapitel 5.3 werden anschließend die so erhaltenen Untersuchungsergebnisse aufgeführt und interpretiert. Dabei wird zunächst eine Unterscheidung zwischen den deutschsprachigen Handschriften und Drucken getroffen, um mediale Unterschiede und Zusammenhänge in der Ususentwicklung nachzuvollziehen und die Wirkung des Buchdrucks bewerten zu können. Dabei wird neben dem quantitativen Vorkommen von Worttrennungen am Zeilenende, dem Gebrauch des Trennzeichens sowie der Art der Trennungen auch das Verhältnis von Abbreviaturen zu Worttren-

nungen am Zeilenende und somit der mögliche gegenseitige Einfluss thematisiert. Anschließend findet eine Diskussion der Ergebnisse, die sich aus der Untersuchung der lateinischsprachigen Handschriften und Drucken ergeben, statt. Hierbei wird zum einen auf mediale Unterschiede eingegangen, zum anderen werden diese in Beziehung zu den Entwicklungen innerhalb der deutschsprachigen Texte gesetzt. Abschließend werden die unter Kapitel 3.3.1 thematisierten Regelkomplexe zur Worttrennung am Zeilenende aus dem 15. und 16. Jahrhundert den innerhalb dieser Untersuchung erzielten Ergebnissen gegenübergestellt, um Zusammenhänge zwischen Usus und Kodifikation aufzeigen zu können.

4.1 Textkorpus

Das dieser Untersuchung zugrundeliegende Textkorpus bildet den Zeitraum von 1400 bis 1550 ab. Da neben den Entwicklungen im Deutschen auch der mögliche lateinische Vorbildcharakter untersucht wird, zur historischen Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende im Lateinischen aber bislang noch keine Forschungsergebnisse vorliegen, mussten dazu eigene Untersuchungen vorgenommen werden. Aus diesem Grund gliedert sich das Textkorpus in zwei Teilkorpora. Textkorpus A umfasst dabei deutschsprachige Drucke und Handschriften, Textkorpus B lateinischsprachige.

Dabei können aber nicht alle deutschen Sprachräume derart Berücksichtigung finden, dass repräsentative Ergebnisse möglich sind. Deshalb wurde, sowohl für das Textkorpus A als auch für das Textkorpus B, Augsburg als Herstellungs- bzw. Druckort ausgewählt. Diese Wahl ist insofern naheliegend, als dass Augsburg zum einen über eine breite Handschriftenkultur verfügte, zum anderen zu den ersten Druckorten in Deutschland gehörte und hier, neben lateinischsprachigen, vergleichsweise früh viele deutschsprachige Drucke entstanden. Von 1468, dem Jahr, in dem erstmals in Augsburg Bücher gedruckt wurden, bis 1555 wurden hier beinahe 6.000 Werke gefertigt (vgl. Künast 1996, 10 f.). Insgesamt entstanden 27,3% der deutschen Inkunabeln in Augsburg (vgl. Künast 1997, 5). Somit ist die Existenz von ausreichend deutschen Handschriften und Drucken für die empirische Untersuchung sichergestellt. Des Weiteren ist die Augsburger Buchdruckkultur bereits gut erforscht (vgl. u. a. Fujii

2007; Gier/Janota 1997; Künast 1997).⁹⁶ Diese regionale Einschränkung erweist sich zudem als unproblematisch für die Repräsentativität dieser Untersuchung, weil sich regionale Unterschiede, die sich aus den unterschiedlichen Sprachräumen im Frühneuhochdeutschen⁹⁷ ergeben, nicht auf die Worttrennung am Zeilenende, die unabhängig von verschiedenen Schreibungsvarianten funktioniert, auswirken.

Um zunächst einen besseren Überblick über die Augsburger Handschriften- und Buchdruckkultur zu erhalten, wird Kapitel 5.1.1 Augsburg als Herstellungs- bzw. Druckort im 15. und 16. Jahrhundert thematisieren. Der Fokus liegt dabei auf dem medialen Wechsel von der Handschrift zum gedruckten Buch. Ferner wird auch die Bedeutung des Augsburger Schriftdialeks – insbesondere der Augsburger Druckersprache – erläutert. Daran schließt sich eine Erläuterung der Textkorpora A und B an, um nachvollziehbar zu machen, worauf die vorliegenden Untersuchungsergebnisse beruhen.

4.1.1 Augsburg als Herstellungs-/Druckort

Zur Zeit der Erfindung des Buchdrucks stand in Augsburg die Herstellung von Handschriften in höchster Blüte. In klösterlichen und weltlichen Schreiberschulen entstanden zahlreiche Handschriften, die zum Teil auf Bestellung gefertigt, teilweise aber auch auf Vorrat produziert und dann an Interessenten verkauft wurden (vgl. Geck 1970, 7).

Der erste in Augsburg ansässige Drucker war Günther Zainer, der 1467 von Straßburg, wo er sein Handwerk bei Johann Mentelin erlernte, nach Augsburg übersiedelte. Bereits Anfang des Jahres 1468 druckte er sein erstes Buch in Augsburg. Zunächst war seine Druckertätigkeit vor allem für die Klöster von Interesse. So ging auch der Anstoß, eine Druckerei in der Stadt ansässig zu machen, vermutlich vom Kloster St. Ulrich, das eine berühmte Schreiberschule und später kurzzeitig eine klei-

⁹⁶ Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der frühen Druckgeschichte Augsburgs begann bereits am Ende des 18. Jahrhunderts. Während zunächst der Schwerpunkt auf den Buchbeständen und den Informationen über die Augsburger Drucker lag, kamen später auch Untersuchungen zu den Verlagsprogrammen und einzelnen Aspekten des Produktionsprozesses sowie zu den Druckersprachen hinzu (vgl. Künast 1997, 3-5).

⁹⁷ Einen kurzen Überblick über die sprachgeographische Gliederung vom Althochdeutschen bis zum Neuhochdeutschen gibt beispielsweise Wegstein, der auch auf die frühneuhochdeutschen Sprachräume eingeht (vgl. Wegstein 2003). Einen kurzen Überblick zu den frühneuhochdeutschen Varietäten geben ebenfalls Reichmann/Wegera (vgl. Reichmann/Wegera 1993, 5-8).

ne Druckerei beheimatete, und im Besonderen von Abt Melchior von Stammheim aus. Zainer schaffte es schnell, seine Druckerei zu geschäftlichem Erfolg zu führen und bestimmte dadurch die weitere Entwicklung des Augsburger Buchdrucks (vgl. Geck 1970, 7 f.). Er blieb aber nicht lange der einzige Buchdrucker in Augsburg: Bald folgten Anton Sorg, Johann Bämler, Erhard Ratdolt und Hans Schönsperger (vgl. Geck 1970, 8 f.). Beinahe alle wichtigen Augsburger Drucker des 15. Jahrhunderts standen dabei in Beziehung zum Kloster St. Ulrich (vgl. Künast 1997, 4). Zwischen 1468 und 1478 entstanden insgesamt neun Druckereien in Augsburg. In diesem Zeitraum wurden bereits 287 Werke gedruckt (vgl. Künast 1997, 11). Auch Janota betont die außerordentliche Produktivität der Augsburger Offizinen (vgl. Janota 1997, 125).

Die Finanzierung der Druckereien erfolgte wahrscheinlich durch Kirchenkreise, wodurch der Buchdruck in den ersten fünf Jahren im Dienste der Kirche stand. So erklärt sich auch, dass ca. 80% der Drucke aus diesem Zeitraum in lateinischer Sprache verfasst waren. Erst nach dem Tod des Abtes Melchior von Stammheim im Jahr 1473 endete die massive Unterstützung des Buchdrucks durch die Kirche⁹⁸, was zu einer grundsätzlichen Umorientierung der Drucker führte: Die Drucklegung lateinischer Bücher ging drastisch zurück und die künftige Entwicklung des Augsburger Buchdrucks hin zum Druck deutschsprachiger Werke zeichnete sich ab (vgl. Künast 1997, 12). Nach dieser „Pionier- und Hochkonjunkturphase“ entwickelte sich das sogenannte „Schönsperger-Netz“ (Künast 1997, 12), ein Zusammenschluss von Buchdruckern, -bindern und -führern, die eng zusammenarbeiteten. Die theologischen, lateinischen Drucke verloren nun zunehmend an Bedeutung und die volkssprachige Literatur stand in erstaunlicher Blüte. So erfolgte 75% der Augsburger Buchproduktion zwischen 1480 und 1500 in deutscher Sprache – eine Anzahl, die der Stadt eine Ausnahmestellung im Europa des 15. Jahrhunderts zukommen lässt (vgl. Künast 1997, 12). Bereits in den 1470er Jahren war die Hälfte aller Augsburger Drucke auf Deutsch, zwischen 1479 und 1500 waren es bereits über 70% und auch danach zwischen 60-80% (vgl. Künast 1997, 21). Während in anderen deutschen Druckerstädten die Anzahl der lateinischen Drucke zu jener Zeit bei etwa 50% lag, weist Augsburg diesbezüglich einen Prozentsatz von lediglich 22% auf (vgl. Künast 1996, 12).

⁹⁸ Eine Ausnahme bilden lediglich die Aufträge von Augsburger Bischöfen im großen Umfang an den Drucker Erhard Ratdolt (vgl. Künast 1996, 13).

Besonders im 16. Jahrhundert litt der Augsburger Buchdruck unter Eigenkapitalmangel. Das meiste Kapital kam von lokalen und auswärtigen Buchführern, zudem von Krediten, die Zulieferer einräumten. Künast sieht darin einen Grund, warum in Augsburg so wenige lateinische und griechische Bücher gedruckt wurden: So fehlte zum einen das Geld für die Anschaffung von notwendigem Typenmaterial, zum anderen aber auch die nötigen Sprachkenntnisse, da die Drucker in der Regel keine universitäre Ausbildung aufweisen konnten (vgl. Künast 1997, 11). Vielmehr entstammten die Augsburger Drucker zumeist dem Zunftbürgertum oder Berufen des Kunsthandwerks. Dies stellt einen weiteren Unterschied zu anderen einflussreichen, frühen Druckerorten, wie Straßburg oder Basel, dar, wo die kapitalstärksten Drucker auch den höchsten Bildungsstand aufwiesen (vgl. Künast 1997, 11 f.). Zudem war Augsburg keine Universitätsstadt, wodurch der Kreis der Lateinkundigen ohnehin begrenzt war. Damit zusammenhängend besaß die Mehrheit der Augsburger Wirtschaftselite kein Interesse an der lateinischen Buchkultur von Kirche, Universität und Humanismus (vgl. Künast 1997, 12). Der vergleichsweise kleine Markt für kirchliche und humanistische Literatur wurde ohnehin von auswärtigen Buchhändlern abgedeckt, weshalb die Augsburger Drucker die Publikation von deutschsprachiger, häufig reich illustrierter Literatur als Ausweg ansahen, der sich als zukunftsträchtig erwies, weil sich in Augsburg schon sehr früh eine eigenständige Buchkultur der Stadtgesellschaft entwickelte (vgl. Künast 1997, 13). Die volkssprachige Literatur zeigte sich somit als „lukrative Marktnische“ (Künast 1997, 13). Die Organisation eines Produktions- und Vertriebssystems auf der Basis verwandtschaftlicher Beziehungen ermöglichte bald eine führende Stellung auf dem deutschen Buchmarkt für deutschsprachige Literatur. Diese entwickelte sich zu einer Augsburger Tradition, die zunächst aufgrund des Angebots durch die Buchdrucker initiiert wurde, später aber durch die Nachfrage von Buchführern und Käufern selbst bestimmt wurde. Augsburg erwarb sich so den Ruf, führend bei der Herstellung deutscher, reich illustrierter Bücher zu sein, was dazu führte, dass Autoren und Verleger bevorzugt nach Augsburg gingen, um deutschsprachige Werke zu publizieren (vgl. Künast 1997, 13). So galt die Stadt nicht ohne Grund als „Zentrum des deutschsprachigen Buchdrucks des 15. Jahrhunderts und blieb es auch im 16. und 17. Jahrhundert“ (Künast 1997, 21). Durch die günstige Lage an den Handelsstraßen nach Italien avancierte Augsburg sogar schnell zu einem der wichtigsten Druck- und Verlagszentren Europas, zu einem Zentrum des deutschen Geistes und des Gedankenguts des italienischen Humanismus

(vgl. Geck 1970, 8). Innerhalb kurzer Zeit entwickelte sich so ein bedeutender über-regionaler Buchmarkt um Augsburg, der die gewaltige Buchproduktion der Stadt aufnahm. Bereits 1480 bestanden Handelsbeziehungen zwischen Augsburg und Venedig, Straßburg und Nürnberg. Im 16. Jahrhundert vergrößerte sich der Buchmarkt dann um Basel, Paris und Lyon (vgl. Künast 1996, 12).

Ein weiteres Charakteristikum des Augsburger Buchdrucks stellt die Beschränkung auf wenige Autoren bzw. Titel, dafür aber der Druck einer Vielzahl von Auflagen dar. Dies breitete sich ab 1480er Jahren voll aus (vgl. Künast 1997, 14). Auch der aufwendig verzierte Buchschmuck kann als wesentliches Merkmal Augsburger Drucke angesehen werden (vgl. Geck 1970, 10 f.).

Die Handschriftenproduktion nahm jedoch mit dem Erfolg des Buchdrucks nicht ab, vielmehr können Handschriften im gesamten 15. Jahrhundert als gleichberechtigt neben den Inkunabeln angesehen werden (vgl. Janota 1997, 129). Es handelte sich also eher um gleichzeitige und konkurrierende Erscheinungsformen des Buchs (vgl. Augustyn 2003, 6)⁹⁹, wobei der Buchdruck hinsichtlich Typographie, Druckbild, Aufmachung und in Bezug auf die Auswahl der Titel zunächst eine „Fortsetzung der handschriftlichen Tradition in einem neuen Medium“ (Janota 1997, 125) bedeutete. So wurde in Augsburg gedruckt, was die Oberschicht der Augsburger Bürgerschaft bereits in der Handschriftenzeit las (vgl. Janota 1997, 125; Künast 1997, 21). Des Weiteren wurden viele handschriftliche Eigenheiten nachgeahmt, wie Kolophone, Ligaturen, Anschlussbuchstaben und Kürzungen (vgl. Augustyn 2003, 14). Augustyn erklärt dies damit, dass die Käufer nach Büchern verlangten, die dem gewohnten Erscheinungsbild entsprachen (vgl. Augustyn 2003, 15). Während zunächst also Handschriften als Vorlage für die Drucke dienten, wirkten die Drucke aber auch auf die Handschriften, indem Buchgraphiken für die Illustrationen von Handschriften übernommen wurden (vgl. Augustyn 2003, 7).

Auch im 16. Jahrhundert wurden noch, wenn auch immer seltener, Aufträge für die Herstellung von Handschriften erteilt. Als Grund dafür sieht Augustyn vorwiegend die relative Einzigartigkeit der Handschrift, die die angestrebte Exklusivität des Werks sicherte (vgl. Augustyn 2003, 43-45). Die Bevorzugung von Handschriften gegenüber Drucken scheint aber eher ein gattungsspezifisches Phänomen zu sein: So ist dies

⁹⁹ Es liegen Dokumente vor, in denen von Machtkämpfen zwischen Druckern und Schreibern berichtet wird, für deren Schlichtung der Augsburger Rat hinzugezogen wurde (vgl. Geck 1970, 7).

bei Werken erkennbar, die auf einzelne Personen bezogen waren, wie Stammbücher, oder deren Benutzerkreis sehr eingeschränkt war, wie Fechtbücher oder individuell angelegte Textsammlungen (vgl. Augustyn 2003, 45). Insgesamt wurde das gedruckte Buch im Laufe der Zeit aber zum Regelfall und die Texthandschrift verlor an Bedeutung. Lediglich mit Zeichnungen und Malereien versehene, illuminierte Handschriften, die einst eine Sonderstellung unter den Handschriften einnahmen, blieben als repräsentative Sonderform des Buches neben den Drucken bestehen. Diese nahmen zwar auch hinsichtlich des Vorkommens ab, blieben aber aufgrund ihres Prestiges existent (vgl. Augustyn 2003, 47).

Augsburg besitzt aber nicht nur eine Ausnahmestellung aufgrund der Herstellung bzw. des Drucks einer Vielzahl von deutschsprachigen Handschriften und Drucken, auch in Bezug auf die sprachliche Ausgestaltung der Werke wird die Stadt vielfach hervorgehoben. So wird häufig darauf hingewiesen, dass gerade die Entwicklung des Augsburger Buchdrucks einen wichtigen Beitrag zum Abbau von Varianten innerhalb der deutschen Sprache leistete. Gründe dafür sind nicht nur das zahlenmäßige Übergewicht an deutschsprachigen Inkunabeln aus Augsburg, sondern auch die sprachideologischen Anschauungen, die den Augsburger Schreibbusus prestigeträchtig, überregional verständlich und somit auf den Märkten absetzbar machten (vgl. Behr 2011, 71). Dies führte dazu, dass viele Drucker in anderen Städten neben der einheimischen Variante ihre Bücher auch in der Augsburger Sprachvariante verlegten. Der Augsburger Schreibdialekt erlangte damit eine weite Verbreitung. Vor allem in der Inkunabelzeit und bis mindestens in die vierziger Jahre des 16. Jahrhunderts hinein war er von großer Bedeutung für den Druck hochdeutscher Texte (vgl. Künast 1997, 5). Neben der zeitgenössischen Bewertung zeigen auch aktuelle linguistische Untersuchungen über die sprachlichen Besonderheiten des Augsburger Schriftdialekts¹⁰⁰, dass diesem eine besondere Stellung zuteil wurde bzw. bis heute wird. Der Augsburger Schreibdialekt war also von jeher bedeutend und ist dementsprechend gut erforscht. Bislang fehlen jedoch Untersuchungen, die die Orthographie bzw. die Interpunktionsmerkmale der Augsburger Druckersprache betrachten. Zudem erfolgte bisher

¹⁰⁰ Einen aktuellen Überblick über vorliegende Beiträge zur Erforschung der Augsburger (Drucker-)Sprache gibt Fujii (2007). Die dort zitierten Untersuchungen beschäftigen sich vorwiegend mit graphischen, morphologischen, lexikalischen und/oder syntaktischen Besonderheiten des Augsburger Schreibdialekts. Sie besitzen somit für diese Arbeit keine Relevanz und werden aus diesem Grund auch nicht näher betrachtet.

noch keine vergleichende Betrachtung, inwiefern sich die sprachliche Ausgestaltung in Handschriften und Drucken voneinander unterscheidet.

4.1.2 Beschreibung der Textkorpuszusammensetzungen

Wie bereits erwähnt, stammen alle zugrundeliegenden Texte aus Augsburg und bilden den Zeitraum von 1400 bis 1550 ab. Bei der Auswahl der Texte wurde auf ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Handschriften und Drucken geachtet. Um die unmittelbaren Reflexe, die durch den medialen Wechsel von der Handschrift zum Druck bedingt sind, betrachten zu können, wäre ein Vergleich zwischen einem Druck und eben jener Handschrift, die als Vorlage für diesen Druck diente, ideal. Dass solche Paare aber beinahe unmöglich zu finden sind, wurde bereits in der Forschungsliteratur diskutiert (vgl. u. a. Günthart 2007, 17). U. a. verweist auch Künast darauf, dass ein großes Desiderat darin besteht, welche Handschriften den Drucken als Vorlage gedient haben könnten, wie die Frühdrucker die technische Umsetzung von der Handschrift zum Druck bewerkstelligt haben und inwieweit die Buchsetzer mit Korrekturen in die Rechtschreibung und Grammatik der Texte eingegriffen haben (vgl. Künast 1996, 14 f.).

Es ist außerdem anzunehmen, dass zumindest bei Drucken mit größerem Umfang mehrere Setzer tätig waren. Schwierigkeiten bei der Festsetzung von Setzerabschnitten sind dabei denkbar, da Seiten- und Lagenschluss der Handschrift in der Regel nicht mit jenen im Druck übereinstimmten. Dies führte dazu, dass die Druckbögen entweder nicht ausreichten oder zu viele vorhanden waren. Ersteres konnte durch das Einfügen von Zusatzblättern behoben werden, Letzteres durch das Belassen leerer Blätter im Druck mit dem Hinweis, dass hier kein Textausfall vorliegt. Alternativ konnten auch Kürzungen unternommen bzw. unterlassen, die Zeilenanzahl vermehrt bzw. verringert oder die Schrifttype verändert werden. Dies hatte aber sowohl Beeinträchtigungen des Schriftbildes als auch des Herstellungsprozesses zur Folge. Eine Lösung des Problems kann die vorherige Berechnung des Textumfanges in Setzerabschnitte sein, was allerdings ein kompliziertes Verfahren darstellt. Außerdem sind bislang keine Handschriften aus Augsburg auffindbar, bei denen dafür notwendige Textmarkierungen erfolgten oder Flecken von Druckerschwärze erkennbar sind. Dieses Verfahren wurde also entweder in Augsburg nicht praktiziert oder es wurden alle

Handschriften zerstört, die als Vorlage dienten. Ohnehin sind bisher nur sehr wenige Handschriften mit solchen Markierungen bekannt. Günthart betrachtet für diesen Umstand mehrere Gründe als möglich: So ist eine starke Beanspruchung der Handschrift durch die Bearbeitung für die Drucklegung denkbar, sodass die Handschrift nicht weiter benutzt werden konnte. Es ist aber auch vorstellbar, dass die Handschrift nach der Publikation als überholt galt und daher nicht weiter aufgehoben wurde. Vielleicht wurden für den Druckprozess aber auch eigene Zwischenabschriften erstellt, die nach der Drucklegung keine Verwendung mehr fanden und daher entsorgt wurden. Die eigentlichen handschriftlichen Vorlagen können demnach keine Spuren der Offizinen tragen (vgl. Günthart 2007, 70). Auch Janota vermutet, dass von der handschriftlichen Druckvorlage Zwischenabschriften zur Drucklegung angefertigt wurden, die anschließend makuliert wurden. Für diese Annahme spricht, dass eindeutige Zeugnisse von Zwischenabschriften existieren. Geht man von einem solchen Verfahren aus, hat dies auch unmittelbare Auswirkungen auf die Forschung: So müssen bei der Betrachtung des Medienwechsels auch die Zwischenabschriften bedacht werden, bei denen eventuell schon die jeweilige Druckersprache eingesetzt wurde (vgl. Janota 1997, 126-131). Da weder Handschriften, die Indizien für eine Druckvorlage aufweisen, noch Zwischenabschriften aus Augsburg aufgefunden werden konnten, musste auf eine derartige Paarfindung aus Handschrift und Druck verzichtet werden. Es fand vielmehr eine Auswahl von verfügbaren Texten aus Augsburg statt, die eine eventuelle Drucklegung einer Handschrift unberücksichtigt lässt.

Da alle Texte eine unterschiedliche Seitenanzahl aufweisen, wurde zur besseren Vergleichbarkeit – ausgehend von dem Werk mit dem geringsten Umfang¹⁰¹ – die Anzahl der zu untersuchenden Zeilen auf 1.000 pro Werk begrenzt.

Wie bereits erwähnt, umfasst das Textkorpus A dabei ausschließlich deutschsprachige Texte, Textkorpus B lateinischsprachige. Aufgrund von Digitalisierungsprojekten stellt die Beschaffung der Handschriften und Drucke keine große Herausforderung dar. Das zentrale Verzeichnis digitalisierter Drucke (siehe <http://www.zvdd.de/startseite/>) ist ein Nachweisportal digitalisierter Drucke vom 15. Jahrhundert bis heute, beinhaltet aber auch Handschriften und erleichtert somit die Suche nach geeigneten Werken. Die explizite Zusammensetzung beider Teilkorpora wird im Folgenden erläutert.

¹⁰¹ Dieses stellt die Handschrift [H13] mit insgesamt 1.046 Zeilen dar.

4.1.2.1 Textkorpus A

Das Textkorpus A ist so angelegt, dass innerhalb des Zeitraums von 1400 bis 1550 pro Jahrzehnt jeweils eine Handschrift und ein Druck ausgewählt wurden.¹⁰² Diese sind deutschsprachig, von unterschiedlichen Schreibern bzw. Offizinen hergestellt worden und können zudem unterschiedlichen Textsorten zugeordnet werden, um ein möglichst breites Spektrum abzubilden und orthographische Entwicklungen nicht auf einzelne Verfasser, Setzer oder Textsorten zurückzuführen. Da der Buchdruck in Augsburg 1468 einsetzte, ergibt sich somit ein Teiltextkorpus aus acht Drucken und 14 Handschriften.

Die ausgewählten Handschriften sind beinahe ausschließlich der Heidelberger Biblioteca Palatina entnommen¹⁰³, die „die älteste, über Jahrhunderte gewachsene größere Sammlung deutscher Manuskripte, die sich geschlossen erhalten hat“ (Zimmermann 2003, XI), darstellt und insgesamt 848 Codices Palatini germanici umfasst. Sie stellt damit den viertgrößten Bestand dieser Art dar. Der Charakter der Biblioteca Palatina erinnert eher an eine Hofbibliothek, da sie zum größten Teil aus den volkssprachigen Anteilen der Schlossbibliotheken der Heidelberger Kurfürsten und ihrer Familien besteht (vgl. Zimmermann 2003, XI). Aufgrund der Erweiterung um die deutschen Werke aus dem Besitz des Augsburgers Ulrich Fugger beinhaltet sie dabei auch vielerlei Handschriften, deren Entstehungsort auf Augsburg zurückzuführen ist. Inhaltlich lassen sich dabei folgende Schwerpunkte ausmachen: Die meisten Handschriften, nämlich etwa ein Drittel des Gesamtbestandes, befassen sich mit Medizin bzw. Alchemie. Die zweitgrößte Gruppe bilden die theologischen Codices, die einen Anteil von etwa 28% ausmachen. Ca. 120 Handschriften, d. h. 14% des Gesamtbestandes, befassen sich mit dem Themenbereich Geschichte, worunter auch Chroniken, Kalender sowie Formular- und Stammbücher subsumiert werden. Daneben sind etwa 100 Handschriften auffindbar, die mittelhochdeutsche und frühneuhochdeutsche Literatur beinhalten. Weniger umfangreiche inhaltliche Schwerpunkte bilden zudem die Themenkomplexe Astronomie/Astrologie (29 Handschriften), Jura (20 Handschriften) und Kriegs- und Feuerwerksbücher (20 Handschriften) (vgl. Zimmermann 2003, XI f.).

¹⁰² Zur genauen Auflistung der einzelnen Texte siehe Tabelle 14 innerhalb des Anhangs.

¹⁰³ Die einzige Ausnahme bildet die Handschrift [H5], die aus der ehemaligen Hofbibliothek Stuttgart stammt.

Somit repräsentieren die Codices Palatini germanici sehr gut den Textsortenbestand des 15. und 16. Jahrhunderts, der sich als „eine weitgefächerte, vielschichtige und einzelne Fachbereiche übergreifende Textmenge“ (Kästner/Schütz/Schwitalla 2000, 1606) darstellt. Dieser lässt sich grob in fünf Sinnwelten, d. h. Text- und Kommunikationsbereiche, gliedern.

Die Sinnwelt „Alltagswelt“ umfasst dabei sämtliche Texte, die der Kommunikation zwischen Individuen und Gruppen zur Sicherung des materiellen und sozialen Lebensvollzuges dienen (vgl. Kästner/Schütz/Schwitalla 2000, 1606). Im Textkorpus A repräsentieren die Handschriften [H12] (= Cod. Pal. germ. 109) und [H13] (= Cod. Pal. germ. 219) diese Sinnwelt. [H12] stellt ein Hausbuch von Simprecht Kröll dar, [H13] beinhaltet eine Sammlung unterschiedlicher Kochrezepte eines unbekannten Verfassers.

Die Sinnwelt „Institutionen“ dient der „Regelung einzelner Ausschnitte des sozialen Lebens nach tradierten, oft genau definierten Begriffen und explizit geregelten Verfahrensnormen in den Bereichen Politik, Verwaltung, Recht und teilweise Wirtschaft.“ (Kästner/Schütz/Schwitalla 2000, 1606) Dementsprechend sind sämtliche Chroniken und juristische Codices dieser Sinnwelt zuzuordnen. Angewendet auf das Textkorpus lassen sich die Chroniken von Rudolf von Ems, Thomas Prischuch und Jens Enikel, zusammengefasst unter [H1] (= Cod. Pal. germ. 321), der Schwabenspiegel [H2] (= Cod. Pal. germ. 145), die Augsburger Chronik [H5] von Sigismund Meisterlin (= Cod. HB V 52) und das Augsburger Stadtrecht von 1480 [H8] (= Cod. Pal. germ. 166) hier einordnen.

Innerhalb der Sinnwelt „Religion“ wird die Welt und das Leben auf Grundlage geoffenbarter Wahrheiten mit dem Ziel der Heilssicherung interpretiert. Im gesamten 15. Jahrhundert kann ihr eine vorherrschende Stellung zugesprochen werden (vgl. Kästner/Schütz/Schwitalla 2000, 1607-1609). In Bezug auf das Textkorpus A bilden die religiösen Texte auch die größte Gruppe – so behandeln sechs der 14 Handschriften theologische Themen. Dazu zählen das Erbauungsbuch [H3] (= Cod. Pal. germ. 567) – ein Buch mit religiösem Inhalt, dessen Lektüre der inneren Stärkung dienen soll –, die Erzählungen über die biblische Dämonengestalt „Belial“ des Jacobus de Teramo in [H6] (= Cod. Pal. germ. 795) und Heinrich von St. Gallens Passionstraktat [H7] (= Cod. Pal. germ. 646). Daneben findet sich unter [H9] das „Büchlein der ewigen Weisheit“ von Heinrich Seuse (= Cod. Pal. germ. 570), das eine seelsorgerische An-

leitung zum Leben im Einklang mit Gott gibt. Schließlich sind auch das antireformato-
risch-apologetische Traktat [H11] (= Cod. Pal. germ. 518) und „Der gantz Psalter“
von Johann Claus unter [H14] (= Cod. Pal. germ. 25) der Sinnwelt „Religion“ zuzu-
ordnen. Diese Auswahl ist insofern naheliegend, als dass Bibelausgaben, Psalter
und die Erbauungsliteratur als typische religiöse Erzeugnisse aus Augsburg gelten
(vgl. Fujii 2007, 3).

Eine kohärente und generelle Interpretation der Wirklichkeit mit argumentativer und
systematisierender Einstellung liegt innerhalb der Sinnwelt „Wissenschaft“ vor. Die
Universitätsfächer, wie die *septem artes liberales*, Theologie, Jura und Medizin, bilden
die zentralen Themen dieser Sinnwelt (vgl. Kästner/Schütz/Schwitalla 2000,
1607). Innerhalb der *Codices Palatina germanici* stammt allerdings keine der Hand-
schriften, die dieser Sinnwelt zuzuordnen sind, aus Augsburg, weshalb die Wissen-
schaft auch nicht innerhalb des Textkorpus‘ repräsentiert wird. Da Augsburg lange
Zeit keine Universität besaß¹⁰⁴, ist es naheliegend, dass in dieser Stadt kaum Hand-
schriften entstanden, die Inhalte von Universitätsfächern thematisieren. Zudem wur-
den im 15. und 16. Jahrhundert wissenschaftliche Texte zumeist auf Latein verfasst
(vgl. Kästner/Schütz/Schwitalla 2000, 1610), was ein Auffinden von deutschsprachi-
gen Wissenschaftstexten aus Augsburg zusätzlich erschwert.

Als letzte Sinnwelt nennen Kästner/Schütz/Schwitalla die „Dichtung“. Sie gibt einen
synthetischen Weltentwurf mit einer ästhetischen Ausdrucksformung, wobei die Wer-
ke den Leser sowohl unterhalten als auch belehren sollen. Sie sind daher in der Re-
gel religiös-moralisch, politisch-kritisch oder fabulierend-erzählend, jedoch fast immer
didaktisch (vgl. Kästner/Schütz/Schwitalla 2000, 1607). Für das Textkorpus wurden
aus den entsprechenden *Codices Palatini germanici* die Fabelsammlung [H4] (= Cod.
Pal. germ. 314), die u. a. Ulrich Boners „Edelstein“ und Catos „Disticha“ in deutscher
Übersetzung enthält, und die Sammlung von Meisterliedern [H10] (= Cod. Pal. germ.
392), auch als „Meisterliederhandschrift h“ bekannt, ausgewählt. Insgesamt kann
man davon ausgehen, dass die meisten Augsburger Texte aus dem 15. und 16.
Jahrhundert der Unterhaltungsliteratur zuzuordnen sind (vgl. Fujii 2007, 3). Da sich
aber für eine Untersuchung der Worttrennung am Zeilenende nur Texte eignen, die

¹⁰⁴ Die Universität Augsburg wurde 1970 gegründet (vgl. Lengger o. J., 1).

in Prosaform verfasst sind, schied die Mehrzahl an Handschriften für das Textkorpus aus.¹⁰⁵

Auch die Drucke, die im Textkorpus A enthalten sind, lassen sich den beschriebenen Sinnwelten zuordnen. Dabei sind der Sinnwelt „Alltagswelt“ die Drucke [D2] (= GW M16008)¹⁰⁶ und [D7] (= VD16 K 2498) zuzuordnen. [D2] stellt ein lathromathematisches, also astromedizinisches, Hausbuch unbekannten Autors dar. [D7] ist ein Kochbuch, das von Bartholomaeus Platina verfasst wurde.

Zu dem Bereich „Institutionen“ gehören der Schwabenspiegel-Druck von 1475 [D1] (= GW M40944) sowie die Weltchronik des Hartmann Schedels [D4] (= GW M40782).

Auch innerhalb der Drucke stellt die Sinnwelt „Religion“ quantitativ die größte Gruppe dar: Dazu zählen das Passionstraktat von Heinrich von St. Gallen [D3] (= GW 12178), eine Anleitung, um seinen Glauben zu Gott zurückzugewinnen, von Heinrich Seuse unter [D5] (= VD 16 S 6097) und der Psalter von Caspar Amman [D6] (= VD 16 B 3276).

Die Sinnwelt „Dichtung“ schließlich wird durch den Druck [D8] repräsentiert, der eine Geschichten- und Fabelsammlung von Christoph Bruno (= VD16 B 8646) darstellt.

Wie bei den Handschriften gestaltete sich auch bei den Drucken die Suche nach wissenschaftlichen, deutschsprachigen Texten aus Augsburg aus den oben genannten Gründen als äußerst schwierig, weshalb eine Repräsentation der Sinnwelt „Wissenschaft“ für dieses Textkorpus entfällt.

Neben der Auswahl von Texten, die unterschiedlichen Textsorten zuzuordnen sind und somit als repräsentativ für den Bestand im 15. und 16. Jahrhundert angenommen werden können, wurde bei den Drucken zudem darauf geachtet, dass die Texte aus unterschiedlichen Augsburger Druckereien stammen, damit festgestellte Regulatritäten innerhalb der Worttrennung am Zeilenende nicht auf druckereiinterne Festle-

¹⁰⁵ Zur näheren wissenschaftlichen Beschreibung der ausgewählten Handschriften siehe Zimmermann 2003, Miller/Zimmermann 2005 und Miller/Zimmermann 2007. Zur Handschrift [H5] siehe o. V. 2014.

¹⁰⁶ Zur schnelleren und eindeutigen Zuordnung werden zu jedem Druck aus dem 15. Jahrhundert die GW-Nummern aus dem Gesamtkatalog der Wiegendrucke (siehe <http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/>) sowie zu jedem Druck aus dem 16. Jahrhundert die VD16-Nummern aus dem Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (siehe <https://www.bsb-muenchen.de/literatursuche/spezialbestaende/alte-und-seltene-drucke/16-jahrhundert-vd-16/>) angegeben.

gungen zurückgeführt werden können. Aus diesem Grund stammen die acht ausgewählten Drucke aus insgesamt sechs unterschiedlichen Druckereien: [D1] wurde in der Druckerei Günther Zainers hergestellt, [D2] in der Offizin von Johann Blaubirer, [D3] und [D4] von Johann Schönsperger, [D5] von der Druckerfamilie Otmar, [D6] von Sigmund Grimm und Marx Würsung und [D7] sowie [D8] in der Druckerei von Heinrich Steiner.

Das Textkorpus ermöglicht somit, Regularitäten innerhalb der Worttrennung am Zeilenende im Deutschen vor der Zeit des Buchdrucks als Ausgangspunkt abzubilden, um die Bedeutung dieser Erfindung überhaupt erst bewerten zu können. Zudem wird durch den gewählten Untersuchungszeitraum nicht nur die Inkunabelzeit betrachtet, sondern auch die weitere Entwicklung innerhalb der Drucke bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts nachgezeichnet. Parallel dazu werden auch Augsburger Handschriften bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts untersucht, um mögliche Veränderungen bzw. Wechselwirkungen feststellen zu können. Die relativ hohe Anzahl an Texten sollte dabei verlässliche Aussagen über die historische Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende von 1400 bis 1550 im Deutschen ermöglichen.

4.1.2.2 *Textkorpus B*

Die ersten Grammatiken des Deutschen „orientieren sich im Wesentlichen an lateinischem [...] Vorbildern“ (Moulin 2007, 302). Bislang existieren jedoch weder Untersuchungen zum Einfluss des Lateinischen auf die orthographische Erfassung des Deutschen noch auf den deutschen Usus Scribendi (vgl. Moulin 2007, 302). Ebenfalls liegen keine Angaben zur Worttrennung am Zeilenende von 1400 bis 1550 im Lateinischen vor. Daher mussten eigene Untersuchungen zur Worttrennung am Zeilenende im Lateinischen als Grundlage genutzt werden, um Aussagen darüber treffen zu können, inwiefern sich der Usus im Deutschen eigenständig entwickelt hat bzw. auf der Grundlage von lateinischen Regularitäten erfolgte.

Textkorpus B umfasst daher jeweils drei lateinischsprachige Handschriften und Drucke, die sich gleichmäßig auf den Untersuchungszeitraum aufteilen und, wie die Texte aus dem Teilkorpus A, aus Augsburg stammen.¹⁰⁷

¹⁰⁷ Zur genauen Auflistung der verwendeten Texte siehe Tabelle 15 innerhalb des Anhangs.

Die älteste Handschrift des Textkorpus‘ B stellt [H15] (= Pal. lat. 1806) dar, die aus dem 1. Drittel des 15. Jahrhunderts stammt. Sie ist eine illustrierte Heilsgeschichte für Laien in lateinischer Reimprosa unbekannten Autors. Somit kann sie der Sinnwelt „Religion“¹⁰⁸ zugeordnet werden.

Die Handschrift [H16] (= Cod. Sal. VII, 30), die um 1460/1470 entstand, ist ein Gebetsbuch unbekannten Autors und somit ebenfalls der religiösen Sinnwelt zugehörig.

Die letzte lateinischsprachige Handschrift [H17] aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zählt zu den bekanntesten und aufwendigsten Handschriften der Codices iconographicici der Bayerischen Staatsbibliothek (= Cod. icon. 393 (1)). Sie stellt ein Fecht-Kompendium des Augsburgers Paul Hector Mair dar und kann somit der Sinnwelt „Alltagswelt“ zugeordnet werden.

Die drei Drucke des Textkorpus‘ B sind allesamt der Sinnwelt „Religion“ zuzuordnen. [D9] (= GW 12946) stammt aus dem Jahr 1489 und [D10] (= VD16 S 6056) von 1510. Bei beiden Texten ist der Autor unbekannt. [D11] (= VD16 W 23), ein Lehrbuch zur Vermittlung des christlichen Glaubens von Stephan Vigilius, wurde 1536 gedruckt.

Dieses Übergewicht an religiösen Texten ist damit zu erklären, dass im 15. und 16. Jahrhundert die Sinnwelt „Religion“ eine übergeordnete Rolle spielte (vgl. Kästner/Schütz/Schwitalla 2000, 1607-1609). Dies gilt im besonderen Maße für die lateinischsprachigen Texte. Somit sind fünf der insgesamt sechs Texte des Textkorpus‘ B dieser Sinnwelt zugeordnet, was als repräsentativ für den gewählten Zeitraum angenommen werden kann. Die ausgewählten Drucke weisen insofern also eine thematische Nähe auf, sie stammen allerdings aus unterschiedlichen Augsburger Druckoffizinen. So wurde [D9] von Anton Sorg gedruckt, [D10] stammt von Johann Rynmann und [D11] entstand in der Druckerei von Heinrich Steiner. Demnach können festgestellte Tendenzen nicht auf druckereiinterne Abstimmungen zurückgeführt werden.

Das Textkorpus B besitzt mit sechs Texten einen wesentlich geringen Umfang als das Textkorpus A mit insgesamt 22 Texten. Repräsentative Ergebnisse zur Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende im Lateinischen sind somit nicht erwartbar, für das Aufzeigen von Tendenzen ist dieses Textkorpus jedoch ausreichend und erfüllt

¹⁰⁸ Eine Erläuterung der einzelnen Sinnwelten, wie sie für den Textsortenbestand des 15. und 16. Jahrhunderts angenommen werden, ist unter Kapitel 4.1.2.1 zu finden.

somit auch zur Gänze seinen Zweck – nämlich eine Beurteilung, ob die mittels des Textkorpus‘ A festgestellten Entwicklungen im Deutschen auf eigenständigen, volkssprachlichen Prozessen beruhen oder möglicherweise jenen im Lateinischen nachempfunden sind.

4.2 Methodisches Vorgehen

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, die historische Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende im Deutschen von 1400 bis 1550 aufzuzeigen und dabei mögliche Ursachen für die festgestellten Veränderungen zu ermitteln. Die Ausführungen basieren auf dem zuvor erläuterten Textkorpus, das eine Repräsentativität in Bezug auf die deutschsprachigen Entwicklungen sicherstellen sollte. Um valide Aussagen zu erhalten, sind zudem einige methodische Vorüberlegungen bzw. Festlegungen notwendig.

Wie bereits erwähnt, ergibt sich zunächst zur besseren Vergleichbarkeit der Texte, dass die Anzahl der zu untersuchenden Zeilen auf 1.000 Zeilen pro Werk begrenzt wird. Dabei werden Titelblätter, Überschriften und Inhaltsverzeichnisse aus der Untersuchung ausgeschlossen, da es vorstellbar ist, dass hierbei ästhetische Gesichtspunkte orthographische Regularitäten zurückdrängen. Folglich wird nur der fortlaufende Text untersucht. Ausgeschlossen werden zudem handschriftliche Ergänzungen, sogenannte Glossen. Auch werden im Textkorpus A keine lateinischsprachigen Passagen untersucht, ebenso im Textkorpus B keine deutschsprachigen, sofern solche vorliegen.

Alle Handschriften, sowohl die deutsch- als auch die lateinischsprachigen, wurden im Vorfeld transkribiert. Da nicht nur die darin enthaltenen Worttrennungen am Zeilenende, sondern auch die auftretenden Abbreviaturen von Interesse sind, war eine komplette Transkription der jeweils ersten 1.000 Zeilen von [H1] bis [H17] unumgänglich. Unleserliche Stellen wurden so weit aufgelöst, dass eine eindeutige Zuordnung zu den Abbreviaturen bzw. zu den Worttrennungen möglich wurde. Beim Vorliegen einer Abbreviatur musste also das Kürzungszeichen deutlich erkennbar sein und bei einer Worttrennung mussten eindeutige Aussagen über die Anwendung eines Trennzeichens und die Art der Trennung getroffen werden. Es wurde hier also versucht, den syllabischen und morphematischen Aufbau des Wortes sowie Buchstabenver-

bindungen, die für die Graphotaktik von Bedeutung sind, zweifelsfrei zu bestimmen. Dafür wurde ein Abgleich mit anderen, leserlicheren Textstellen herangezogen, die einen identischen Gebrauch von Buchstaben(verbindungen) vermuten ließen. Auf diese Weise war es möglich, die ausgewählten Abschnitte komplett zu transkribieren und somit für die Untersuchung verwerten zu können.

Inhaltlich betrachtet bildet das Kernstück der empirischen Untersuchung die Identifikation und Bewertung von Worttrennungen am Zeilenende. Jedoch ergeben sich bereits bei der Beurteilung, ob es sich um eine Worttrennung handelt oder nicht, erste Probleme: Da ein Trennzeichen in den Texten des 15. und 16. Jahrhundert nicht konsequent gesetzt wurde, ist es beim Fehlen eines solchen nicht möglich zu bestimmen, ob das Wort bzw. die Wörter eigentlich getrennt oder zusammen geschrieben ist bzw. sind (siehe dazu auch Solling 2012, 29). Da aber eine reine Untersuchung der Worttrennungen mit Trennungsstrich die Anzahl der Ergebnisse verringern und evtl. die Schlussfolgerungen aus diesen Ergebnissen verändern würde, muss an jedem Zeilenende eine Worttrennung als möglich angesehen werden. Somit lassen sich aufgrund des Trennzeichengebrauchs empirisch drei Fallgruppen voneinander unterscheiden:

- Die erste Fallgruppe sind jene Trennungen, bei denen aufgrund des Vorhandenseins eines Trenzeichens, wie <->, <=> oder </>, eindeutig eine Worttrennung am Zeilenende vorliegt und die somit auch als solche kategorisiert werden.
- Die zweite Fallgruppe umfasst jene Fälle, bei denen trotz des Fehlens eines Trenzeichens das Vorliegen einer Worttrennung am Zeilenende als wahrscheinlich angenommen werden kann. Dieser sind zum einen jene Graphemfolgen zuzuordnen, die nicht alleine stehen können (Bsp. *klei / ner*), zum anderen aber auch Graphemfolgen, die zwar alleine stehen können, aufgrund der Satzsemantik aber eindeutig als zusammengehörig betrachtet werden müssen (Bsp. *klein / er*). Auch diese Untergruppe wird den Worttrennungen am Zeilenende zugeordnet.
- Als Drittes verbleiben schließlich jene Fälle, bei denen aufgrund des Fehlens eines Trenzeichens sowohl eine Worttrennung am Zeilenende als auch eine einfache Getrenntschrift möglich ist. Zur Identifikation dieser Fälle wurden im Vorfeld eigene Untersuchungen unternommen. Dabei wurde überprüft,

welche Wörter innerhalb einer Zeile sowohl getrennt- als auch zusammengeschrieben vorkommen. Nach einer Sichtung der jeweils ersten 200 Zeilen des Textkorpus A war eine Unterscheidung von vier Fallgruppen möglich:

- Komposita (Bsp. *junck / frau*)¹⁰⁹
- Infinitivkonstruktionen mit <zü> (Bsp. *zü / sehen*)
- Pronominaladverbien (Bsp. *dar / umb*)
- Partikelverben bzw. Verben mit Präfix (Bsp. *ab / gehen*).

Da diese vier Untergruppen eine Varianz in Hinblick auf die Getrennt- und Zusammenschreibung aufweisen, ist es im Falle eines Zeilenumbruchs und dem Ausbleiben eines Trennzeichen unmöglich zu entscheiden, ob tatsächlich eine Worttrennung oder lediglich eine Getrenntschrift vorliegt. Diese Fälle werden daher als uneindeutige Worttrennungen am Zeilenende betrachtet und separat in den Kapiteln 4.3.1.1.5 und 4.3.1.2.5 diskutiert.

Alle auf diese Weise vorgefundene, eindeutigen Trennungen werden quantitativ für jeden Text separat ausgewertet. Dieses Vorgehen ermöglicht Ergebnisse über den zahlenmäßigen Gebrauch von Worttrennungen am Zeilenende im 15. und 16. Jahrhundert.¹¹⁰ Zudem kann durch die Gegenüberstellung der ersten und der zweiten Fallgruppe das Verhältnis von Worttrennungen mit Trennzeichen und jenen ohne Trennzeichen betrachtet werden. Dies gibt Aufschlüsse über den tatsächlichen Trennzeichengebrauch und dessen Entwicklung.¹¹¹

Weiterhin findet eine Analyse der verwendeten Trennweisen statt. Geht man vom heutigen Deutschen aus, sind zwei Trennweisen feststellbar: die syllabische und die morphematische. Während bei ersterem eine Projektion der Silbengrenzen auf die Schreibung stattfindet und dementsprechend die Trennstellen ermittelt werden (vgl. Ewald 2007, 128), fällt bei der morphematischen Trennweise die Trennstelle mit einer Morphemgrenze zusammen (vgl. Ewald 2007, 132).¹¹² Die Anwendung der einen oder anderen Trennweise lässt sich gegenwärtssprachlich relativ leicht feststellen, wobei sich historisch aber Schwierigkeiten ergeben: So kann zum einen nicht eindeu-

¹⁰⁹ Unter anderem weist auch Solling darauf hin, dass bei der Trennung von Komposita ohne Trennzeichen eine Entscheidung über Getrennt-, Zusammen- oder Bindestrichschreibung nicht möglich ist (vgl. Solling 2012, 29). Näheres zum Usus der Getrennt- und Zusammenschreibung im 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist Kapitel 2.4 zu entnehmen.

¹¹⁰ Siehe dazu Kapitel 4.3.1.1.1 und Kapitel 4.3.1.2.1.

¹¹¹ Siehe dazu Kapitel 4.3.1.1.2 und Kapitel 4.3.1.2.2.

¹¹² Zur ausführlichen Beschreibung der syllabischen und morphematischen Trennweise siehe Kapitel 2.2.

tig rekonstruiert werden, wie das jeweilige Wort zu jener Zeit ausgesprochen wurde, wie sich also die syllabische Struktur des phonisch realisierten Wortes gestaltete, welche bei der syllabischen Trennweise dann auf die graphische Ebene projiziert wird. Zum anderen kann auch keine Aussage darüber getroffen werden, welche Vorstellung der Schreiber oder Setzer von dem morphematischen Aufbau eines Wortes hatte, um die entsprechende Trennung dann der morphematischen Trennweise zuzuordnen. So konnte bereits in Kapitel 2.3.1.2 gezeigt werden, dass zumindest innerhalb der historischen Kodifikation als morphologisch kategorisierte Trennungen nach heutigem Verständnis vielmehr der Volksetymologie zuzuordnen sind. Demnach kann die Intention des Schreibers bzw. anderer am Schreib- oder Druckprozess beteiligter Personen nicht immer gänzlich nachvollzogen werden.¹¹³ Aus diesen Gründen können die heutigen Kenntnisse über die syllabische bzw. morphologische Segmentierung nur bedingt auf die historischen Texte angewendet werden. Ferner kann auch nicht sichergestellt werden, ob ganz andere Motive bzw. Gedankengänge eine Trennung an einer bestimmten Stelle befürworteten oder ob lediglich der Platz auf einer Zeile nicht mehr für weitere Buchstaben des Wortes ausreichend war und somit keine bestimmte Trennweise zugrundeliegt. Diese Probleme sind bei einer historischen Untersuchung der Worttrennung am Zeilenende nicht zu lösen, müssen bei der Interpretation der Ergebnisse aber zwingend beachtet werden. Aufgrund der wenigen, vorliegenden Angaben in der Forschungsliteratur (hier v. a. Voeste 2008)¹¹⁴ sowie eigener Probeuntersuchungen, die im Vorfeld unternommen wurden, können insgesamt drei Trennweisen für das 15. und 16. Jahrhundert angenommen:

- die syllabische Trennweise (Bsp. *ha- / ben*)

Die syllabische Trennweise wird entsprechend der in Kapitel 2.2.1 getroffenen Ausführungen zugeordnet. Eine syllabische Worttrennung liegt demnach dann vor, wenn die Trennstelle mit der Silbengrenze in dem phonisch realisierten Wort zusammenfällt. Mithilfe des beschriebenen Aufbaus von Silben im Deutschen in Kapitel 2.2.1 kann diese Trennweise in der Regel eindeutig zugeordnet werden. Mitunter können aber Unsicherheiten aufgrund der historischen Sprachform bestehen, die jedoch nicht aufgelöst werden können. Bei bestimmten Fällen, in denen aufgrund der unterschiedlichen phonischen Realisa-

¹¹³ Bei Voestes bereits beschriebener Auflistung der typisch morphematischen Trennungen im 16. Jahrhundert (siehe Kapitel 1.2) wird dieser Umstand nicht weiter thematisiert, die Worttrennungen werden vielmehr entsprechend dem heutigen Wissen eingeordnet (vgl. Voeste 2008, 116 f.).

¹¹⁴ Siehe dazu Kapitel 1.2.

tion zwei Trennstellen als möglich angenommen werden können (Bsp. *knus- / prig* vs. *knusp- / rig*), werden beide Varianten als syllabisch bewertet.

- die morphematische Trennweise (Bsp. *mach- / en*)

Zur Beurteilung einer morphematischen Trennung wird der morphematische Aufbau des jeweiligen Wortes rekonstruiert (siehe Kapitel 2.2.2). Liegt die Trennstelle zwischen zwei Morphemen, wird von einer morphematischen Worttrennung ausgegangen. Mögliche volksetymologische Segmentierungen (Bsp. *Für- / ste* als eine Verbindung aus den Morphemen *vor* und *stehen*) können nicht rekonstruiert und dementsprechend auch nicht als morphologische Trennungen betrachtet werden, obwohl dem Autor bzw. Setzer die Absicht zu unterstellen ist, eine Trennung entsprechend der Morpheme vorzunehmen.

- die graphotaktische Trennweise (Bsp. *gela- / cht*)

Voeste gibt zur graphotaktischen Trennweise, wie bereits in Kapitel 1.2 beschrieben und erläutert, fünf Untergruppen an:

- Vokale stehen nicht zu Beginn des zweiten graphischen Silbenäquivalents. Dazu werden verschiedene Strategien angewendet, wie die Metathese (Bsp. *bai- / ern* → *bai- / ren*), das Sprosssegment (Bsp. *bau- / en* → *bau- / wen*) und die Segmentverschiebung (Bsp. *Trew- / e* → *Tre- / we*).
- Enge Verbindungen aus zwei Segmenten werden in der Regel abgetrennt (Bsp. *na- / ch*).
- Enge Verbindungen aus zwei schmalen Segmenten werden hingegen auf beide Zeilen aufgeteilt (Bsp. *erbit- / ten*).
- Bei breiten Konsonantensegmenten wird eine Verdopplung vermieden (Bsp. *ko- / men*).
- Es wird nach der engen Verbindung <sch> getrennt (Bsp. *sch- / reiben*).

Diese Ausführungen wurden auf Grundlage von eigenen Probeuntersuchungen für die empirische Untersuchung in abgewandelter Form übernommen: So konnte die Vermeidung von Vokalen zu Beginn des abgetrennten Wortteils nicht bestätigt werden, weshalb diese Untergruppe nicht übernommen wird. Ferner fallen das Aufteilen von zwei schmalen Segmenten auf beide Zeilen und auch die Vermeidung der Verdopplung von breiten Konsonantensegmenten mit der syllabischen Trennung zusammen und werden dementsprechend

dieser Trennweise zugeordnet. Außerdem kann nicht nachvollzogen werden, ob es sich bei breiten Konsonantensegmenten um eine Vermeidung der Verdopplung aufgrund der Worttrennung handelt oder ob hier lediglich eine Schreibvariante vorliegt, die unabhängig von der Worttrennung am Zeilenende umgesetzt wird. Des Weiteren ergaben Probeuntersuchungen, dass nicht nur vor zwei schmalen Segmenten, wie *<ch>*, *<ck>*, *<ft>* usw., und nach der engen Verbindung *<sch>* getrennt wird, sondern dass die Trennung in beiden Fällen sowohl vor als auch nach den Verbindungen möglich ist. Somit ergeben sich für die graphotaktische Trennweise innerhalb dieser Untersuchung folgende Untergruppen:

- Eine Trennung erfolgt vor und nach den engen Verbindungen aus zwei Segmenten (Bsp. *na- ch*; *ch- / rīft*). Zu diesen Verbindungen zählen neben dem *<ch>* auch *<ck>*, *<ft>*, *<fp>* und *<tz>*.
- Eine Trennung erfolgt vor oder nach der Verbindung *<sch>* (Bsp. */ch- / reiben*; *men- / sch*).¹¹⁵

Die syllabische, die morphematische und die graphotaktische Trennweise bilden die Grundlage für die Zuordnung der vorgefundenen Worttrennungen zu den Trennweisen. Dabei können die syllabische und die morphematische Trennweise – sowohl gegenwärtssprachlich als auch historisch betrachtet – aber auch zusammenfallen. Dieser Zusammenfall liegt bei folgenden Fallgruppen vor:

- innerhalb von Komposita zwischen den unmittelbaren Konstituenten (Bsp. *Schreib- / tisch*)
- innerhalb von Präfixderivaten und Flexionsformen zwischen Präfix und Stamm (Bsp. *zer- / brechen*)
- innerhalb von Suffixderivaten und Flexionsformen vor konsonantisch anlautendem Suffix (Bsp. *freund- / lich*)
- innerhalb von Suffixderivaten und Flexionsformen mit vokalisch auslautendem Stamm vor vokalisch anlautendem Suffix (Bsp. *Erbau- / ung*) (vgl. Ewald 2007, 139 f.).

Da ein häufiges Auftreten dieser Fälle zu vermuten ist und im Vorfeld nicht geklärt werden kann, ob hierbei nur eine Trennweise oder der Zusammenfall beider maß-

¹¹⁵ Zur ausführlichen Diskussion der innerhalb dieser Untersuchung vorliegenden Trennweisen siehe Kapitel 4.3.1.1.3 und 4.3.1.2.3.

geblich für die Wahl der Trennstelle ist, werden derartige Untersuchungsergebnisse gesondert betrachtet.

Sollte keine der beschriebenen Trennweisen zutreffen, wird eine freie Worttrennung angenommen. Unter einer freien Worttrennung werden jene Trennungen verstanden, deren Trennstellen ausschließlich aus dem verbleibenden Platz auf der Zeile resultieren.¹¹⁶ Der für das gesamte Wort nicht ausreichende Platz auf einer Zeile ist die Voraussetzung für jede Art der Worttrennung am Zeilenende. Während bei den zuvor vorgestellten Trennweisen aber weitere Faktoren die Wahl der Trennstelle beeinflussen, ist der verbleibende Platz bei den freien Trennungen das einzige Kriterium, das die jeweilige Trennstelle festlegt. Da alle Worttrennungen, die weder syllabisch, morphematisch noch graphotaktisch motiviert sind, unter die freien Trennungen subsumiert werden, muss auch die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass weitere Kriterien die Worttrennung am Zeilenende im 15. und 16. Jahrhundert beeinflussen. Da aber weder in der Forschungsliteratur bislang weitere Faktoren diskutiert wurden noch eigene Probeuntersuchungen darüber Aufschluss geben konnten, wird neben den drei erläuterten Trennweisen ausschließlich die freie Worttrennung zur Kategorisierung in Betracht gezogen. Innerhalb der Diskussion der Untersuchungsergebnisse werden jedoch die freien Worttrennungen eingehender betrachtet und versucht, bestimmte Parallelen zwischen den Belegen festzustellen.

Mittels einer Gegenüberstellung von freien und trennweisenentsprechenden Worttrennungen, worunter alle syllabischen, morphematischen, syllabisch-morphematischen und graphotaktischen Trennungen subsumiert werden, ist es möglich, Aussagen darüber zu treffen, inwiefern ein Text einer regelgeleiteten Worttrennung am Zeilenende folgt. Für eine leichtere und objektivere Vergleichbarkeit der Texte wurde dafür eine Skala entwickelt, die auf den relativen Häufigkeiten der trennweisenentsprechenden Worttrennungen im Vergleich zu den freien Worttrennungen basiert. Diese setzt sich wie folgt zusammen:

- 0-49% trennweisenentsprechende Trennungen: Trennung nach jedem Buchstaben möglich/ trennweisenungeleitet
- 50-74% trennweisenentsprechende Trennungen: trennweisengeleitete Worttrennung ohne vollständige Umsetzung/ Variantenreichtum

¹¹⁶ Die freien Worttrennungen innerhalb der empirischen Untersuchung werden in den Kapiteln 4.3.1.1.4 und 4.3.1.2.4 erläutert.

- 75-94% trennweisenentsprechende Trennungen: trennweisengeleitete Worttrennung, jedoch mit Unsicherheiten bei singulären Fällen
- 95-100% trennweisenentsprechende Trennungen: vollständig trennweisengeleitete Trennung

Da Trennstellen auch zufällig mit einer Trennweise zusammenfallen können, wurde die Einstufung so gewählt, dass mindestens die Hälfte aller vorgefundenen Worttrennungen einer Trennweise entsprechen muss, damit der Text als regelgeleitet gilt. Die weiteren Abstufungen ergeben sich aus der unterschiedlichen Konsequenz, mit der die Trennweisen gebraucht werden.

Dieses Vorgehen wird auf alle Texte des Textkorpus angewendet, wobei – zumindest bei Textkorpus A – zunächst eine strikte Unterscheidung zwischen Handschriften und Drucken vorgenommen wird, um im Anschluss Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Medien zu bestimmen und somit die Wirkung des Buchdrucks auf die Worttrennung am Zeilenende bewerten zu können.¹¹⁷ Dabei ist jedoch stets zu beachten, dass bei den Drucken nicht der Autor alleine für das Geschriebene verantwortlich ist. So weist u. a. Otto darauf hin, dass „Berichtigungen und Verbesserungen, aber auch Umarbeitungen sowohl formaler als auch inhaltlicher Art [...] an den Texten, die gedruckt werden sollten, von allen vorgenommen worden [sind]: von den Druckern, den bestellten Korrektoren und Gutachtern, vor allem und zunächst einmal von den Autoren selber.“ (Otto 2005, 247) Gerade in Bezug auf die Worttrennung am Zeilenende ist aber davon auszugehen, dass die Einflussnahme des Autors äußerst gering bzw. nicht vorhanden ist, da sich die Notwendigkeit, ein bestimmtes Wort zu trennen, erst während des Setzens des Textes ergibt. Insofern können die Setzer der jeweiligen Druckoffizinen als maßgeblich für die Worttrennung am Zeilenende verantwortlich angesehen werden. Zudem ist zu vermuten, dass auch die Korrektoren zum Teil in die Art der Trennung eingriffen, nicht aber der Autor selbst. Von einer derartigen Kontrollinstanz ist innerhalb der Handschriften in der Regel nicht auszugehen. Bei Handschriften, die nicht aus einem Skriptorium stammen, ist also allein der Autor für die Art der Worttrennung am Zeilenende verantwortlich. Bei Handschriften aus Schreibstuben sind jedoch die angestellten Schreiber, die Ab-

¹¹⁷ Die Betrachtung der Handschriften erfolgt in Kapitel 4.3.1.1, die der Drucke in Kapitel 4.3.1.2. Kapitel 4.3.1.3 beschäftigt sich mit dem medialen Vergleich.

schriften des Originaltextes anfertigten, maßgeblich.¹¹⁸ Dies bedeutet für die Interpretation der Ergebnisse aus den Drucken, dass nicht der Verfasser, sondern vielmehr der Setzer und unter Umständen auch der Korrektor für die Worttrennung am Zeilenende verantwortlich ist. Dies kann zu einer konsequenteren Umsetzung einer regelgeleiteten Worttrennung am Zeilenende führen, da die Setzer durch die häufige Notwendigkeit einer Worttrennung vermutlich mögliche Trennweisen stärker reflektieren und somit bewusst bestimmte Trennstellen wählen. Ebenso ist es aber auch denkbar, dass durch mögliche Setzerwechsel innerhalb eines Drucks unterschiedliche Trennweisen, wie auch Trennzeichen, angewendet werden. In Bezug auf die Handschriften verhält es sich jedoch anders herum. Hier ist mutmaßlich ausschließlich der Autor bzw. Schreiber für die orthographische Gestaltung des Textes verantwortlich. Zudem kann die Worttrennung am Zeilenende auch komplett umgangen werden, da die Buchstabenbreite und die Zeilenlänge variabel sind. Eine geringere Reflexion über die Worttrennung am Zeilenende ist daher erwartbar, die zu unterschiedlichen Worttrennungsarten führen kann.

Neben der Bedeutung des Buchdrucks wird innerhalb dieser Untersuchung auch analysiert, inwiefern sich der Gebrauch von Abbreviaturen auf die Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende auswirkt. So ist zwischen beiden Verfahren ein konkurrierendes Verhältnis erwartbar, da sowohl die Abkürzung als auch die Worttrennung am Zeilenende der besseren Gestaltung der Wortlänge entsprechend der Zeilenlänge dient.¹¹⁹ Dabei werden sämtliche Abkürzungsarten, die in Kapitel 3.2 für das Lateinische – in Bezug auf das Textkorpus B – und für das Deutsche – in Bezug auf das Textkorpus A – ausgeführt wurden, zu den Abbreviaturen gezählt. Dies betrifft also sämtliche Suspensionskürzungen, Kontraktionskürzungen, Abkürzungen durch hochgestellte Buchstaben sowie Abkürzungen durch besondere Zeichen und Buchstabenformen. In den deutschsprachigen Texten werden zudem die Graphemfolgen <dz> und <dc> für <daz> bzw. <das> und analog dazu <wz> und <wc> für <waz> bzw. <was> als Abbreviaturen aufgefasst. Eine Unterscheidung der einzelnen Arten ist für diese Untersuchung jedoch nicht relevant und wird daher auch nicht unternommen. Die so gewonnenen absoluten Häufigkeiten von Abbreviaturen in Gegen-

¹¹⁸ Daneben können auch Regeln zur Worttrennung am Zeilenende innerhalb des Skriptoriums – wie auch innerhalb der Druckerei – vorhanden gewesen sein, an die sich der Schreiber bzw. Setzer zu halten hatte. Da solche Regeln für den Untersuchungszeitraum aber nicht bekannt sind und die Worttrennung am Zeilenende ohnehin eher einen Randbereich der Orthographie darstellt, ist davon jedoch nicht auszugehen.

¹¹⁹ Zu den unterschiedlichen Funktionen von Abbreviaturen gibt Kapitel 3.1 Auskunft.

überstellung zu jenen der Worttrennungen am Zeilenende ermöglichen Schlussfolgerungen darüber, inwiefern sich der Einsatz von Abbreviaturen auf den Gebrauch von Worttrennungen am Zeilenende auswirkt und wie sich diese Wechselwirkung im Laufe der Zeit verändert. Auch hier werden wiederum die Handschriften und die Drucke gesondert betrachtet.¹²⁰ Dies resultiert daraus, dass in den Handschriften die Möglichkeiten zum Setzen von Abkürzungen nahezu unbegrenzt sind, während in den Drucken nur solche Abbreviaturen gebraucht werden können, die als Letter vorliegen. Somit ist in den Handschriften eine Favorisierung von Abkürzungen gegenüber den Worttrennungen am Zeilenende zur besseren Zeilengestaltung erwartbar, während für die Drucke das Gegenteil angenommen werden kann.

Daneben wird auch der Vorbildcharakter des Lateinischen für das Deutsche in Bezug auf die Worttrennung am Zeilenende untersucht. Weil zur lateinischen Worttrennung bislang Forschungsergebnisse fehlen, wird dafür das Textkorpus B entsprechend des bisher beschriebenen methodischen Vorgehens analysiert und interpretiert.¹²¹ Aufgrund des geringeren Umfangs wird allerdings auf eine separate Betrachtung von Handschriften und Drucken verzichtet. Die medialen Gemeinsamkeiten und Unterschiede werden also unmittelbar zueinander in Beziehung gesetzt, wobei aber auf Auffälligkeiten, die möglicherweise aus dem Medienwechsel resultieren, verwiesen wird. Betrachtet werden dabei, analog zum Textkorpus A, die quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende, der Gebrauch des Trennzeichens, die verwendeten Trennweisen sowie die freien Worttrennungen. In Bezug auf die Trennweisen ergibt sich aber ein Unterschied zu dem zuvor beschriebenen Vorgehen: So ist zwar die syllabische wie auch die morphematische Trennweise problemlos auf das Lateinische übertragbar, bei der graphotaktischen Trennweise gestaltet sich eine Übernahme der deutschen Regularitäten jedoch schwierig, da alle erörterten graphotaktischen Präferenzregeln einsprachlich gebunden sind, also nur für das Deutsche gelten. Ob überhaupt eine graphotaktische Trennweise im Lateinischen angenommen werden kann und, sollte dies der Fall sein, welche Buchstaben(verbindungen) dann davon betroffen sind, ist für die lateinische Worttrennung am Zeilenende bislang noch unbekannt. Aus diesem Grund werden alle Trennungen, deren Trennstellen weder mit dem syllabischen noch mit dem morphematischen Aufbau des Wortes erklärbar sind, als freie Trennungen kategorisiert. Diese werden je-

¹²⁰ Siehe dazu die Kapitel 4.3.1.1.6, 4.3.1.2.6 und 4.3.2.5.

¹²¹ Siehe dazu Kapitel 4.3.2.

doch eingehend entsprechend der betroffenen Buchstaben(verbindungen) analysiert, um tendenzielle Aussagen darüber treffen zu können, ob die Graphotaktik die Wahl der Trennstelle beeinflusst bzw. ob bei bestimmten Buchstaben(verbindungen) besondere Probleme bei der Worttrennung auftreten. Die so gewonnenen Untersuchungsergebnisse werden anschließend mit den festgestellten Regularitäten im Deutschen verglichen, um den lateinischen Vorbildcharakter für die deutsche Worttrennung am Zeilenende bewerten zu können. Dabei werden in den lateinischen Texten auch die Abbreviaturen untersucht und deren Verhältnis zu den Worttrennungen erörtert. Auch hier ist eine Wirkung auf das Deutsche anzunehmen, da vorwiegend eine einfache Übertragung der lateinischen Abbreviaturen auf das Deutsche stattfand (vgl. Frenz 2010, 122; Grun 2002, 7 f.). Die lateinischen Texte weisen in der Regel aber mehr Abkürzungen auf, weil einige Abkürzungsarten nicht auf das Deutsche angewendet werden können. Dementsprechend ist auch in Bezug auf den Gebrauch von Abbreviaturen und deren Verhältnis zu den Worttrennungen ein Vorbildcharakter des Lateinischen zu vermuten.

Letztlich wird auch überprüft, inwiefern Zusammenhänge zwischen dem deutschsprachigen Usus Scribendi und der Kodifikation bestehen.¹²² Wie bereits in Kapitel 2.3 erörtert wurde, ist es dabei äußerst schwierig nachzuvollziehen, inwiefern die Grammatiker auf den Schreibgebrauch wirkten. So besteht bei übereinstimmenden Entwicklungen beider Stränge zum einen die Möglichkeit, dass die Grammatikeraussagen auf die usuelle Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende wirkten, indem die dort aufgestellten Regeln von Schreibern, Setzern und Korrektoren angewendet wurden. Zum anderen ist es aber auch denkbar, dass sich die Kodifikation am Usus orientierte und der Einfluss somit entgegengesetzt zu bewerten ist. Letzteres ist dabei m. E. die wahrscheinlichere Annahme, da sich teilweise die Grammatiker untereinander, aber auch innerhalb ihrer eigenen Regelkomplexe widersprechen. Eine vollständige Übernahme der Regeln auf den Schreibgebrauch ist somit nicht möglich. Ferner kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Verbreitung der Grammatiken und Orthographielehren zu jener Zeit derart hoch war, dass sämtliche Schreiber, Setzer und Korrektoren Kenntnisse über die aufgestellten Trennungsregeln erlangen konnten. Auch Güthert, die bisher als Einzige den Einfluss der Kodifikation auf den Usus in Bezug auf die Worttrennung am Zeilenende untersuchte, schätzt die Wirkung

¹²² Siehe dazu Kapitel 4.3.3.

der Grammatikeraussagen als sehr beschränkt ein (vgl. Güthert 2005, 220).¹²³ Um die Zusammenhänge zwischen dem Schreibgebrauch und den Grammatikeraussagen zu beschreiben, werden die hier gewonnenen Untersuchungsergebnisse sowie die unter Kapitel 2.3.1.2 beschriebenen Worttrennungsregeln als Vergleichsbasis genutzt. Auf deren Grundlage sind m. E. durchaus tendenzielle Aussagen darüber möglich, ob und in welche Richtung sich die Einflussnahme gestaltete. So stammt die erste Anweisung zum richtigen Schreiben getrennter Wörter aus dem Jahr 1530¹²⁴, die usuellen Entwicklungen werden aber bereits ab 1400 betrachtet. Somit kann zumindest aufgedeckt werden, ob sich die Grammatiker am bereits bestehenden Schreibgebrauch orientierten. Weiterhin sind auch Aussagen darüber möglich, ob sich mit der Entstehung der ersten Regeln zum Trennen von Wörtern Veränderungen in der usuellen Entwicklung feststellen lassen. Sollten sich der Usus Scribendi und die Kodifikation stark voneinander unterscheiden, so spricht dies für eine separate Entwicklung beider Stränge, die weitestgehend unabhängig voneinander verläuft. Im Fokus stehen dabei die angewendeten Trennweisen, die aus diesem Grund bereits bei der Betrachtung der kodifikatorischen Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende in Kapitel 2.3.1.2 hervorgehoben wurden.

Ein weiterer denkbarer Einflussfaktor auf die Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende ist die Zeilenlänge innerhalb von Handschriften und Drucken. So ist es vorstellbar, dass Worttrennungen bei einer geringen Zeilenlänge – beispielsweise aufgrund von einer zwei- oder mehrspaltigen Seitengestaltung – häufiger genutzt werden und somit auch die Reflexion über die Art der Trennung bedeutender wird. Eigene Probeuntersuchungen, die im Vorfeld unternommen wurden, schließen einen derartigen Zusammenhang jedoch aus, weshalb der Zeilenlänge auch keine Bedeutung für die Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende eingeräumt wird.

¹²³ Güthert betrachtet den Einfluss in Hinblick auf verschiedene Wortbildungsarten bzw. Buchstabenverbindungen (vgl. Güthert 2005, 220 f.). Dabei zieht sie aber an keiner Stelle in Betracht, dass sich die Grammatiker bzw. Orthographen an den usuellen Entwicklungen orientiert haben könnten. Warum sie davon ausgeht, dass sich die Einflussnahme ausschließlich anders herum verhält, wird an keiner Stelle begründet.

¹²⁴ Es handelt sich dabei um die Worttrennungsregeln von Johannes Kolroß (siehe Kapitel 2.3.1.2).

4.3 Untersuchungsergebnisse

Im Folgenden werden die gewonnenen Untersuchungsergebnisse diskutiert, die sich aus dem in Kapitel 4.2 vorgestellten methodischen Vorgehen ergeben, das auf das in Kapitel 4.1 erläuterte Textkorpus angewendet wurde. Dies ermöglicht das Aufzeigen der historischen Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende von 1400 bis 1550. Dabei wird zunächst die Entwicklung in den deutschsprachigen Texten nachvollzogen. Im Anschluss daran wird ein Überblick über die Entwicklungen in den lateinischsprachigen Texten gegeben, um auf deren Grundlage den lateinischen Vorbildcharakter auf das Deutsche bewerten zu können. Abschließend werden die Zusammenhänge zwischen den usualen Entwicklungen im Deutschen und der Kodifikation diskutiert.

4.3.1 Deutschsprachige Texte

Dieses Kapitel thematisiert die Ergebnisse aus der Analyse des Teiltextrkorus A. Dabei findet zunächst eine umfassende Analyse der Entwicklungen in den Handschriften statt. Anschließend werden analog dazu die Drucke betrachtet. Schließlich werden mediale Unterschiede zwischen Handschrift und Druck thematisiert und daraus schlussfolgernd Überlegungen zu den Auswirkungen des Buchdrucks angestellt.

4.3.1.1 Handschriften

Wie bereits in Kapitel 4.1.2.1 thematisiert, besteht das Teiltextrkorus A aus insgesamt 14 Handschriften, die den Zeitraum von 1400 bis 1550, im Speziellen von 1410 bis 1542, abdecken. Mittels des in Kapitel 4.2 vorgestellten methodischen Vorgehens konnten insgesamt 1.447 eindeutige sowie 243 uneindeutige Worttrennungen am Zeilenende in den Handschriften ermittelt werden. Im Folgenden werden diese Belege zunächst hinsichtlich ihrer quantitativen Verteilung betrachtet, um Schlussfolgerungen darüber ziehen zu können, in welchem Umfang die Worttrennung am Zeilenende überhaupt innerhalb der Handschriften angewendet wurde. Daran schließt sich eine Erläuterung des Gebrauchs von Trennzeichen an. Weiterhin werden die Belege hinsichtlich der angewendeten Trennweisen unterteilt, damit Aussagen über die favorisierten Trennweisen im 15. und 16. Jahrhundert möglich werden. Demgegenüber

stehen die freien Worttrennungen, die ebenfalls ausführlich in Hinblick auf mögliche Problemgruppen diskutiert werden. Auch die 243 Belege für eine uneindeutige Worttrennung am Zeilenende werden einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Abschließend wird die quantitative Entwicklung der Abbreviaturen innerhalb der Handschriften erörtert. Diese wird dabei in Beziehung zu der quantitativen Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende gesetzt, um das Verhältnis zueinander und somit mögliche Wechselwirkungen untereinander klären zu können.

4.3.1.1.1 Quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende

Der Gebrauch von Worttrennungen am Zeilenende in den deutschsprachigen Handschriften ist großen Schwankungen unterworfen. So existieren innerhalb des Textkorpus A Handschriften, die die Worttrennung am Zeilenende gänzlich umgehen, wie bei [H1], deren Entstehung um 1410 bis 1418 zu datieren ist, und [H4] aus den Jahren 1443 bis 1449¹²⁵, neben anderen, bei denen auf mehr als jede vierte Zeile eine Worttrennung fällt, wie bei [H6] von 1460 und [H11], die nach 1517 entstanden ist (siehe Tabelle 1). Durchschnittlich lassen sich pro untersuchte Handschrift 103 Worttrennungen am Zeilenende auf 1.000 Zeilen finden. Somit erfolgt in den Handschriften insgesamt auf etwa jeder zehnten Zeile eine Worttrennung am Zeilenende.

Die Anzahl der uneindeutigen Worttrennungen am Zeilenende schwankt zwischen zwei und 36 Belegen (siehe Tabelle 1). Je Handschrift sind durchschnittlich 17 uneindeutige Trennungen auf 1.000 Zeilen zu finden. Eine ausführlichere Diskussion dieser Fälle ist Kapitel 4.3.1.5 zu entnehmen.

¹²⁵ Beide Handschriften weisen zwar uneindeutige Worttrennungen am Zeilenende auf, diese sind zum einen aber ohnehin nicht eindeutig den Worttrennungen am Zeilenende zuzuordnen, zum anderen ist ihre Anzahl derart gering, dass sie zu vernachlässigen sind.

Der grundsätzliche Verzicht auf Worttrennungen am Zeilenende könnte auch mit persönlichen Vorlieben des Verfassers oder Vorgaben der Schreibstube zusammenhängen (vgl. Kapitel 4.3.1) und muss somit nicht für eine generelle Entwicklung im Usus stehen. Interessant ist aber, dass die beiden Nullbefunde zu Beginn des Untersuchungszeitraumes auftreten, während im weiteren Verlauf zumindest einige Worttrennungen vorhanden sind.

Tabelle 1: Quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften

Handschrift	Entstehungsjahr	Eindeutige Worttrennungen am Zeilenende	Uneindeutige Worttrennungen am Zeilenende
H1	um 1410/1418	0	2
H2	1429	32	36
H3	1439	186	30
H4	1443-1449	0	1
H5	1457	171	24
H6	1460	295	23
H7	1470	163	28
H8	um 1480	64	28
H9	1497	41	34
H10	um 1500	127	12
H11	nach 1517	288	4
H12	1516-1527	19	12
H13	1535	41	8
H14	nach 1542	20	1

Betrachtet man die Entwicklung des Einsatzes von Worttrennungen am Zeilenende im Zusammenhang zu den Entstehungszeiten der Handschriften, lässt sich eine leicht zunehmende Tendenz insofern erkennen, als dass ab der Mitte des 15. Jahrhunderts keine Handschriften mehr gänzlich auf Worttrennungen am Zeilenende verzichten, während diese zuvor in zwei Fällen umgangen wurden (siehe Abbildung 1). Von einer linearen Entwicklung kann jedoch nicht die Rede sein.

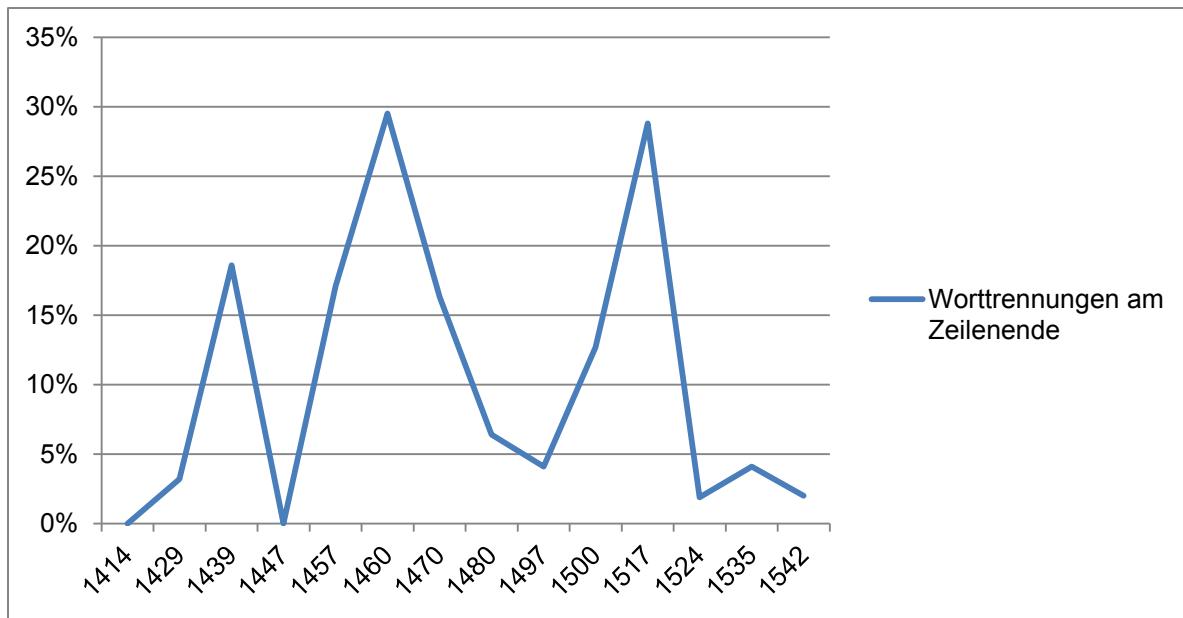


Abbildung 1: Relative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften¹²⁶

Im Einzelnen ergibt sich folgendes Bild: In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts liegt noch ein sehr uneinheitlicher Umgang mit der Worttrennung am Zeilenende vor. Die relativen Werte differieren hier zwischen 0% (um 1410/1418 und 1443-1449) und 18,6% (1439). Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zu den 1520er Jahren ist ein erhöhter Gebrauch von Worttrennungen erkennbar. Das Maximum bildet hierbei [H6] von 1460 mit 29,5% Worttrennungen am Zeilenende, einen ähnlich hohen Wert weist auch die Handschrift [H11], die nach 1517 zu verorten ist, mit 28,8% auf. Lediglich gegen Ende des 15. Jahrhunderts ist ein geringerer Gebrauch zu verorten, der aber immer noch höher als zu Beginn des 15. Jahrhunderts ist. Hier liegen die relativen Werte bei 6,4% (1480), 4,1% (1497) und 12,7% (1500). Im zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts stagniert die Anzahl der Worttrennungen am Zeilenende wieder. So liegen die relativen Werte nur noch zwischen 1,9% (1516-1527) und 4,1% (1535). Auch wenn der Gebrauch der Worttrennungen am Zeilenende relativ gering ist, bleibt festzuhalten, dass die Worttrennung nicht gänzlich umgangen wird. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass in den Handschriften generell Worttrennungen an-

¹²⁶ Zur besseren zeitlichen Orientierung wird der relative Gebrauch der Worttrennungen am Zeilenende in Beziehung zu den Entstehungszeiten der Handschriften gesetzt. Dabei wird für jede Handschrift eine bestimmte Jahreszahl angegeben, auch wenn die Entstehung nur auf einen Zeitraum datiert werden kann. Beispielsweise ist [H1] auf den Zeitraum von 1410 bis 1418 datiert, zur besseren Übersichtlichkeit innerhalb der Grafik wurde diese Handschrift aber dem Jahr 1414 zugeordnet. Dies gilt für alle Grafiken.

gewendet werden. Wahrscheinlich ist jedoch, dass die Worttrennung am Zeilenende im 16. Jahrhundert eine höhere Relevanz aufweist und somit den Schreibern als geeignetes Verfahren zur optimalen Platzausnutzung auf einer Zeile üblicher als 100 Jahre zuvor war.

4.3.1.1.2 Der Gebrauch des Trennzeichens

Auch bezüglich des Gebrauchs der Trennzeichen lassen sich große Unterschiede feststellen. So existieren sowohl Belege für eine ausnahmslose Worttrennung ohne Trennzeichen, wie bei [H2], als auch für eine ausschließliche Trennung mit Trennzeichen, wie bei [H13] und [H14] (siehe Tabelle 2). Die Mehrzahl der Texte weist aber ein Nebeneinander von Trennungen mit und ohne Trennzeichen auf, so bei [H3] sowie bei [H5] bis [H12]. In der Regel überwiegt dabei eine Form der Worttrennung. Die einzige Ausnahme stellt [H12] dar, bei der das Verhältnis relativ ausgewogen ist – zwölf Trennungen mit Trennzeichen stehen sieben ohne Trennzeichen gegenüber. Dies kann aber auch mit der geringen Anzahl von auftretenen Worttrennungen am Zeilenende innerhalb dieses Textes zusammenhängen.¹²⁷

Tabelle 2: Quantitative Entwicklung des Gebrauchs der Trennzeichen in deutschsprachigen Handschriften

Handschrift	Entstehungsjahr	Worttrennungen mit Trennzeichen	Worttrennungen ohne Trennzeichen
H1	um 1410/1418	0	0
H2	1429	0	32
H3	1439	17	169
H4	1443-1449	0	0
H5	1457	140	31
H6	1460	280	15
H7	1470	32	131
H8	um 1480	58	6

¹²⁷ Zieht man die uneindeutigen Trennungen, die ausnahmslos kein Trennzeichen aufweisen, hinzu, erweitert sich die Anzahl der Worttrennungen ohne Trennzeichen auf 19 (siehe Tabelle 1). Auch somit wäre das Verhältnis relativ ausgewogen.

H9	1497	2	39
H10	um 1500	123	4
H11	nach 1517	259	29
H12	1516-1527	12	7
H13	1535	41	0
H14	nach 1542	20	0

Betrachtet man die Entwicklung des Gebrauchs der Trennzeichen, so lässt sich insgesamt eine Tendenz hin zu Trennungen mit Trennzeichen feststellen (siehe Abbildung 2).

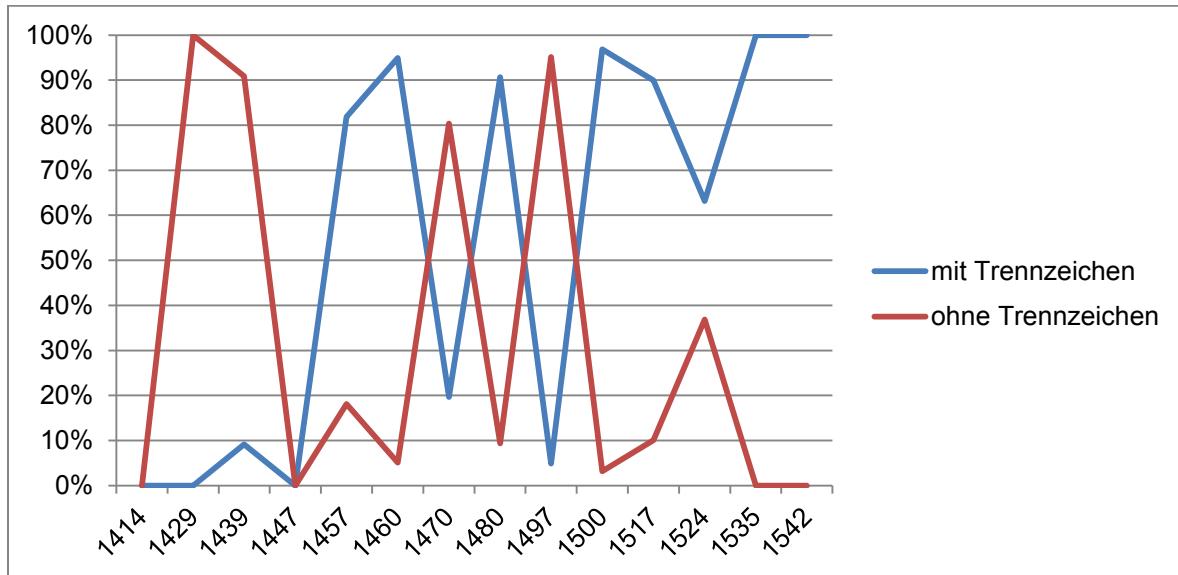


Abbildung 2: Relative Entwicklung des Gebrauchs von Trennzeichen in deutschsprachigen Handschriften

Während zunächst das Ausbleiben des Trennzeichens vorherrschend war (siehe [H2] von 1429 und [H3] von 1439), kann zunehmend eine höherer Gebrauch der Trennzeichen festgestellt werden (siehe [H5] von 1457 bis [H6] von 1460, [H8] von 1480 und [H10] von 1500 bis [H14] von 1542). Ausnahmen bilden die Texte [H7] aus dem Jahr 1470 und [H9] von 1497, bei denen zwar auch Worttrennungen mit Trennzeichen vorkommen, jene ohne Trennzeichen aber die deutliche Mehrheit darstellen. Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts ist also eine Favorisierung der Trennungen mit

Trennzeichen erkennbar, die sich ab den 1530er Jahren fest im Usus etablieren. Insofern bestätigt die Untersuchung die Angaben in der Forschungsliteratur, nach denen das Setzen von Trennungsstrichen im 15. Jahrhundert häufiger wurde, der konsequente Gebrauch aber erst in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts durchdringt (vgl. u. a. Moser 1929, 8).

4.3.1.1.3 Trennweisen

Bei der Untersuchung der Trennweisen entfallen [H1] und [H4] aufgrund fehlender Belege.

Fasst man jene Belege, die eine unter Kapitel 4.2 beschriebene Trennweise aufweisen, als regelgeleitete Worttrennungen zusammen und stellt sie den freien, also regelungeleiteten Trennungen gegenüber, so lässt sich allgemein feststellen, dass in keinem der Texte eine regelungeleitete Worttrennung vorherrschend ist (siehe Tabelle 3). Bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraums stehen 30 regelgeleitete lediglich zwei freien Worttrennungen gegenüber (siehe [H2]). Dieses Bild setzt sich bis zum Ende des Untersuchungszeitraums fort. Die einzige Ausnahme bildet dabei [H6], bei der das Verhältnis relativ ausgewogen erscheint. [H13] weist sogar keinerlei regelungeleitete Trennungen auf.

Tabelle 3: Quantitative Entwicklung regelgeleiteter Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften

Handschrift	Entstehungsjahr	Regelgeleitete Worttrennungen	Regelungeleitete Worttrennungen
H1	um 1410/1418	0	0
H2	1429	30	2
H3	1439	138	48
H4	1443-1449	0	0
H5	1457	159	12
H6	1460	186	109
H7	1470	157	6
H8	um 1480	63	1

H9	1497	34	7
H10	um 1500	105	22
H11	nach 1517	246	42
H12	1516-1527	18	1
H13	1535	41	0
H14	nach 1542	18	2

Betrachtet man die regelgeleiteten Worttrennungen prozentual im Verhältnis zu den freien, lässt sich feststellen, dass die Werte zwischen 63,05% (siehe [H6] von 1460) und 100% (siehe [H13] von 1535) differieren (siehe Abbildung 3). Wendet man diese Werte auf die in Kapitel 4.2 vorgestellte Skala zur Bewertung der regelgeleiteten Trennungen an, so zeigt sich, dass in allen Handschriften eine trennweisengeleitete Worttrennung am Zeilenende vorliegt. In einigen Handschriften wird diese jedoch nicht vollständig umgesetzt, sodass noch ein gewisser Variantenreichtum besteht (siehe [H3] von 1439 mit 74,19% und [H6] von 1460 mit 63,05% regelgeleiteten Trennungen). In den meisten Texten bestehen lediglich noch Unsicherheiten bei Einzelfällen (siehe [H2] von 1429 mit 93,75%, [H5] von 1457 mit 92,98%, [H9] von 1497 mit 82,93%, [H10] von 1500 mit 82,68%, [H11] von 1517 mit 85,42%, [H12] von etwa 1524 mit 94,74% und [H14] von 1542 mit 90% regelgeleiteten Trennungen). In drei Fällen kann man sogar von einer vollständig trennweisengeleiteten Worttrennung sprechen (siehe [H7] von 1470 mit 96,32%, [H8] von 1480 mit 98,44% und [H13] von 1535 mit 100% regelgeleiteten Trennungen).

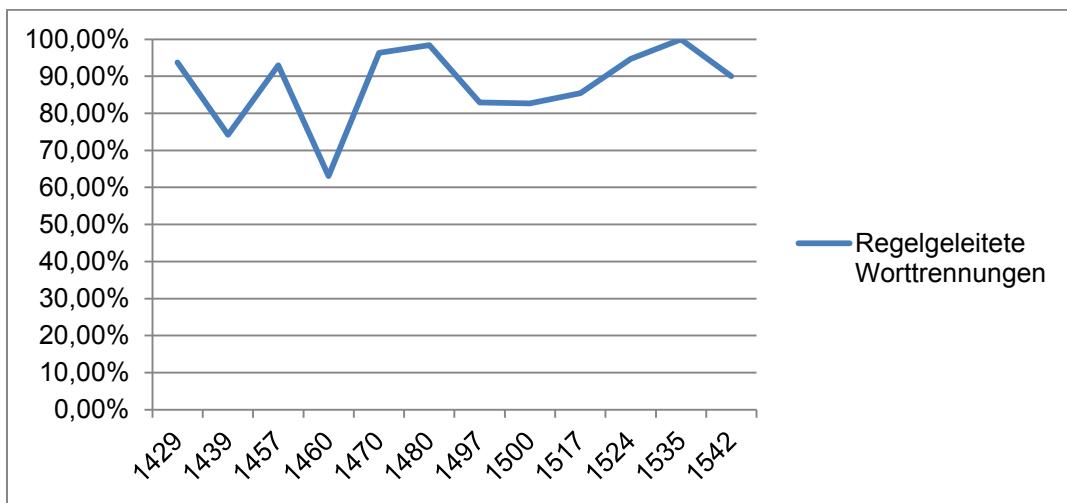


Abbildung 3: Relative Entwicklung regelgeleiteter Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften

Innerhalb des 15. Jahrhunderts sind also noch größere Schwankungen feststellbar, wobei die Werte aber bereits einen sehr hohen Grad an Regelmäßigkeit aufzeigen. Die Ergebnisse zeigen also, dass sich die Grundprinzipien der Worttrennung bereits im Usus manifestiert haben, wobei diese bei einzelnen Schreibern konsequenter als bei anderen angewendet werden. Ab dem Beginn des 16. Jahrhunderts steigen die Werte beinahe kontinuierlich weiter an, was für einen größeren Durchsetzungsgrad der Trennweisen spricht.

Unterscheidet man die regelgeleiteten Trennungen hinsichtlich der einzelnen Trennweisen, zeigt sich, dass von Beginn des Untersuchungszeitraumes an die syllabische Trennweise vorherrschend ist (siehe Tabelle 4).

Tabelle 4: Quantitative Entwicklung der Trennweisen in deutschsprachigen Handschriften

Handschrift	Entstehungsjahr	syllabisch	morphe-matisch	syllabisch und morphema-tisch	grapho-taktisch
H1	um 1410/1418	0	0	0	0
H2	1429	17	1	10	2
H3	1439	77	8	20	33
H4	1443-1449	0	0	0	0
H5	1457	89	12	45	13
H6	1460	78	12	65	31
H7	1470	98	14	34	11
H8	um 1480	10	4	46	3
H9	1497	9	0	24	1
H10	um 1500	32	19	44	10
H11	nach 1517	114	13	83	36
H12	1516-1527	7	0	10	1
H13	1535	5	5	31	0
H14	nach 1542	4	1	13	0

Neben rein syllabischen Trennungen (Bsp. *vn- / ſer*¹²⁸) werden auch jene bevorzugt genutzt, bei denen die syllabische und die morphematische Trennstelle zusammenfallen (Bsp. *vn- / recht*). Die morphematische (Bsp. *gepor- / en*) und die graphotaktische Trennweise (Bsp. *aigenſch- / aft*) spielen eine untergeordnete Rolle, sind innerhalb einzelner Handschriften sogar gar nicht auffindbar (siehe [H9], [H12], [H13] und [H14]). Dies legt die Vermutung nahe, dass die meisten Worttrennungen, die eine syllabisch-morphematische Trennstelle aufweisen, mit der syllabischen Trennweise begründet werden können. Der morphematische Aufbau der Wörter ist dabei kaum von Bedeutung. Die leichtere Bedeutungsentnahme, die aus einer morphematischen Worttrennung resultiert, scheint also keine Rolle bei der Umsetzung der Worttrennung am Zeilenende zu spielen. Vielmehr ist die Anwendung einer leicht handhabbaren Trennweises, die den Bedürfnissen des Schreibers entspricht, zentral. Insofern legen die hier gewonnenen Befunde eine deutlich geringere Bedeutung der morphematischen Trennweise nahe, als es in anderen Untersuchungen bewertet wird (vgl. u. a. Voeste 2008, 116-119). Die morphematische Trennweise ist eher innerhalb der Kodifikation relevant¹²⁹, nicht aber im Usus.

Bezüglich der zeitlichen Entwicklung zeigt sich, dass bis in das dritte Viertel des 15. Jahrhunderts hinein die rein syllabische Trennweise vorherrschend ist. Sie nimmt zwar ab den 1480er Jahren ab, gleichzeitig steigt aber die Anzahl jener Trennungen an, bei denen die syllabische und die morphematische Trennstelle zusammenfallen. Über den gesamten Untersuchungszeitraum bedingen sich diese beiden Trennweisen gegenseitig: Liegen viele syllabische Trennungen vor, nimmt die Anzahl der syllabischen sowie morphematischen Trennungen ab und umgekehrt (siehe Abbildung 4).

¹²⁸ Alle aufgeführten Beispiele sind dem Textkorpus entnommen.

¹²⁹ Siehe dazu die Kapitel 2.3.1 und 4.3.3.

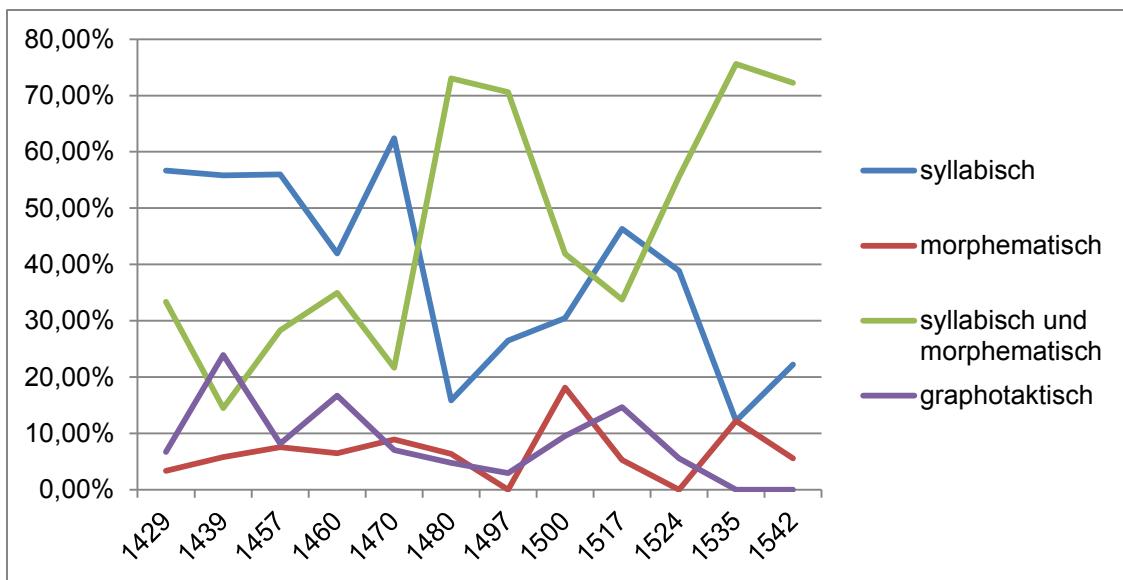


Abbildung 4: Relative Entwicklung der Trennweisen in deutschsprachigen Handschriften (1)

Geht man davon aus, dass beim Zusammenfall von syllabischer und morphematischer Trennstelle die syllabische Trenweise für die Wahl der Trennstelle entscheidend ist und fasst aus diesem Grund beide Trennweisen unter der syllabischen zusammen, so verdeutlicht sich die Vormachtstellung der syllabischen Trenweise (siehe Abbildung 5).

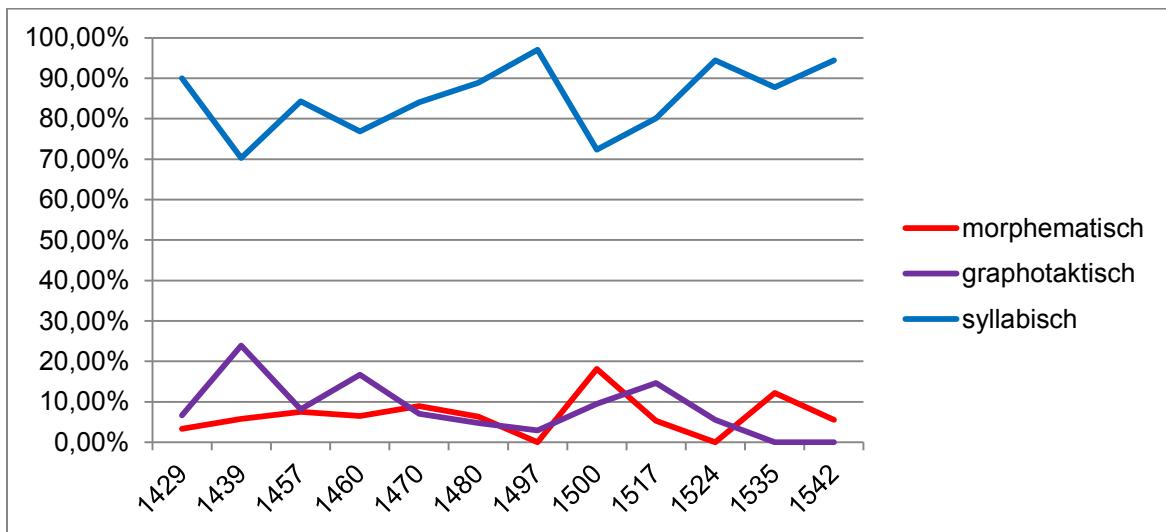


Abbildung 5: Relative Entwicklung der Trennweisen in deutschsprachigen Handschriften (2)

Die Trennungen erfolgen sodann zwischen 70% (siehe [H3] von 1439) und 97% (siehe [H9] von 1497) entsprechend der syllabischen Trennweise, dieses kann also als absolut vorherrschend innerhalb des gesamten Untersuchungszeitraumes angesehen werden, welche im Laufe der Zeit sogar an Bedeutung zunimmt.

Morphematische und graphotaktische Trennungen spielen im Gegensatz dazu eine untergeordnete Rolle. Es drängt sich sogar die Vermutung auf, dass es sich in manchen Fällen um reine Zufallsprodukte handelt. Da die Intention des Schreibers aber nicht rekonstruiert werden kann, ist darüber keine endgültige Entscheidung möglich. Es bleibt lediglich festzustellen, dass der prozentuale Anteil morphematischer Trennungen zwischen 0% (siehe [H9] von 1497 und [H12] von etwa 1524) und 18% (siehe [H10] von 1500) schwankt. Der Mittelwert der morphematischen Trennungen liegt bei 7,45%, der graphotaktischen bei 11,80%. Demgegenüber erfolgen durchschnittlich 80,75% nach der syllabischen Trennweise. Die morphematische Trennweise spielt also von 1400 bis 1550 die untergeordneteste Rolle, entsprechend der zeitlichen Entwicklung können keine Auffälligkeiten festgestellt werden. Dabei liegt bei 85,39% der morphematischen Trennungen ein Abtrennen von Suffixen vor. Hier ist das Verhältnis aus Derivations- (Bsp. *main- / üng*) und Flexionssuffixen (Bsp. *zaich- / en*) mit 43,42% zu 56,58% relativ ausgeglichen. Die Anzahl der morphematischen Trennungen bei Präpositionen ohne konsonantischen Anfangsrand ist zwar im Vergleich zu den Suffixen mit 14,61% zahlenmäßig unterlegen, dies resultiert allerdings aus der niedrigeren Gebrauchsfrequenz. Davon sind die Präpositionen <-ümb> (Bsp. *wider- / ümb*), <-aus/auß> (Bsp. *hin- / aus*), <an(n)> (Bsp. *dar- / ann*), <-über> (Bsp. *her- / über*), <-in(n/ne)> (Bsp. *dar- / inn*) und <-auf> (Bsp. *hin- / auf*) betroffen.

Auch die graphotaktische Trennweise ist kaum von Bedeutung. Die relativen Werte liegen hier zwischen 0% (siehe [H13] von 1535 und [H14] von 1542) und 23,91% (siehe [H3] von 1439). Zeitlich betrachtet nimmt die Bedeutung graphotaktischer Trennungen sogar ab. Unterscheidet man die einzelnen Graphemkombinationen, die graphotaktischen Beschränkungen unterliegen, voneinander, so zeigt sich, dass die engen Verbindungen <Jch> (Bsp. *Jch- / merz*), <ch> (Bsp. *na- / cht*) und <ft> (Bsp. *mai- / fter*) am ehesten eine graphotaktische Trennung hervorrufen (siehe Abbildung 6). Im Vergleich dazu spielen innerhalb der deutschsprachigen Handschriften die Verbindungen <fp> (Bsp. *fp- / richt*) und <ck> (Bsp. *star- / ck*) kaum eine Rolle, das <tz> gar keine.

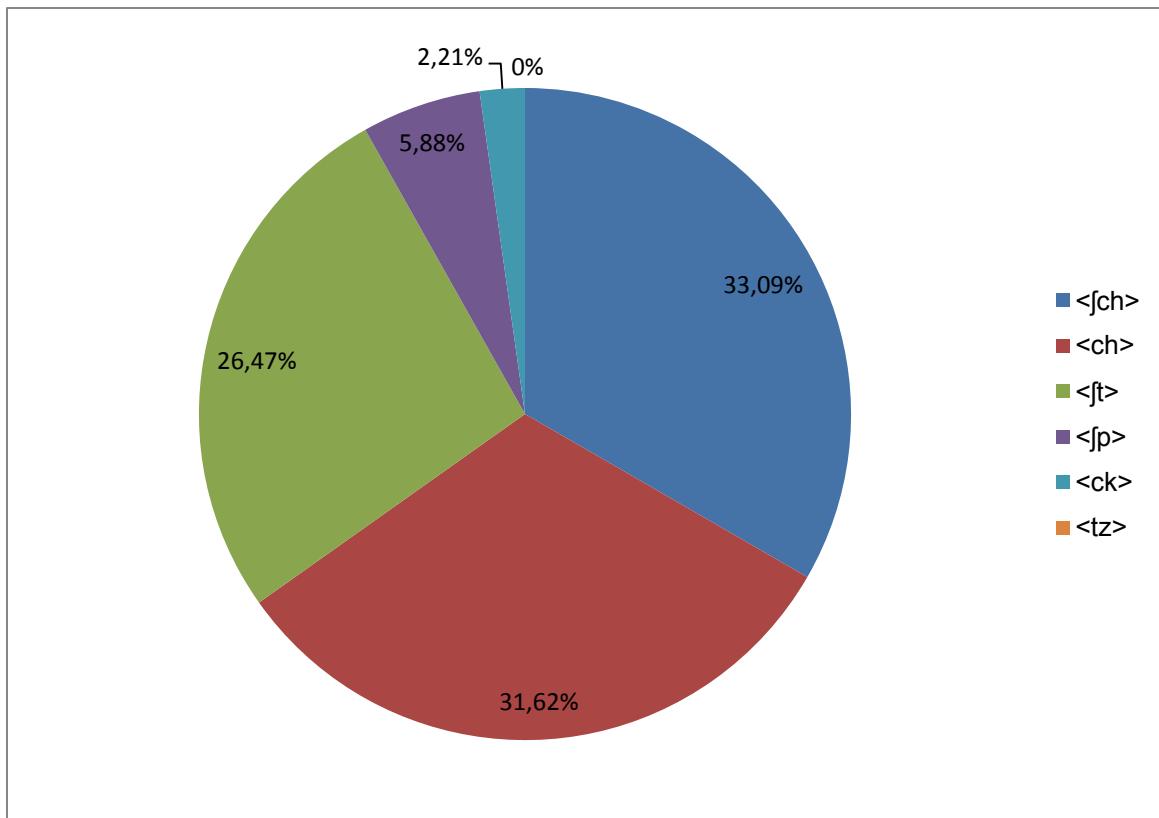


Abbildung 6: Relative Verteilung der graphotaktischen Trennungen in deutschsprachigen Handschriften

Ferner zeigt sich, dass bei den einzelnen Graphemkombinationen unterschiedliche Trennstellen favorisiert werden. So werden die Verbindungen *<ch>*, *<ʃt>* und *<ck>* vorrangig abgetrennt, also auf die zweite Zeile geschrieben (Bsp. *di- / ch*, *gei- / ʃtli- che*, *vol- / ck*, seltener *brauch- / t*, *verʃt- / anden*, das Abtrennen von *<ck>* ist nicht belegt), während die Verbindungen *<ʃch>* und *<ʃp>* eher auf der ersten Zeile verbleiben (Bsp. *ʃch- / reiber*, *ʃp- / richt*, seltener *fal- / ʃch*, *ra- / ʃpen*) (siehe Abbildung 7).

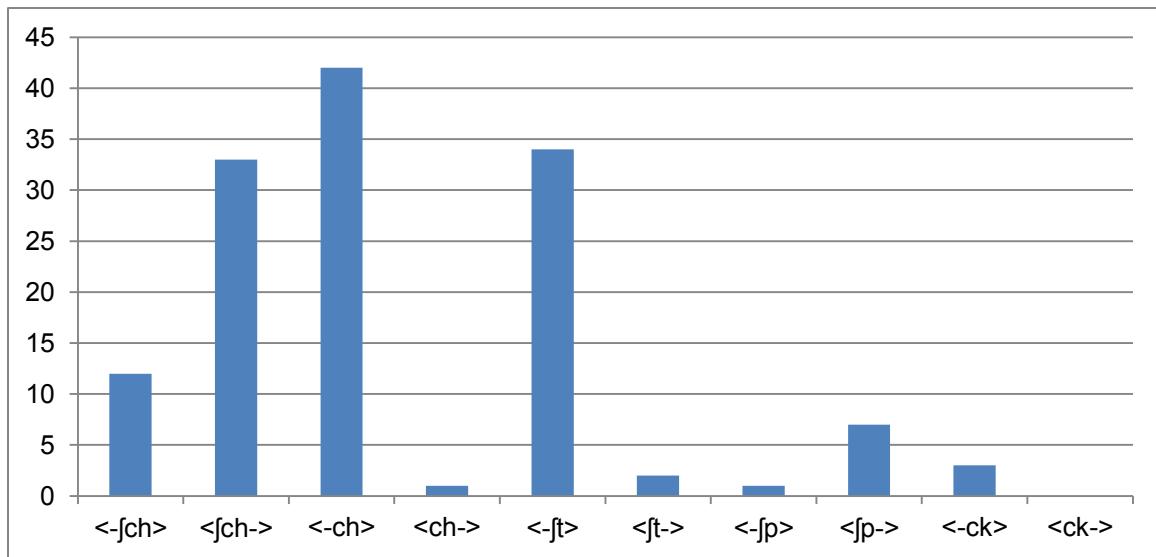


Abbildung 7: Anzahl der graphotaktischen Trennungen in Abhängigkeit der Trennstelle in deutschsprachigen Handschriften

Voestes Angabe, dass sich die Graphemverbindung *<fp>* wie *<ch>*, *<ck>*, *<ft>* und *<tz>* verhält, also somit abgetrennt wird, konnte innerhalb dieser Untersuchung demnach nicht bestätigt werden. Gleiches gilt für die Buchstabenverbindung *<sch>*, die zwar vorrangig, aber nicht ausschließlich auf der ersten Zeile verbleibt (vgl. Voeste 2008, 121). Demnach erweist sich die Erweiterung von Voestes Vorgehen, nämlich die Graphemkombinationen sowohl mit der Trennstelle davor als auch danach zu betrachten, als folgerichtig. Interessanterweise konstatiert auch Güthert, dass „die Trennung bei *<st>*, *<ch>*, *<sch>*, *<sp>* und (weithin) *<ck>* vor der Buchstabenverbindung“ (Güthert 2005, 215) erfolgt. Einen festen Trenngebrauch bei den Verbindungen *<sch>* und *<fp>* erkennt sie aber erst ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (vgl. Güthert 2005, 214). Demnach widersprechen die festgestellten Trennstellen nicht Gütherts Ergebnissen, sondern zeigen lediglich den Trenngebrauch vor Gütherts Untersuchungszeitraum auf.¹³⁰

Insgesamt lässt sich bezüglich der Trennweisen also feststellen, dass man bereits zu Beginn des 15. Jahrhunderts von einer regelgeleiteten Worttrennung am Zeilenende sprechen kann, wobei die syllabische Trennweise eindeutig vorherrschend ist, sogar an Bedeutung gewinnt. Sowohl die morphematische als auch die graphotaktische Trennweise besitzen von Beginn an eine untergeordnete Rolle beim Trennen von

¹³⁰ Dabei ist zu beachten, dass Güthert ausschließlich Drucke untersucht. Ob sich die hier festgestellten Befunde in jenem Zeitraum auch auf die Drucke übertragen lassen, zeigt Kapitel 4.3.1.2.3.

Wörtern. Bei Ersterem findet, wenn überhaupt, vorrangig eine Abtrennung von Suffixen statt, Letzteres zeigt sich vor allem bei den Buchstabenverbindungen <sch>, <ch> und <ft>. Somit kann festgestellt werden, dass Voestes Aussagen zur Bedeutung der morphematischen und graphotaktischen Trennweise im 16. Jahrhundert nicht für das vorliegende Korpus gelten. Die Anzahl der Trennstellen, die einer dieser beiden Trennweisen entsprechen, nimmt im Vergleich zum 15. Jahrhundert sogar noch ab.

Auch die bei Moser zu findende und häufig übernommene Aussage, dass bis ins zweite Viertel des 16. Jahrhunderts noch eine freie Worttrennung am Zeilenende vorherrschend ist, kann nicht bestätigt werden. Dabei muss aber beachtet werden, dass ausschließlich Voeste neben der syllabischen und der morphematischen Trennweise auch eine graphotaktische Trennung als regelgeleitete annimmt. Dementsprechend werden in der übrigen Forschungsliteratur graphotaktisch begründete Trennungen als freie angesehen, was bei einem Vergleich der Untersuchungsergebnisse mitbedacht werden muss. Um diese Unterschiede innerhalb der Methodik der Untersuchung zu verdeutlichen, zeigt Abbildung 8 die relative Entwicklung der freien Worttrennungen am Zeilenende unter zusätzlicher Berücksichtigung der graphotaktischen Trennvariante.

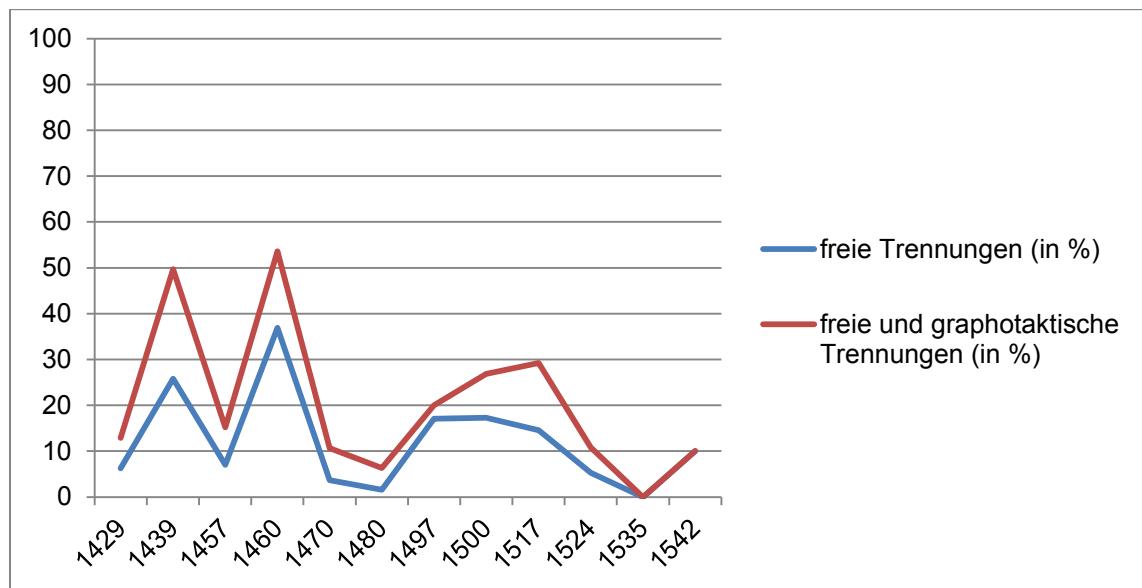


Abbildung 8: Relative Entwicklung der regelungeleiteten Worttrennungen am Zeilenende unter zusätzlicher Berücksichtigung der graphotaktischen Worttrennungen in den deutschsprachigen Handschriften

Wird also die graphotaktische Trennvariante zu den regelungeleiteten Worttrennungen gezählt, zeigt sich, dass sich die Anzahl der freien Trennungen in den Handschriften beinahe verdoppelt.¹³¹ Vor allem die Handschriften [H3] von 1439 und [H5] von 1457 zeigen auf diese Weise sehr viele regelungeleitete Trennungen – so erfolgt etwa jede zweite Trennung frei. Daneben finden sich, vorrangig ab dem dritten Viertel des 15. Jahrhunderts, aber auch vielerlei Handschriften, die trotzdem eine regelgeleitete Worttrennung am Zeilenende aufweisen. Auch unter Berücksichtigung der graphotaktischen Trennweise als freie Worttrennungen können die hier vorliegenden Befunde also nicht bestätigen, dass bis in das zweite Viertel des 16. Jahrhunderts hinein noch eine freie Trennung vorherrschend sei. Die vorrangige Nutzung einer regelungeleiteten Worttrennung entsprechend des verbleibenden Platzes auf einer Zeile muss, wenn überhaupt, vor 1400 üblich gewesen sein.

4.3.1.1.4 Freie Worttrennungen

Im Vergleich zu den regelgeleiteten Worttrennungen ist die Anzahl der freien Trennungen relativ gering. So stehen insgesamt 1.195 regelgeleiteten 252 regelungeleiteten Trennungen gegenüber (siehe Tabelle 3 in Kapitel 4.3.1.1.3). Insgesamt sind also 17,42% aller Worttrennungen frei bzw. folgen nicht einer der beschriebenen Trennweisen.

Betrachtet man diese freien Worttrennungen genauer, so lassen sich aber bestimmte Fallgruppen voneinander abgrenzen. In erster Linie scheinen Schwierigkeiten bei der Ermittlung der syllabischen (bzw. der morphematischen oder graphotaktischen) Trennstelle bei Konsonantenbuchstabenhäufungen von zwei oder mehr Graphemen zu bestehen. Bei 63,89% der ermittelten freien Worttrennungen wurde eine Trennstelle gewählt, die unmittelbar vor, nach oder zwischen mehreren Konsonantenbuchstaben liegt – fernab von syllabischen, morphematischen oder graphotaktischen Trennstellen. Innerhalb des gesamten Untersuchungszeitraums weist diese Fallgruppe den höchsten quantitativen Anteil auf (siehe Abbildung 9). [H7] von 1470, [H9] von 1497 und [H14] von 1542 enthalten sogar ausschließlich freie Worttrennungen, die auf Konsonantenbuchstabenverbindungen zurückzuführen sind. Während insgesamt

¹³¹ Durchschnittlich 12% aller Trennungen entsprechen keiner Trennweise, unter zusätzlicher Berücksichtigung der graphotaktischen Trennweise erhöht sich der Mittelwert aber auf 20%.

die Anzahl der freien Worttrennungen sinkt, erhöht sich der prozentuale Anteil dieser Fälle sogar.

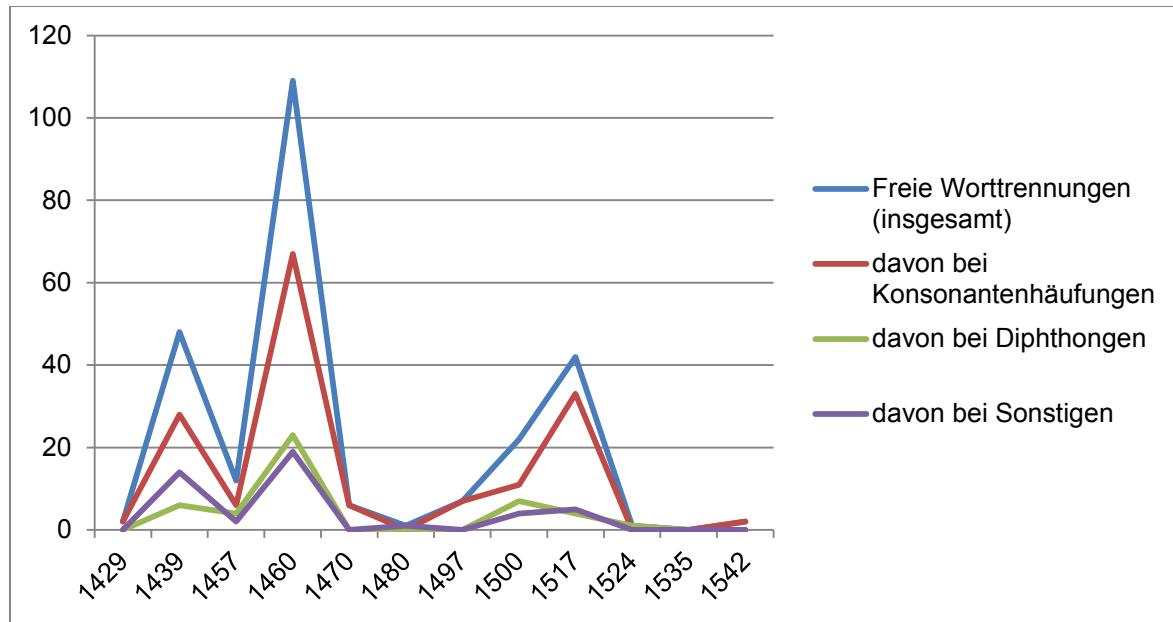


Abbildung 9: Quantitative Entwicklung der freien Worttrennungen in deutschsprachigen Handschriften

In der Regel wird dabei das gesamte Konsonantenbuchstabencluster abgetrennt (Bsp. *hai / dnisch, verde- / rbt*) bzw. erfolgt die Trennung nach dem gesamten Cluster (Bsp. *spr- ach, aug/p- / urg*). Lediglich in 13,21% der Fälle findet eine Trennung zwischen den Konsonantenbuchstaben statt. Dabei wird fast ausschließlich nach dem ersten Konsonantenbuchstaben getrennt (Bsp. *engliʃ / ch, hil- / ft, bet-rachten, kün-fftig, rec-ht*).

Eine Besonderheit stellen die Doppelkonsonantenbuchstaben dar. Während in der Forschungsliteratur die Trennstelle zwischen den Doppelkonsonantenbuchstaben bereits im 16. Jahrhundert als typisch beschrieben wird (vgl. Voeste 2008, 121 f.) und auch sämtliche gesichteten Anweisungen zum richtigen Schreiben getrennter Wörter die Trennstelle dort festlegen (vgl. Kapitel 2.3.1.2), weist das Textkorpus eine vergleichsweise hohe Anzahl von Wörtern auf, bei denen beide Grapheme abgetrennt werden (Bsp. *v'go / ffen, vi- / lllich, tie / ffle* usw.). Eine Varianz innerhalb des Trenngebrauchs ist also auch in jenen Fällen feststellbar, bei denen die Analyse der histo-

rischen Grammatiken bzw. Orthographielehren eine Einheitlichkeit innerhalb des Usus vermuten lässt.

Eine weitere Problemgruppe bilden die Diphthonge. Hier wird häufig die Trennstelle zwischen beiden Vokalbuchstaben gewählt (Bsp. *ha*= / *ill*, *me*- / *in*, *la*- / *uter*) Diese Fälle machen 17,86% der gesamten freien Worttrennungen aus.

Bei den restlichen freien Trennungen wird interessanterweise mehrfach die Trennstelle hinter dem ersten Buchstaben gewählt – so in 9,13% der Fälle. Die Vielzahl der Fälle weist dabei kein Trennzeichen auf (Bsp. *w* / *ann* und *m* / *ein*). Der verbleibende Platz auf der Zeile entspricht in diesen Fällen also nur jeweils einem Graphem. Es wäre daher denkbar, die Worttrennung am Zeilenende zu umgehen, indem die zuvor geschriebenen Wörter auf der Zeile etwas größer bzw. breiter geschrieben oder die Spatien verlängert werden, um den Platz für ein Graphem auszufüllen – ein Verfahren, das in Handschriften leicht zu bewerkstelligen wäre, auf das aber in diesen Fällen nicht zurückgegriffen wurde. Demnach scheint die Variabilität innerhalb der Graphembreite keine bevorzugte Methode für die optimale Gestaltung der Zeilenlänge zu sein. Vielmehr wurde auf die Worttrennung am Zeilenende oder auf Abbreviaturen¹³² zurückgegriffen. Dass hierbei ästhetische und nicht etwa ökonomische Faktoren, wie die Materialkosten des Beschreibstoffes, im Vordergrund stehen, zeigen Beispiele wie *we*- / *r*, *ko*- / *m* und *di*- / *f*. In diesen Fällen, die allerdings relativ selten vorkommen, wird der letzte Buchstabe abgetrennt, obwohl der verbleibende Platz auf der Zeile noch für ein Trennzeichen ausreichend ist. Demnach wäre das Umgehen der Worttrennung ohne Varianz in der Graphembreite möglich, wurde aber dennoch nicht umgesetzt, was dafür spricht, dass ein geringerer Seitenumfang der Handschrift nicht im Vordergrund stand und zudem das Verfahren der Worttrennung am Zeilenende bereits relativ üblich war.

Interessanterweise sind keine Zusammenhänge zwischen der Wahl einer freien Worttrennung und dem Gebrauch des Trennzeichens feststellbar. Da bei den freien Worttrennungen ausschließlich der verbleibende Platz auf der Zeile ausschlaggebend für die Wahl der Trennstelle ist, wäre der Einsatz eines Trennzeichens unproblematisch, da die Trennstelle dementsprechend an die Zeilenlänge angepasst werden kann. Ein konsequenter Einsatz von den Trennzeichen wäre daher denkbar, kann durch die vorliegenden Befunde aber nicht festgestellt werden. So ist nur in der

¹³² Siehe Kapitel 4.3.1.1.6.

Handschrift [H14] von 1542 ein konsequenter Gebrauch von freien Worttrennungen mit Trennzeichen feststellbar. Die Handschriften [H2] von 1429, [H8] von 1480, [H9] von 1497 und [H12] von etwa 1524 hingegen weisen ausschließlich freie Trennungen ohne Trennzeichen auf. In den übrigen Handschriften kommen freie Trennungen sowohl mit als auch ohne Trennzeichen vor. Die regelungeleiteten Worttrennungen beeinflussen also in keiner Weise den Gebrauch von Trennzeichen. Vielmehr korrelieren die relativen Werte von freien Worttrennungen mit Trennzeichen mit jenen von den Worttrennungen mit Trennzeichen insgesamt (siehe Abbildung 10¹³³).

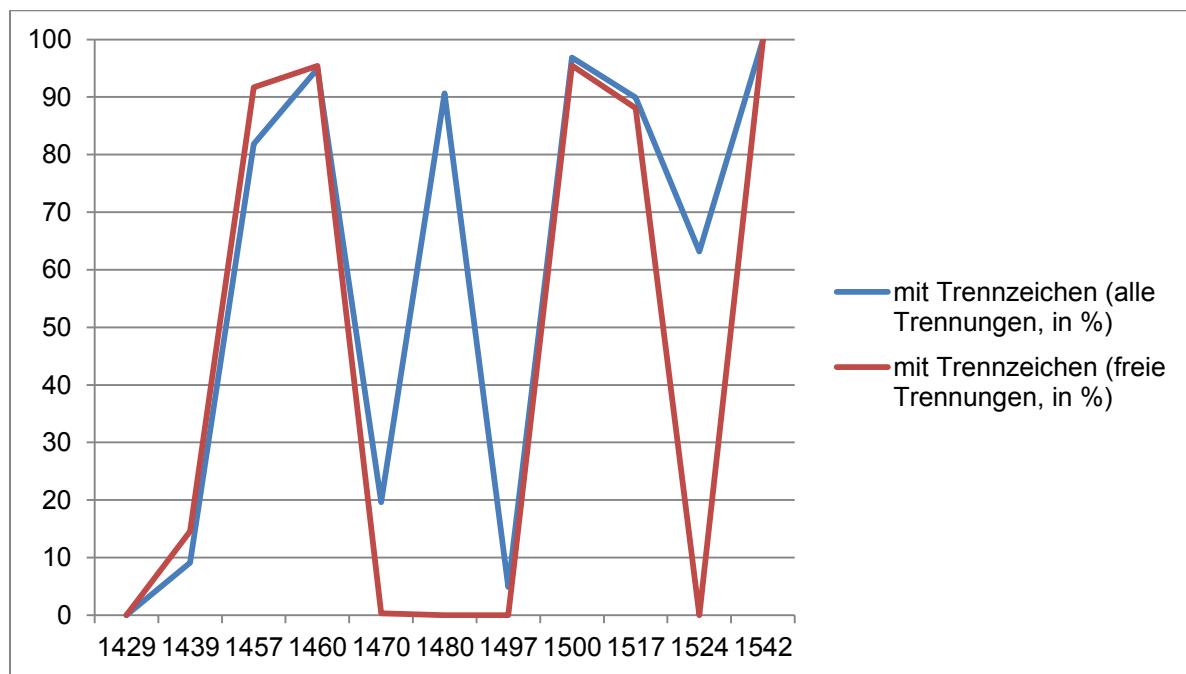


Abbildung 10: Relative Häufigkeit der freien Worttrennungen mit Trennzeichen in Abhängigkeit von den Worttrennungen am Zeilenende mit Trennzeichen insgesamt in deutschsprachigen Handschriften

Wie Abbildung 10 verdeutlicht, weisen jene Handschriften, in denen besonders häufig mit Trennzeichen getrennt wird, auch viele freie Worttrennungen mit Trennzeichen auf. Umgekehrt wird in den Handschriften, in denen nur wenige oder gar keine Trennzeichen eingesetzt werden, auch bei den freien Worttrennungen vielfach auf ein Trennzeichen verzichtet. Somit kann auch für die regelgeleiteten Worttrennungen

¹³³ Die Handschriften [H1] und [H4] entfallen aus dieser Betrachtung, da sie keine Worttrennungen aufweisen. Ebenso findet die Handschrift [H13] keine Berücksichtigung, weil hier keine freien Worttrennungen vorliegen.

mit großer Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden, dass nach der Wahl einer bestimmten Trennstelle der verbleibende Platz auf der Zeile ausschlaggebend für den Einsatz bzw. den Verzicht auf ein Trennzeichen ist.

4.3.1.1.5 Uneindeutige Worttrennungen am Zeilenende

Wie in Kapitel 4.2 beschrieben, können vier Gruppen von uneindeutigen Worttrennungen voneinander unterschieden werden, bei denen aufgrund des Fehlens eines Trennzeichens keine Entscheidung darüber möglich ist, ob eine Worttrennung am Zeilenende oder eine bloße Getrenntschrift vorliegt. Darunter fallen Komposita, Infinitivkonstruktionen mit <zù>, Pronominaladverbien sowie Partikelverben bzw. Verben mit Präfix. Diese Gruppen werden innerhalb einer Zeile sowohl getrennt als auch zusammengeschrieben, weshalb eine generalisierende Aussage über das Vorliegen einer Worttrennung nicht möglich ist.

Insgesamt lässt sich bezüglich der quantitativen Verteilung der uneindeutigen Worttrennungen ab Beginn des 16. Jahrhunderts eine abnehmende Tendenz feststellen, die im engen Zusammenhang mit der ansteigenden Anzahl von Worttrennungen mit Trennzeichen steht (siehe Abbildung 11).

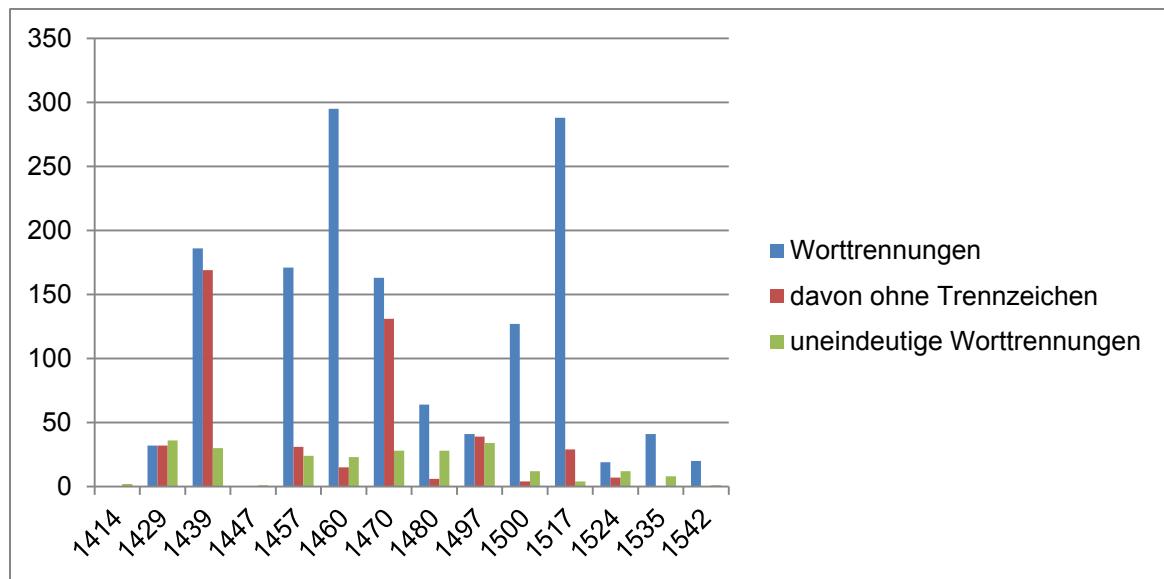


Abbildung 11: Quantitative Verteilung der uneindeutigen Worttrennungen am Zeilenende im Vergleich zu den eindeutigen Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften

In den Handschriften [H1] von ca. 1414, [H4] von etwa 1447, [H13] von 1535 und [H14] von 1542 handelt es sich vermutlich um reine Getrenntschreibungen. Ausschlaggebend für diese Annahme ist, dass in [H1] und [H4] eindeutige Fälle von Worttrennungen am Zeilenende ausbleiben, was auf einen generellen Verzicht von Trennungen schließen lässt. In [H13] und [H14] liegen ausschließlich Worttrennungen mit Trennzeichen vor, eine generelle Markierung sämtlicher Trennungen durch ein Trennzeichen ist daher naheliegend. Dementsprechend sind die uneindeutigen Fälle, die kein Trennzeichen aufweisen, vermutlich nicht zu den Worttrennungen zu zählen. Demgegenüber weisen die Handschriften [H2] von 1429, [H3] von 1439, [H7] von 1470 und [H9] von 1497 vergleichsweise viele Worttrennungen ohne Trennzeichen und gleichzeitig auch viele uneindeutige Trennungen auf. [H2] ist dabei sogar die einzige Handschrift, bei der die Anzahl der uneindeutigen Fälle die Anzahl der eindeutigen Worttrennungen übersteigt, wobei ausschließlich ohne Trennzeichen getrennt wird. Dies lässt vermuten, dass hier die uneindeutigen Trennungen eher zu den Worttrennungen am Zeilenende zu zählen sind, eine endgültige Entscheidung darüber ist jedoch nicht möglich. Ein textkorpusübergreifender Entschluss über die Hinzunahme jener uneindeutigen Fälle zu den Worttrennungen oder zu den Getrenntschreibungen ist im Untersuchungszeitraum also nicht möglich und beweist somit die Folgerichtigkeit des Verbleibs als gesondert betrachtete Fallgruppe.

Unterscheidet man die einzelnen Untergruppen voneinander, so fällt auf, dass die Gruppe der Partikelverben bzw. Verben mit Präfix am häufigsten vertreten ist (siehe Abbildung 12). Dies hängt eng mit dem vergleichsweise höheren Gebrauch innerhalb der Texte zusammen. Im Gegensatz dazu sind die Infinitivkonstruktionen mit <zü> kaum bzw. gar nicht vertreten, was wiederum mit der Gebrauchsfrequenz innerhalb der Texte korreliert.

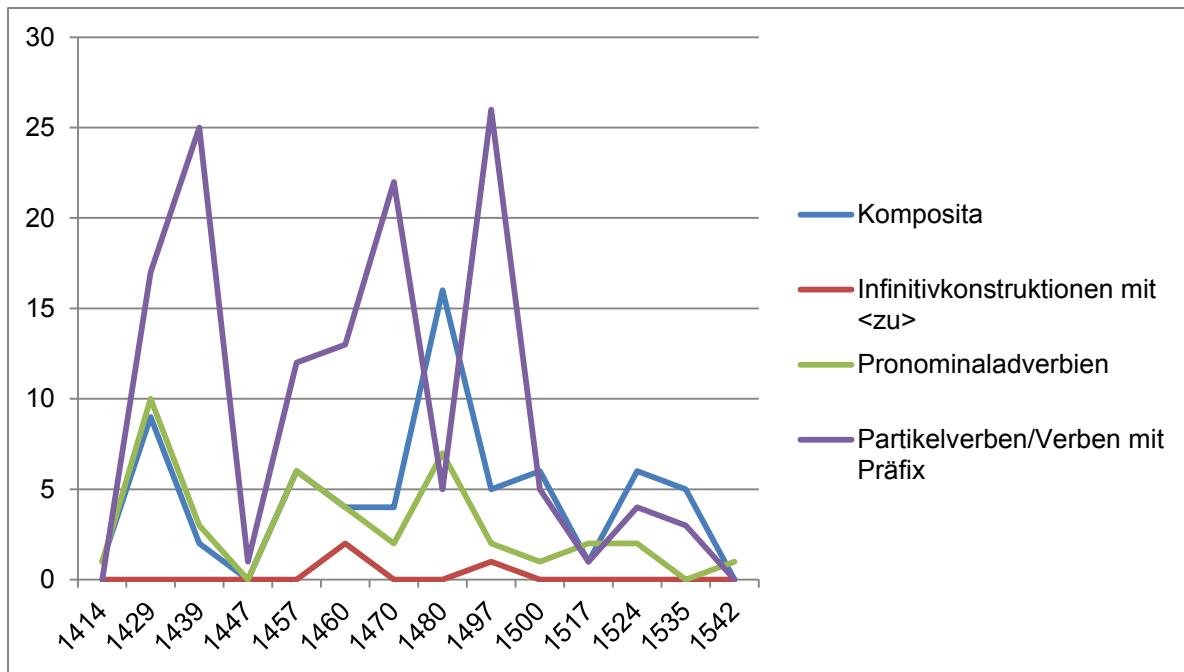


Abbildung 12: Quantitative Verteilung der einzelnen Fallgruppen uneindeutiger Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften

Insgesamt ist bei allen Fallgruppen ab dem 16. Jahrhundert eine abnehmende Tendenz erkennbar. Die einzelnen quantitativen Verteilungen korrelieren dabei nicht miteinander.

4.3.1.1.6 Abbreviaturen

Wie bereits in Kapitel 3.1 thematisiert, bieten sich neben Worttrennungen am Zeilenende auch Abbreviaturen an, um den Platz auf einer Zeile optimal auszunutzen. Insofern ist eine Betrachtung der quantitativen Entwicklung der Abbreviaturen in Abhängigkeit zu den Worttrennungen am Zeilenende sinnvoll, um mögliche Wechselwirkungen aufzeigen zu können.

Wie Abbildung 13 zeigt, werden in jeder der untersuchten Handschrift Abbreviaturen genutzt, wobei die Häufigkeit der Verwendung aber stark schwankt – so konnten zwischen 83 (siehe [H14] von 1442) und 1837 Abbreviaturen (siehe [H12] etwa aus dem Jahr 1524) belegt werden. Dabei kann weder von einer abnehmenden noch von einer zunehmenden Tendenz ausgegangen werden, vielmehr scheinen persönliche

Vorlieben oder bestimmte Vorgaben verantwortlich für den Gebrauch von Abbreviaturen zu sein.

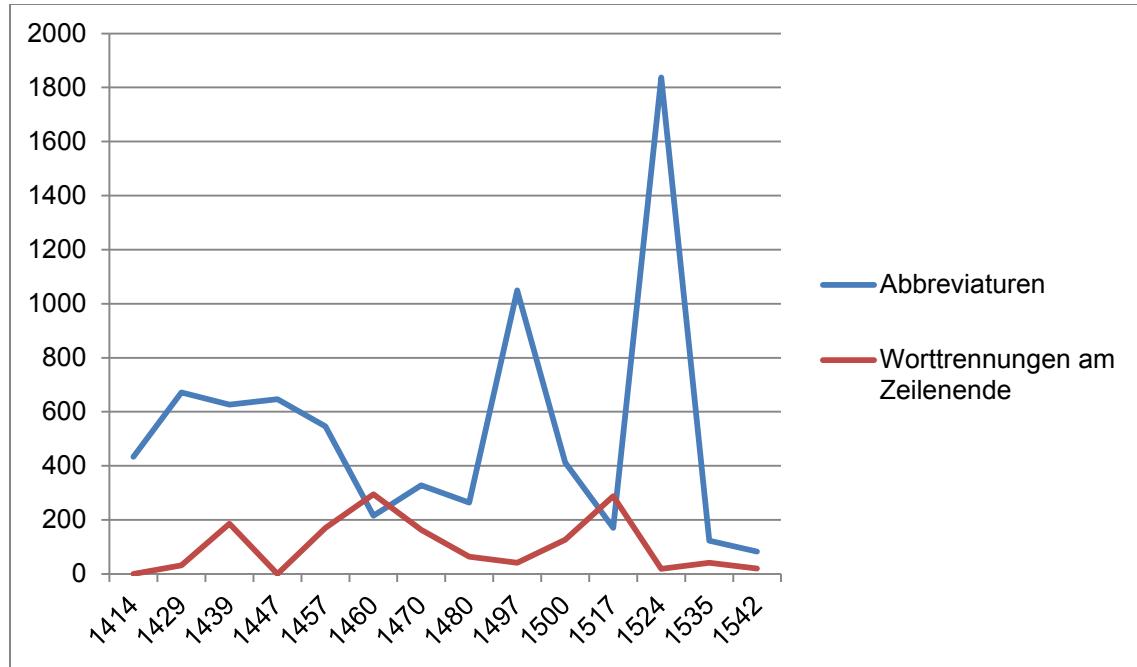


Abbildung 13: Quantitative Entwicklung der Abbreviaturen in Abhängigkeit zu den Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften

Betrachtet man das Verhältnis von Worttrennungen am Zeilenende und Abbreviaturen zueinander, so lässt sich feststellen, dass diese in der Regel korrelieren. Die Handschriften mit den meisten Worttrennungen sind zugleich jene mit vergleichsweise sehr wenigen Abbreviaturen (siehe [H6] von 1460 und [H11] von 1517; diese beiden Texte sind zugleich die einzigen, bei denen mehr Worttrennungen als Abbreviaturen belegt werden konnten), umgekehrt weisen [H9] von 1497 und [H12] von ca. 1524 kaum Worttrennungen auf, dafür aber die meisten Abbreviaturen. Aufgrund der vergleichsweise hohen Anzahl an Abbreviaturen im Vergleich zu den Worttrennungen kann sogar vermutet werden, dass in einigen Fällen Abbreviaturen dazu verwendet wurden, die Worttrennung am Zeilenende zu umgehen. Insofern kann die Annahme, dass sich die Anwendung von Abbreviaturen und Worttrennungen gegenseitig bedingt, für die deutschsprachigen Handschriften bestätigt werden. Dabei scheinen persönliche Vorlieben oder aber Vorgaben innerhalb der Skriptorien die Favorisierung des einen oder des anderen Verfahrens zu bestimmen. Die Notwendigkeit, das

Schreibfeld optimal mittels Abkürzungen oder Trennungen auszunutzen, besteht dabei in jedem Text.

4.3.1.2 Drucke

Das Teiltextrkorus A umfasst insgesamt acht Drucke, die den Zeitraum vom Beginn des Buchdrucks bis zum Jahre 1550, im Speziellen von 1475 bis 1541, abdecken. Mittels des bereits vorgestellten methodischen Vorgehens konnten insgesamt 1.840 eindeutige sowie 168 uneindeutige Worttrennungen am Zeilenende in den Drucken ermittelt werden. Im Folgenden werden diese Befunde – analog zu jenen in den Handschriften – hinsichtlich der quantitativen Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende, dem Gebrauch des Trennzeichens, den angewendeten Trennweisen sowie den freien Trennungen erläutert und interpretiert. Des Weiteren werden die vorliegenden uneindeutigen Trennungen diskutiert. Abschließend erfolgen eine Betrachtung der Abbreviaturen und deren Verhältnis zu den Worttrennungen am Zeilenende.

4.3.1.2.1 Quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende

Innerhalb der deutschsprachigen Drucke variiert die Anzahl der Worttrennungen am Zeilenende auf 1.000 Zeilen zwischen 78 (siehe [D2]) und 347 Trennungen (siehe [D3]) (siehe Tabelle 5). Durchschnittlich können pro Druck 230 Worttrennungen am Zeilenende festgestellt werden, demnach findet auf mehr als jeder fünften Zeile eine Worttrennung statt.

Die Anzahl der uneindeutigen Worttrennungen ist vergleichsweise gering mit sieben (siehe [D2]) bis 29 Belegen (siehe [D8]). Eine ausführliche Diskussion dieser Fallgruppe ist Kapitel 4.3.1.2.5 zu entnehmen.

Tabelle 5: Quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Drucken

Druck	Entstehungsjahr	Eindeutige Worttrennungen	Uneindeutige Worttrennungen
-------	-----------------	---------------------------	-----------------------------

		am Zeilenende	gen am Zeilenende
D1	1475	177	18
D2	1481	78	7
D3	1490	347	28
D4	1500	269	21
D5	1512	303	21
D6	1523	244	28
D7	1530	159	16
D8	1541	263	29

Bezüglich der zeitlichen Entwicklung des Gebrauchs von Worttrennungen am Zeilenende lassen sich im Groben zwei Phasen voneinander unterscheiden (siehe Abbildung 14): Während zunächst die relative Häufigkeit der Worttrennungen am Zeilenende vergleichsweise gering ist – [D1] von 1475 weist zu 17,7% und [D2] von 1481 sogar nur zu 7,8% Zeilen mit Worttrennungen auf –, nimmt diese zum Ende des 15. Jahrhunderts hin stark zu. So bildet [D3] von 1490 das Maximum mit 34,7% Zeilen mit Worttrennungen. Bereits innerhalb der Inkunabelzeit scheint also die Bedeutung der Worttrennungen am Zeilenende zuzunehmen. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts ist dann aber eine abnehmende Tendenz erkennbar, wobei die relativen Werte zum Teil auch wieder auf das Ursprungsniveau zu Beginn des Buchdrucks fallen. So enthält [D7] von 1530 mit 15,9% weniger Worttrennungen als [D1] mit 17,7%. Insgesamt ist die Anzahl der Worttrennungen am Zeilenende im 16. Jahrhundert aber höher als im 15. Jahrhundert.

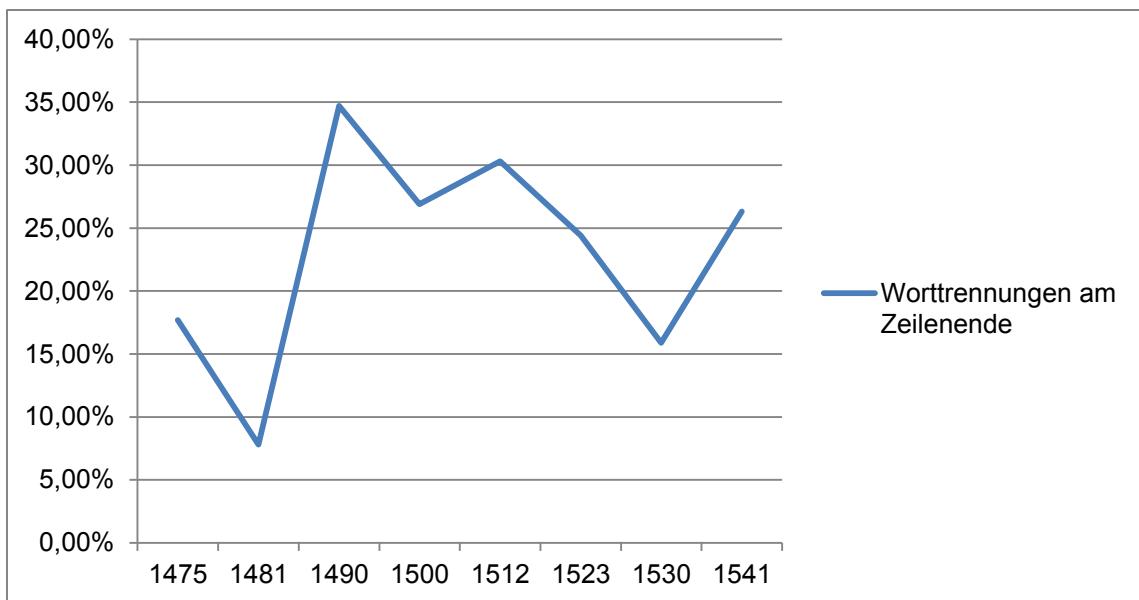


Abbildung 14: Relative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Drucken

Demnach scheint sich innerhalb der Inkunabelzeit eine allmähliche Durchsetzung des Gebrauchs von Worttrennungen zur besseren Platzausnutzung auf einer Zeile zu etablieren, die kurz vor der Jahrhundertwende ihren Höhepunkt erreicht. Das Wissen um dieses Verfahren ist allerdings schon vor Beginn des Buchdrucks vorhanden. Allerdings stabilisiert sich der Gebrauch erst im 16. Jahrhundert – hier liegen lediglich Schwankungen zwischen 24,4% (siehe [D6] von 1523) und 30,3% (siehe [D5] von 1512) vor. [D7] aus dem Jahr 1530 nimmt mit dem relativ geringen Gebrauch von Worttrennungen mit 15,9% eine Ausnahmestellung ein, die nicht auf eine allgemeine Tendenz schließen lässt.

4.3.1.2.2 Der Gebrauch des Trennzeichens

In Hinblick auf den Gebrauch von Trennzeichen lässt sich in den deutschsprachigen Drucken insgesamt eine Tendenz hin zu einer Favorisierung von Trennungen mit Trennzeichen feststellen. Lediglich [D5] weist mehr Trennungen ohne Trennzeichen als mit auf (siehe Tabelle 6). Insgesamt ist das Verhältnis aber relativ ausgewogen, somit kann innerhalb des Untersuchungszeitraums kein konsequenter Gebrauch der Trennzeichen belegt werden.

Tabelle 6: Quantitative Entwicklung des Gebrauchs der Trennzeichen in deutschsprachigen Drucken

Druck	Entstehungsjahr	Worttrennungen mit Trennzeichen	Worttrennungen ohne Trennzeichen
D1	1475	98	79
D2	1481	58	20
D3	1490	181	166
D4	1500	164	105
D5	1512	148	155
D6	1523	135	109
D7	1530	88	71
D8	1541	196	67

Alle untersuchten Drucke weisen relative Werte zwischen 48,84% und 60,97% Worttrennungen mit Trennzeichen auf – Ausnahmen stellen lediglich die Drucke [D2] von 1481 und [D8] von 1541 dar, bei denen drei von vier Trennungen mit einem Trennzeichen versehen sind (siehe Abbildung 15). Allerdings liegen deren Entstehungszeiten so weit auseinander, dass man nicht von einer generellen Zunahme von Worttrennungen mit Trennzeichen sprechen kann.

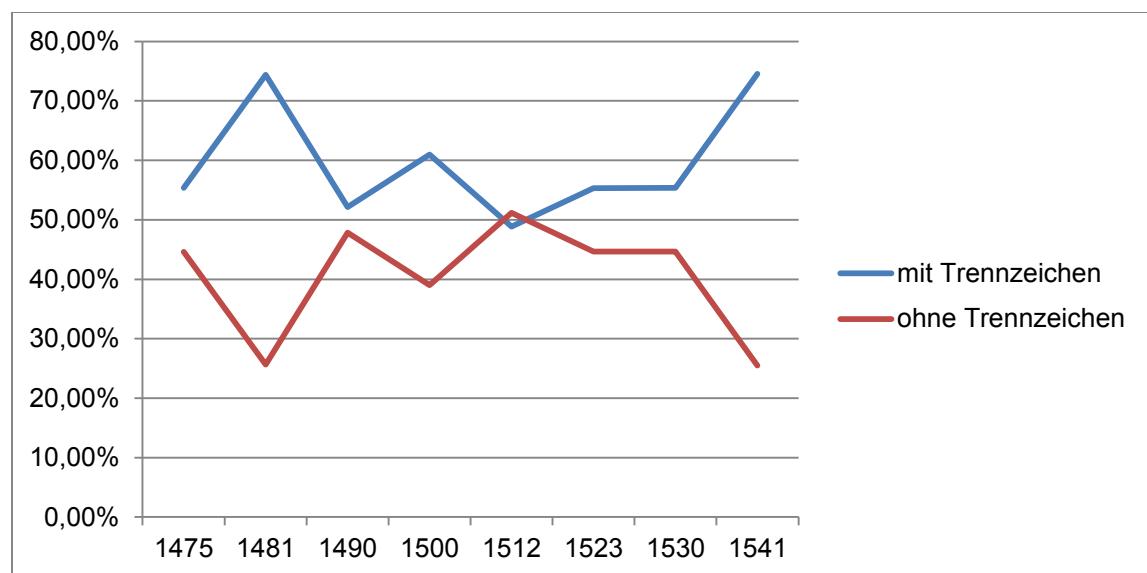


Abbildung 15: Relative Entwicklung des Gebrauchs von Trennzeichen in deutschsprachigen Drucken

Die Entscheidung für oder gegen ein Trennzeichen scheint vielmehr auf dem noch vorhandenen Platz auf der jeweiligen Zeile zu basieren. Demnach entsprechen die hier gewonnenen Untersuchungsergebnisse nicht den Angaben in der Forschungsliteratur, nach denen der konsequente Gebrauch von Trennzeichen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts durchdringt (vgl. u. a. Moser 1929, 8).

4.3.1.2.3 Trennweisen

Bei der Gegenüberstellung der regelgeleiteten und der regelungeleiteten, also freien Worttrennungen lassen sich von Beginn des Untersuchungszeitraumes an so wenige freie Worttrennungen finden, dass diese zu vernachlässigen sind. Die meisten regelungeleiteten Worttrennungen weist dabei der Druck [D3] auf – hier stehen 342 regelgeleiteten fünf freien Worttrennungen gegenüber. [D1] und [D6] besitzen sogar gar keine freien Worttrennungen (siehe Tabelle 7). Die absoluten Werte sind also so gering, dass man eher von Setzerfehlern ausgehen kann.¹³⁴

Tabelle 7: Quantitative Entwicklung regelgeleiteter Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Drucken

Druck	Entstehungsjahr	Regelgeleitete Worttrennungen	Regelungeleitete Worttrennungen
D1	1475	177	0
D2	1481	77	1
D3	1490	342	5
D4	1500	268	1
D5	1512	301	2
D6	1523	244	0
D7	1530	157	2
D8	1541	261	2

Relativ betrachtet differieren die Werte zwischen 98,56% und 100% regelgeleiteter Worttrennungen (siehe Abbildung 16). Somit liegt bei allen Drucken bereits eine voll-

¹³⁴ Näheres zu den freien Worttrennungen siehe Kapitel 4.3.1.2.4.

ständig trennweisengeleitete Worttrennung vor. Der Trenngebrauch in den Drucken steht also schon zu Beginn des Buchdrucks fest und ist bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts hinein nur zu vernachlässigenden Schwankungen unterworfen.

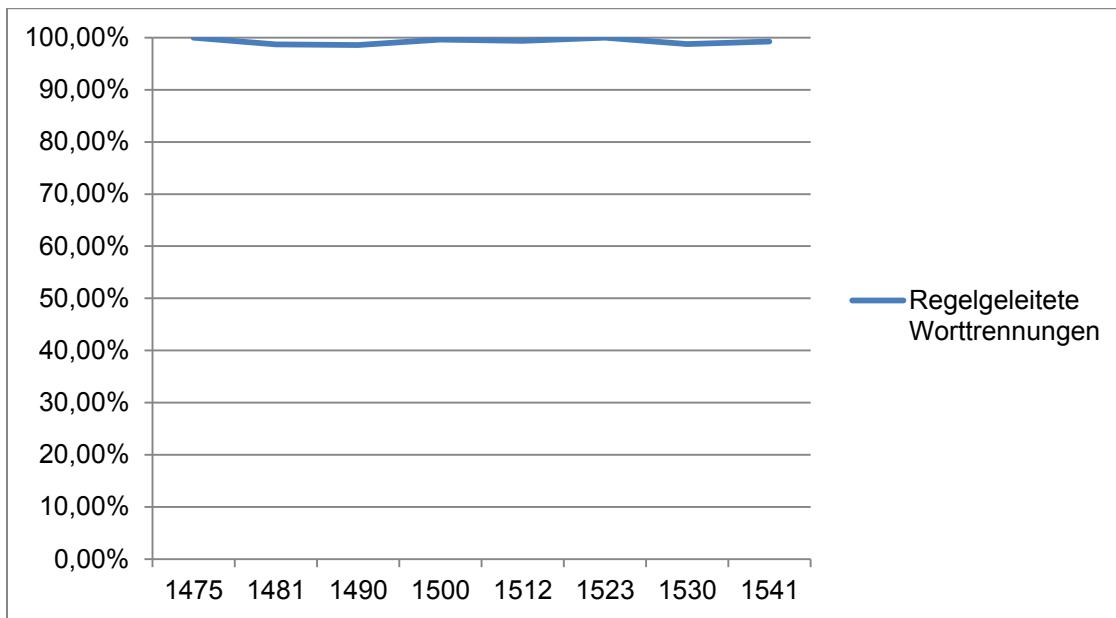


Abbildung 16: Relative Entwicklung regelgeleiteter Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Drucken

Unterscheidet man die trennweisenentsprechenden Trennungen voneinander, so zeigt sich, dass in jedem Druck jede Trennweise vertreten ist, wobei die syllabische (Bsp. *ne- / men*) eindeutig vorherrschend ist (siehe Tabelle 8). Jene Trennstellen, die sowohl syllabisch als auch morphematisch motiviert sind (Bsp. *herr- / schafft*), werden ebenfalls häufig gewählt, wohingegen rein morphematische (Bsp. *dar- / umb*) und graphotaktische Trennungen (Bsp. *darna- / ch*) eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Beispielsweise weisen [D2] und [D8] jeweils nur zwei morphematische Trennungen auf, [D6] und [D7] jeweils nur drei graphotaktische Trennungen.

Tabelle 8: Quantitative Entwicklung der Trennweisen in deutschsprachigen Drucken

Druck	Entstehungs-jahr	syllabisch	morphe-matisch	syllabisch und morphematisch	graphotak-tisch
D1	1475	113	4	39	21
D2	1481	49	2	18	8
D3	1490	221	17	68	36
D4	1500	175	3	80	10
D5	1512	154	41	97	9
D6	1523	143	26	72	3
D7	1530	95	14	45	3
D8	1541	153	2	99	7

Prozentual betrachtet zeigt sich, dass bei jedem Druck mehr als die Hälfte aller Worttrennungen am Zeilenende syllabisch begründet sind (siehe Abbildung 17). Fasst man alle relativen Werte zusammen, so entsteht ein Mittelwert von 60,37% syllabischer Trennungen.

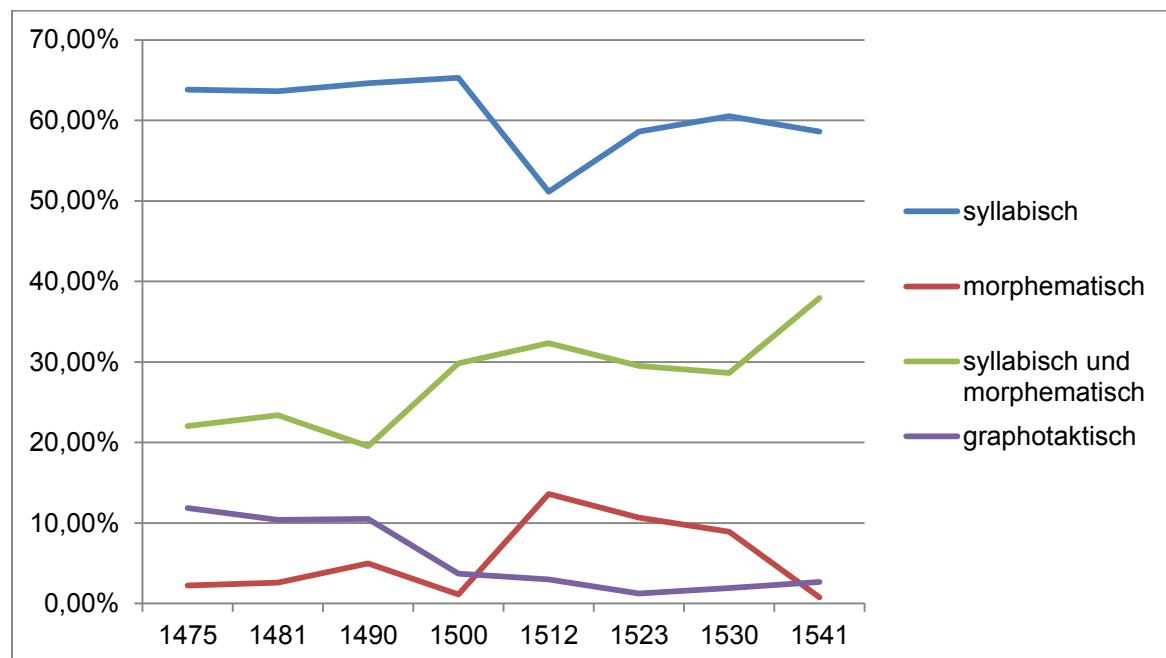


Abbildung 17: Relative Entwicklung der Trennweisen in deutschsprachigen Drucken (1)

Die syllabische Trennweise scheint im 15. Jahrhundert sogar noch vorherrschender mit Werten von knapp 65% syllabischer Trennungen bei [D1] von 1475 bis [D4] von 1500 zu sein. Im 16. Jahrhundert weist [D5] aus dem Jahr 1512 das Minimum mit 51,16% syllabischer Trennungen auf, wobei auch hier ein relativ hoher Wert vorliegt. Bei den danach entstandenen Drucken [D6] von 1523 bis [D8] von 1541 stabilisiert sich der Wert sodann wieder auf etwa 60%.

Während die syllabischen Trennungen im 16. Jahrhundert also eine leicht abnehmende Tendenz aufweisen, wird der Zusammenfall von syllabischer und morphematischer Trennstelle aber im Laufe des Untersuchungszeitraumes häufiger genutzt. Während hier die Werte im 15. Jahrhundert noch zwischen 19,55% (siehe [D3] von 1490) und 23,38% (siehe [D2] von 1481) schwanken, steigen sie im 16. Jahrhundert auf etwa 30% an. [D8] aus dem Jahr 1541 weist mit 37,93% sogar die meisten Trennungen, bei denen die syllabische und morphematische Trennweise zusammenfallen, auf. Insgesamt ist mehr als jede vierte vorgefundene Worttrennung durch den Zusammenfall von syllabischer und morphematischer Trennweise begründet.

Demgegenüber entsprechen nur 5,97% aller vorgefundenen Worttrennungen der morphematischen Trennweise. Aus diesem Grund erscheint eine Hinzunahme der syllabisch-morphematischen Trennungen zu den syllabischen sinnvoll, da die morphematische Trennweise kaum Relevanz aufweist. Abbildung 18 veranschaulicht daher die relative Entwicklung der Trennweisen unter der Zusammenfassung von syllabischen und syllabisch-morphematischen Trennungen zu ersteren. Hier zeigt sich die Dominanz der syllabischen Trennweise noch deutlicher: Die Werte schwanken zwischen 84,17% (siehe [D3] von 1490) und 96,55% syllabischer Trennungen (siehe [D8] von 1541), sind also von Beginn des Untersuchungszeitraumes an sehr hoch. Ab den 1520er Jahren ist sogar noch eine allmähliche Zunahme der syllabischen Worttrennungen erkennbar.

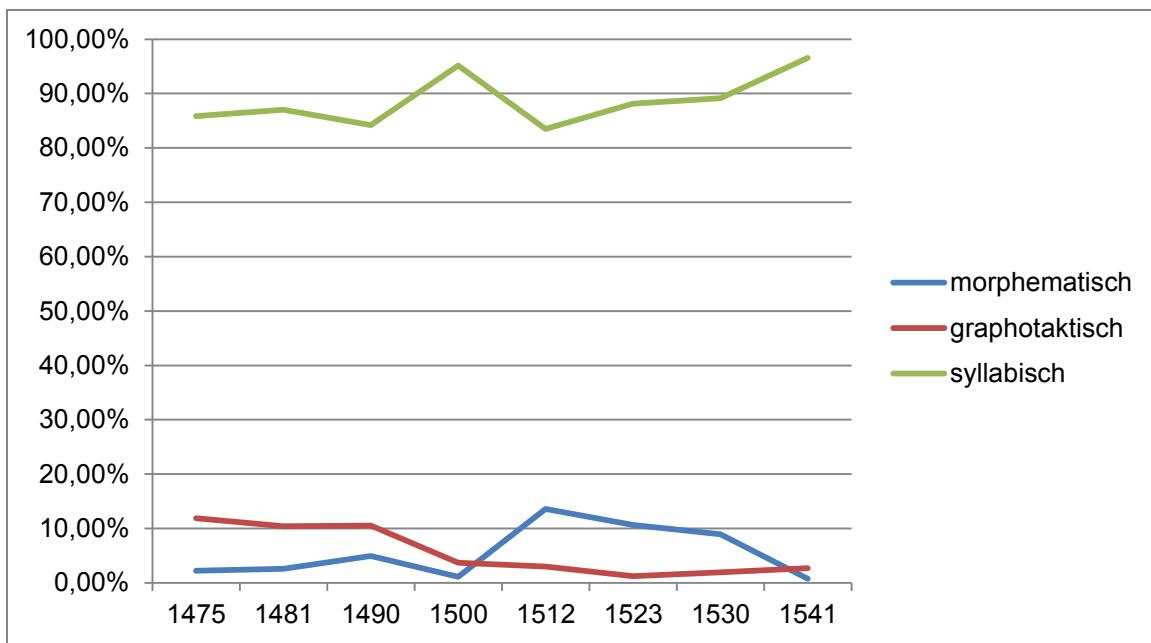


Abbildung 18: Relative Entwicklung der Trennweisen in deutschsprachigen Drucken (2)

Die rein morphematischen Trennungen umfassen Werte von 0,77% (siehe [D8] von 1541) bis 13,62% (siehe [D5] von 1512). Lediglich im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts ist eine leicht zunehmende Tendenz der morphematischen Trennweise zu erkennen, dessen Anteil zur Mitte des Jahrhunderts hin aber wieder stark abfällt. Somit kann von einer sehr geringen Relevanz der morphematischen Trennweise in den Drucken ausgegangen werden. Bei den wenigen morphematischen Trennungen handelt es sich in der Regel um abgetrennte Suffixe, nämlich in neun von zehn Fällen. Diese setzen sich zu zwei Dritteln aus Flexionsaffixen und nur zu einem Drittel aus Derivationsaffixen (Bsp. *daffelb- / ig*) zusammen. In der Regel werden also Suffixe wie <-en> (Bsp. *mach- / en*), <-et> (Bsp. *sprich- / et*), und <-es> (Bsp. *weiblich- / es*) abgetrennt. Nur etwa 10% aller morphematischen Trennungen stellen Abtrennungen von Präpositionen ohne konsonantischen Anfangsrand dar (Bsp. *dar- / umb*, *hin- / aus*, *her- / über*). Diese geringe Häufigkeit ist allerdings mit der wesentlich geringeren Gebrauchsfrequenz der Präpositionen zu erklären.

Auch jene Worttrennungen, die auf der graphotaktischen Trennweise gründen, weisen kaum Relevanz innerhalb des Textkorpus auf. Durchschnittlich sind nur 5,31% aller Trennungen graphotaktisch zu begründen. Somit liegt der Mittelwert noch unter jenem der morphematischen Trennungen. Während innerhalb des 15. Jahrhunderts die relative Anzahl der graphotaktischen Trennungen noch bei über 10% liegt – [D1]

aus dem Jahr 1475 weist dabei den höchsten Wert mit 11,86% graphotaktischer Trennungen auf –, sinken die Werte ab der Jahrhundertwende auf 1,23% (siehe [D6] von 1523) bis 3,73% (siehe [D4] von 1500). Auch auf diesem sehr niedrigen Niveau im 16. Jahrhundert ist immer noch eine abnehmende Tendenz erkennbar. Die graphotaktischen Trennungen beschränken sich dabei vorwiegend auf die Graphemkombinationen <ch> (Bsp. *ni- / cht*), <ft> (Bsp. *näch- / ften*) und <ſch> (Bsp. *ſch- / wert*). Die Kombinationen <ck> (Bsp. *ſtar- / ck*), <ſp> (Bsp. *ſp- / rach*) und <tz> (keine Belege) spielen hingegen kaum bzw. gar keine Rolle bezüglich graphotaktischer Präferenzen innerhalb der Worttrennung (siehe Abbildung 19).

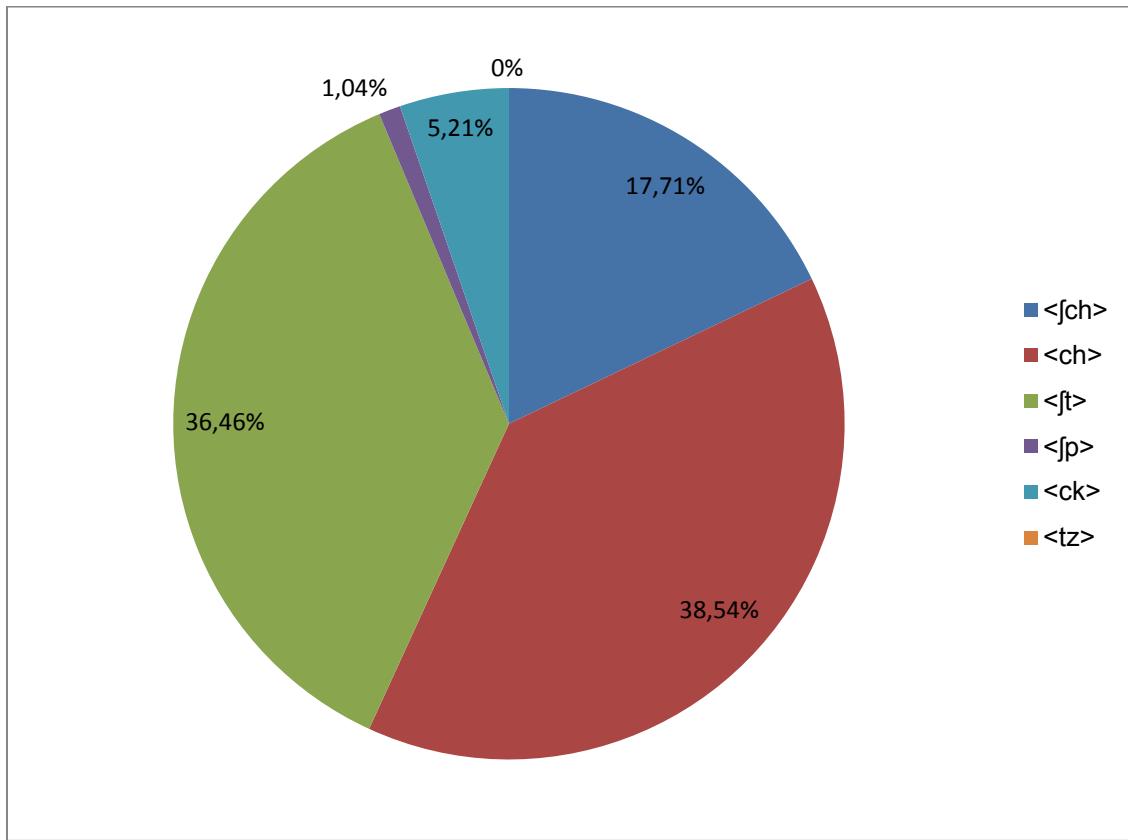


Abbildung 19: Relative Verteilung der graphotaktischen Trennungen in deutschsprachigen Drucken

Dabei ist innerhalb der deutschsprachigen Drucke die Trennstelle weitestgehend auf die Position vor der Graphemkombination festgelegt (siehe Abbildung 18).

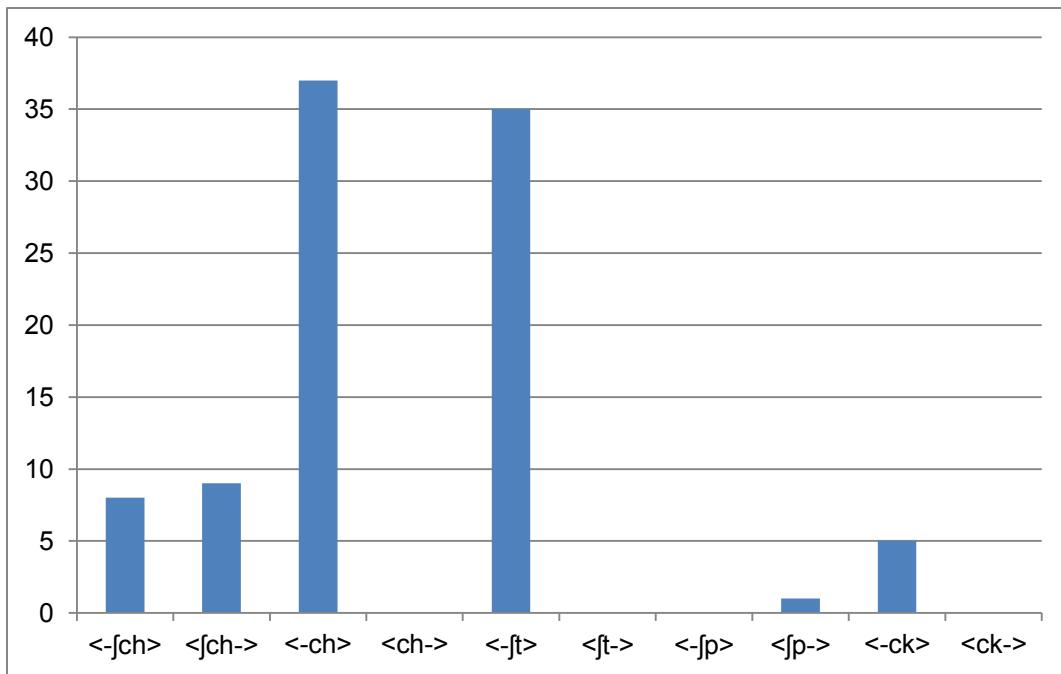


Abbildung 20: Anzahl der graphotaktischen Trennungen in Abhängigkeit der Trennstelle in deutschsprachigen Drucken

So werden die Kombinationen *<ch>*, *<ſt>* und *<ck>* ausschließlich abgetrennt (Bsp. *geſchle-* / *cht*, *ſchwe-* / *ſter*, *zu-* / *cker*). Bei der Graphemkombination *<ſp>* erfolgt die Trennung zwar nach dem Digraphen (Bsp. *ſp-* / *rach*), allerdings konnte innerhalb des Textkorpus nur ein Beleg festgestellt werden, wodurch dieses Ergebnis nicht repräsentativ ist. Der Trigraph *<ſch>* nimmt bei den graphotaktischen Trennungen eine Sonderstellung ein: Hier ist die Trennung sowohl vor (Bsp. *men-* / *ſch*) als auch nach der Graphemkombination (Bsp. *geſch-* / *riben*) möglich. Es findet also keine Favorisierung einer der beiden Trennstellen statt, die Kombination wird innerhalb des Textkorpus acht Mal abgetrennt, verbleibt aber neun Mal auf der ersten Zeile. Demnach kann noch nicht von einem feststehenden Trengebrauch ausgegangen werden. Dies entspricht somit auch nicht den Angaben in der Forschungsliteratur, nach denen die Trennung ausschließlich nach dem Trigraphen erfolgt (vgl. Voeste 2008, 121).

Insgesamt lässt sich bezüglich der deutschsprachigen Drucke also feststellen, dass bereits zu Beginn des Buchdrucks eine vollständig trennweisengeleitete Worttrennung am Zeilenende vorliegt. Somit kann die bei Moser zu findende und häufig übernommene Aussage, dass bis ins zweite Viertel des 16. Jahrhunderts noch eine freie Worttrennung am Zeilenende vorherrschend wäre, nicht bestätigt werden. Wie be-

reits in Kapitel 4.3.1.1.3 in Bezug auf die Handschriften thematisiert, muss dabei aber beachtet werden, dass ausschließlich Voeste neben der syllabischen und morphematischen auch die graphotaktische Trennweise als eine regelgeleitete Trennung annimmt. Dementsprechend werden in der übrigen Forschungsliteratur graphotaktisch begründete Trennungen als freie angesehen. Abbildung 21 zeigt daher die relative Entwicklung der freien Worttrennungen am Zeilenende unter zusätzlicher Berücksichtigung der graphotaktischen Trennvariante.

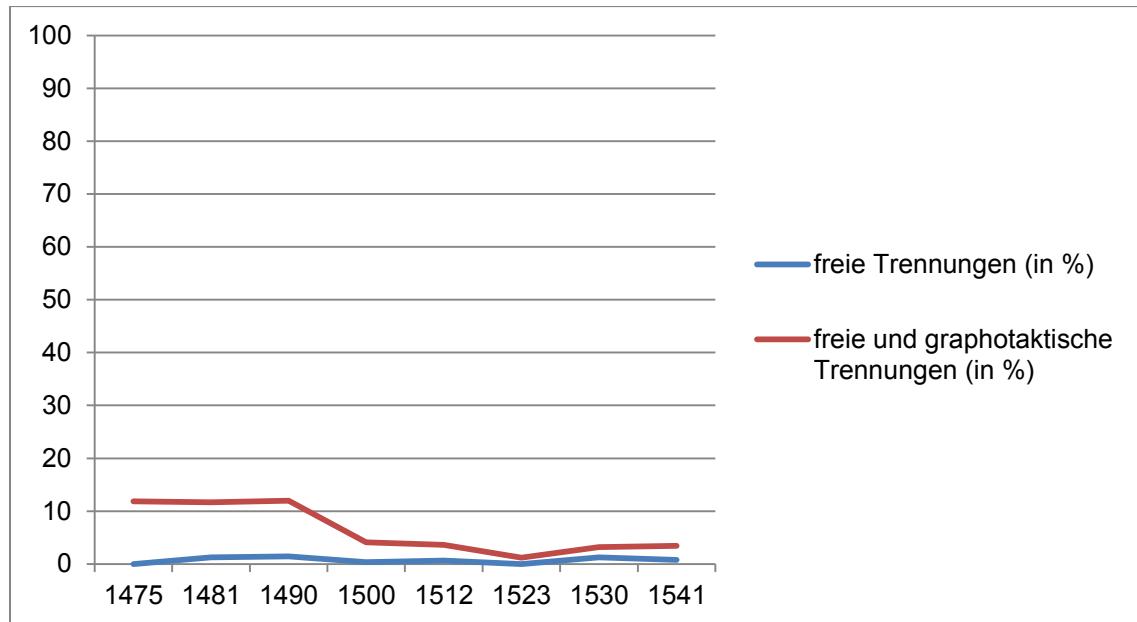


Abbildung 21: Relative Entwicklung der regelungeleiteten Worttrennungen am Zeilenende unter zusätzlicher Berücksichtigung der graphotaktischen Worttrennungen in den deutschsprachigen Drucken

Wird also die graphotaktische Trennvariante zu den regelungeleiteten Worttrennungen gezählt, steigt die Anzahl der freien Trennungen in den Drucken auf das Neunfache an, durchschnittlich erhöht sich dabei der Mittelwert der freien Trennungen aber nur von knapp 1% auf über 6%. Auch bei der Hinzunahme der graphotaktischen Trennungen zu den freien zeigt sich also, dass innerhalb der Drucke von Beginn an eine regelgeleitete Worttrennung bevorzugt und spätestens ab dem Beginn des 16. Jahrhunderts beinahe kontinuierlich angewendet wird. Die hier vorliegenden Befunde können also nicht bestätigen, dass bis in das zweite Viertel des 16. Jahrhunderts hinein noch eine freie Trennung vorherrschend ist. Die Trennungen erfolgen dabei

eindeutig entsprechend der syllabischen Trennweise. Die morphematische und die graphotaktische weisen von Beginn an kaum Relevanz auf, vielmehr nimmt die Bedeutung dieser innerhalb des Untersuchungszeitraumes noch weiter ab.

4.3.1.2.4 Freie Worttrennungen

Insgesamt ist die Anzahl der regelungeleiteten Worttrennungen innerhalb der deutschsprachigen Drucke äußerst gering. 1.827 regelgeleiteten stehen nur 13 freie Trennungen gegenüber. Relativ betrachtet folgen somit 0,71% aller vorgefundenen Worttrennungen keiner der beschriebenen Trennweisen.

Die Mehrzahl dieser freien Trennungen steht im Zusammenhang mit Konsonantenbuchstabenhäufungen (siehe Abbildung 22). Dies umfasst über zwei Drittel aller regelungeleiteten Trennungen. In der Hälfte dieser Fälle wird das gesamte Konsonantenbuchstabocluster unabhängig von syllabischen, morphematischen oder graphotaktischen Trennstellen abgetrennt (Bsp. *du- / rch*). Auch eine Trennung zwischen den einzelnen Konsonantenbuchstaben tritt häufiger auf (Bsp. *en- / trinnen*). Interessanterweise finden hier auch Trennungen innerhalb des Trigraphen <sch> (Bsp. *hebreyf- / chen*), innerhalb des Digraphen <ng> (Bsp. *gefen- / g*) und zwischen Doppelkonsonantenbuchstaben mit anschließendem Konsonantenbuchstaben (Bsp. *ſchep- / pren*¹³⁵) statt. Nur in einem Fall erfolgt die Trennung nach der gesamten Konsonantenbuchstaberverbindung (*gr- / offe*).

¹³⁵ Die Trennstelle in diesem Beispiel könnte auch syllabisch bedingt sein, sofern ein Schreibfehler vorliegt (vgl. *ſchepfern*). Dies kann aber nicht mehr nachvollzogen werden.

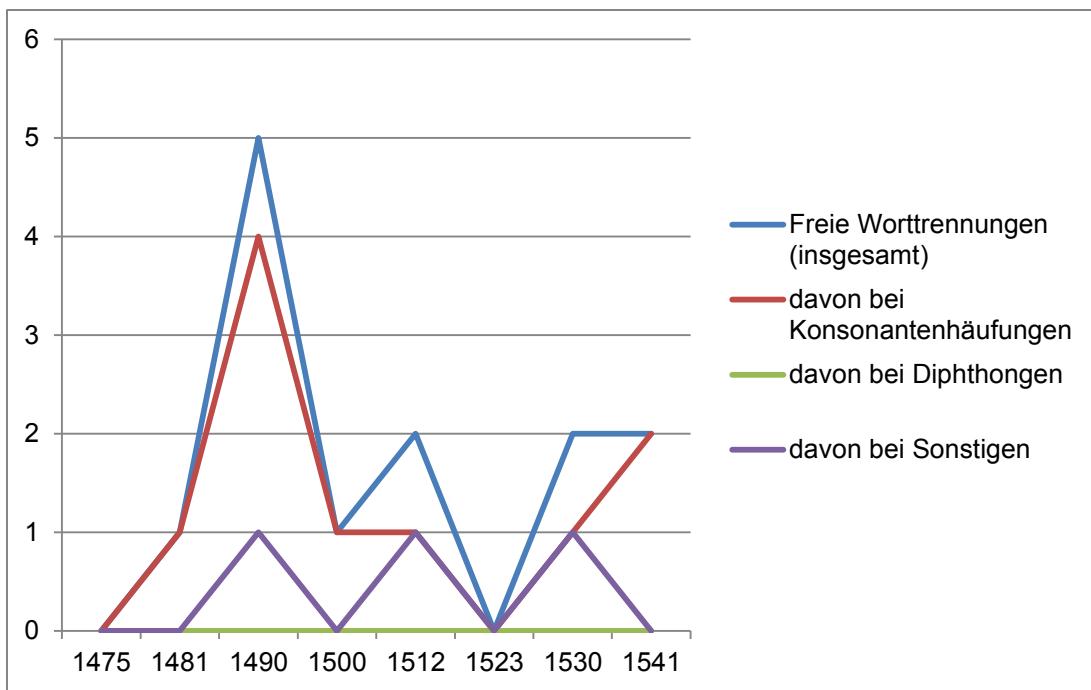


Abbildung 22: Quantitative Entwicklung der freien Worttrennungen in deutschsprachigen Drucken

Eine Trennung zwischen beiden Vokalbuchstaben innerhalb eines Diphthongs, wie sie noch vermehrt innerhalb der Handschriften vorliegt, erfolgt innerhalb der deutschsprachigen Drucke nicht.

Stattdessen lassen sich drei unter „Sonstige“ eingeordnete Fälle finden, bei denen die Trennstelle so gewählt wurde, dass Wortteile entstehen, die auch frei vorkommen können, es sich hierbei aber um andere Morpheme handelt. In zwei verschiedenen Drucken erfolgt die Trennung *ab- / er*, die auf die beiden Morpheme *<ab>* und *<er>* schließen lässt, allerdings in keinem Zusammenhang zu dem Morphem *<aber>* stehen. Hier könnte eine volksetymologische Trennung vorliegen, die aber innerhalb der Untersuchung nicht rekonstruiert werden kann und daher zu den freien Worttrennungen zu zählen ist. Gleiches gilt für die Trennung *er- / en/tlychen*. Das graphische Silbenäquivalent *<er>* existiert auch als freies Morphem, allerdings in anderer Bedeutung als hier vorliegend. Durch das Einfügen des *<e>* zu Beginn des zweiten graphischen Silbenäquivalents findet zudem keine Trennung innerhalb der Konsonantbuchstabenverbindung statt, vielmehr liegt hier eine Schreibungsalternative vor. Womit diese zu begründen ist, ist nicht rekonstruierbar. Allerdings weist u. a. Ickelsamer (siehe Kapitel 2.3.1.2) in Bezug auf die Worttrennung am Zeilenende darauf

hin, dass man „vmb ainer lieblichen Composition willen ainen büchftaben in ain wort setzen [kann] / der nitt hinein gehör“ (Ickelsamer 1531, 146). Der Grund könnte also in der Worttrennung liegen, er kann aber auch gänzlich andere Ursachen haben.

Ein Zusammenhang zwischen dem Einsatz freier Worttrennungen und dem Gebrauch von Trennzeichen ist nicht feststellbar. Da bei den freien Trennungen ausschließlich der verbleibende Platz auf der Zeile maßgeblich für die Wahl der Trennstelle ist, ist ein konsequenter Gebrauch von Trennzeichen vorstellbar. Wie Abbildung 23¹³⁶ zeigt, variiert der Trennzeichengebrauch aber auch bei den freien Worttrennungen.

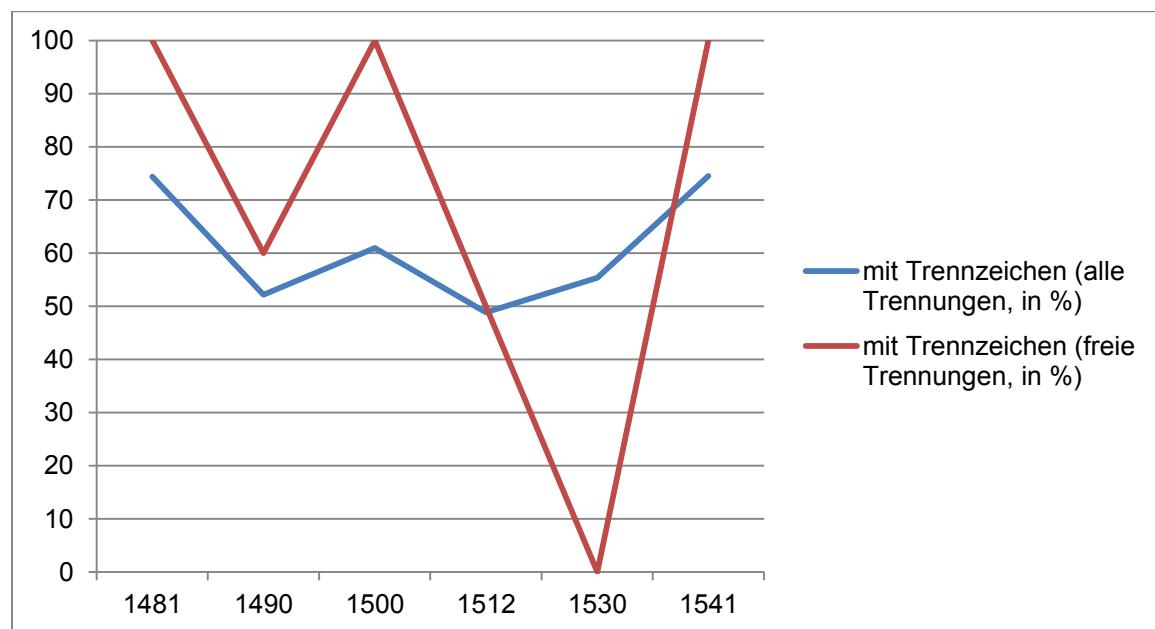


Abbildung 23: Relative Häufigkeit der freien Worttrennungen mit Trennzeichen in Abhängigkeit von den Worttrennungen am Zeilenende mit Trennzeichen insgesamt in deutschsprachigen Drucken

Die Drucke [D2] von 1481, [D4] von 1500 und [D8] von 1541 weisen zwar keinerlei freie Trennungen ohne Trennzeichen auf, [D7] aus dem Jahr 1530 hingegen beinhaltet ausschließlich freie Worttrennungen ohne Trennzeichen. [D3] von 1490 und [D5] von 1512 zeigen ein ausgeglichenes Verhältnis aus freien Trennungen mit und ohne

¹³⁶ Die Drucke [D1] und [D6] entfallen aus dieser Betrachtung, da sie keine freien Worttrennungen aufweisen.

Trennzeichen. Da die Anzahl der freien Trennungen innerhalb der deutschsprachigen Drucke aber sehr gering ist, müssen diese Befunde eher als tendenzielle Entwicklungen angesehen werden. Es lässt sich aber dennoch erkennen, dass die Wahl der Trennstelle in keinem Zusammenhang zum Gebrauch eines Trennzeichens steht. Vielmehr korrelieren die relativen Werte der Worttrennungen am Zeilenende mit Trennzeichen insgesamt mit jenen der freien Trennungen mit Trennzeichen. Wenn also innerhalb eines Druckes die Trennungen in der Regel mit einem Trennzeichen vorgenommen werden, so gilt dies auch für die freien Trennungen. Gleiches ist umgekehrt bei wenigen Trennungen mit Trennzeichen feststellbar. Insgesamt ist die Anzahl der freien Worttrennungen am Zeilenende aber derart gering, dass eine Betrachtung jener Fälle nicht über eine Einzelfallbeobachtung hinausgehen kann.

4.3.1.2.5 Uneindeutige Worttrennungen am Zeilenende

Auch die Anzahl der uneindeutigen Worttrennungen am Zeilenende ist innerhalb der deutschsprachigen Drucke eher gering. Sie liegt in allen betrachteten Texten weit unter der Anzahl der eindeutig vorgefundenen Worttrennungen am Zeilenende. Abbildung 24 zeigt aber, dass ein Zusammenhang zwischen dem quantitativen Vorkommen der eindeutigen und der uneindeutigen Worttrennungen zu vermuten ist – so weisen [D2] aus dem Jahr 1481 und [D7] von 1530 die wenigsten eindeutigen und gleichzeitig auch die geringste Anzahl uneindeutiger Worttrennungen auf, dies gilt auch andersherum für die Drucke mit hohem quantitativen Vorkommen (siehe [D3] von 1490 und [D8] von 1541). Demnach ist es naheliegend, dass es sich bei den uneindeutigen Fällen um tatsächliche Worttrennungen am Zeilenende handelt.

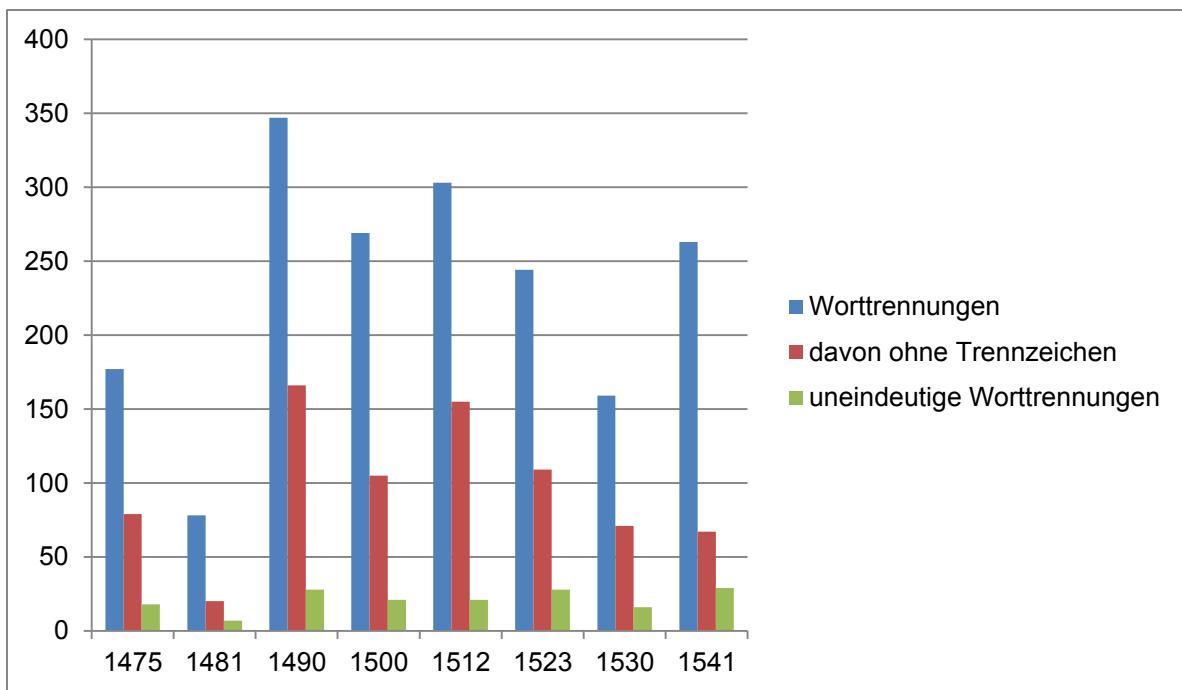


Abbildung 24: Quantitative Verteilung der uneindeutigen Worttrennungen am Zeilenende in Abhängigkeit von den eindeutigen Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Drucken

Allerdings veranschaulicht die Grafik gleichzeitig, dass kein Zusammenhang zwischen den Worttrennungen ohne Trennzeichen und den uneindeutigen Fällen, die ebenfalls ausschließlich ohne Trennzeichen vorkommen, vorliegt. Beispielsweise weisen die Drucke [D2] von 1481 und [D4] von 1500 die vergleichsweise wenigsten Worttrennungen ohne Trennzeichen auf. Hier erfolgt nur jede vierte Trennung ohne ein entsprechendes Interpunktionszeichen, während bei den übrigen Drucken das Verhältnis relativ ausgeglichen ist. Gleichzeitig weist [D2] aber die wenigsten uneindeutigen Worttrennungen auf, während bei [D8] die meisten festgestellt werden können. Die Werte korrelieren also nicht miteinander, weshalb angezweifelt werden muss, ob es sich bei den uneindeutigen Belegen tatsächlich um Worttrennungen am Zeilenende handelt.

Die bloße Gegenüberstellung der quantitativen Vorkommen der tatsächlichen Worttrennungen am Zeilenende, jener ohne Trennzeichen und den uneindeutigen Fällen zeigt also, dass bei letzteren keine einzeltextübergreifende Entscheidung über eine Hinzunahme zu den Worttrennungen oder bloßen Getrenntschreibungen möglich ist. Demnach verbleiben diese Belege folgerichtig als gesondert betrachtete Fallgruppe.

Die uneindeutigen Worttrennungen am Zeilenende setzen sich aus den vier Untergruppen der Komposita, Infinitivkonstruktionen mit <zü>, Pronominaladverbien und Partikelverben bzw. Verben mit Präfix zusammen. Letztere überwiegen deutlich in ihrer Anzahl, Komposita und Pronominaladverbien kommen ebenfalls vereinzelt vor. Die Infinitivkonstruktionen mit <zü> spielen hingegen gar keine bzw. kaum eine Rolle (siehe Abbildung 25).

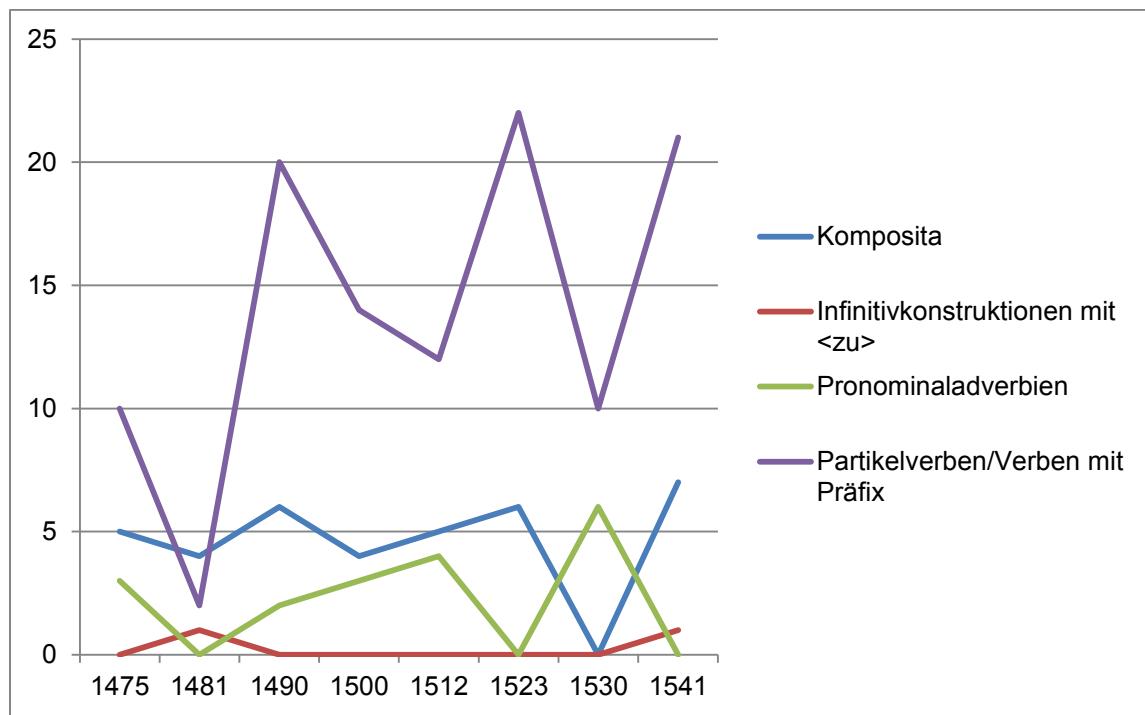


Abbildung 25: Quantitative Verteilung der einzelnen Fallgruppen uneindeutiger Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Drucken

Die quantitative Verteilung gründet allerdings auf der jeweiligen Gebrauchshäufigkeit innerhalb eines Textes. So konnten die Partikelverben bzw. die Verben mit Präfix mit Abstand am häufigsten als uneindeutige Trennungen belegt werden. Lediglich der Druck [D2] aus dem Jahr 1481 weist mehr Komposita als Partikelverben/Verben mit Präfix auf. Bis auf letztere finden die übrigen uneindeutigen Fallgruppen in einzelnen Texten sogar gar keine Umsetzung.

4.3.1.2.6 Abbreviaturen

In allen deutschsprachigen Drucken werden neben den Worttrennungen am Zeilenende auch Abbreviaturen genutzt, um den Platz auf einer Zeile optimal auszunutzen (siehe Abbildung 26). Dabei schwankt die Anzahl der verwendeten Abbreviaturen zwischen 218 (siehe [D7] von 1530) und 681 (siehe [D4] von 1500) auf 1.000 Zeilen. Durchschnittlich lassen sich pro Text 411 Abbreviaturen auf 1.000 Zeilen finden, auf annähernd jeder zweiten Zeile wird also ein Kürzungszeichen genutzt.

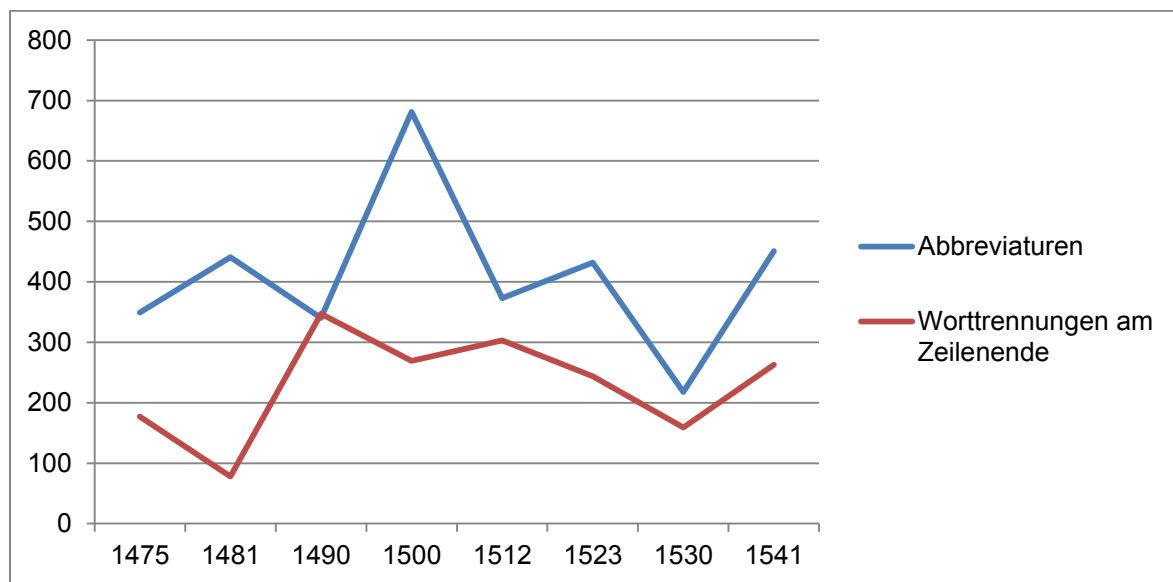


Abbildung 26: Quantitative Entwicklung der Abbreviaturen in Abhängigkeit zu den Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Drucken

Bei der Betrachtung der zeitlichen Entwicklung von 1400 bis 1550 lassen sich Schwankungen im Gebrauch der Abbreviaturen erkennen, die weder für eine abnehmende noch für eine zunehmende Tendenz sprechen. Vielmehr scheinen unterschiedliche Vorlieben des Setzers über das quantitative Vorkommen von Abkürzungen zu entscheiden. Vorgaben der Druckoffizinen scheinen hingegen keine allzu große Rolle zu spielen. So weisen die Drucke [D3] von 1490 und [D4] von 1500, die in der Offizin von Johann Schönsperger entstanden, Werte von 340 bzw. 681 Abbreviaturen auf. Die Texte [D7] von 1530 und [D8] von 1541, die beide bei Heinrich Steiner gedruckt wurden, zeigen ebenfalls Schwankungen von 218 bzw. 451 Kürzungen. Zum Einfluss der Offizinen können allerdings aufgrund nicht-repräsentativer Ergeb-

nisse lediglich Vermutungen angestellt werden. So können zwei Drucke nicht stellvertretend für die Praxis einer ganzen Offizin gelten, die übrigen Drucke weisen sogar gänzlich unterschiedliche Drucker aus.

Bezüglich des Verhältnisses von Abbreviaturen zu den Worttrennungen am Zeilenende lassen sich bis in das zweite Viertel des 16. Jahrhunderts eher indirekte proportionale Tendenzen feststellen. So weisen die Drucke [D1] von 1475 bis [D6] von 1523 vergleichsweise viele Worttrennungen am Zeilenende auf, während die Anzahl von Abbreviaturen eher gering ist, und umgekehrt (siehe Abbildung 26). Im 2. Viertel des 16. Jahrhunderts ist ein solcher Zusammenhang nicht mehr erkennbar. [D7] aus dem Jahr 1530 weist sowohl ein geringes quantitatives Vorkommen an Abbreviaturen als auch Worttrennungen auf. [D8] von 1541 zeigt bezüglich beider Häufigkeiten eher durchschnittliche Werte. Zunächst scheinen beide Verfahren also miteinander in Konkurrenz zu stehen, während sie im weiteren Verlauf unabhängig voneinander eingesetzt werden.

4.3.1.3 Mediale Unterschiede

Nachdem in den Kapiteln 4.3.1.1 und 4.3.1.2 die historischen Entwicklungen in den Handschriften und den Drucken separat aufgezeigt wurden, erfolgt nun eine Betrachtung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Medien. Dabei werden im Einzelnen die quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende und der Abbreviaturen, der Gebrauch des Trennzeichens und die Trennweisen vergleichend dargestellt. Auf dieser Grundlage erfolgt eine Bewertung der Bedeutung des Buchdrucks für die Worttrennung am Zeilenende.

Bezüglich des quantitativen Vorkommens von Worttrennungen am Zeilenende zeigt sich, dass die Vermutung, dass innerhalb der Drucke mehr getrennt wird als in den Handschriften, bestätigt werden kann (siehe Abbildung 27). Während in den Handschriften durchschnittlich 103 Worttrennungen auf 1.000 Zeilen festgestellt werden können, sind es innerhalb der Drucke 230 Trennungen, die Anzahl ist hier also mehr als doppelt so hoch.

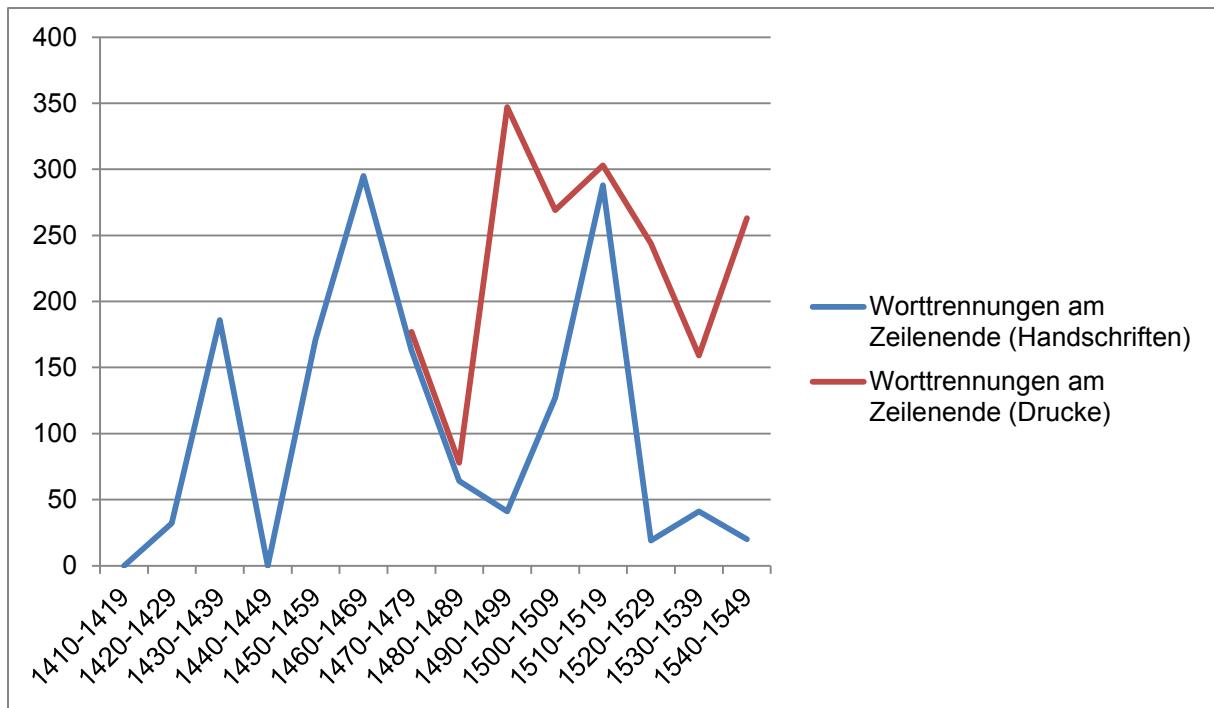


Abbildung 27: Quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften und Drucken

Dieses Ergebnis ist insofern erwartbar, als dass innerhalb der Drucke sowohl die Zeilenlänge als auch die Buchstabenbreite unveränderlich festgelegt sind, in handschriftlichen Texten können diese jedoch variieren. Während in den Drucken also der Einsatz von Worttrennungen am Zeilenende als notwendig erscheint, kann in Handschriften auch komplett darauf verzichtet werden. Auch hier werden zwar Worttrennungen als Verfahren zur optimalen Platzausnutzung auf einer Zeile genutzt, die Werte liegen hier jedoch in der Regel deutlich unter denen innerhalb der Drucke.

In Bezug auf den Gebrauch von Abbreviaturen zeigt sich ein umgekehrtes Bild. So können in den Handschriften mehr Kürzungszeichen als in den Drucken festgestellt werden (siehe Abbildung 28). Durchschnittlich lassen sich dort auf 1.000 Zeilen 529 Abbreviaturen finden, während in den Drucken ein Mittelwert von 411 vorliegt. Auch dieses Ergebnis lässt sich mit der Standardisierung des Zeicheninventars durch den Buchdruck erklären. Durch die Technisierung des Zeichensystems ist das Zeichenrepertoire nicht mehr beliebig veränder- und erweiterbar. In den Drucken können somit nur solche Abbreviaturen gesetzt werden, die als Type vorliegen. In den Handschriften hingegen sind die Möglichkeiten für den Einsatz von Abbreviaturen unbegrenzt, was ein erhöhtes Vorkommen erwartbar macht.

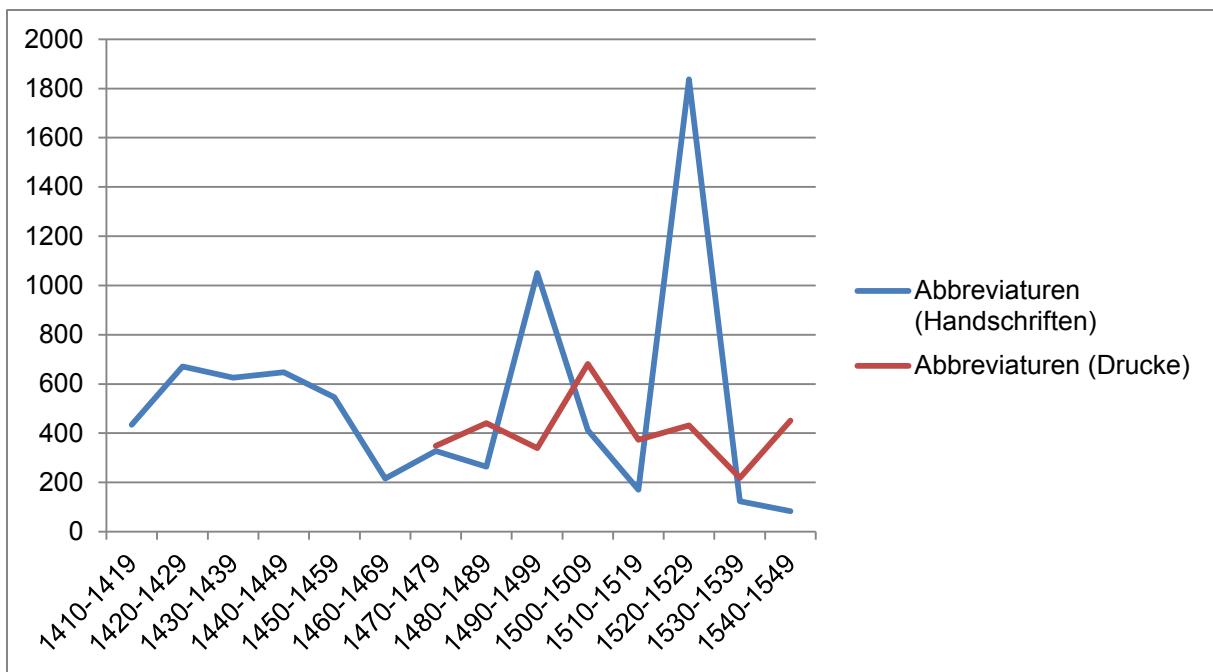


Abbildung 28: Quantitative Entwicklung der Abbreviaturen in deutschsprachigen Handschriften und Drucken

Sowohl die quantitativen Unterschiede bezüglich der Worttrennungen am Zeilenende als auch der Abbreviaturen lassen sich also auf den medialen Unterschied zurückführen. Der Buchdruck bewirkte aufgrund seiner technischen Umsetzung eine erhebliche Einschränkung innerhalb der Varianz des Schriftbildes. Er führte nicht nur zu einer Vereinheitlichung der Zeilenlänge, sondern auch zu einer Reduzierung des Zeichenrepertoires – zum einen in Bezug auf die Anzahl der zu verwendenden Zeichen, zum anderen in Bezug auf die einheitliche Gestaltung dieser. Dies hat direkte Auswirkungen auf die Orthographie, die durch diese Untersuchung bestätigt werden konnten: Durch die Technisierung des Schriftbildes werden die Möglichkeiten zum Setzen von Abbreviaturen eingeschränkt, wodurch der Gebrauch dieses Verfahrens zurückgedrängt wird. Gleichzeitig erhöht sich in den Drucken erheblich das quantitative Vorkommen von Worttrennungen am Zeilenende. Somit gewinnt dieses orthographische Teilsystem an Bedeutung, da es aufgrund der Einschränkung hinsichtlich des Setzens von Abbreviaturen zu einem kaum zu umgehenden Mittel der Textgestaltung wird. Beide Verfahren stehen also deutlich in Konkurrenz zueinander, wobei der mediale Wechsel die Bevorzugung der Worttrennung am Zeilenende begünstigt.

Das höhere quantitative Vorkommen von Worttrennungen am Zeilenende legt die Vermutung nahe, dass ein Anzeigen der Trennungen durch ein Trennzeichen auch

bedeutender wird. Wie Abbildung 29 zeigt, weisen die Handschriften im 15. Jahrhundert noch erhebliche Schwankungen im Gebrauch der Trennzeichen auf, innerhalb des 16. Jahrhunderts nehmen die Trennungen mit Trennzeichen aber stark zu. Bei den Drucken sind keine derart großen Schwankungen erkennbar, in der Regel werden hier schon ab Beginn des Buchdrucks mehr Trennungen mit Trennzeichen als ohne vorgenommen.

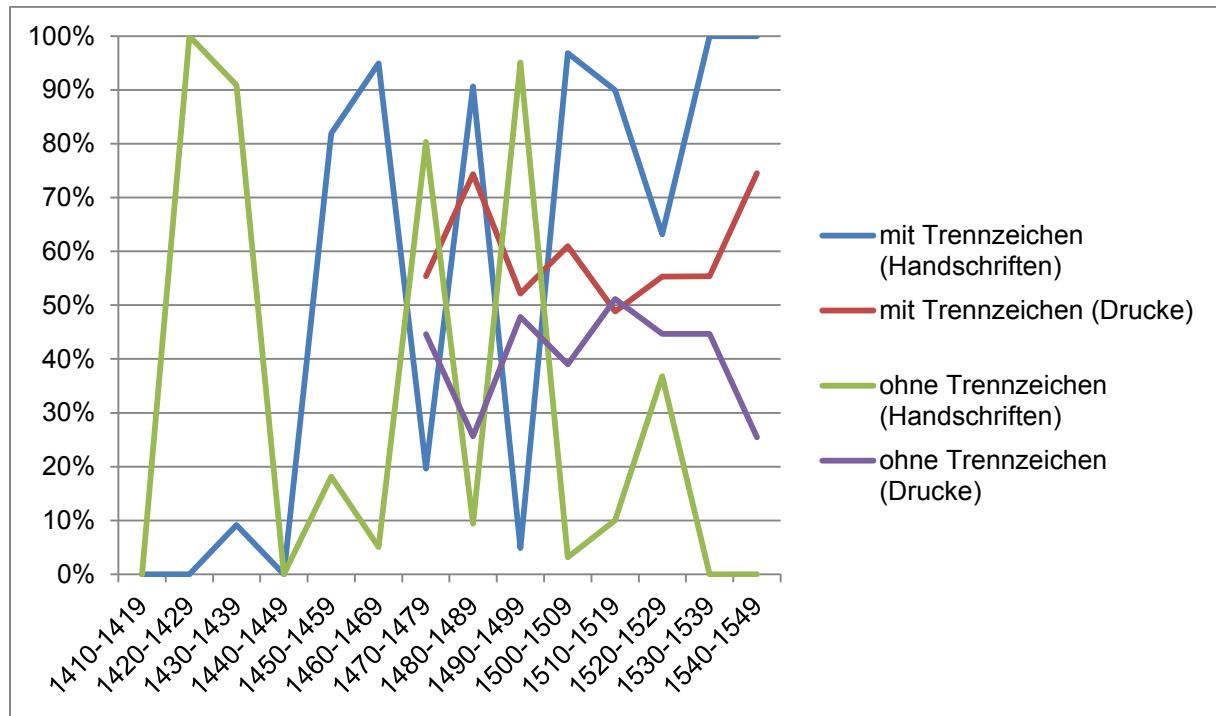


Abbildung 29: Relative Entwicklung des Gebrauchs von Trennzeichen in deutschsprachigen Handschriften und Drucken

Diese Ergebnisse legen die Vermutung nahe, dass der Buchdruck eine Erhöhung des Gebrauchs der Trennzeichen bewirkte, die auch Rückwirkungen auf die Interpunktionen in den Handschriften zur Folge hatte. Allerdings ist dabei zu beachten, dass in den Handschriften aus den 1450er und 1460er Jahren, also noch vor bzw. während des Beginns des Buchdrucks, die Trennungen bereits zu 82% bzw. 95% mit einem Trennzeichen markiert wurden. Des Weiteren liegen ab dem 16. Jahrhundert mehr Worttrennungen mit Trennzeichen in den Handschriften als in den Drucken vor. Auch die durchschnittlichen Werte zum Gebrauch des Trennzeichens zeigen daher ein höheres Vorkommen in den Handschriften: Fasst man alle Worttrennungen zu-

sammen, so erfolgen in den Handschriften 68% dieser mit Trennzeichen, in den Drucken lediglich 58%. Zudem ist ein konsequenter Gebrauch des Trennzeichens lediglich in den Handschriften der 1530er und 1540er Jahre erkennbar, während in den Drucken nur 55% bzw. 75% der Trennungen mit Trennzeichen vorliegen. Demnach scheint die Entwicklung hin zu einem konsequenten Einsatz des Trennzeichens unabhängig vom Buchdruck zu erfolgen. Das Trennzeichen wird zwar in Anlehnung an die Umsetzung in den Handschriften auch in den Drucken genutzt, allerdings nicht in dem gleichen Umfang. Vielmehr scheinen die formalen Einschränkungen innerhalb der Drucke zu einer uneinheitlichen Umsetzung des Interpunktionsystems zu führen. So erweckt die Textanalyse den Eindruck, dass in den Drucken ein Trennzeichen dann gesetzt wird, wenn der Platz auf der Zeile dafür ausreichend ist. Sollte dies nicht der Fall sein, wird auf ein Trennzeichen verzichtet. Durch die Varianz der Zeilenlänge und der Buchstabenbreite innerhalb der Handschriften ergibt sich dort dieses Problem nicht. Das Setzen von Trennzeichen kann hier nach orthographischem Ermessen des Schreibers und nicht nach formalen Kriterien erfolgen.

In den Drucken scheint der Einsatz eines Trennzeichens zur Markierung einer Worttrennung am Zeilenende also weniger entscheidend zu sein. Vielmehr zeigen die Ergebnisse, dass die Wahl der Trennstelle bedeutender ist (siehe Abbildung 30). So ist bereits zu Beginn des Buchdrucks die Anzahl regelgeleiteter Trennungen hier sehr hoch. Durchschnittlich sind über 99% der Worttrennungen regelgeleitet. Man kann also von einer vollständig trennweisengeleiteten Worttrennung sprechen. Die Handschriften hingegen weisen größere Schwankungen auf. Auch hier liegen zwar Texte vor, die auf freie Worttrennungen (beinahe) vollständig verzichten, vor allem vor der Entstehung des Buchdrucks weisen einige Handschriften aber auch eine Vielzahl von Trennungen auf, die keiner Trenweise entsprechen. Durchschnittlich folgen hier knapp 83% aller Worttrennungen einer Trenweise. Nur einzelne handschriftliche Texte weisen also das hohe Niveau der Drucke auf. Demnach scheint sich die Ablehnung freier Worttrennungen in den Drucken von Beginn an manifestiert zu haben, während dies in den Handschriften noch stark vom jeweiligen Schreiber des Textes abhängt.

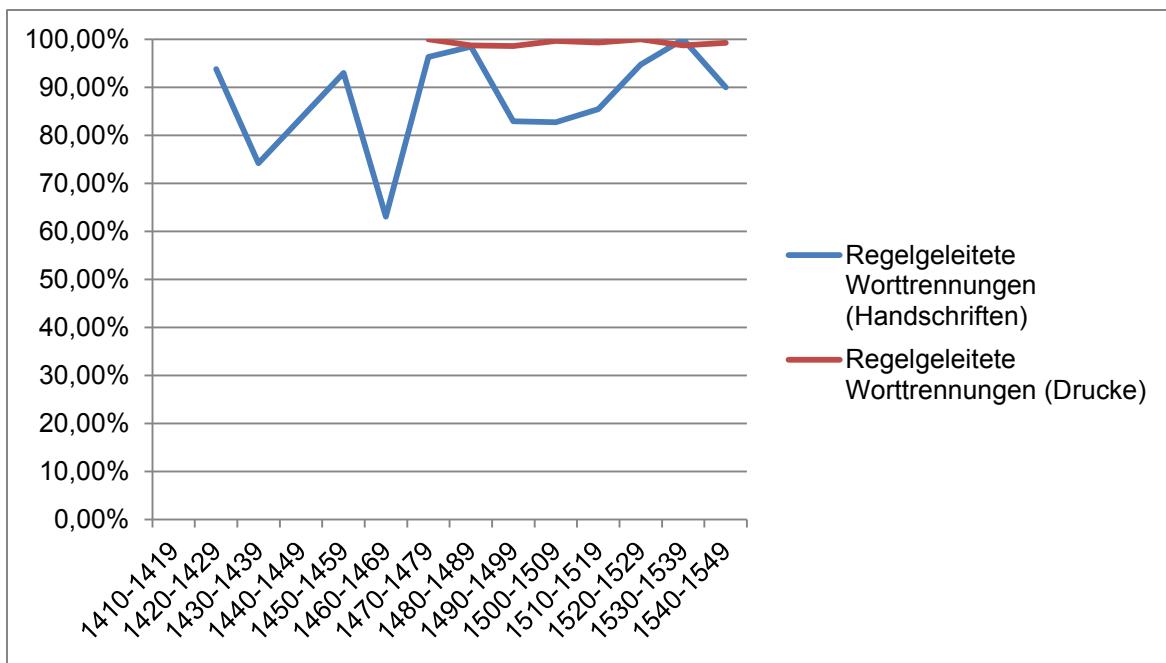


Abbildung 30: Relative Entwicklung der regelgeleiteten Worttrennungen am Zeilenende in deutschsprachigen Handschriften und Drucken

Dies mag damit erklärbar sein, dass in den Drucken von Beginn an ein höheres Bestreben nach einer einheitlichen Orthographie vorliegt, die zum einen den Ansprüchen des größeren Leserkreises gerecht wird, zum anderen ein leicht handhabbares und textübergreifendes Verfahren im Schreib- und Setzprozess ermöglicht. Durch die Zusammenarbeit unterschiedlicher Setzer und Korrektoren sowie der größeren Verbreitung der Drucke ist also eine höhere Reflexion über das Geschriebene und das Bestreben nach einheitlichen Trennweisen naheliegend. Auch innerhalb einzelner Handschriften kann eine regelgeleitete Trennung festgestellt werden, daneben existieren aber auch Texte, in denen eine Vielzahl freier Trennungen festgestellt werden konnte. Als Gründe für die erhöhte Trennungsvarianz sind die geringere Verbreitung der Handschriften und der kleinere Kreis der im Schreibprozess involvierten Personen denkbar. Unabhängig von den möglichen Gründen für diese Unterschiede zeigen die vorliegenden Untersuchungsergebnisse aber eindeutig, dass der mediale Wechsel von der Handschrift zum Druck einen Variantenabbau innerhalb der Orthographie im Bereich der Worttrennung am Zeilenende zur Folge hatte. Da von Beginn des Buchdrucks an die Anzahl der regelgeleiteten Worttrennungen derart hoch ist, ist zu vermuten, dass auf bestimmte Entwicklungen innerhalb der Schreibtradition der Handschriften zurückgegriffen wurde, die dann konsequent umgesetzt wurden. Inte-

ressanterweise lassen sich dabei keine Unterschiede zwischen der Inkunabelzeit und den Drucken aus dem 16. Jahrhundert feststellen, obwohl die allgemeine Annahme besteht, dass die Wiegendrucke noch stark von der handschriftlichen Tradition geprägt waren. Dies kann zumindest in Bezug auf die Trennweisen negiert werden.

Eine gewisse Rückwirkung der Drucke auf die Handschriften ist insofern denkbar, als dass ab Beginn des Buchdrucks keine derart großen Schwankungen mehr in den Handschriften feststellbar sind. Die Ergebnisse zeigen zudem, dass ab diesem Zeitpunkt deutlich mehr regelgeleitete Trennungen in den Handschriften vorliegen. So erfolgen bis in die 1460er Jahre knapp 81% der Worttrennungen in den Handschriften regelgeleitet, ab den 1470er Jahren allerdings schon über 91%. Die Werte liegen zwar auch hier noch unter denen innerhalb der Drucke mit durchschnittlich über 99% regelgeleiteter Trennungen, allerdings ist auch in den Handschriften eine verstärkte Tendenz hin zu einer trennweisenentsprechenden Worttrennung feststellbar.

Diese erfolgt sowohl in den Handschriften als auch in den Drucken zumeist syllabisch (siehe Abbildung 31).

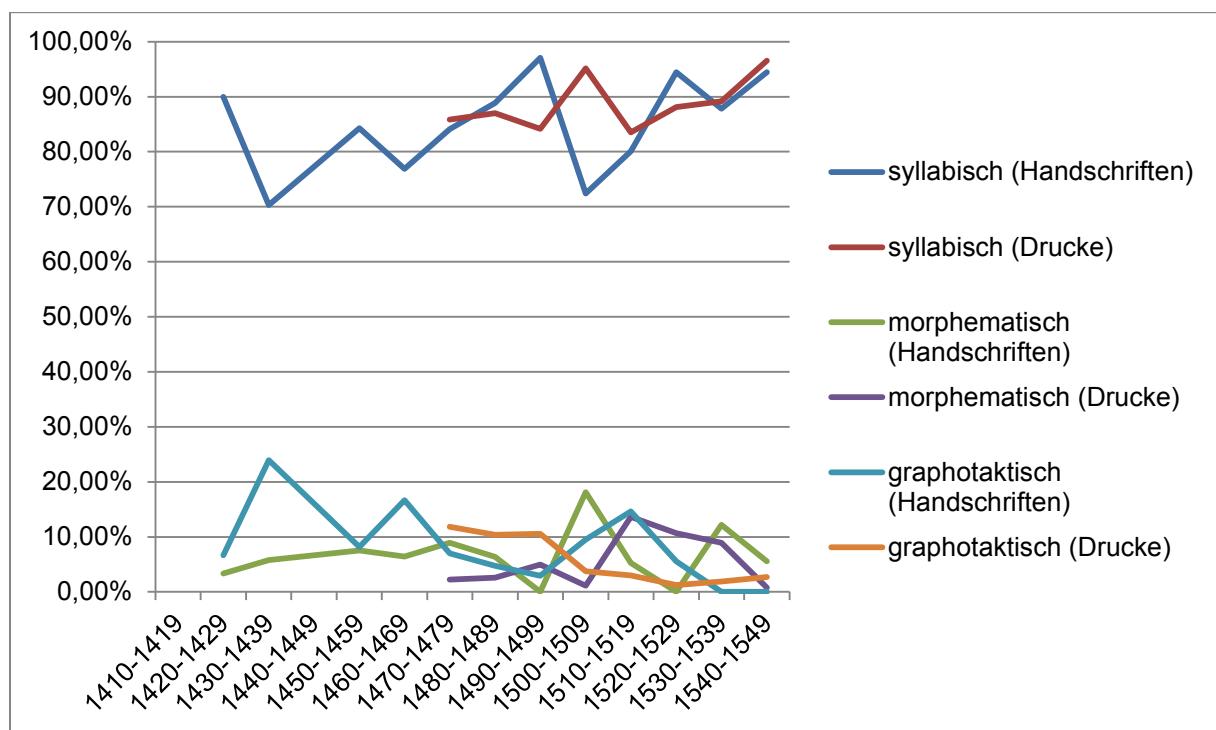


Abbildung 31: Relative Entwicklung der Trennweisen in deutschsprachigen Handschriften und Drucken

So sind in den Handschriften 85% aller regelgeleiteten Trennungen auf die syllabische Trennweise zurückzuführen, in den Drucken sogar 89%. Diese Trennweise kann also in beiden Medien eindeutig als favorisiert angesehen werden. Sowohl die morphematische als auch die graphotaktische Trennweise spielen hingegen kaum eine Rolle. Vor allem bei letzterer ist zudem sowohl in den Handschriften als auch in den Drucken eine abnehmende Tendenz erkennbar. Mediale Unterschiede können dabei nicht festgestellt werden.

Fasst man die in diesem Kapitel vorgestellten Untersuchungsergebnisse zusammen, zeigt sich, dass der Buchdruck entscheidende Auswirkungen auf die usuelle Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende im Deutschen hatte. Dabei sind sowohl technisch-formale als auch sprachreflektive Aspekte zu nennen. Zum einen erhöht sich durch die neuen technischen Voraussetzungen innerhalb gedruckter Texte die Anzahl von Worttrennungen am Zeilenende im Vergleich zu den Handschriften, während das quantitative Vorkommen von Abbreviaturen abnimmt. Dies zieht aber auch ein Bedürfnis nach einem Variantenabbau innerhalb des nun häufiger verwendeten orthographischen Teilsystems nach sich, um sowohl den Bedürfnissen des Lesers als auch des Schreibers gerecht zu werden. Dabei wird innerhalb der Drucke der Fokus aber nicht auf eine Vereinheitlichung hinsichtlich des Gebrauchs von Trennzeichen gelegt, vielmehr sind Bestrebungen hin zu einer regelgeleiteten Worttrennung erkennbar. Hier zeigen die Drucke eine eindeutige Ablehnung von freien Trennungen, die in den Handschriften noch nicht derart feststellbar ist. Auch in den Handschriften werden zwar vorwiegend syllabisch motivierte Trennungen vorgenommen, aber es findet sich daneben auch noch eine deutlich höhere Anzahl an freien Worttrennungen. Gleichzeitig ist in den Handschriften ein höherer Gebrauch an Trennzeichen feststellbar. Demnach scheint in den verschiedenen Medien eine unterschiedliche Fokussierung hinsichtlich des Variantenabbaus vorzuliegen: Während in den Handschriften eher die einheitliche Interpunktions im Vordergrund steht – so zumindest in Bezug auf das Trennzeichen –, scheinen in den Drucken orthographische Regularitäten von primären Interesse zu sein, die allmählich aber auch auf das Medium Handschriften einwirken. Dabei sind beide Entwicklungen relevant: Ein konsequenter Gebrauch des Trennzeichens erleichtert erheblich die Erfassungsfunktion, da somit dem Leser eindeutig angezeigt wird, ob es sich bei den Graphemfolgen am Zeilenende sowie am Anfang der folgenden Zeile um ein oder zwei Wörter handelt. Allerdings führt auch eine freie Worttrennung, die mittels Trennzeichen angezeigt

wird, zu erheblichen Perceptionsproblemen. Die in den Texten favorisierte syllabi- sche Trennweise erleichtert zwar in erster Linie die Aufzeichnung, wird somit also vorwiegend den Wünschen des Schreibers nach einem unaufwendigen und sicheren Verfahren zur graphischen Segmentierung von Wörtern gerecht, erschwert aber gleichzeitig nicht das Lesen und bringt somit gegenüber der freien Worttrennung auch erhebliche Vorteile für den Leser mit sich. Demnach zeigt sich, dass die Ent- wicklung hin zu einer einheitlichen Worttrennung am Zeilenende zum Ende des Un- tersuchungszeitraumes noch nicht abgeschlossen ist, eine zusätzliche Betrachtung der Handschriften, die in vorherigen Untersuchungen umgangen wurde, aber durch- aus lohnenswert ist.

4.3.2 Lateinischsprachige Texte

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse aus der Analyse der lateinischsprachigen Texte, die im Teiltextrkorus B zusammengefasst sind, dargestellt. Da dieses Text- korpus insgesamt aus jeweils drei Handschriften und Drucken besteht, vom Umfang also erheblich kleiner als das Teiltextrkorus A ist, wird auf eine getrennte Darstellung der Entwicklungen in den Handschriften und Drucken verzichtet. Vielmehr wird ein Überblick über die Entwicklungen im Lateinischen insgesamt gegeben, wobei bei medialen Unterschieden auch darauf Bezug genommen wird. Analog zu dem Teiltextrkorus A werden die quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende, der Gebrauch des Trennzeichens, die Entwicklung hinsichtlich der Trennweisen und das Verhältnis von den Abbreviaturen zur Worttrennung am Zeilenende aufge- zeigt. Dabei wird jeweils ein Vergleich zu den Entwicklungen im Deutschen gezogen, um den lateinischen Vorbildcharakter für die deutsche Worttrennung am Zeilenende zu bewerten.

4.3.2.1 Quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende

Auch innerhalb des Textkorpus B schwankt der quantitative Gebrauch von Worttren- nungen am Zeilenende stark. So liegen im Textkorpus Handschriften vor, bei denen die Worttrennung am Zeilenende gänzlich umgangen wird, während bei anderen die- ses Verfahren häufig genutzt wird. [H15] weist keinerlei Worttrennungen auf 1.000

Zeilen auf, während bei [H16] auf jeder dritten Zeile eine Trennung erfolgt (siehe Tabelle 9). Die lateinischsprachigen Drucke hingegen zeigen durchgängig eine Vielzahl an Worttrennungen am Zeilenende. Die Werte übersteigen hier auch grundsätzlich jene in den Handschriften. Bei letzteren lässt sich auf durchschnittlich 20% aller Zeilen eine Worttrennung finden, bei den Drucken auf über 38% aller Zeilen.

Tabelle 9: Quantitative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken

Text	Entstehungsjahr	Worttrennungen am Zeilenende
H15	1. Drittel 15. Jahrhundert	0
H16	um 1460/1470	333
H17	Mitte 16. Jahrhundert	257
D9	1489	353
D10	1510	437
D11	1536	363

Bezüglich der Entstehungszeit der Texte zeigt sich, dass ein Verzicht von Worttrennungen nur zu Beginn des Untersuchungszeitraumes festzustellen ist (siehe Abbildung 32). [H16] aus dem Jahr 1465, die also unmittelbar vor der Entstehung des Buchdrucks in Augsburg geschrieben wurde, weist schon eine Vielzahl an Trennungen auf. [H17] aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zeigt zwar keinen derart hohen Wert, allerdings findet sich auch hier noch auf etwa jeder vierten Zeile eine Worttrennung. Die Drucke hingegen zeigen über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg hohe Werte. Diese schwanken zwischen 35% und 44%.

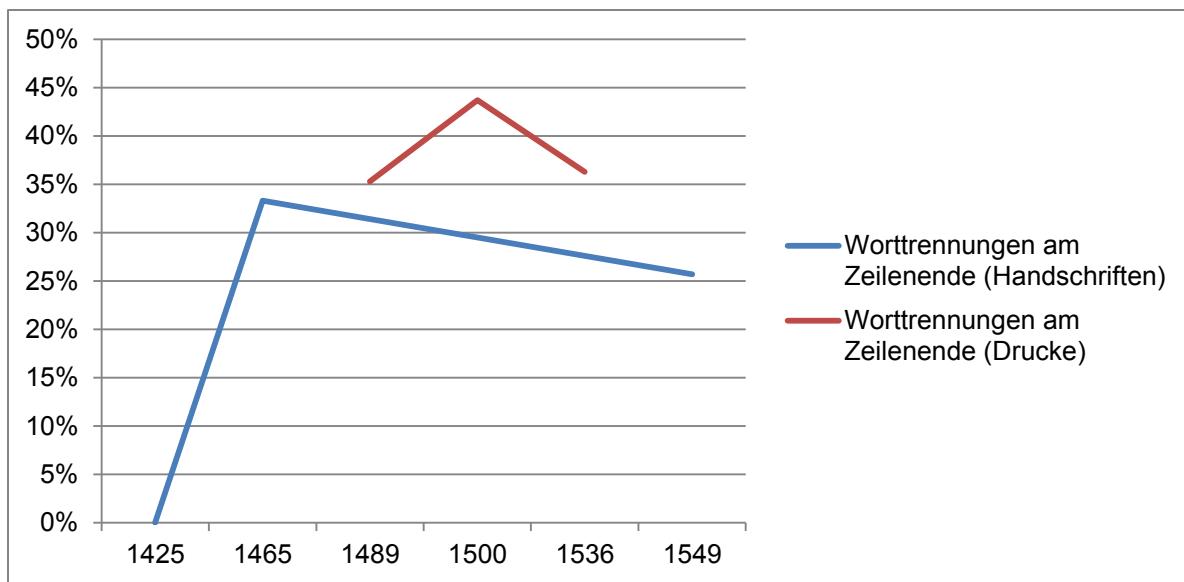


Abbildung 32: Relative Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende in lateinischesprachigen Handschriften und Drucken

Diese Befunde lassen vermuten, dass der Gebrauch von Worttrennungen am Zeilenende in den Handschriften noch stark schwankt – so zumindest im 15. Jahrhundert –, während in den Drucken von Beginn an ein konsequenter und stabiler Gebrauch an Worttrennungen verzeichnet werden kann. Allerdings ist zu bedenken, dass das Textkorpus B keine repräsentativen Ergebnisse ermöglicht. Es lassen sich eher tendenzielle Entwicklungen feststellen, die einen groben Einblick in die Umsetzung von Worttrennungen im Lateinischen ermöglichen. Dies lässt aber die Schlussfolgerung zu, dass vor Beginn des Buchdrucks sowohl Handschriften mit als auch ohne Worttrennungen am Zeilenende in lateinischer Sprache vorhanden sind. Es ist zu vermuten, dass in den Drucken nicht darauf verzichtet werden kann, da auch die lateinischesprachigen Drucke den gleichen technisch-formalen Voraussetzungen unterliegen wie die deutschsprachigen Drucke. In Kapitel 4.3.1 konnte bereits gezeigt werden, dass die unveränderliche Zeilenlänge und Buchstabenbreite in Drucken den Einsatz der Worttrennung am Zeilenende zur optimalen und ökonomischen Textgestaltung unumgänglich macht. Auch die festgestellten Tendenzen im Textkorpus B legen dieses Fazit in Bezug auf die lateinischesprachigen Texte nahe. Ebenso lassen sich in Bezug auf die Handschriften Übereinstimmungen zwischen Deutsch und Latein feststellen: So zeigt auch Textkorpus A, dass lediglich in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf Worttrennungen gänzlich verzichtet wurde. Bereits vor Beginn des

Buchdrucks liegen aber ausschließlich Handschriften vor, die von Verfahren Gebrauch machen.

Dabei werden in den lateinischsprachigen Texten tendenziell mehr Worttrennungen genutzt werden als in den deutschsprachigen (siehe Abbildung 33). Dies gilt sowohl für die Handschriften als auch für die Drucke.

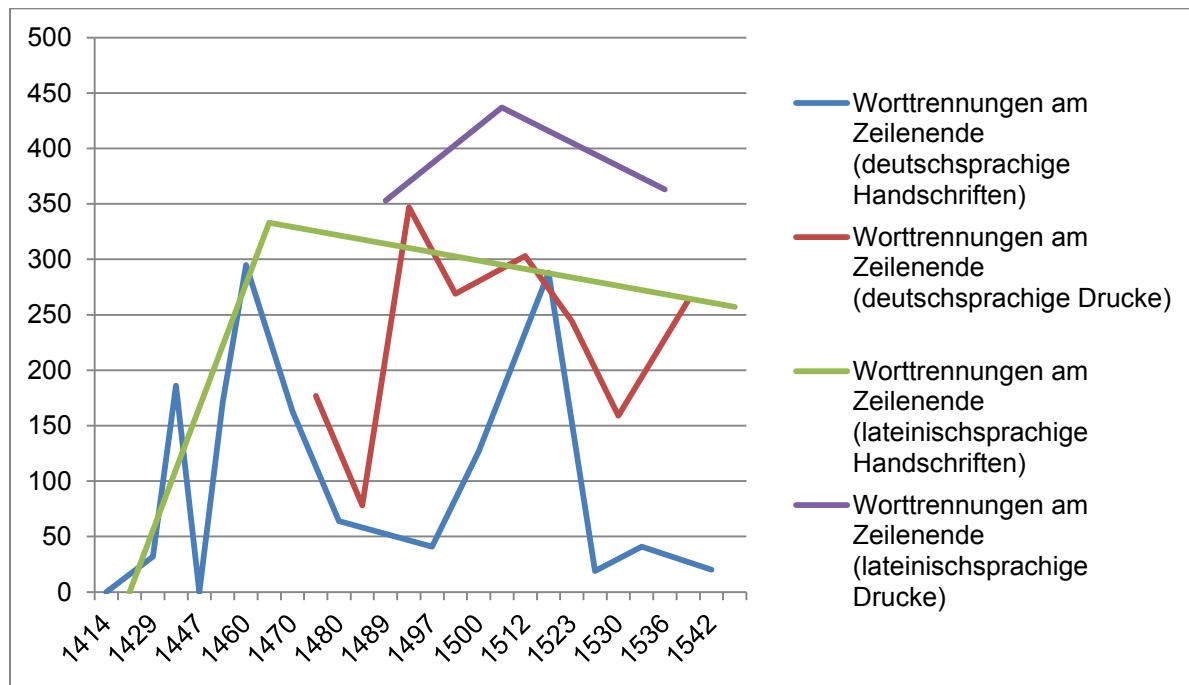


Abbildung 33: Vergleich der quantitativen Entwicklung der Worttrennungen am Zeilenende im Deutschen und Lateinischen

Ein direkter Einfluss des Lateinischen auf das Deutsche oder umgekehrt ist nicht feststellbar. Im zeitlichen Verlauf ähneln sich die Entwicklungstendenzen stark. Unterschiede zeigen sich vielmehr im medialen Vergleich innerhalb beider Sprachen. Das höhere quantitative Vorkommen in den lateinischsprachigen Texten kann auch mit der geringeren Repräsentativität des Textkorpus B im Zusammenhang stehen. So kann nicht davon ausgegangen werden, dass in lateinischsprachigen Texten grundsätzlich ein höheres Vorkommen an Worttrennungen am Zeilenende vorliegt. Es bleibt jedoch festzustellen, dass sowohl im Deutschen als auch im Lateinischen die Worttrennung am Zeilenende ein orthographisches Teilsystem ist, das spätestens ab der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts regelmäßig Anwendung findet. Dies gilt

sowohl für die Drucke als auch für die Handschriften, wobei bei Ersteren eine noch häufigere Anwendung feststellbar ist.

4.3.2.2 Der Gebrauch des Trennzeichens

Bei der Betrachtung des Gebrauchs der Trennzeichen entfällt die Handschrift [H15] aufgrund von nicht vorhandenen Worttrennungen am Zeilenende. Bereits bei [H16], die unmittelbar vor der Entstehung des Buchdrucks in Augsburg verfasst wurde, zeigt sich aber schon ein hoher Einsatz von Trennzeichen (siehe Tabelle 10). Von insgesamt 333 Worttrennungen wird nur bei 23 auf ein Trennzeichen verzichtet. Man kann hier also bereits von einem relativ stabilen Gebrauch dieses Interpunktionszeichens ausgehen. [H17], die um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu verorten ist, beinhaltet sogar ausschließlich Worttrennungen mit Trennzeichen. Bei den lateinischsprachigen Drucken ist zwar ebenfalls eine Tendenz hin zu den Worttrennungen mit Trennzeichen erkennbar, allerdings erfolgt diese nicht derart konsequent wie in den Handschriften. So weist [D9] von 1489 noch erheblich mehr Trennungen ohne als mit Trennzeichen auf. Im 16. Jahrhundert überwiegen dann zwar die Trennungen mit Trennzeichen, allerdings kann hier noch kein konsequenter Gebrauch festgestellt werden.

Tabelle 10: Quantitative Entwicklung des Gebrauchs der Trennzeichen in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken

Text	Entstehungsjahr	Worttrennungen mit Trennzeichen	Worttrennungen ohne Trennzeichen
H15	1. Drittel 15. Jahrhundert	0	0
H16	um 1460/1470	310	23
H17	Mitte 16. Jahrhundert	257	0
D9	1489	140	213
D10	1510	282	155
D11	1536	307	56

Bei der Betrachtung der relativen Entwicklung verstärkt sich dieser Eindruck: Sowohl in den Handschriften als auch in Drucken ist ein konsequenter Anstieg der Trennungen mit Trennzeichen zu verzeichnen, wobei die Drucke aber deutlich unter dem Niveau der Handschriften bleiben (siehe Abbildung 34).

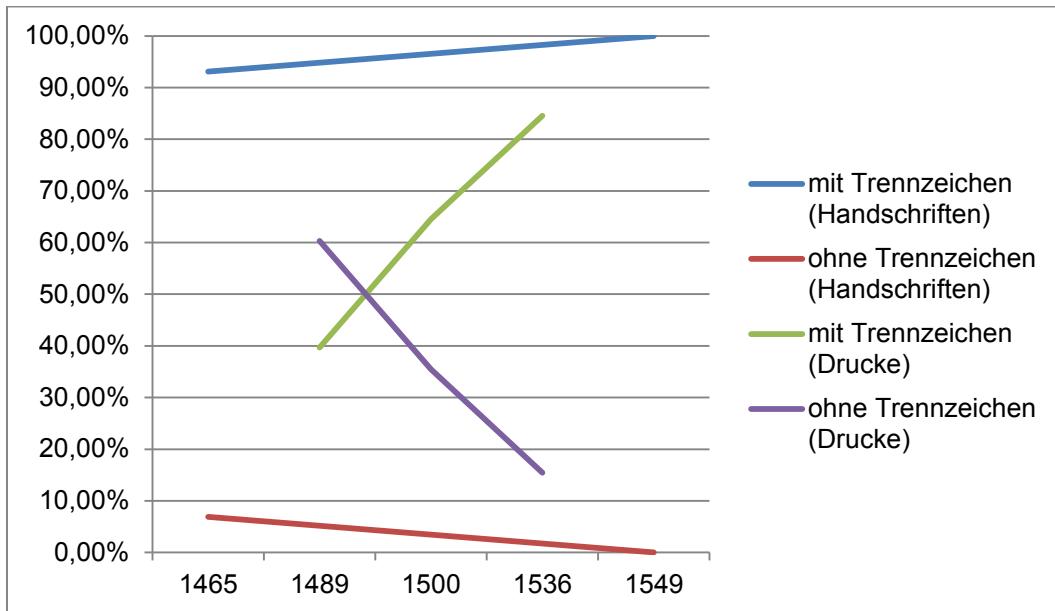


Abbildung 34: Relative Entwicklung des Gebrauchs von Trennzeichen in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken

Vergleicht man diese Entwicklung mit jener in den deutschsprachigen Texten, entsteht zunächst der Eindruck, als sei der Einsatz von Trennzeichen in den deutschen Drucken und Handschriften größeren Schwankungen unterworfen, der Usus hier also wesentlich inkonsistenter (siehe Abbildung 35). Dies resultiert aber vorwiegend aus dem wesentlich größeren Umfang des Textkorpus A. Insgesamt ist sowohl bei den deutsch- als auch bei den lateinischsprachigen Texten ein ansteigender Gebrauch der Trennzeichen festzustellen. Die Handschriften weisen dabei in beiden Textkorpora einen höheren Einsatz dieses Interpunktionszeichen als die Drucke auf, der im Laufe des Untersuchungszeitraumes weiter ansteigt.

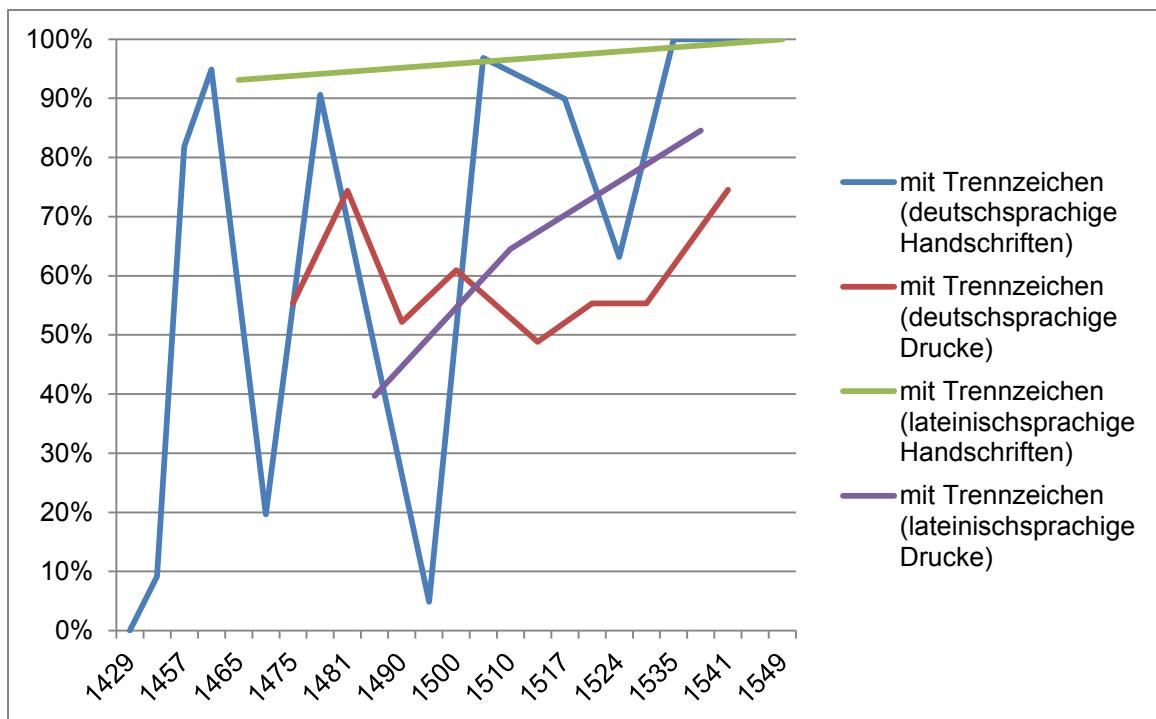


Abbildung 35: Relative Entwicklung des Gebrauchs von Trennzeichen im Deutschen und Lateinischen

In den lateinsprachigen Handschriften werden jedoch von Beginn des Untersuchungszeitraumes konsequenter Trennzeichen eingesetzt. Zwar finden sich auch deutschsprachige Handschriften, die diesem Niveau entsprechen, der Gebrauch festigt sich hier aber erst ab dem 16. Jahrhundert. Insgesamt weisen 68% aller Worttrennungen in den deutschsprachigen Handschriften ein Trennzeichen auf, während es in den lateinsprachigen 97% aller Trennungen sind. Das Lateinische besitzt diesbezüglich also einen deutlich höheren Entwicklungsstand, da hier die Markierung der Worttrennung am Zeilenende erheblich konsequenter erfolgt. Derartige Werte liegen für das Deutsche bis 1550 nicht vor. Als mögliche Ursachen können sicherlich die längere Schrifttradition und die höhere Frequenz lateinsprachiger Texte angesehen werden. Dies spiegelt sich jedoch ausschließlich in dem Medium Handschrift wider. Die lateinsprachigen Drucke zeigen zwar – ebenso wie die deutschsprachigen – einen Anstieg des Gebrauchs der Trennzeichen, jedoch weisen hier durchschnittlich nur 63% aller Trennungen ein Trennzeichen auf. Dieser Wert ist somit nur unerheblich höher als innerhalb der deutschsprachigen Drucke mit 58%. Der konsequente Einsatz entwickelt sich also erst innerhalb des neuen Mediums. Das höhere Niveau innerhalb der Handschriften auf Latein hat also keinen Einfluss

auf die Drucke. Der Gebrauch der Trennzeichen ist vielmehr mit den deutschen Drucken vergleichbar.

Ein lateinischer Vorbildcharakter ist somit nur für das Medium Handschrift anzunehmen, bezüglich der Drucke entwickelt sich erst allmählich in beiden Sprachen eine eigene Schreibtradition, bei der im Laufe der Zeit der Variantenreichtum abnimmt.

4.3.2.3 Trennweisen

Bei der Betrachtung der verwendeten Trennweisen in den lateinischen Texten ist feststellbar, dass von Beginn des Untersuchungszeitraumes an eindeutig die regelgeleiteten Trennungen überwiegen (siehe Tabelle 11).

Tabelle 11: Quantitative Entwicklung regelgeleiteter Worttrennungen am Zeilenende in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken

Text	Entstehungsjahr	Regelgeleitete Worttrennungen	Regelungeleitete Worttrennungen
H15	1. Dritt 15. Jahrhundert	0	0
H16	um 1460/1470	311	22
H17	Mitte 16. Jahrhundert	254	3
D9	1489	321	32
D10	1510	416	21
D11	1536	340	23

Auch wenn [H15] aufgrund des Ausbleibens von Worttrennungen bei dieser Betrachtung entfällt und somit der Einsatz von Trennweisen erst ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bewertet werden kann, zeigt sich sowohl in den Handschriften als auch in den Drucken eine zunehmende Tendenz regelgeleiteter Trennungen. Noch deutlicher wird dieser Zusammenhang bei der Betrachtung der relativen Entwicklung (siehe Abbildung 36).

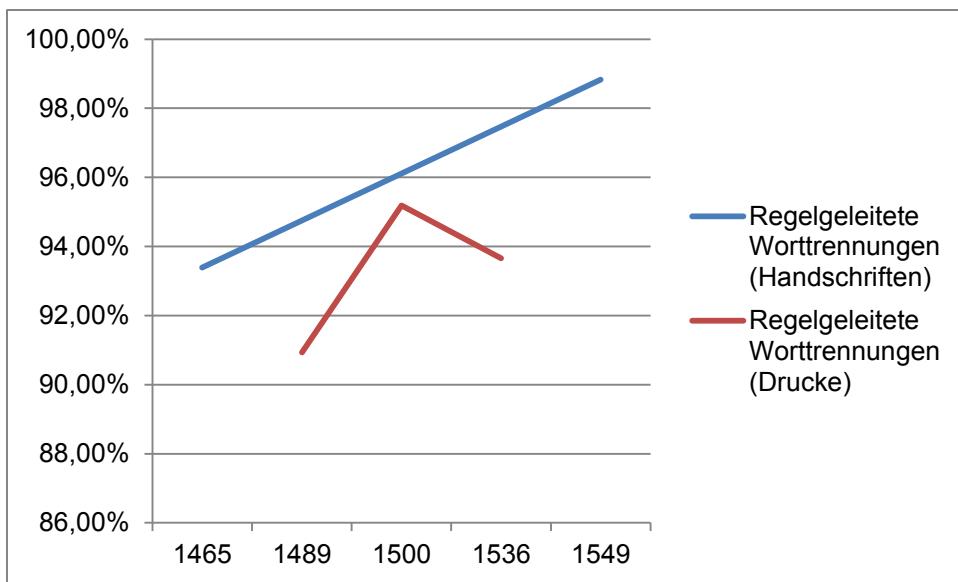


Abbildung 36: Relative Entwicklung der regelgeleiteten Worttrennungen am Zeilenende in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken

Alle untersuchten Texte weisen über 90% regelgeleitete Trennungen auf. Somit kann durchweg von einer trennweisengeleiteten Worttrennung am Zeilenende ausgegangen werden, bei der lediglich Unsicherheiten bei Einzelfällen auftreten. [H17] und [D10] weisen entsprechend der unter Kapitel 4.2 entwickelten Skala sogar eine vollständig trennweisengeleitete Worttrennung am Zeilenende auf.

Die Handschriften unterscheiden sich dabei kaum von den Drucken. Erstere weisen tendenziell sogar mehr Trennungen auf, die einer Trennweise entsprechen. Hier liegt der Mittelwert bei 96%, während bei den lateinischsprachigen Drucken 93% aller Trennungen trennweisenentsprechend bewertet werden können. Da sich aber zum einen die Werte hier kaum unterscheiden und zum anderen das Textkorpus als nicht repräsentativ für den kompletten Usus angesehen werden kann, muss eher von einer gleichwertigen Umsetzung regelgeleiteter Trennungen ausgegangen werden. Scheinbar wurden die Trennungsprinzipien, die sich bereits innerhalb der Handschriften manifestiert hatten, ohne Probleme auf das Medium Druck übertragen. Der Buchdruck beeinflusst also die Trennweisen im Lateinischen nicht maßgeblich. Dies mag aber auch damit erklärbar sein, dass die Handschriften bereits ein sehr hohes Niveau an trennweisenentsprechenden Worttrennungen aufweisen, eine Selektion von regelungeleiteten Varianten also vorher anzusetzen ist.

Vergleicht man die Anzahl der regelgeleiteten Worttrennungen in den lateinischen Texten mit jener in den deutschsprachigen, so fällt auf, dass der Buchdruck erheblich zum Variantenabbau innerhalb der deutschsprachigen Trennungen beitrug. Während beim Vergleich der lateinischsprachigen Texte keine bzw. kaum mediale Unterschiede festgestellt werden können, unterscheiden sich die deutschsprachigen Handschriften erheblich von den Drucken (siehe Abbildung 37).

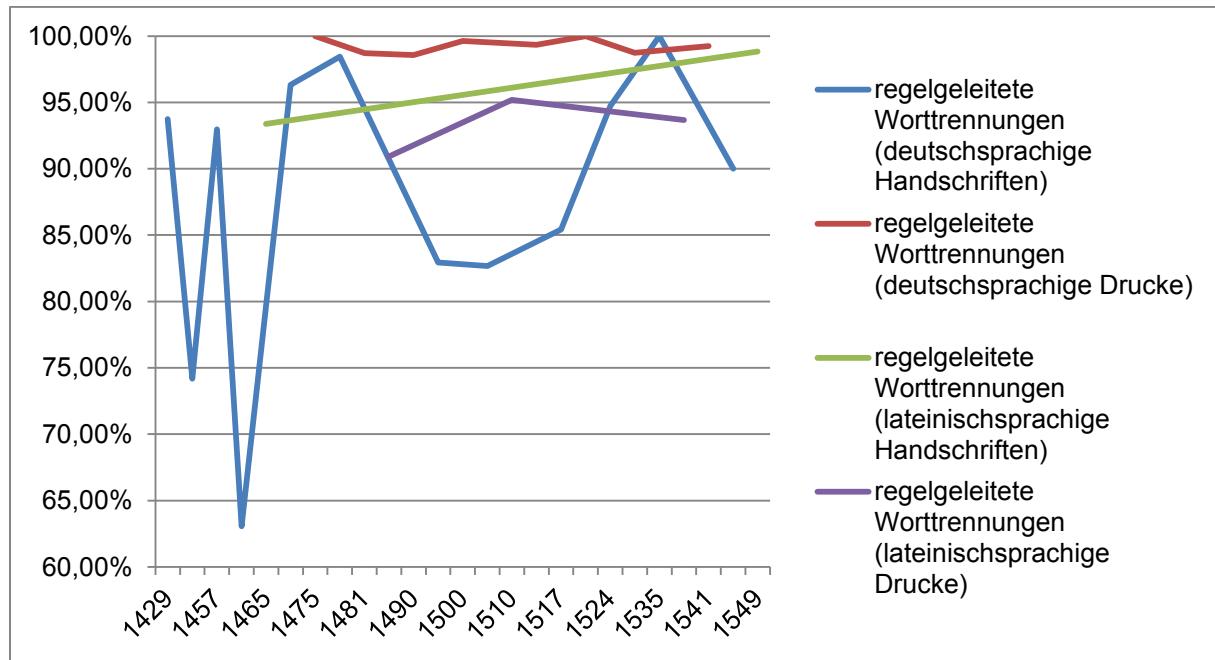


Abbildung 37: Relative Entwicklung der regelgeleiteten Worttrennungen am Zeilenende im Deutschen und Lateinischen

Im Lateinischen zeigen beide Medien Werte von über 90% (in den Handschriften 96%, in den Drucken 93%). Im Deutschen hingegen folgen nur 83% aller Worttrennungen in den Handschriften einer Trennweise, während in den Drucken ein Wert von über 99% festgestellt werden konnte. Vermutlich findet aufgrund der langen Schreibtradition im Lateinischen eine einfache Übertragung der Schreibregularitäten von den Handschriften auf die Drucke statt. Die Trennweisen scheinen bereits derart präsent und somit leicht anwendbar zu sein, dass sie unabhängig vom Medium auf das Geschriebene übertragen werden können. Das Deutsche jedoch weist keine derartige Schreibtradition auf. Aus diesem Grund werden bestehende Trennweisen noch nicht konsequent in den Handschriften umgesetzt, vielmehr liegen unterschied-

liche Varianten – von freien Worttrennungen bis hin zu unterschiedlichen Trennweisen – vor. Überträgt man die Entwicklungen im Lateinischen auf das Deutsche, wären daher ähnliche Werte, wie sie in den deutschsprachigen Handschriften ermittelt werden konnten, erwartbar. In den deutschsprachigen Drucken ist jedoch von Beginn an eine regelkonforme Worttrennung am Zeilenende auffindbar. Dieser Befund legt somit die Vermutung nahe, dass mit dem medialen Umbruch eine größere Reflexion über jene Regularitäten erfolgte, die bereits in den Handschriften erkennbar sind. Diese wurden dann wesentlicher konsequenter eingesetzt. Insofern bewirkt die Erfindung des Buchdrucks diesbezüglich einen Entwicklungssprung, der nur denkbar ist, da das Deutsche zuvor einen niedrigeren Entwicklungsstand – im Vergleich zum Lateinischen – aufwies. Im Lateinischen, wo schon zuvor sehr regelgeleitet getrennt wurde, ist ein derartiger Einfluss des Buchdrucks nicht erkennbar.

Um herauszufinden, inwiefern das Lateinische die regelgeleitete Worttrennung am Zeilenende im Deutschen beeinflusste, ist eine nähere Betrachtung der im Lateinischen vorliegenden Trennweisen sinnvoll. Wie bereits in Kapitel 4.2 erläutert wurde, kann für das Lateinische, ebenso wie für das Deutsche, sowohl die syllabische als auch die morphematische Trennweise angenommen werden, ebenso ein Zusammenfall von syllabischer und morphematischer Trennstelle. Auch die Vor- und Nachteile der jeweiligen Trennweise können auf das Lateinische problemlos übertragen werden. Anders verhält es sich mit der graphotaktischen Trennweise, das auf einsprachlich gebundenen graphotaktischen Präferenzregeln basiert, zu denen bisher für das Lateinische keine Aussagen möglich sind. Dementsprechend kann für das Lateinische keine derartige Trennweise angesetzt werden. Im folgenden Kapitel findet aber eine Diskussion aller Worttrennungen statt, die in dieser Arbeit als freie Trennungen eingeschätzt wurden. Darin werden auch mögliche Buchstabenverbindungen diskutiert, für die eine graphotaktische Trennweise angenommen werden kann. Da der Umfang des Textkorpus für derartige generelle Aussagen aber zu gering ist, bleibt es an dieser Stelle bei einer Betrachtung der syllabischen, morphematischen und syllabisch-morphematischen Trennweisen.

Tabelle 12 zeigt, dass im Lateinischen eindeutig die syllabische Trennweise vorherrschend ist. Dies gilt sowohl für die Handschriften als auch für die Drucke. Die morphematische Trennweise spielt hingegen gar keine Rolle. Die wenigen morphematischen Trennungen, die festgestellt wurden, können dabei vernachlässigt werden.

[D10] und [D11] weisen sogar gar keine morphematischen Trennungen auf. Häufiger ist aber der Zusammenfall von syllabischer und morphematischer Trennstelle. Ähnlich wie im Deutschen ist hier aber anzunehmen, dass die syllabische Trennstelle dabei einen entscheidenden Einfluss ausübt.

Tabelle 12: Quantitative Entwicklung der Trennweisen in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken

Text	Entstehungsjahr	syllabisch	morphematisch	syllabisch und morphematisch
H15	1. Drittelp 15. Jahrhundert	0	0	0
H16	um 1460/1470	240	3	68
H17	Mitte 16. Jahrhundert	197	1	56
D9	1489	267	1	53
D10	1510	350	0	66
D11	1536	268	0	72

Relativ betrachtet verstärkt sich der Eindruck der Vormachtstellung der syllabischen Trennweise (siehe Abbildung 38).

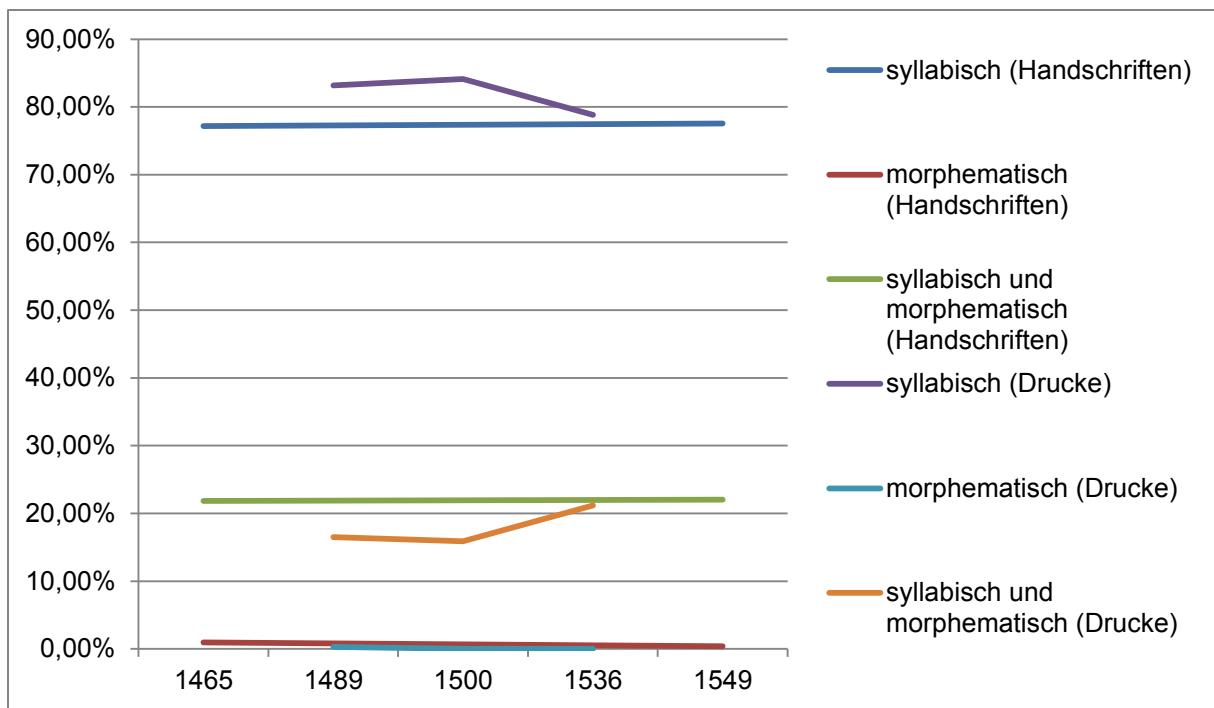


Abbildung 38: Relative Entwicklung der Trennweisen in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken

Etwa 80% aller regelgeleiteten Worttrennungen erfolgen syllabisch, in 20% der Fälle liegt ein Zusammenfall von syllabischer und morphematischer Trennstelle vor. Die syllabische Trennweise liegt also beinahe jeder regelgeleiteten Worttrennung zu grunde. Die Drucke unterscheiden sich dabei kaum von den Handschriften, es findet vielmehr eine Annäherung an die Entwicklungen in den Handschriften statt.

Abbildung 39 zeigt den Vergleich der zugrundeliegenden Trennweisen im Deutschen und Lateinischen. Zur besseren Übersichtlichkeit wurde der Zusammenfall von syllabischer und morphematischer Trennstelle zur syllabischen Trennweise gezählt, da sowohl im Deutschen als auch im Lateinischen gar keine bzw. kaum eine Relevanz der morphematischen Trennweise festgestellt werden konnte und somit das Vorhandensein der syllabischen Trennstelle bei einem Zusammenfall beider Trennweisen als ausschlaggebend angenommen wird. Zudem wird in Abbildung 39 auf eine zusätzliche Betrachtung der graphotaktischen Trennweise im Deutschen verzichtet, da keine Entsprechung im Lateinischen vorliegt und somit diesbezüglich kein Vergleich möglich ist.

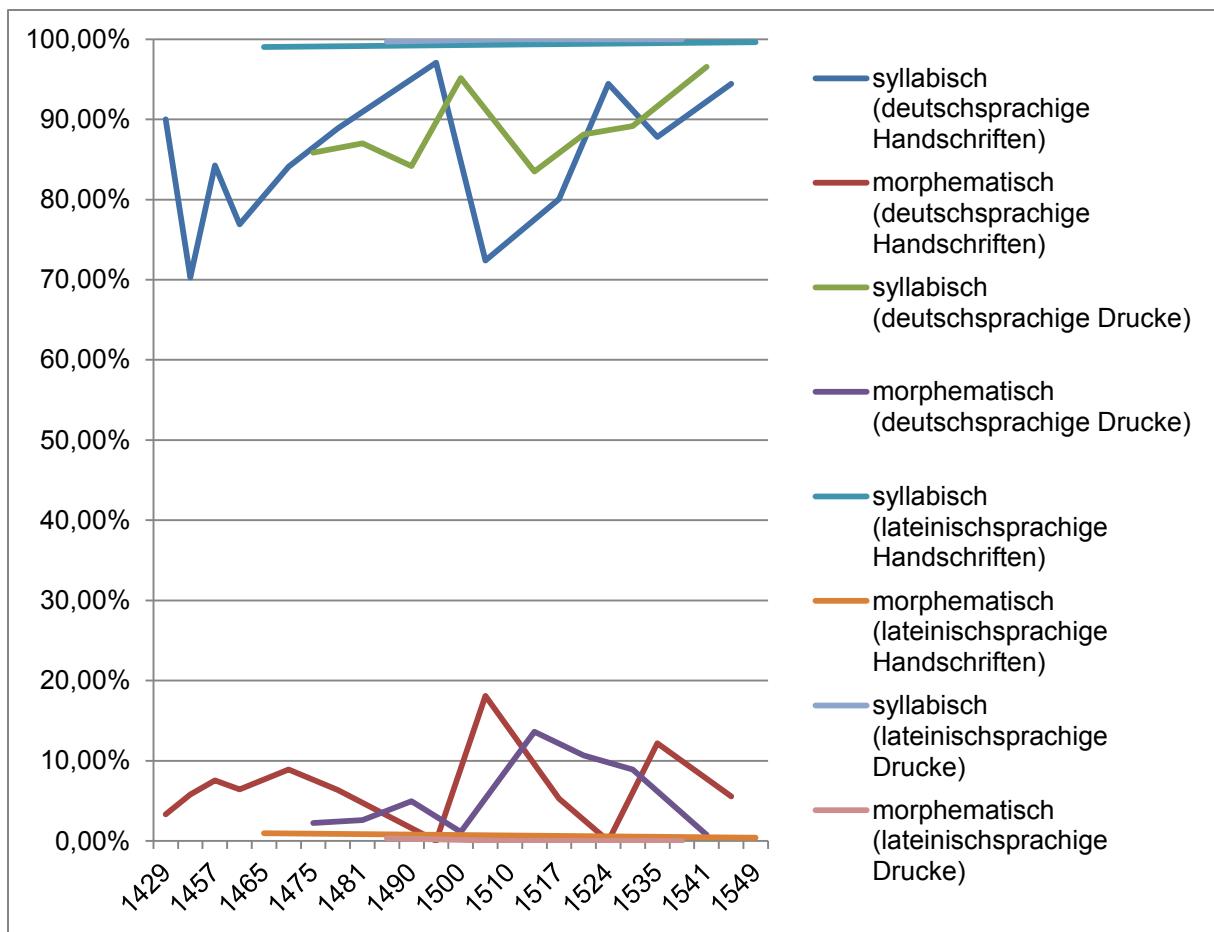


Abbildung 39: Relative Entwicklung der Trennweisen im Deutschen und Lateinischen

Bei diesem Vergleich zeigt sich deutlich, dass in den lateinischsprachigen Texten ein konsequenter Einsatz der syllabischen Trennweise vorliegt, während innerhalb der deutschsprachigen Texte noch größere Schwankungen festgestellt werden können. Auch hier ist aber eine zunehmende Tendenz hin zur syllabischen Trennstelle erkennbar, während die morphematische Trennstelle zunehmend an Bedeutung verliert. Die deutschsprachigen Texte nähern sich also an die Konsequenz der im Lateinischen verwendeten Trennweise an. In Anbetracht der Bedeutung des Lateinischen für den deutschsprachigen Raum im 15. und 16. Jahrhundert kann somit nicht nur ein regelgeleiteter Umgang im Lateinischen festgestellt werden, vielmehr muss hier auch ein entscheidender Einfluss des Lateinischen auf das Deutsche angenommen werden. Es kann also vermutet werden, dass der Buchdruck im Deutschen für einen Variantenabbau bezüglich der verwendeten Trennweisen sorgt, während die Wahl der syllabischen Trennweise aber unter einem lateinischen Vorbildcharakter steht.

4.3.2.4 Freie Worttrennungen

Wie bereits beschrieben, wurden alle vorgefundenen Worttrennungen am Zeilenende, bei denen die Trennstelle nicht einer syllabischen oder morphematischen Segmentierung entspricht, zunächst als freie Worttrennungen klassifiziert. Anders als in den deutschsprachigen Texten konnte für das Lateinische keine graphotaktische Trennweise angenommen werden, da bislang linguistische Untersuchungen zur Existenz einer solchen Trennweise im Lateinischen sowie zu den betreffenden Buchstabenkombinationen fehlen. So umfasst das Textkorpus B insgesamt 101 freie Worttrennungen, was knapp 6% aller vorgefundenen Worttrennungen am Zeilenende ausmacht.

Betrachtet man allerdings die freien Worttrennungen genauer, so zeigt sich, dass bestimmte Konsonantenbuchstabenverbindungen einzeltextübergreifend gehäuft abgetrennt werden, was eine gewisse Regelmäßigkeit vermuten lässt (siehe Abbildung 40).

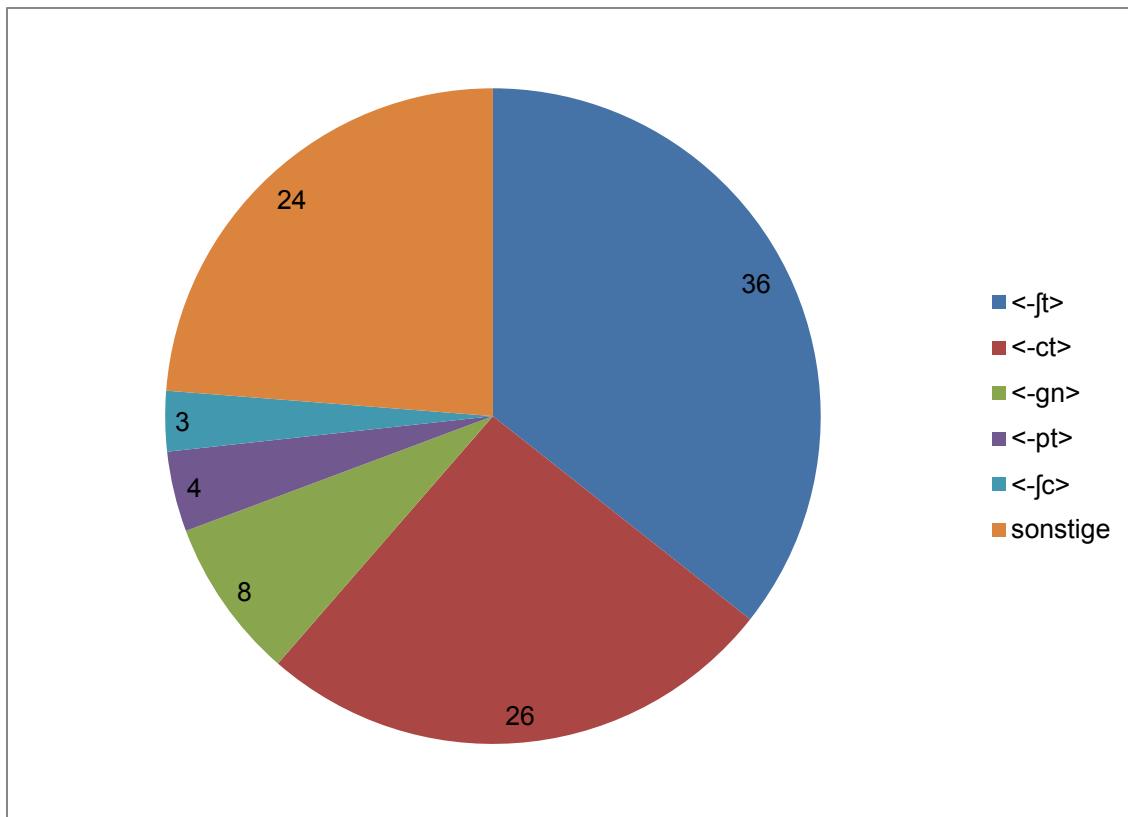


Abbildung 40: Absolute Verteilung der freien Worttrennungen im Lateinischen

Besonders häufig ist das Abtrennen der Buchstabenverbindung <ſt> – unabhängig von der syllabischen oder morphematischen Trennstelle (Bsp. *chri= / ſto*, *robu= / ſtos*, *ho= / ſtis*). Diese Feststellung ist insofern wenig überraschend, als dass das <ſt> in allen untersuchten Drucken als Ligatur verwendet wurde, wodurch eine dazwischen liegende syllabische Trennstelle nicht berücksichtigt werden kann. Allerdings finden sich auch innerhalb der lateinischsprachigen Handschriften viele Abtrennungen dieser Buchstabenverbindungen – beispielsweise wird in [H16] bei 22 freien Worttrennungen 13 Mal das <ſt> abgetrennt, in [H17] bei drei freien Worttrennungen zwei Mal. Dementsprechend kann an dieser Stelle von einer Regelkonformität bezüglich der Trennung bei der Buchstabenverbindung <ſt> ausgegangen werden, die unabhängig von Druckkonventionen erfolgt und mit der Graphotaktik begründet werden kann. Die Trennstelle liegt dabei stets vor der Buchstabenkombination und entspricht somit den bereits festgestellten Regularitäten innerhalb der deutschsprachigen Texte.¹³⁷

Ebenfalls auffällig ist die Abtrennung der Buchstabenverbindung <ct>, wofür 26 Belege gefunden werden konnten (Bsp. *jan= / cto*, *fa= / cte*, *inſtru= / ctio*). Auch hier findet stets eine Abtrennung beider Konsonantenbuchstaben statt. Alle 26 Belege liegen in den untersuchten lateinischen Drucken vor, innerhalb der Handschriften konnten keine derartigen Trennungen bestimmt werden. Jedoch wird nur in [D11] das <ct> als Ligatur verwendet, in [D9] und [D10], die immerhin neun bzw. sechs derartige Trennungen aufweisen, wäre also die dazwischenliegende syllabische Trennstelle umsetzbar gewesen. Dieser Umstand zeigt, dass das Abtrennen dieser Buchstabenverbindung nicht nur mit dem vorhandenen Typenmaterial der jeweiligen Druckerei erklärt werden kann. Vielmehr scheint auch in diesem Fall eine graphotaktische Präferenz vorzuliegen, die sich unmittelbar auf die Worttrennung am Zeilenende auswirkt.

Weniger häufig ist das Abtrennen der Buchstabenverbindungen <gn> (acht Belege, Bsp. *re= / gna*), <pt> (vier Belege, Bsp. *ra= / ptor*) und <ſc> (drei Belege, Bsp. *ne= / ſcitis*) dokumentiert. Auch diese Worttrennungen kommen ausschließlich innerhalb der Drucke vor, werden jedoch durchgängig nicht mittels Ligaturen dargestellt. Um eine Aussage darüber treffen zu können, ob das Abtrennen dieser Buchstabenverbindungen regelhaft im Lateinischen geschieht, reichen die Belege jedoch nicht aus.

¹³⁷ Siehe Kapitel 4.3.1.1.3 und 4.3.1.2.3.

Aus diesem Grund wird eine graphotaktische Trennweise im Lateinischen nur für das Abtrennen der Buchstabenverbindungen <ſt> und <ct> angenommen. Zieht man daher jene Belege von den freien Worttrennungen ab, ergeben sich lediglich noch 39 freie Trennungen im Textkorpus B. Der relative Anteil dieser sinkt sodann von knapp 6% auf 2% und liegt somit deutlich unter dem für Textkorpus A ermittelten Wert von 9% regelungeleiteter Worttrennungen am Zeilenende. Demnach zeigt sich, dass sich das Lateinische nicht nur konsequenter der syllabischen Trennweise bedient, sondern dass gleichzeitig kaum freie Worttrennungen genutzt werden, die sowohl für den Leser als auch für den Schreiber als äußerst unbefriedigend einzuschätzen sind. Das Lateinische befindet sich also auch diesbezüglich auf einem höheren Entwicklungsstand. Eine Rückwirkung auf deutschsprachige Texte ist demnach naheliegend. Deutlicher wird diese Behauptung, sobald der relative Anteil freier Trennungen im Verhältnis zur Entstehungszeit der lateinisch- und deutschsprachigen Texte betrachtet wird (siehe Abbildung 41).

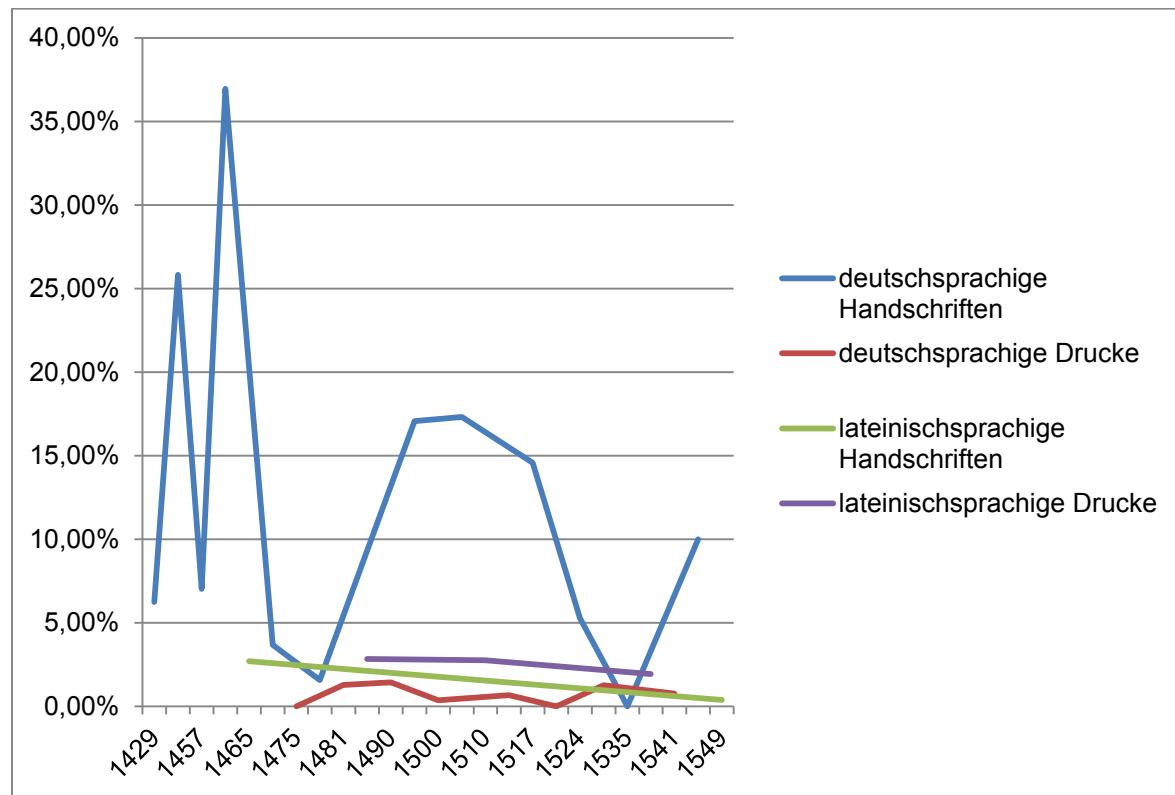


Abbildung 41: Relative Entwicklung der freien Worttrennungen im Deutschen und Lateinischen

Die Abbildung zeigt deutlich, dass in den deutschsprachigen Handschriften noch Unsicherheiten bei der Trennung einzelner Wörter bestehen, während in den lateinischsprachigen Handschriften und Drucken, aber auch in den deutschsprachigen Drucken die Worttrennung sehr regelgeleitet erfolgt. Dies lässt die Schlussfolgerung zu, dass die lateinischen Trennweisen, die sich sowohl in den Handschriften als auch in den Drucken bereits sehr konsequent durchsetzen konnten, auch unmittelbare Auswirkungen auf das Deutsche nahmen. Die Umsetzung dieser erfolgt dabei zunächst in den deutschsprachigen Drucken, trug längerfristig jedoch auch zu einer trennweisenentsprechenderen Worttrennung in den Handschriften bei. Somit kann sowohl dem Lateinischen als auch dem Buchdruck eine entscheidende Wirkung auf eine einheitliche Worttrennung am Zeilenende im Deutschen zugeschrieben werden.

4.3.2.5 Abbreviaturen

Abbreviaturen gelten als typische und häufig genutzte Schriftanwendungen in lateinischsprachigen Texten.¹³⁸ Insofern verwundert es nicht, dass in sämtlichen Handschriften und Drucken des Textkorpus' B Abbreviaturen gebraucht werden (siehe Abbildung 42). Die Anzahl dieser schwankt aber stark von Text zu Text: So weisen die Handschriften auf 1.000 Zeilen zwischen 1.208 (siehe [H17] von 1549) und 3.875 Abkürzungen (siehe [H15] von 1525) auf. Durchschnittlich lassen sich in den Handschriften also mehr als zwei Abbreviaturen pro Zeile finden, wobei aber eine abnehmende Tendenz zu beobachten ist. In den Drucken sind in der Regel weniger Abbreviaturen zu finden. Hier schwanken die absoluten Zahlen zwischen 508 (siehe [D11] von 1536) und 2.380 Abkürzungen (siehe [D10] von 1500), was eine durchschnittliche Anzahl von einer Abbreviatur pro Zeile ergibt. In den Handschriften werden also annähernd doppelt so viele Abkürzungen wie in den Drucken gebraucht.

¹³⁸ Siehe Kapitel 3.2.

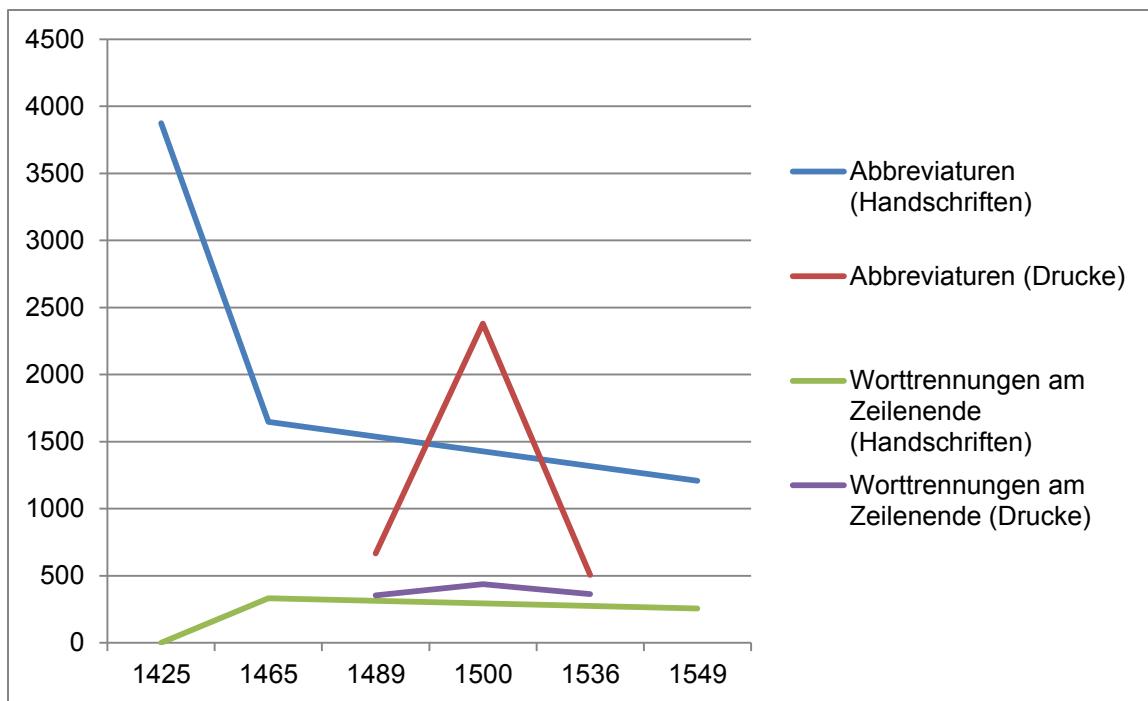


Abbildung 42: Quantitative Entwicklung der Abbreviaturen in Abhängigkeit zu den Worttrennungen am Zeilenende in lateinischsprachigen Handschriften und Drucken

Hinsichtlich des quantitativen Vorkommens von Abbreviaturen im Verhältnis zu den Worttrennungen am Zeilenende zeigt sich, dass zumindest in Bezug auf die lateinischsprachigen Handschriften die Werte miteinander korrelieren. [H15] aus dem Jahr 1425 weist die mit Abstand meisten Abkürzungen auf, gleichzeitig wird hier aber der Gebrauch von Worttrennungen am Zeilenende komplett umgangen. [H16] von 1465 und [H17] von 1549 beinhalten deutlich weniger Abbreviaturen, hier wird jedoch von der Worttrennung am Zeilenende Gebrauch gemacht wird. Innerhalb der lateinischsprachigen Drucke kann allerdings kein derartiges Verhältnis festgestellt werden: [D10] aus dem Jahr 1500 zeigt mehr als das Dreifache an Abbreviaturen als [D9] von 1489 bzw. [D11] von 1536, die Anzahl an Worttrennungen am Zeilenende ist hier aber nicht niedriger. Vielmehr finden sich in [D10] sogar mehr Trennungen als in den übrigen Drucken. Von einem konkurrierenden Verhältnis zwischen Abbreviaturen und Worttrennungen kann im Lateinischen also nur in den Handschriften ausgegangen werden. Innerhalb der Drucke scheint eher ein sich nicht bedingendes Nebeneinander beider Verfahren zur optimalen Platzausgestaltung vorzuliegen.

Im Vergleich zu den deutschsprachigen Texten weisen die lateinischen deutlich mehr Abbreviaturen auf (siehe Abbildung 43): Auf 1.000 Zeilen werden in den lateinischen

Drucken durchschnittlich 1.185 Abbreviaturen genutzt, in den lateinischen Handschriften sogar 2.243 Abbreviaturen. In den deutschsprachigen Texten weisen die Handschriften zwar auch mehr Abkürzungen als die Drucke auf, hier liegen die Mittelwerte allerdings deutlich unter denen der lateinischen Texte. So finden sich in den deutschen Handschriften durchschnittlich 529 Abkürzungen, in den Drucken sogar nur 411 Abkürzungen.

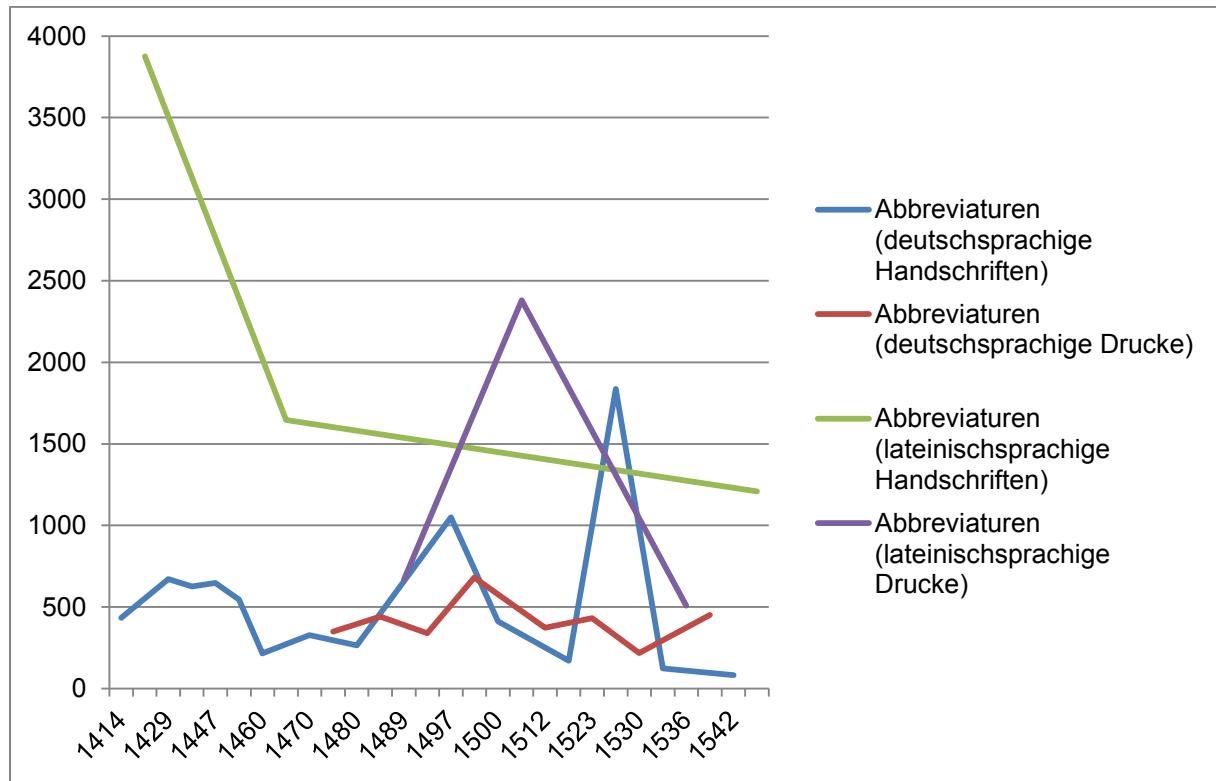


Abbildung 43: Quantitative Entwicklung der Abbreviaturen im Deutschen und Lateinischen

Somit bestätigen die hier vorliegenden Ergebnisse die Angaben innerhalb der Forschungsliteratur, dass in deutschsprachigen Texten in der Regel weniger Abbreviaturen als in den lateinischen gebraucht werden (vgl. u. a. Schneider 2009, 86). Gründe dafür sind zum einen die längere Schreibtradition des Lateinischen – so können erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts Abkürzungen in deutschen Texten festgestellt werden, die ab dem 15. Jahrhundert häufiger werden –, zum anderen fand vorwiegend eine Übertragung der für das Lateinische entwickelten Abbreviaturen auf das Deutsche statt (siehe Kapitel 3.2). Demnach ist ein vermehrter Gebrauch im Lateini-

schen schon daher erwartbar, da das vorhandene Inventar an Abkürzungen besser auf das Lateinische anwendbar ist als auf das Deutsche.

Eine Korrelation zwischen Abkürzungen und Worttrennungen am Zeilenende ist sowohl in den lateinischen als auch den deutschen Handschriften erkennbar, wobei der eigentliche Gebrauch von Abbreviaturen deutlich auf das Lateinische zurückzuführen ist. Eine Übernahme dieser Wechselwirkungen unter lateinischem Vorbild ist somit naheliegend. Innerhalb der Drucke bedingen sich jedoch beide Verfahren nicht. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen deutlich, dass aufgrund der Standardisierung des Zeichenrepertoires nur noch solche Abkürzungen gesetzt werden können, für die eine entsprechende Type vorliegt. Dies schränkt den Gebrauch von Abbreviaturen in den Drucken massiv ein, wodurch die Worttrennung am Zeilenende das geeigneteren Verfahren zur optimalen Platzgestaltung darstellt. Damit kann langfristig auch die Durchsetzung der Worttrennung am Zeilenende begründet werden, während die Abbreviaturen im 16. und 17. Jahrhundert wieder allmählich aus dem Usus verschwinden (vgl. Grun 2002, 8).

4.3.3 Zusammenhänge zwischen Usus und Kodifikation

Wie in Kapitel 2.3.1.2 beschrieben, existieren innerhalb der deutschen Kodifikation vier Anweisungen zum richtigen Schreiben getrennter Wörter zwischen 1400 und 1550.¹³⁹ Zur besseren Übersichtlichkeit zeigt Tabelle 13 eine Zusammenfassung dieser Anweisungen in Hinblick auf die dargestellten Trennweisen.

¹³⁹ Auf eine Einbeziehung der Leseanweisungen, die in Kapitel 2.3.1.1 diskutiert wurden, wird an dieser Stelle verzichtet, da der Einfluss dieser Interpunktionslehren auf den Usus als äußerst gering einzuschätzen ist. Als ein Grund dafür wird u. a. angesehen, dass die Werke nicht nach den Richtlinien und Regeln gedruckt wurden, die vom Verfasser beschrieben wurden (vgl. Moulin 2007, 307 f.). Außerdem begnügten sich die frühen Grammatiker „mit einfachen Inventarisierungen vorhandener Interpunktionszeichen, mit einzelnen Funktionszuweisungen und wenigen präskriptiven Forderungen ohne ausreichende Rückbindung an zeitgenössische Interpunktionsnormen“ (Simmler 2003, 2484), was den Einfluss auf den tatsächlich vorhandenen Schreibgebrauch zusätzlich schmälerte.

Tabelle 13: Trennweisen innerhalb der Kodifikation

	Kolroß	Ickelsamer	Fabritius	Fuchsberger
Syllabi- sche Trenn- weise	<ul style="list-style-type: none"> - Trennung nach Silben - Trennstelle zwischen Doppelkonsonantenbuchstaben 	<ul style="list-style-type: none"> - Trennstelle zwischen Doppelkonsonantenbuchstaben - Konsonant zwischen zwei Vokalen wird abgetrennt - Wortanfänge = mögliche Silbenanfänge - keine Abtrennung vor Vokal 	<ul style="list-style-type: none"> - Trennung nach Silben - Konsonant zwischen zwei Vokalen wird abgetrennt - Trennstelle zwischen Doppelkonsonantenbuchstaben 	<ul style="list-style-type: none"> - Wortanfänge = mögliche Silbenanfänge - Trennstelle zwischen Doppelkonsonantenbuchstaben - keine Abtrennung vor Vokal
Mor- phema- tische Trenn- weise	<ul style="list-style-type: none"> - in Zweifelsfällen kann auch morphematische Trennweise angewendet werden 	<ul style="list-style-type: none"> - Trennung nach Morphemen 	<i>keine Angaben</i>	<ul style="list-style-type: none"> - Komposita werden morphematisch getrennt
Aus- nahmen	<i>keine Angaben</i>	<ul style="list-style-type: none"> - <pt> - <ft> - <ng> - <nk> - <ch> 	<i>keine Angaben</i>	<ul style="list-style-type: none"> - <bd> - <ct> - <gd> - <mn> - <pt> - <jm> - <jp> - <ft> - <ch> - <ng> - <nkh> - <jch> - <ph>

Alle Kodifikationen weisen Angaben zur Trennung von Wörtern entsprechend der syllabischen Trennweise auf. Entweder wird die Trennung nach Silben direkt als übergeordnete Regel angegeben, wie bei Kolroß und Fabritius, oder es werden untergeordnete Regeln aufgenommen, die sich auf bestimmte Fallgruppen beziehen und eindeutig syllabisch motiviert sind. So geben Ickelsamer und Fuchsberger an, dass mögliche Silbenanfangsränder immer auch im Wortanfang zu finden sein müssen, dass bei Doppelkonsonantenbuchstaben die Trennstelle dazwischen liegt und dass eine Abtrennung vor Vokalen vermieden werden sollte. Ickelsamer ergänzt dies noch um die Regel, dass ein Konsonantenbuchstabe zwischen zwei Vokalen abgetrennt werden soll. Somit weisen auch diese beiden Regelkomplexe eindeutige Beziehe zur syllabischen Trennweise auf, auch wenn eine Erwähnung dieser als übergeordnete Regel ausbleibt. Wie bereits gezeigt wurde, findet auch im Usus des 15. und 16. Jahrhunderts vorwiegend die syllatische Trennweise Anwendung. So wird bereits vor der Entstehung des Buchdrucks die Trennung nach graphischen Silbenäquivalenten favorisiert. Die erste Anweisung zum richtigen Schreiben getrennter Wörter stammt von Kolroß aus dem Jahr 1530. Somit kann davon ausgegangen werden, dass innerhalb der Kodifikation vorwiegend die usualen Entwicklungen nachvollzogen werden.

Daneben wird innerhalb der Schreibanweisungen – mit Ausnahme von Fabritius – aber auch auf die morphematische Trennweise Bezug genommen. Ickelsamer ist dabei der Einzige, der die morphematische Trennweise als übergeordnete Grundregel angibt, obwohl die daran anschließenden Regeln aber der auf syllabischen Trennweise gründen bzw. bestimmte Buchstabenverbindungen beinhalten, die weder mit der morphematischen noch mit der syllabischen Trennweise begründet werden können. Kolroß hingegen stellt es dem Leser frei, ob bei Unsicherheiten die syllatische oder die morphematische Trennweise angewendet werden soll. Somit steht bei ihm die morphematische Trennung gleichberechtigt neben der syllabischen, wobei er aber Letzteres favorisiert. Fuchsberger wendet die morphematische Trennweise lediglich auf Komposita an, bei denen bekanntlich aber die morphematische Trennstelle mit der syllabischen zusammenfällt. Insgesamt lässt sich also feststellen, dass die morphematische Trennweise in der Kodifikation weniger von Bedeutung als die syllatische ist. Eine konsequente Umsetzung ohne zusätzliche Einbeziehung der syllabischen Trennweise ist in den Kodifikationen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht auffindbar. Gleichermaßen gilt für den Usus Scribendi. Auch hier findet sich die An-

wendung der morphematischen Trennweise, die aber von Beginn des Untersuchungszeitraumes an eine untergeordnete Rolle spielt und tendenziell sogar noch abnimmt. Somit spiegelt die Kodifikation auch in dieser Hinsicht die bereits im Usus vorliegenden Entwicklungen wider: die Möglichkeit der Anwendung der morphematischen Trennweise ist zwar bekannt, wird aber kaum angewendet, da die syllabische dieser vorgezogen wird. Lediglich beim Zusammenfall beider Trennweisen ist die morphematische im Usus bedeutsamer, ob dieses aber die Wahl der Trennstelle in den jeweiligen Fällen beeinflusst, ist fraglich. Vielmehr scheint auch hier die syllabische Trennweise maßgeblich zu sein.

Neben den Bezügen zu den syllabischen und morphematischen Trennweisen geben Ickelsamer und Fuchsberger auch bestimmte Buchstabenverbindungen an, die bei einer Worttrennung am Zeilenende ungetrennt bleiben sollen. Einige davon bleiben auch im tatsächlichen Schreibgebrauch ungetrennt und wurden in der vorliegenden Arbeit unter der graphotaktischen Trennweise berücksichtigt: Sowohl bei Ickelsamer als auch bei Fuchsberger werden die Buchstabenverbindungen <ch> und <ft> erwähnt, die auch im Usus in der Regel ungetrennt bleiben: In den Handschriften werden sie vorrangig und in den Drucken sogar konsequent als Ganzes abgetrennt.¹⁴⁰ Die Konsonantenbuchstabenverbindungen <sch> und <sp> sind nur bei Fuchsberger gesondert aufgeführt. Auch innerhalb des Usus *Scribendi* nehmen diese eine Sonderstellung ein: Sie verbleiben in der Regel ungetrennt auf der ersten Zeile, in den Drucken findet aber eine Trennung sowohl vor als auch nach dem <sch> statt. Für die weiteren, innerhalb der Kodifikation aufgeführten Buchstabenverbindungen, wie <pt>, <ng>, <nk(h)>, <bd>, <ct>, <gd>, <mn>, <pt>, <jm> und <ph>, konnten keine Entsprechungen im Usus festgestellt werden.¹⁴¹ Der Einfluss der Grammatiken auf den Schreibgebrauch ist dementsprechend als gering einzuschätzen. Im Usus konnten zudem Auffälligkeiten in Bezug auf das <ck> festgestellt werden, welches sowohl in den deutschsprachigen Handschriften als auch in den Drucken durchweg abgetrennt wurde. Eine Aufnahme dieser Buchstabenverbindung ist aber in keiner der vier

¹⁴⁰ Siehe Kapitel 4.3.1.1.3 zu den Handschriften und Kapitel 4.3.1.2.3 zu den Drucken.

¹⁴¹ Allerdings konnte innerhalb des Schreibgebrauchs in den lateinischsprachigen Texten eine Favorisierung der Abtrennung der Buchstabenverbindungen <ft>, <ct> und <pt> festgestellt werden (siehe Kapitel 4.3.2.4). Die Angaben bei Ickelsamer und Fuchsberger scheinen also zum Teil eine Übertragung von lateinischen Besonderheiten auf das Deutsche darzustellen. Dies verdeutlichen auch die innerhalb der Schreibanweisungen gewählten Beispiele, die vorwiegend lateinischen Ursprungs sind. Dieser Umstand ist wenig überraschend, da auch innerhalb der Forschungsliteratur vielfach auf den lateinischen Vorbildcharakter für die frühe grammatische Darstellung der deutschen Sprache hingewiesen wird (siehe u. a. Moulin 2007, 302; Moulin-Fankhänel 2000, 1904; Jellinek 1913, 36 f.).

Schreibanweisungen zu finden. Geht man also davon aus, dass die Kodifikationen vorwiegend die usualen Entwicklungen nachempfinden, so zeigt sich, dass dies bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts noch nicht konsequent erfolgt. Andernfalls wäre eine Thematisierung der Buchstabenverbindung <ck> anzunehmen.

Insgesamt lässt sich also feststellen, dass innerhalb der Schreibanweisungen die im Usus festgestellten Trennweisen aufgenommen sind, diese aber mit unterschiedlicher Konsequenz umgesetzt werden. Somit wirkt der Schreibgebrauch eher auf die Kodifikation, als dass die Grammatikeraussagen Einfluss auf den Usus nehmen. Dies bestätigt also Gütherts Annahme, dass die Einflussnahme der Kodifikation als äußerst beschränkt zu bewerten ist (vgl. Güthert 2005, 220).¹⁴² Eine Begründung dafür liefern u. a. Erbents Ausführungen, dass die Einflussnahme der Grammatiker „vom jeweiligen Stand der Entwicklung normvermittelnder Einrichtungen, besonders des deutschen Schulwesens, des Buchdrucks und Buchhandels, von der Marktlage für Grammatiken, nicht zuletzt auch vom erreichten Stand der schriftsprachlichen Entwicklung sowie deren Kodifizierung und Normierung“ (Erben 1989, 16) abhängt. Diese Wirkungsbedingungen verbesserten sich allmählich erst im 17. Jahrhundert (vgl. Erben 1989, 16), sind also im 15. und 16. Jahrhundert noch als ungenügend einzuschätzen. Dementsprechend ist die Wirkung der Schreibanweisungen zur Worttrennung am Zeilenende für den untersuchten Zeitraum auch als äußerst gering zu bewerten und kann somit als Grund für den Variantenabbau innerhalb dieses orthographischen Teilsystems ausgeschlossen werden.

¹⁴² Die bei Güthert angenommene, gebrauchssetzende Funktion der Grammatiken auf den Trengebrauch von Derivata mit konsonantisch und vokalisch anlautenden Wortbildungsmorphemen, indigenen Komposita mit konfligierender Morphem- und Silbengrenze sowie den Buchstabenverbindungen <st>, <sch> und <sp> kann für das 15. und die erste Hälfte des 16. Jahrhundert nicht bestätigt werden (vgl. Güthert 2005, 220 f.). Güthert untersucht jedoch den Zeitraum von 1500 bis 1800, wodurch die hier aufgeführten Zusammenhänge nicht im Gegensatz zu ihren Ergebnissen stehen müssen.

5. Fazit und Ausblick

Die Worttrennung am Zeilenende ist ein orthographisches Teilgebiet, das im heutigen Deutschen festen orthographischen Regeln folgt und von den meisten Sprachteilnehmern in der Anwendung als weitestgehend unproblematisch eingeschätzt wird. Bis zu diesem heutigen Stand war aber eine über Jahrhunderte andauernde Entwicklung notwendig, die bislang noch kaum erforscht ist. So liegen in der Regel lediglich generalisierende Aussagen zum Usus Scribendi der Worttrennung am Zeilenende vor (vgl. u. a. Voeste 2008, 116-122; Ewald 2007, 133-136; Hofrichter 1989, 174; Moser 1929, 11).¹⁴³ Zu welchem Zeitpunkt der Einsatz von Trennzeichen konsequent wurde, wann und inwiefern sich eine trennweisenentsprechende Worttrennung gegenüber der freien Worttrennung durchsetzen konnte und welche Faktoren diese Entwicklung beeinflussten, ist bislang ungeklärt. Ziel der hier vorliegenden Arbeit war es, diese Forschungslücken auf Grundlage einer repräsentativen Untersuchung zu schließen. Dabei stand die orthographiegeschichtliche Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende im 15. und 16. Jahrhundert im Fokus. Dies beinhaltet zum einen die quantitative Entwicklung der Worttrennungen zu jener Zeit, zum anderen aber auch den Gebrauch von Trennzeichen sowie die Beurteilung der verwendeten Trennweisen. Neben der orthographischen Entwicklung wurden auch nach möglichen Ursachen für die festgestellten Tendenzen gefragt. Dafür wurde in mediengeschichtlicher Hinsicht die Rolle des Buchdrucks für diese Entwicklung bewertet. Aus diesem Grund wurden nicht nur gedruckte Texte untersucht, sondern auch handschriftliche Erzeugnisse. Eine Betrachtung der Worttrennung am Zeilenende innerhalb von Handschriften ist bislang noch nie erfolgt, wobei aber generell dem Buchdruck eine entscheidende Rolle für den Variantenabbau innerhalb der deutschen Orthographie zugeschrieben wird. Ferner fand auch eine Diskussion weiterer Ursachen für die festgestellten Entwicklungen statt. So wurde versucht, die Entwicklung der Worttrennung am Zeilenende im Lateinischen, zumindest in Tendenzen, darzustellen, um die Bedeutung des Lateinischen als Vorbild für das Deutsche zu bewerten. Daneben wurden die zeitgenössischen Kodifikationen mit Regeln zur Worttrennung am Zeilenende berücksichtigt, um mögliche Wirkungen auf den Usus Scribendi feststellen zu können.

¹⁴³ Eine Ausnahme bildet Gütherts Untersuchung zur Herausbildung von Norm und Usus Scribendi im Bereich der Worttrennung am Zeilenende von 1500 bis 1800 (vgl. Güthert 2005), die ausführlich in Kapitel 1.2 diskutiert wurde.

Auch in Bezug auf den kodifikatorischen Entwicklungsstrang besteht ein erhebliches Forschungsdesiderat.

nen. Schließlich erfolgte auch eine Betrachtung des Einsatzes von Abbreviaturen als konkurrierendes Verfahren zur Worttrennung am Zeilenende, damit Aussagen über denkbare Wechselwirkungen möglich wurden.

Auf Grundlage eines Textkorpus, das sowohl deutschsprachige als auch lateinischsprachige Handschriften und Drucke aus Augsburg umfasst und dabei den Zeitraum von 1400 bis 1550 abbildet, konnten folgende Ergebnisse für das Deutsche erzielt werden: Ab der Mitte des 15. Jahrhunderts wird die Worttrennung am Zeilenende in beiden Medien regelmäßig als Mittel der optimalen Platzausnutzung und der besseren graphischen Gestaltung genutzt, wobei zuvor das Trennen von Wörtern in den Handschriften auch komplett umgangen werden konnte. Die Anzahl der verwendeten Worttrennungen am Zeilenende variiert allerdings stark von Text zu Text. Der Einsatz von Trennzeichen zur Markierung der Worttrennung am Zeilenende schwankt ebenfalls innerhalb des Untersuchungszeitraumes. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts werden Trennzeichen teilweise gesetzt, sofern der verbleibende Platz auf der Zeile dafür ausreichend ist. Sie können aber auch komplett ausbleiben. Bereits ab 1450 kann aber ein häufigerer Trennzeichengebrauch festgestellt werden. Jedoch zeigt sich, dass bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes, also bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts, kein konsequenter Einsatz von Trennzeichen erfolgt. Anders verhält es sich mit den angewendeten Trennweisen: Bereits zu Beginn des Untersuchungszeitraumes überwiegen jene Worttrennungen, die einer bestimmten Trennweise folgen. Zwar sind im 15. Jahrhundert noch größere Schwankungen erkennbar, bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts steigen die regelgeleiteten Worttrennungen aber beinahe kontinuierlich an. Somit kann die bei Moser zu findende und häufig wiedergegebende Aussage, dass bis ins zweite Viertel des 16. Jahrhunderts noch eine freie Worttrennung am Zeilenende vorherrscht, auf Grundlage dieser Untersuchung nicht bestätigt werden.¹⁴⁴ Die häufige Nutzung einer regelungeleiteten Worttrennung entsprechend des verbleibenden Platzes auf einer Zeile muss vielmehr vor 1400 liegen. So kommen die wenigen vorgefundenen, freien Worttrennungen vorrangig beim Aufeinandertreffen mehrerer Konsonantenbuchstaben vor und lassen somit weniger auf eine Wahl der Trennstelle entsprechend des verbleibenden Platzes auf der Zeile schlie-

¹⁴⁴ Dabei muss aber beachtet werden, dass in anderen Untersuchungen graphotaktisch begründete Worttrennungen als freie angenommen werden, da lediglich Voeste neben der syllabischen und morphematischen Trennweise auch eine graphotaktische als regelgeleitete Trennung beschreibt. Auch unter Berücksichtigung der graphotaktischen Trennweise als freie Worttrennungen können aber die vorliegenden Befunde Mosers Aussage nicht bestätigen.

ßen als vielmehr auf Probleme bei der Ermittlung einer geeigneten Trennstelle entsprechend der syllabischen, morphematischen oder graphotaktischen Trennstelle. Bei den regelgeleiteten Trennungen überwiegt deutlich die Anwendung der syllabischen Trennweise. Sowohl die morphematische als auch die graphotaktische Trennweise besitzen von Beginn an eine sehr untergeordnete Rolle beim Trennen von Wörtern.¹⁴⁵ Somit bestätigt das hier zugrunde liegende Textkorpus nicht Voestes Aussagen zur Bedeutung der morphematischen und graphotaktischen Trennweise im 16. Jahrhundert.

Bei der separaten Betrachtung von Handschriften und Drucken sind teilweise signifikante Unterschiede erkennbar: So erhöht sich die Anzahl der Worttrennungen innerhalb der Drucke um mehr als das Doppelte. Dies hat vorwiegend technisch bedingte Gründe, da innerhalb der Drucke die Zeilenlänge und auch die Buchstabenbreite größtenteils unveränderlich festgelegt sind. Somit ist ein erhöhter Gebrauch von Worttrennungen beinahe unumgänglich. Mit dem steigenden Gebrauch wird aber auch eine Reflexion über dieses orthographische Teilsystem bedeutsamer, um ein leicht handhabbares Verfahren zu erhalten, das textübergreifend angewendet werden kann. Im Fokus steht dabei die Anwendung einer regelgeleiteten Worttrennung, da eine freie Worttrennung sowohl für den Schreiber als auch für den Leser eine unbefriedigende Alternative darstellt. So findet in den Drucken von Beginn an eine trennweisenentsprechende Worttrennung statt, während in den Handschriften teilweise noch wesentlich mehr freie Trennungen gebraucht werden. Ein wesentlicher Grund für den Variantenabbau innerhalb der Drucke ist m. E. vorrangig die Partizipation unterschiedlicher Personen am Schreib- und Druckprozess, die eine objektive Reflexion über die formale, sprachliche, aber eben auch orthographische Gestaltung ermöglicht. Diese ist notwendig, um dem wachsenden Kreis der Rezipienten, d. h. der lese- und schreibkundigen Personen, gerecht zu werden. Dies führt zu einem Variantenabbau in der Orthographie, um dem Bedürfnis nach einer einheitlichen Orthographie, die sowohl der Erfassungs- als auch der Aufzeichnungsfunktion gerecht wird, nachzukommen. Insofern bewirkt der Buchdruck eine Beschleunigung des Variantenabbaus, der sich im geringeren Umfang und mit weniger Konsequenz bereits innerhalb der Handschriftenkultur zeigt. So wird sowohl in den Handschriften als auch in den Drucken von Beginn an die syllabische Trennweise bei der Worttrennung

¹⁴⁵ Die morphematische Trennweise findet, wenn überhaupt, vorrangig bei der Abtrennung von Suffixen Anwendung. Die graphotaktische Trennweise ist in den wenigen vorliegenden Fällen vor allem bei den Buchstabenverbindungen <sch>, <ch> und <ft> bedeutsam.

am Zeilenende favorisiert, während sowohl die morphematische als auch die graphotaktische Trennweise kaum angewendet werden. Die Wahl dieser Trennweise kann also nicht mit dem Buchdruck begründet werden. Vielmehr stellt das Lateinische diesbezüglich ein Vorbild für das Deutsche dar. So zeigt die Untersuchung lateinischsprachiger Handschriften und Drucke, dass die syllabische Trennweise von Beginn an mit einer wesentlich höheren Konsequenz als im Deutschen genutzt wird. Die lateinische Worttrennung am Zeilenende weist also einen höheren Entwicklungsstand hinsichtlich des Variantenabbaus auf. Aufgrund der längeren Schreibtradition und der zahlenmäßig höheren Anzahl lateinischsprachiger Texte im deutschsprachigen Raum ist ein Entwicklungsvorsprung gegenüber der Volkssprache, die erst allmählich in den öffentlichen Schriftverkehr eindringt, nicht nur naheliegend, sondern erwartbar. Ausgehend von der Bedeutung des Lateinischen für die Anfänge der deutschen Kodifikation im 15. und 16. Jahrhundert ist auch eine Übertragung der lateinischen Entwicklungen auf das Deutsche im Usus Scribendi einleuchtend.¹⁴⁶ Ferner ist eine Anwendung der syllabischen Trennweise, die sich aus der phonischen Realisation des betreffenden Wortes ableiten lässt, weitestgehend unproblematisch auf das Deutsche übertragbar. Somit kann die Bevorzugung der syllabischen Worttrennung am Zeilenende im Deutschen mit den lateinischen Entwicklungen begründet werden. Zumindest kann angenommen werden, dass das Lateinische verstärkend auf die Favorisierung der syllabischen Trennweise im Deutschen wirkt. Eine konsequente Anwendung der syllabischen Worttrennung entwickelt sich allerdings erst mit der Einführung des Buchdrucks, der die Worttrennung am Zeilenende als unumgängliches Verfahren der optimalen, formalen Gestaltung etabliert.

Bezüglich des Trennzeichengebrauchs ist ein Einfluss des medialen Wechsels jedoch zu negieren. So bewirkte der Buchdruck bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes keinen konsequenteren Einsatz von Trennzeichen zur Markierung der Worttrennung am Zeilenende. Vielmehr ist in den Handschriften sogar ein höherer Gebrauch dieses Interpunktionszeichens als in den Drucken feststellbar. Bei Letzte-

¹⁴⁶ Die Bedeutung des Lateinischen für die frühen orthographischen Erfassungen des Deutschen wurde bislang zwar noch nicht umfassend herausgearbeitet, dennoch sollte diese nicht unterschätzt werden (vgl. Moulin 2007, 302). So war die grammatische Beschäftigung mit der deutschen Sprache von Anfang an von der lateinischen Grammatiktradition geprägt, indem lateinische Formenschemen einfach auf das Deutsche übertragen wurden. Ohnehin wurde die Existenz von Formensystemen im Deutschen erst durch die Verdeutschung der lateinischen Entsprechungen erkannt. Ferner wurden aufgrund von festgestellten Unterschieden zwischen Latein und Deutsch erst Beobachtungen über die Besonderheiten der deutschen Sprache möglich (vgl. Moulin-Fankhanel 2000, 1904; Jellinek 1913, 36 f.).

ren scheint die Wahl für oder gegen eine Markierung der vorgenommenen Worttrennung in Abhängigkeit vom verbleibenden Platz auf der jeweiligen Zeile zu stehen, der innerhalb der Drucke stärkeren formalen Einschränkungen obliegt. Zudem liegt hier der Fokus auf der Wahl der Trennstelle selbst, nicht aber auf der Markierung durch ein Interpunktionszeichen. Ein vergleichbares Bild zeigt sich im Lateinischen: Auch hier werden deutlich mehr Trennzeichen in den Handschriften als in den Drucken gesetzt. Der Trennzeichengebrauch in den lateinischsprachigen Handschriften ist dabei sogar konsequenter als in den deutschsprachigen. Dementsprechend kann auch hier von einem höheren Entwicklungsstand des Lateinischen ausgegangen werden, der sich zumindest auf die deutschsprachigen Handschriften auswirkt. In den deutschen wie auch in den lateinischen Drucken scheint demgegenüber das primäre Interesse nicht auf einer einheitlichen Interpunktionszeichen, sondern vielmehr auf einer regelgeleiteten Worttrennung unter Berücksichtigung der formalen Vorgaben zu liegen.

Ein weiteres Verfahren zur besseren Gestaltung des Schriftbildes entsprechend der Zeilenlänge stellt der Einsatz von Abbreviaturen dar. Der Gebrauch von Abkürzungen im Deutschen ist dabei eindeutig auf das Lateinische zurückzuführen, da vorwiegend eine einfache Übertragung der lateinischen Abbreviaturen auf das Deutsche stattfand (vgl. Frenz 2010, 122; Grun 2002, 7 f.). Es überrascht daher auch nicht, dass innerhalb der hier vorliegenden Untersuchung in den lateinischen Texten deutlich mehr Abkürzungen als in den deutschen auftreten. Jedoch stellen sie auch in den deutschsprachigen Texten ein nicht zu vernachlässigendes Mittel der Textgestaltung dar. Vor allem innerhalb der deutschsprachigen Handschriften werden Abbreviaturen als konkurrierendes Verfahren zu den Worttrennungen am Zeilenende eingesetzt. Quantitativ betrachtet korrelieren beide Werte miteinander – beim Einsatz vieler Abkürzungen sind vergleichsweise wenige Worttrennungen feststellbar, im Umkehrschluss treten beim Gebrauch weniger Abkürzungen viele Worttrennungen auf. Eine Favorisierung des einen oder des anderen Verfahrens ist innerhalb der Handschriften nicht feststellbar. Es scheinen vielmehr persönliche Vorlieben des Schreibers bzw. der Schreibstube entscheidend zu sein, welche innerhalb des Textkorpus variieren. Bei den deutschsprachigen Drucken zeigen sich im Vergleich zu den Handschriften allerdings Unterschiede: So ist zwar bis in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts hinein auch in den Drucken eine umgekehrte Proportionalität zwischen dem quantitativen Gebrauch von Abbreviaturen und Worttrennungen am Zeilenende feststellbar,

das in den Handschriften angewendete Verfahren wird also einfach auf die Drucke übertragen, ab dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts nimmt aber der Gebrauch der Abkürzungen insgesamt ab, während die Worttrennung am Zeilenende unabhängig von den Abbreviaturen angewendet wird. Somit zeigt sich bereits innerhalb des Untersuchungszeitraumes, dass die Abbreviaturen im Usus immer mehr an Bedeutung verlieren, während sich die Worttrennungen am Zeilenende als Verfahren der optimalen Platzausnutzung etablieren. Aus der Konkurrenz beider Möglichkeiten setzt sich also ein Verfahren durch, das mittels des Buchdrucks begünstigt wird. So entsteht zum einen durch den Buchdruck ein erhöhtes Bedürfnis nach einem einfach handhabbaren und schnell umzusetzenden Verfahren, das eine optimale Ausrichtung an der nun festgelegten Zeilenlänge ermöglicht, zum anderen kommt es zu einer Einschränkung der Anwendungsmöglichkeiten von Abbreviaturen, da durch das Druckverfahren nur solche Abkürzungen gebraucht werden können, die als Typen vorliegen. Dies schränkt den Einsatz von Abbreviaturen derart ein, dass sich die Worttrennung am Zeilenende als besseres Verfahren durchsetzt, welches ohnehin schon in den Handschriften Anwendung fand.

In erster Linie stellen also der Buchdruck und das Lateinische entscheidende Faktoren für die Entwicklung der deutschen Worttrennung am Zeilenende dar. Daneben kann auch dem Gebrauch von Abkürzungen eine mehr oder weniger große Bedeutung zugesprochen werden kann. Demgegenüber spielen jedoch kodifikatorische Aussagen über die Worttrennung am Zeilenende keinerlei Rolle für die usualen Entwicklungen bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Vielmehr wird innerhalb der Kodifikation der Trenngebrauch im Usus Scribendi beschrieben, wobei dieser unterschiedlich konsequent nachgezeichnet wird. Eine umgekehrte Wirkung kann innerhalb des Untersuchungszeitraumes nicht festgestellt werden.

Neben der orthographiegeschichtlichen Entwicklung der deutschen Worttrennung am Zeilenende von 1400 bis 1550 sowie deren Ursachen, die innerhalb dieser Arbeit umfassend dargestellt wurden, verbleiben einige noch zu klärende Fragen, die aus den gewonnenen Untersuchungsergebnissen resultieren. So wäre eine Ausweitung des Untersuchungszeitraumes durchaus gewinnbringend. Da innerhalb dieser Arbeit festgestellt werden konnte, dass bereits ab 1400 die regelgeleiteten Worttrennungen am Zeilenende überwiegen, bleibt die Frage offen, ab wann die Ablehnung der freien Worttrennung zugunsten einer Trennweise erfolgt. Ob die syllabische Trennweise

dabei von Beginn an bevorzugt wurde, ist ebenfalls noch zu klären. In Bezug auf den Einsatz von Trennzeichen konnte innerhalb der Untersuchung gezeigt werden, dass bis zur Mitte des 16. Jahrhundert noch kein konsequenter Gebrauch festgestellt werden kann. Eine Ausweitung des Untersuchungszeitraumes bis zum Ende des 16. oder sogar des 17. Jahrhunderts sollte eine Beantwortung dieser Frage ermöglichen. Neben diesen noch bestehenden Forschungsdesideraten wäre auch eine disziplinenübergreifende Untersuchung wünschenswert, die die Entwicklung der lateinischen Worttrennung am Zeilenende, die hier nur tendenziell dargestellt werden konnte, nachzeichnet. Dies würde auch eine umfassendere Bewertung des lateinischen Vorbildcharakters für die deutsche Worttrennung am Zeilenende sicherstellen. Zudem zeigen die hier vorliegenden Untersuchungsergebnisse, dass aufgrund des bereits relativ konsequenten Einsatzes der syllabischen Trenweise in den deutschen Handschriften eine Einflussnahme schon vor 1400 angenommen werden kann. Dazu muss festgestellt werden, wann im Deutschen die freie Worttrennung zugunsten einer trennweisengeleiteten verdrängt wird, welche Trenweise in diesem Zeitraum vorherrschend ist und wie zu diesem Zeitpunkt die Worttrennung am Zeilenende in lateinischsprachigen Texten erfolgt. Sollten Übereinstimmungen bei der jeweiligen Wahl einer Trenweise festgestellt werden können, ist ein Vorbildcharakter des Lateinischen äußerst wahrscheinlich. Trotz der beschriebenen, noch bestehenden Forschungsdesiderate konnten mittels dieser Untersuchung aber entscheidende Ergebnisse über die historische Entwicklung der deutschen Worttrennung am Zeilenende von 1400 bis 1550 im Usus Scriendi erreicht werden.

Literaturverzeichnis

Korpustexte

[H1]: Ems, Rudolf von; Prischuch, Thomas; Enikel, Jens (um 1410/1418): 'Christherre-Chronik' / Weltchronik / Des Consili Grundvest / Weltchronik (Auszüge). Handschrift. Augsburg.

[H2]: o. V. (1429): 'Das Buch der Könige' ; 'Prosakaiserchronik' ; Schwabenspiegel. Handschrift. Augsburg.

[H3]: o. V. (1439): Erbauungsbuch. Handschrift. Augsburg.

[H4]: Boner, Ulrich; Cato u. a. (1443-1449): Bücheranzeige Diebold Laubers / Fragespiele und vulgäre Kleinepik / [Ulrich] Boner, Edelstein / 'Henne und Fuchs' / 'Die Jagd des Lebens' / Elsäßischer Anonymus, Der gestohlene Schinken / 'Der Wolf an der Wiege' / Heinrich der Teichner, Des Löwen Atem / Der Stricker, Der wahre Freund / Der Stricker, Der Sünder und der Einsiedel / 'Fuchs und Wolf im Brunnen' / Freidank, Sprüche / 'Das Gnaistli', Schwankgeschichte, Frauenlob, Sangspruchstrophe im Langen Ton / 'Die Ratte' / Der Stricker, Der unfruchtbare Baum; 'Lustige Predigt' / Cato, Disticha / Freidank, Sprüche / Heinrich der Teichner, Von der Welt / Die Minne vor Gericht' / Freidank, Sprüche / Der Stricker, Der Tor und das Feuer / Heinrich der Teichner, Herr und Gesinde / 'Ehre und Würde' / 'Oberdeutscher vierzeiliger Totentanz' / 'Die Fliegen auf der Wunde' und 'Der Fromme Wucherer' / Freidank, Sprüche / Ehestandserzählung und 'Weiggers Lügen' / 'Das bei der Beichte Vergessene' und 'Der Braten des Pfaffen'; 'Amouröse Abenteuer eines Ritters' / 'Gegen Enthaltsamkeit und Fasten' / 'Das Hausgeschirr' / Jahresanschlag für einen Dreipersonenhaushalt / 'Historia Neminis' / 'Die zwei Wächter' / Quaestio / Fürstenpreis / 'Dietrichs Flucht' / 'Die Rabenschlacht' / Leihvermerk Sigismund Gossembrots. Handschrift. Augsburg.

[H5]: Meisterlin, Sigismund (1457): Augsburger Chronik. Handschrift. Augsburg.

[H6]: Teramo, Jacobus de (1460): Belial. Handschrift. Augsburg.

[H7]: St. Gallen, Heinrich von (1470): Passionstraktat (Fragment) / Kommuniongebeite / Die sieben Busspsalmen / Allerheligenlitanei. Handschrift. Augsburg.

[H8]: o. V. (um 1480): Augsburger Stadtrecht mit Rats- und Gerichtsordnung / Praktische juristische Regeln / Deutsche Ars dictaminis. Handschrift. Augsburg.

[H9]: Seuse, Heinrich (1497): Büchlein der ewigen Weisheit, Die 100 Betrachtungen; Horologium sapientiae, dt. (Auszug). Handschrift. Augsburg.

[H10]: o. V. (um 1500): Sammlung von Meisterliedern (Meisterliederhandschrift h). Handschrift. Augsburg.

[H11]: Höchstetter d. Ä., Ambrosius (nach 1517): Antireformatorisch-apologetischer Traktat. Handschrift. Augsburg.

[H12]: Kröll, Simprecht (1516-1527): Hausbuch. Handschrift. Augsburg.

[H13]: o. V. (1535): Rezeptsammlung. Handschrift. Augsburg.

[H14]: Claus, Johann (nach 1542): Der gantz Psalter. Handschrift. Augsburg.

[H15]: o. V. (1. Drittel 15. Jahrhundert): Speculum humanae salvationis. Handschrift. Augsburg.

[H16]: o. V. (um 1460/1470): Liber Precum. Handschrift. Augsburg.

[H17]: Mair, Paul Hector (Mitte 16. Jahrhundert): De arte athletica I. Handschrift. Augsburg.

[D1]: o. V. (1475): Schwabenspiegel : Summarie von kunglichen und keyserlichen darzu landt und lehen rechten. Druck. Augsburg: Günther Zainer.

[D2]: o. V. (1481): Kalender Iatromathematisches Hausbuch. Druck. Augsburg: Johann Blaubirer.

[D3]: St. Gallen, Heinrich von (1490): Extendit manum. Passionstraktat. Augsburg: Johann Schönsperger.

[D4]: Schedel, Hartmann (1500): Das buch Der Croniken unnd geschichten. Druck. Augsburg: Johann Schönsperger.

[D5]: Seuse, Heinrich (1512): Dieß Buch begreift in sich viel gütter geistlicher leeren, wie der Mensch, so er sich gewendet hat von Gott zu der Creatur, ainen widerker soll thun zu seinem ersten Ursprung. Druck. Augsburg: Johannes Otmar.

[D6]: Amman, Caspar (1523): Psalter des künigli=||en propheten dauids ge=||teutscht nach warhaff=||tigem text der he=||braischē zungē.||[Übers.v.(Caspar āman ||)](Das gebet salomonis || am dritten būch der künig ge=||teuscht von wort zū wort || nach dem hebraischen || text durch Johañ ||Bœschēstain.||). Druck. Augsburg: Sigmund Grimm und Marx Wirsung.

[D7]: Platina, Bartholomaeus (1530): Von allen Speisen und Gerichten, Koch und Kellerey. Druck. Augsburg: Heinrich Steiner.

[D8]: Bruno, Christoph (1541): Etliche Historien vnnd || fabulen gantz lustig z°u lesen/ jetzt newlich || z°u ainer uebung vnd kurtzweyl z°usamenn ge=||tragenn/ vnnd inn das Teüt=||sche gebracht|| Durch Christophorum Brunonem von || Hyrtzweyl/ Der Rechtenn Licentiaten/ Jetzundt || Posten der lœblichen vnd hochberuem=||pten Statt München.||. Druck. Augsburg: Heinrich Steiner.

[D9]: o. V. (1489): Horae. Cursus hinc inde collecti cum septem poenitentialibus psalmis et vigiliis mortuorum. Druck. Augsburg: Anton Sorg.

[D10]: o. V. (1510): Paratus. Sermones Parati de te[m]pore et de sanctis cum Jnuentario quoda[m] vtili superaddito. Druck. Augsburg: Johannes Rynman.

[D11]: Vigilius, Stephan (1536): CATECHIS||MVS RVDIVM IN || FIDE CHRISTIANA, ET PRO || pueris, per modum catechistae et catechu=||meni, hoc est, praeceptoris et discipuli,|| omībus deni[que] ad mysteria no=||strae religionis admit=||tendis, sanè [qua...] utilis.|| ... Stephani Vigiliij Pacimontani.|| ... ||. Druck. Augsburg: Heinrich von Steiner.

Historische Grammatiken

Albertus, Laurentius (1573): Teutsch Gram- || matick oder Sprach- || Kunst. || CER- TISSIMA RATIO || descendæ, augendæ, ornandæ, || propagandæ, conseruandaq(ue) || linguæ Alemanorum || siue Germano- || rum, || GRAMMATICIS REGVLIS ET || exemplis comprehensa & con- || scripta: per || LAVRENTIVM ALBERTVM || Ost- rofrancum. || Cum gratia & priuilegio Imperiali. || AVGVSTAE VINDELI- || corum excudebat Mi- || chaël Manger. || M. D. LXXIII. ||. Augsburg: Michael Manger. URL: <http://daten.digitale-sammlungen.de>

gen.de/~db/0003/bsb00038425/images/index.html?id=00038425&fip=ewqeayaeayaqrseytsewqsdas&no=9&seite=1 [Zugriff am 11.03.2015].

Fabritius, Hans (1895): Das Büchlein gleichstimmender Wörter, aber ungleichs Verstandes des Hans Fabritius. Hrsg. von John Meier. Neudruck der Ausgabe von 1532. Strassburg: Trübner.

Frangk, Fabian (1531): Orthographia Deutsch“ lautet: „Orthographia || Deutsch/ Lernt/ recht || buchstäbig deutsch || schreiben. || Durch M. Fabian || Frangken. || Wittemberg || durch Nickel Schir- || lertz. ||. Wittenberg: Nickel Schirlentz. URL: <http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/goToPage/bsb11104985.html?pageNo=1> [Zugriff am 11.03.2015].

Fuchsberger, Ortolf (1542): Leeßkonst.|| Das Büchel zum Leser.|| Der khinder Leeßkonst nent man mich /|| Dadurch Sie werden teugelich /|| Zulernen was jr alter darf.|| Wie khond man sonst so treffelich scharf /|| Der menschen nothurft bschreiben mögen /|| Wen Got der Herre nit seinen segen /|| Den khindern gāb zum Abece?|| Wer das nit khan / der lernt nit me.|| Ein Elephant khain fleugen flacht /|| Derhalb für jne ich nit gemacht /|| Ein sterkre speiß er suchen mag /|| Milich den kindern ich fürtrag:|| Biß zünymbt jr schwach verstand.|| Ein anders dan gibt mann für dhand.|| ANNO M. D. XLII.|| [Bl.[37v:] Gedruckt zu Jngoldstat / durch|| Alexander Weyssenhorn.|| M. D. XLII.||. Nachdruck in: Müller, Johannes (1882): Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachigen Unterrichts. Gotha: Thienemanns Hofbuchhandlung.

Ickelsamer, Valentin (1531): Eiñ Teütsche|| Grammatica|| Darauß einer vō jm selbs|| mag lesen lernen / mit allem dem / so|| zum Teutschē lesen vñ desselben|| Orthographia mangel vnd|| überfluß / auch anderm|| vil mehr / zü wis-|| sen gehört.|| Auch etwas von der rechtē|| art vnnd Etymologia der Teütschen|| sprach vñ wörter / vnd wie man die || Teütschen wörter in jre silben|| theylen / vnd zü samen|| Büchstaben|| soll.|| Valentinus Jckelsamer.||. Nachdruck in: Müller, Johannes (1882): Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachigen Unterrichts. Gotha: Thienemanns Hofbuchhandlung.

Kolroß, Johannes (1530): Enchiridion:|| das ist / Handbüchlin|| tütscher Orthographi / hächtütsche|| sprāch artlich zeschrÿben / vnd läsen / sampt ey-|| nem Registerlin über die gantze Bibel / wie|| man die Allegationes vnd Concordantias / so|| im Nüwen

Testament näben dem text /|| vnnd sunst mit halben Latinschen|| worten verzeychnet. Ouch|| wie man die Cifer vnd|| tüdtsche zaal|| verston|| soll.|| Durch Joannem Kolroß / tüdtsch|| Leermeystern zü Basel.|| Zü Basel / durch Tho-|| mann Wolff.|| M. D. XXX|| Am andern theyl dises bladts súch|| jnnhalt diß bùchlins / zc.||. Nachdruck in: Müller, Johannes (1882): Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachigen Unterrichts. Gotha: Thienemanns Hofbuchhandlung.

Ölinger, Albert (1574): Vnderricht der Hoch || Teutschen Spraach: || GRAMMATICA || SEVINSTITVTIO VERAE || Germanicae linguae, in qua Etymo- || logia, Syntaxis & reliquae partes omnes || suo ordine breuiter tra- || ctantur. || IN VSVM IVVENTVTIS || maximé Gallicae, ante annos aliquot conscripta, nunc || autem quorundam instinctu in lucem edita, plae- || risq(ue) uicinis nationibus, non minus utilis || quám necessaria. || Cum D. Ioa. Sturmij sententia, de cognitione & || exercitatione linguarum nostri saeculi. || ALBERTO OELINGERO ARGENT. || Notario publico Auctore. || [Abb.] || Argentorati, excudebat Nicolaus || Vvyriot.M.D.LXXIIII. || [S. [204]:] ARGENTORATI || Excudebat Nicolaus || Vvyriot. || Anno M. D. LXXIIII. Straßburg.

o. V. (o. J.): Formula-|| re vñ duytsch || Rethorica / ader der schryfftspiegel ghe-|| nant des neuwen stylums vñ practiken || tzo Missiuen zc. nae der konst Ortogra-|| phie / vnnd gewonheyt der Cancelyren / meister-lich v(er)gadert / zo Eren des Geist|| lichen vnd Werltlichen stantz|| dienende vmb eyns ge|| meynen freden zc.|| Gedruckt up sent Mar-|| cellus strassen by Seruais kruffter.||.

Reichling, Dietrich (ca. 1893): Das Doctrinale des Alexander de Villa. Die kritisch-exegetische Ausgabe. Mit einer Einleitung, Verzeichniss der Handschriften und Drucke nebst Registern. Neudruck. Leipzig: Alfred Lorentz Verlag (= Monumenta Germaniae Paedagogica XII).

Riederer, Friedrich (1535): Spiegel der waren Rhetic : auß Marco Tilio Cicerone : vnd andern geteütscht / Mit jren glidern klüger reden / Sandtbriefen vnd Formen mancher Contract / seltzam Regulierts Teütsch / vnd nutzbar Exempliert / mit fügen / auff Götlich vnd Keyserlich geschrifft vnd Recht gegründet / Durch Fridrich Riederer von Mülhaußen inn Hegaw. Augsburg: Heinrich Steiner. URL: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10197252_00001.html [Zugriff: 12.02.2015].

Salat, Johannes (1986): Reformationschronik 1517-1534. Text Band 1 1517-1527. Bearbeitet von Ruth Jörg. Bern: Selbstverlag der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

Schönberger, Axel (2008): Die *Ars minor* des Aelius Donatus. Lateinischer Text und kommentierte deutsche Übersetzung einer antiken Elementargrammatik aus dem 4. Jahrhundert nach Christus. Francofurti Moenani: Valentia-Verlag (= Bibliotheca Romanica et Latina 6).

Steinhöwel, Heinrich (1473): Von etlichen frowen. Deutsche Übersetzung von Giovanni Boccaccios *De claris mulieribus*. Nachdruck in: Müller, Johannes (1882): Quellenschriften und Geschichte des deutschsprachigen Unterrichts. Gotha: Thienemanns Hofbuchhandlung.

Forschungsliteratur

Augustyn, Wolfgang (2003): Zur Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck in Deutschland. In: Dicke, Gerd/Grubmüller, Klaus (Hrsg.): Die Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, S. 5-47 (= Wolfenbütteler Mittelalter-Studien Bd. 16).

Bach, Adolf (1965): Geschichte der deutschen Sprache. 8., stark erw. Aufl. Heidelberg: Quelle & Meyer Verlag.

Bahder, Karl von (1890): Grundlagen des neuhighdeutschen Lautsystems. Beiträge zur Geschichte der deutschen Schriftsprache im 15. und 16. Jahrhundert. Straßburg: Trübner Verlag.

Baudusch, Renate (2007): Das syntaktische Prinzip und sein Geltungsbereich. In: Nerius, Dieter (Hrsg.): Deutsche Orthographie. 4., neu bearb. Aufl. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag, S. 235-262.

Bellmann, Günter (1990): Eine Quelle der deutschen Sprachgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Besch, Werner (Hrsg.): Deutsche Sprachgeschichte. Grundlagen, Methoden, Perspektiven. Festschrift für Johannes Erben zum 65. Geburstag. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang Verlag, S. 289-300.

Bethune, Eberhard von (1987): *Graecismus*. Herausgegeben von Johannes Wrobel. Nachdruck der Ausgabe von 1887. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag.

Bergmann, Rolf (2007): Zur Herausbildung und frühen Entwicklung der deutschen Graphie. In: Nerius, Dieter (Hrsg.): *Deutsche Orthographie*. 4., neu bearb. Aufl. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag, S. 287-300.

Bergmann, Rolf/Nerius, Dieter (1998): Die Entwicklung der Großschreibung im Deutschen von 1500 bis 1700. Heidelberg: Winter Verlag (= Germanische Bibliothek 3).

Bergmann, Rolf (1982): Zum Anteil der Grammatiker an der Normierung der neu-hochdeutschen Schriftsprache. Dem Andenken Hugo Stopps gewidmet. In: *Sprachwissenschaft* 7, S. 261-281.

Bozzolo u. a. (1990): Les abbréviations dans les livres liturgiques du XVe siècle. Pratique et théorie. In: *Actas del VIII Coloquio Internacional de Paleografia Latina*. Hrsg. von Manuel C. Diaz. Madrid, S. 17-27 (= *Estudios y Ensayos VI*).

Bredel, Ursula (2008): Die Interpunktions des Deutschen. Ein kompositionelles System zur Online-Steuerung des Lesens. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (= *Linguistische Arbeiten* 522).

Chomsky, Noam/Halle, Morris (1968): *The sound pattern of English*. New York: Harper and Row.

Dopsch, Heinz (1991): Epoche – sozialgeschichtlicher Abriss. In: Bennewitz, Ingrid/Müller, Ulrich (Hrsg.): *Von der Handschrift zum Buchdruck. Spätmittelalter, Reformation, Humanismus 1320-1572*. Bd. 2. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, S. 9-31.

Eisenberg, Peter (2013): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd. 1: *Das Wort*. 4., aktual. und überarb. Aufl. Stuttgart/Weimar: Verlag J. B. Metzler.

Eisenberg, Peter (2002): Silbentrennung. In: Wahrig-Burfeind, Renate: *Wahrig. Universalwörterbuch Rechtschreibung*. Mit einem kommentierten Regelwerk von Professor Dr. Peter Eisenberg. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, S. 72-76.

Erben, Johannes (1989): Die Entstehung unserer Schriftsprache und der Anteil deutscher Grammatiker am Normierungsprozess. In: *Sprachwissenschaft* 14, S. 6-28.

Erfen, Irene (1991): Literaturbetrieb. In: Bennewitz, Ingrid/Müller, Ulrich (Hrsg.): Von der Handschrift zum Buchdruck. Spätmittelalter, Reformation, Humanismus 1320-1572. Bd. 2. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, S. 32-45.

Ewald, Petra (2007): Das syllabische Prinzip und sein Geltungsbereich. In: Nerius, Dieter (Hrsg.): Deutsche Orthographie. 4., neu bearb. Aufl. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag, S. 128-143.

Fujii, Akihiko (2007): Günther Zainers druckersprachliche Leistungen. Untersuchungen zur Augsburger Druckersprache im 15. Jahrhundert. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Frenz, Thomas (2010): Abkürzungen. Die Abbreviaturen der Lateinischen Schrift von der Antike bis zur Gegenwart. Stuttgart: Anton Hiersemann Verlag.

Geck, Elisabeth (1970): Fünfhundert Jahre Buchdruck in Augsburg im Rahmen der Vorgänger des Hieronymus Mühlberger. In: Einhundert Jahre Hieronymus Mühlberger – Fünfhundert Jahre Buchdruck in Augsburg. Festbeiträge zur Augsburger Druck- und Verlagsgeschichte. Augsburg: Mühlberger, S. 7-34.

Geilfuß-Wolfgang, Jochen (2007): Worttrennung am Zeilenende. Über die deutschen Worttrennungsregeln, ihr Erlernen in der Grundschule und das Lesen getrennter Wörter. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (= Linguistische Arbeiten 518)

Geilfuß-Wolfgang, Jochen (2006): Über die Worttrennung in der Grundschule. In: Bredel, Ursula/Günther, Hartmut (Hrsg.): Orthographietheorie und Rechtschreibunterricht. Tübingen: Niemeyer, S. 103-125.

Gesamtkatalog der Wiegendrucke. URL: <http://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/> [letztes Zugriffsdatum: 15.01.2016].

Giesecke, Michael (2006): Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien. Mit einer CD-ROM mit dem Volltext des Buches sowie Aufsätzen aus den Jahren 1990-2004. Vierte, durchgesehene u. um ein Vorwort erg. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Götz, Ursula (1992): Die Anfänge der Grammatikschreibung des Deutschen in Formularbüchern des frühen 16. Jahrhunderts. Fabian Frangk – *Schryfftspiegel* – Jo-

hann Elias Meichßner. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag (= Germanische Bibliothek Reihe 3, Untersuchungen).

Grun, Paul Arnold (2002): Schlüssel zu alten und neuen Abkürzungen. Wörterbuch lateinischer und deutscher Abkürzungen des späten Mittelalters und der Neuzeit mit historischer und systematischer Einführung für Archivbenutzer, Studierende, Heimat- und Familienforscher u. a. Mit einem Vorwort von Walter Nissen. Reprint der Ausgabe von 1966. Limburg an der Lahn: C. A. Starke Verlag.

Günthart, Romy (2007): Deutschsprachige Literatur im frühen Basler Buchdruck (ca. 1470-1510). Münster u. a.: Waxmann Verlag.

Güthert, Kerstin (2005): Herausbildung von Norm und Usus Scribendi im Bereich der Worttrennung am Zeilenende (1500–1800). Heidelberg: Universitätsverlag Winter (= Germanistische Bibliothek 24).

Habermann, Mechthild (2001): Deutsche Fachtexte der frühen Neuzeit. Naturkundlich-medizinische Wissensvermittlung im Spannungsfeld von Latein und Volkssprache. Berlin/New York: Walter de Gruyter-Verlag (= Studia Linguistica Germanica 61).

Hartweg, Frédéric (2000): Die Rolle des Buchdrucks für die frühneuhochdeutsche Sprachgeschichte. In: Besch, Werner (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 2.2. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag, S. 1682-1705.

Haubold, Fritz (1914): Untersuchung über das Verhältnis der Originaldrucke der Wittenberger Hauptdrucker Lutherscher Schriften. Grunenberg, Loher, Döring-Cranach und Lufft zu Luthers Druckmanuskripten. Borna-Leipzig: Noske Verlag.

Herberg, Dieter (2007): Getrennt- und Zusammenschreibung. In: Nerius, Dieter (Hrsg.): Deutsche Orthographie. 4., neu bearb. Aufl. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag, S. 167-187.

Hirt, Herman (1925): Geschichte der deutschen Sprache. 2., neubearb. Aufl. München: Beck Verlag.

Höchli, Stefan (1981): Zur Geschichte der Interpunktions im Deutschen. Eine kritische Darstellung der Lehrschriften von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Berlin u. a.: Walter de Gruyter.

Hofrichter, Werner (1989): Die Grundlagen der graphischen Worttrennung im Deutschen unter besonderer Berücksichtigung der Silbenproblematik. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie Leipzig.

Janota, Johannes (1997): Von der Handschrift zum Druck. In: Gier, Helmut/Janota, Johannes (Hrsg.): Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, S. 125-139.

Jellinek, Max Hermann (1913): Geschichte der neuhighdeutschen Grammatik. Von den Anfängen bis auf Adelung. Erster Halbband. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

Josten, Dirk (1976): Sprachvorbild und Sprachnorm im Urteil des 16. und 17. Jahrhunderts. Sprachlandschaftliche Prioritäten, Sprachautoritäten, sprachimmanente Argumentation. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang Verlag.

Kaempfert, Manfred (1980): Motive der Substantivgroßschreibung. Beobachtungen an Drucken des 16. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Deutsche Philologie 99, S. 72-98.

Kästner, Hannes/Schütz, Eva/Schwitalla, Johannes (2000): Die Textsorten des Frühneuhighdeutschen. In: Besch, Werner (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 2.2. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag, S. 1605-1623.

Kohrt, Manfred (1985): Morphem- und Silbengrenzen in der deutschen Orthographie. In: Augst, Gerhard (Hrsg.): Graphematik und Orthographie. Neuere Forschungen der Linguistik, Psychologie und Didaktik in der Bundesrepublik Deutschland. Frankfurt am Main u. a.: Lang, S. 64-104.

Künast, Hans-Jörg (1997): Entwicklungslinien des Augsburger Buchdrucks von den Anfängen bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges. In: Gier, Helmut/Janota, Johannes (Hrsg.): Augsburger Buchdruck und Verlagswesen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, S. 3-22.

Künast, Hans-Jörg (1996): *Auff gut verständlich Augspurger Sprach*. Anmerkungen zur ‚Augsburger Druckersprache‘ aus der Sicht des Buchhistorikers. In: Große, Rudolf/Wellmann, Hans (Hrsg.): Textarten im Sprachwandel – nach der Erfindung des

Buchdrucks. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter, S. 9-15 (= Sprache – Literatur und Geschichte. Studien zur Linguistik/Germanistik Bd. 13).

Wöllstein, Angelika/Dudenredaktion (Hrsg.) (2016): Duden. Bd. 4. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 9., vollständig überarb. und aktual. Aufl. Berlin: Dudenverlag.

Lengger, Werner (o . J.): Eine kleine Geschichte der Universität Augsburg. URL: https://www.uni-augsburg.de/einrichtungen/archiv/download/Geschichte_der_Universitaet_Augsburg__PDF_F.pdf [letztes Zugriffsdatum: 14.01.2016].

Ludwig, Otto (2005): Geschichte des Schreibens. Band 1: Von der Antike zum Buchdruck. Berlin/New York: Walter de Gruyter-Verlag.

Meinschaefer, Judith (2003): Sonorität. Sprachstruktur und Sprachverstehen. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Mentrup, Wolfgang (1993): Wo liegt eigentlich der Fehler? Zur Rechtschreibung und zu ihren Hintergründen. Stuttgart u. a.: Ernst Klett Schulbuchverlag.

Miller, Matthias/Zimmermann, Karin (2007): Die Codices Palatini germanici in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Pal. germ. 304-495). Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Miller, Matthias/Zimmermann, Karin (2005): Die Codices Palatini germanici in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Pal. germ. 182-303). Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

Mogensen, Jens Erik (1992): Heterographie und Homophonie im Frühneuhochdeutschen. Ein Beitrag zur gesamtsystembezogenen Lemmatisierung in der Lexikographie. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 20, S. 64-81.

Moser, Hans (1987): Geredete Graphie. Zur Entstehung orthoepischer Normvorstellungen im Frühneuhochdeutschen. In: Zeitschrift für Deutsche Philologie 106, S. 379-399.

Moulin, Claudine (2007): Das 16. Jahrhundert. In: Nerius, Dieter (Hrsg.): Deutsche Orthographie. 4., neu bearb. Aufl. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag, S. 301-313.

Moulin-Fankhänel, Claudine (1994): Bibliographie der deutschen Grammatiken und Orthographielehren. I. Von den Anfängen der Überlieferung bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. Unter Mitarbeit von Ursula Götz. Mit einem Vorwort von Rolf Bergmann. Mit 21 Abbildungen. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.

Moulin-Fankhänel, Claudine (1997): Bibliographie der deutschen Grammatiken und Orthographielehren. II. Das 17. Jahrhundert. Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter.

Moulin-Fankhänel (2000): Deutsche Grammatikschreibung vom 16. bis 18. Jahrhundert. In: Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 2.2. 2., vollständig neu bearb. und erw. Aufl. Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag, S. 1903-1911.

Moser, Virgil (1929): Frühneuhochdeutsche Grammatik. 1. Bd.: Lautlehre. 1. Hälfte: Orthographie, Betonung, Stammsilbenvokale. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung (= Germanische Bibliothek 17).

Müller, Karin (1990): „Schreibe, wie du sprichst!“ Eine Maxime im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Eine historische und systematische Untersuchung. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang Verlag (= Theorie und Vermittlung der Sprache 12).

Nerius, Dieter (2007): Geschriebene Sprache und Schreibung. In: Nerius, Dieter (Hrsg.): Deutsche Orthographie. 4., neu bearb. Aufl. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag, S. 21-30.

Ossner, Jakob (2008): Sprachdidaktik Deutsch. Eine Einführung für Studierende. 2. Aufl. Paderborn u. a.: Ferdinand Schöningh Verlag.

o. V. (2014): Handschriftencensus Cod. HB V 52. URL: <http://www.handschriftencensus.de/22854> [letztes Zugriffsdatum: 15.01.2016].

Pavlov, Vladimir M. (1983): Zur Ausbildung der Norm der deutschen Literatursprache im Bereich der Wortbildung (1470 – 1730). Von der Wortgruppe zur substantivischen Zusammensetzung. Berlin: Akademie-Verlag.

Pavlov, Vladimir M. (1987): Die Entwicklung der deutschen substantivischen Zusammensetzungen im Spiegel widersprüchlicher orthographischer Tendenzen (17. –

18. Jahrhundert). In: Uhlisch, Gerda (Hrsg.): Das Wort. Germanistisches Jahrbuch DDR – UdSSR 3. Zwickau : Zentralstelle für Lehr- und Organisationsmittel des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen, S. 20-31.

Pestalozzi, Rudolf (1909): Syntaktische Beiträge. I. Systematik der Syntax seit Ries. II. Die Casus in Johannes Keßlers Sabbata. Leipzig: Avenarius Verlag (= Teutonia. Arbeiten zur germanistischen Philologie 12).

Piirainen, Ilpo Tapani (1980): Deutsche Standardsprache des 17./18. Jahrhunderts. In: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): Lexikon der germanistischen Linguistik. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Tübingen: Niemeyer Verlag, S. 598-603.

Polenz, Peter von (2009): Geschichte der deutschen Sprache. 10., völlig neu bearb. Aufl. Berlin u. a.: Walter de Gruyter Verlag.

Polenz, Peter von (2000): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band 1: Einführung, Grundbegriffe, 14. bis 16. Jahrhundert. 2., überarb. und erg. Aufl. Berlin u. a.: de Gruyter Verlag.

Ramers, Karl-Heinz (2008): Einführung in die Phonologie. München: Wilhelm Fink Verlag.

Rat für deutsche Rechtschreibung (Hrsg.) (2006): Deutsche Rechtschreibung. Regeln und Wörterverzeichnis. Amtliche Regelung. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Reichmann, Oskar/Wegera, Klaus-Peter (Hrsg.) (1993): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Von Robert Peter Ebert, Oskar Reichmann, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (= Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekter. A, Hauptreihe, Nr. 12).

Römer, Jürgen (1999): Geschichte der Kürzungen. Abbreviaturen in deutschsprachigen Texten des Mittelalters und der Frühen Neuzeit. 2., unveränd. Aufl. Göppingen: Kümmerle Verlag.

Schaeder, Burkhard (1997): Getrennt- und Zusammenschreibung. Zwischen Wortgruppe und Wort, Grammatik und Lexikon. In: Augst, Gerhard u. a. (Hrsg.): Zur Neuregelung der deutschen Orthographie. Begründung und Kritik. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 157-208.

Scheuringer, Hermann (1996): Geschichte der deutschen Rechtschreibung. Ein Überblick. Mit einer Einführung zur Neuregelung ab 1998. Wien: Verlag Edition Praesens (= Schriften zur diachronen Sprachwissenschaft 4).

Schneider, Karin (2009): Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung. 2., überarb. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Scholze-Stubenrecht, Werner/Wermke, Matthias (2010): Duden. Bd. 1. Die deutsche Rechtschreibung. Das umfassende Standardwerk auf der Grundlage der aktuellen amtlichen Regeln. 25., völlig neu bearb. und erw. Aufl. Mannheim u. a.: Dudenverlag.

Selkirk, Elisabeth O. (1984): On the Major Class Features and Syllable Theory. In: Aronoff, Mark/Oehrle, Richards (eds.): Language Sound Structure. Studies in Phonology Presented to Morris Halle by his Teachers and Students. Cambridge, Mass.: MIT Press, S. 107-136.

Semenjuk, Natalie N. (1972): Zustand und Evolution der grammatischen Normen des Deutschen in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. In: Studien zur Geschichte der deutschen Sprache 49. Berlin: Dt. Ak. Wiss. B./ZI Baust., S. 79-166.

Simmler, Franz (2003): Geschichte der Interpunktionsysteme im Deutschen. In: Besch, Werner (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 2.3. 2., vollständig neu bearb. und erw. Aufl. Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag, S. 2472-2504.

Solling, Daniel (2012): Zur Getrennt-, Zusammen- und Bindestrichschreibung von Substantivkomposita im Deutschen (1550-1710). Uppsala: Universitätsverlag (= Studia Germanica Upsaliensia 57).

Steiger, Uli (2012): Die neuzeitlichen nichtliturgischen Handschriften des Zisterzienserklusters Salem. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag (= Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg 10).

Stopp, Hugo (1979): Das in Augsburg gedruckte Hochdeutsch. Notwendigkeit, Stand und Aufgaben seiner Erforschung. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 98. Sonderheft. Berlin, Bielefeld, München: E. Schmidt Verlag, S. 151-172.

Szulc, Alexander (1984): Der Einfluss des graphematischen Systems auf die Entstehung der deutschen Hochlautung. In: Bahner, Werner (Hrsg.): Sprache und Kul-

turentwicklung im Blickfeld der deutschen Spätaufklärung. Der Beitrag Johann Christoph Adelungs. Berlin: Akademie-Verlag, S. 158-164.

Takada, Hiroyuki (1997): Orthographische Vorschrift und Praxis im Barock. Zum Anteil der Grammatiker an der schriftsprachlichen Norm. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 116, S. 68-89.

Tschirch, Fritz (1989): Geschichte der deutschen Sprache. Zweiter Teil: Entwicklungen und Wandlungen der deutschen Sprachgestalt vom Hochmittelalter bis zur Gegenwart. 3., erg. und erw. Aufl. Berlin: Schmidt Verlag (= Grundlagen der Germanistik 9).

Vater, Heinz (2002): Einführung in die Sprachwissenschaft. 4., vollst. überarb. und erw. Aufl. München: Fink.

Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts (VD 16). URL: <https://www.bsb-muenchen.de/literatursuche/spezialbestaende/alte-und-seltene-drucke/16-jahrhundert-vd-16/> [letztes Zugriffssdatum: 15.01.2016].

Voeste, Anja (2008): Orthographie und Innovation. Die Segmentierung des Wortes im 16. Jahrhundert. Hildesheim u. a.: Georg Olms Verlag (= Germanistische Linguistik Monographie 22).

Wahrig-Burfeind, Renate (Hrsg.) (2010): Wahrig. Deutsches Wörterbuch. 8., völlig neu bearb. und aktual. Aufl. Gütersloh u. a.: Wissen-Media-Verlag.

Walch, Maria (1990): Zur Formenbildung im Frühneuhochdeutschen. Heidelberg: Winter Verlag (= Sprache – Literatur und Geschichte 5).

Weber, Walter Rudolf (1958): Das Aufkommen der Substantivgroßschreibung im Deutschen. Ein historisch-kritischer Versuch. München: Uni-Druck.

Wegstein, Werner (2003): Die sprachgeographische Gliederung des Deutschen in historischer Sicht. In: Besch, Werner (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. Bd. 2.3. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Berlin/New York: Walter de Gruyter Verlag, S. 2229-2252.

Wiesinger, Peter (1993): Die Aussprache des Schriftdeutschen in Österreich in der zweiten Hälfte des 18. und am Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Mattheier, Klaus J.

u. a. (Hrsg.): Vielfalt des Deutschen. Festschrift für Werner Besch. Frankfurt am Main
u. a.: Peter Lang Verlag, S. 383-411.

Zentrales Verzeichnis digitalisierter Drucke (ZVDD). URL:
<http://www.zvdd.de/startseite/> [letztes Zugriffsdatum: 12.01.2016].

Zimmermann, Karin (2003): Die Codices Palatini germanici in der Universitätsbibliothek Heidelberg (Cod. Pal. germ. 1-181). Unter Mitwirkung von Sonja Glauch, Matthias Miller und Armin Schlechter. Wiesbaden: Dr. Ludwig Reichert Verlag.

Anhang

Tabellen

Tabelle 14: Textkorpus A (deutschsprachige Texte)

Kürzel	Titel	Verfasser	Erscheinungs-jahr	Medium	Offizin/ Skriptorium
H1	'Christherre-Chronik' / Weltchronik / Des Consili Grundvest / Weltchronik (Auszüge)	Rudolf von Ems / Thomas Prischuch / Jens Enikel	um 1410/1418	Handschrift	unbekannt
H2	'Das Buch der Könige' ; 'Prosakaiserchronik' ; Schwabenspiegel ¹⁴⁷	unbekannt (von Thomas de Lyphain vollendet)	1429	Handschrift	unbekannt
H3	Erbauungsbuch	unbekannt	1439	Handschrift	unbekannt
H4	Bücheranzeige Diebold Laubers / Fragespiele und vulgäre Kleinepik / [Ulrich] Boner, Edelstein / 'Henne und Fuchs' / 'Die Jagd des Lebens' / Elsässischer	Ulrich Boner / Cato u. a.	1443-1449	Handschrift	Diebold Lauber

¹⁴⁷ Innerhalb der Untersuchung wurde ausschließlich der „Schwabenspiegel“ berücksichtigt.

Anonymus, Der gestohlene Schinken / 'Der Wolf an der Wiege' / Heinrich der Teichner, Des Löwen Atem / Der Stricker, Der wahre Freund / Der Stricker, Der Sünder und der Einsiedel / 'Fuchs und Wolf im Brunnen' / Freidank, Sprüche / 'Das Gnaistli', Schwankgeschichte, Frauenlob, Sangspruchstrophe im Langen Ton / 'Die Ratte' / Der Stricker, Der unfruchtbare Baum; 'Lustige Predigt' / Cato, Disticha / Freidank, Sprüche / Heinrich der Teichner, Von der Welt / Die Minne vor Gericht' / Freidank, Sprüche / Der Stricker, Der Tor und das Feuer / Heinrich der Teichner, Herr und Gesinde / 'Ehre und Würde' / 'Oberdeutscher vierzeiliger Totentanz' / 'Die Fliegen auf der Wunde' und 'Der Fromme Wucherer' / Freidank, Sprüche / Ehestandserzählung und 'Weiggers Lügen' / 'Das bei der Beichte Vergessene' und 'Der Braten des Pfaffen'; 'Amouröse Abenteuer eines Ritters' / 'Gegen Enthaltsamkeit und Fasten' / 'Das Hausgeschirr' / Jahresanschlag für einen Dreipersonenhaushalt / 'Historia Ne-minis' / 'Die zwei Wächter' / Quaestio / Fürstenpreis / 'Dietrichs Flucht' / 'Die Rabenschlacht' / Leihvermerk				
---	--	--	--	--

	Sigismund Gossembrots				
H5	Augsburger Chronik	Sigismund Meisterlin	1457	Handschrift	unbekannt
H6	Belial	Jacobus de Teramo	1460	Handschrift	unbekannt
H7	Passionstraktat (Fragment) / Kommuniongebete / Die sieben Busspsalmen / Allerheligenlitanei	Heinrich von St. Gallen u. a.	1470	Handschrift	unbekannt
H8	Augsburger Stadtrecht mit Rats- und Gerichtsordnung / Praktische juristische Regeln / Deutsche Ars dictaminis	unbekannt	um 1480	Handschrift	unbekannt
H9	Büchlein der ewigen Weisheit, Die 100 Betrachtungen; Horologium sapientiae, dt. (Auszug)	Heinrich Seuse	1497	Handschrift	unbekannt
H10	Sammlung von Meisterlieder (Meisterliederhandschrift h)	überwiegend anonym überliefert	um 1500	Handschrift	unbekannt
H11	Antireformatorisch-apologetischer Traktat	Ambrosius Höchstetter d. Ä.	nach 1517	Handschrift	unbekannt
H12	Hausbuch	Simprecht Kröll	1516-1527	Handschrift	unbekannt
H13	Rezeptsammlung	unbekannt	1535	Handschrift	unbekannt
H14	Der gantz Psalter	Johann Claus	nach 1542	Handschrift	unbekannt
D1	Schwabenspiegel : Summarie von kunglichen und keyserlichen darzu landt und lehen rechten	unbekannt	1475	Druck	Günther Zainer

D2	Kalender latromathematisches Hausbuch	unbekannt (Meyster Almansor?)	1481	Druck	Johann Blaubirer
D3	Extendit manum - Passionstraktat	Heinrich von St. Gallen	1490	Druck	Johann Schönsperger
D4	Das buch Der Croniken unnd geschichten	Hartmann Schedel	1500	Druck	Johann Schönsperger
D5	Dieß Buch begreiffet in sich viel gütter geistlicher leernen, wie der Mensch, so er sich gewendet hat von Gott zu der Creatur, ainen widerker soll thun zu seinem ersten Ursprung	Heinrich Seuse	1512	Druck	Johannes Otmar
D6	Psalter des küniglich= en propheten dauids ge= teutscht nach warhaff= tigem text der he= braischē zungē. [Übers.v.(Caspar āman)](Das gebet salomonis am dritten b°uch der künig ge= teuscht von wort z°u wort nach dem hebraischen text durch Johañ Bœschēstain.)	Caspar Amman	1523	Druck	Sigmund Grimm und Marx Wirsung
D7	Von allen Speisen und Gerichten, Koch und Kellerey	Bartholomaeus Platina	1530	Druck	Heinrich Steiner
D8	Etliche Historien vnnd fabulen gantz lustig z°u lesen/ jetzt newlich z°u ainer uebung vnd kurtzweyl z°usamenn ge= tragenn/ vnnd inn das Teüt= sche	Christoph Bruno	1541	Druck	Heinrich Steiner

	gebracht Durch Christophorum Brunonem von Hyrtzweyl/ Der Rechtenn Licentiaten/ Jetzundt Pos- ten der loeblichen vnd hochberuem= pten Statt Mün- chen.			
--	---	--	--	--

Tabelle 15: Textkorpus B (lateinischsprachige Texte)

Kürzel	Titel	Verfasser	Erscheinungs-jahr	Medium	Offizin/Skriptorium
H15	Speculum humanae salvationis	unbekannt	1. Drittel 15. Jahrhundert	Handschrift	unbekannt
H16	Liber Precum	unbekannt	um 1460/1470	Handschrift	unbekannt
H17	De arte athletica I	Paul Hector Mair	Mitte 16. Jahrhundert	Handschrift	unbekannt
D9	Horae. Cursus hinc inde collecti cum septem poenitentialibus psalmis et vigiliis mortuorum	unbekannt	1489	Druck	Anton Sorg
D10	Paratus. Sermones Parati de te[m]pore et de sanctis cum Jnuentario quoda[m] vtili superadditio-	unbekannt	1510	Druck	Johannes Rynman
D11	CATECHIS MVS RVDIVM IN FIDE CHRISTIANA, ET PRO pueris, per modum catechistae et catechu= meni, hoc est, praeceptoris et discipuli, om̄ibus deni[que] ad mysteria no= strae religionis admit= tendis, sanè [qua...] utilis. ... Stephani Vigiliij Pacimontani. ...	Stephan Vigilius	1536	Druck	Heinrich von Steiner

Belegliste

Eindeutige und uneindeutige Worttrennungen am Zeilenende in den untersuchten Handschriften in der Reihenfolge ihres Auftretens

[H1]

dar / zü

[H2]

ge / edlet	menſch / lichē	vn / wiſſent
pog / el	ge / wonheit	ge / ſchworn
betrach / ten	geſchei / ben	rich / ten
ge / ſprechen	ge / kündet	ge / wiſſet
ge / brochen	zergā / gen	yey / klich
hȳ / mel	ge / lait	künigk / rich
rech / fe	lant / recht	ge / haiſſen
hy / mel	ge / nidret	pfalcz / graueſchafft
men / ſchen	her / nach	pfalcz / grauen
ver / dienen	dar / inne	ſchul / diger
da / mit	bän / nig	ge / zügeb
ent / winde	ge / ſetzet	behal / ten
vogt / ding	nie / mā	ü= / ber
da / mit	ge / nūmen	näch / ſten
da / uon	dar / über	deūt / ſchen
ge / boren	ge / rechte	dar / nach
wal / ten	ge / bürtet	ge / ſcheehñ
stat / sch	dar / nach	ge / uain
lant / recht	tod / ſchlag	dar / nach
lantrechte / buch	ge / richte	enph / achet
ge / wonheit	land / richterß	en / phachet
gewō / heit	fra / uen	enph / achenet

dar / inne

ge / uaugen

[H3]

góqli / chñ	na / ch	geschri / ben
ſch / ūf	be / hüt	ha / bent
englif / ch	we- / r	ve / ld
ſa / ch	wer / den	da / mit
vi / merlich	ſprich / et	in / ne
hi / mel	wi / rt	ha / iſſet
hei / lig	lie- / cht	weiſ / ſagen
m / ir	li / echt	da' / nach
m / al	au / gen	an / der
ge / preſten	au / gen	züp= / racht
beho- / ffen	er / plendet	to= / de
al / le	ſo / lt	be / gir
mä / nſch	au / gen	ni / cht
gepre / chñ	ſch / adē	ri / ret
ou / ch	pay / de	wält / lich
wor / klich	en= / ſint	flei / ſch
gewe / ſen	ni / cht	pü= / ch
ge / wot	geiſt / lich	gedulti / kait
gaiſt / liche	w / ann	vin / deſt
ſch / öpfers	ſa / nt	wun / den
dei / nes	her / zñ	ſw / anger
gei / ſtliche	w / ann	gehai / ſſen
ge / bñ	ſüſ / ſeß	we= / iſhait
ſe / chñ	wältlich / em	vnge / gehörenten
vol / komēlich'	w / ältlich	hi / rs
m- / ēſch	gaiſt / lich'	ge / öffent
ge / horſam	veſtē / lich	ewi / ch
wid'pruch / tig	zu / gen	ku / mpt
go / tes	begrif / fen	ſei / ne

erge / worcht	ma' / ter	me / ines
fr= / aw	gew / alt	ge / porn
pr / ieſter	hai / den	vnfl / ar
wer / den	män / ſch	no / ch
zertai= / let	ſö / llent	ge / wundet
gege / bñ	tou= / we	ge / tötet
err / werth	wûl / cken	ge / hailet
er / ſchrickeſt	hai / lar	gegan / gen
zwi / ſchñ	be / zaichet	ge / gen
dier / lin	ge / rechtikait	ang / ſten
fin / den	ge / ſchicht	ge / porn
dar / nach	iüg / ſten	vn / recht
won / ung	ſa / ch	beach / tet
frrie / ten	geſpei / ſjet	ſchach / ern
na= / cht	getrēck / et	mä / nſtlin
ge / walt	ge / trucket	an / geſchlagē
ge / ſchicht	ha / bent	min / ner
iüg / ſten	hy= / mel	ſch / merz
criſtenli / chñ	mei / ne	ſchme' / czñ
enp / facht	gehoch / et	gede / nck
zû / kunft	mi / ch	trā / ckes
bezaich / ent	ſei / nen	ge / tan
got / tes	kn / echt	ge / weſen
ge / ſchehñ	m / ein	ſchui / rem
ge / ſchah	di= / ch	gema / cht
pal= / m	got / tes	vngere / chtikait
el / lend'	mi / ch	weiſſagñ / pûch
do / ch	wi / der	ge / ſchribñ
w / irt	mei= / ne	ſpre / chent
m / und	ſe / hñ	ſol / lent
ge / poreñ	ge / gebñ	me / ines
bede / ckñ	ſi / ch	w / eiſhait
li / echt	to / ten	betrie / gen
hen / den	ſpri / cht	ſei / ner

go / tes	v'go / ſjen	ſchaf / fend
ſch / wär	u' / ber	ſpr / ach
le / bñ	ha / bent	got / tes
ſu / ll	er / kanten	ge / porner
vn / ſern	el / lent	ſp / richt
w / ort	ſa= / gēt	fru' / nd
ge / habt	mu / nd	geſlä / cht
ge / ſeczet	geh / aijſen	erkan / ten
zaich / en	ſch / aff	ku / mpt

[H4]

aff / kom

[H5]

ha- / bent	vil / leicht	dar / nach
hat / ſam	bri= / tanica	hay / den
dar / umb	teü / ſchen	Snef / fiona
beſun / der	gem- / acht	gig- / ripina
wel / ichen	augſp= / urg	nan- / ten
vn / wiſſenheit	zwi / brechtig	ge- / nant
per- / ſon	dar / umb	röm- / eren
ver- / haiſſen	vor / aus	be / leib
ſch- / uldig	ge- / legen	val- / len
über / leſen	ge= / wont	ente / imen
ne / mend	regier- / ten	ge / oppfert
ma / terý	ge= / mōſſ	künig- / gin
nacf / fenlich	di- / ſen	beſchie / men
ret / fertigen	tro= / jan	ande / reſt
verſch? / ächen	am- / thenoro	pal / ladium
alme- / chtigen	mē / gin	böſſ= / wicht

ver- / retrjſchen	wir / dig	me- / diterranen
ad- / lan	an / fachen	Constā / tinoppell
zo- / gen	et / lich	ſp- / richt
ſpre- / chen	hert / weib	ſech- / end
gerēg- / niert	het / ten	ſpřch / ent
fland- / eren	kai- / nerlaŷ	ge- / bettett
ge / labñ	Tu- / hieß	ver- / ſtat
erſtör / ung	geſch- / ribñ	mans / ſpruch
zer / prochen	geniu- / ſcht	fech- / ten
hai / dnjſch	ge- / ſprochen	ge- / ſchrift
gepa- / wen	be- / miramis	weiſſ- / hait
ge- / dicht	dar / nach	wel- / les
pri- / anus	an- / derſt	gewir- / digit
kay- / ſers	ma- / chet	ge- / luckhaftig
cmgſp- / meg	zer- / ſtert	au- / ge
er- / kantnuß	reim / macher	var- / end
mei- / den	junk / frawē	ge- / dechtnuß
gele= / ichen	hund- / ert	frem- / den
beſt- / etten	ha- / bent	gepre- / iſſet
ſch- / reiber	träglich- / hait	ge- / ſtrittan
beze- / ügen	wer- / den	vnſtät- / tikait
fre- / uel	in- / chart	vnzal- / berlichen
krie / chen	ge / macht	geſch- / rift
an- / deomatha	der- / mania	Bi- / geo
wel / licher	wer- / dent	jungl- / ing
er / ſchlagen	yſiodor- / us	be- / graben
ſeȳ / eſt	Ca- / pitel	du- / rch
gewappnet / ten	ge- / wand	vnſer / em
vn- / fäligen	treffen- / lichen	auff / getailt
hau- / bten	virgi- / lius	fra- / wen
pri- / anus	zwin- / gend	ſirf- / lüs
ni- / dromatha	Ger- / mania	vn- / der
be / hett	franck- / en	or- / mania
vil- / leicht	pey / gen	verkauf- / fen

ant- / wurten	er- / leicht	het / ten
an / gefangen	ſch- / andparē	ſtain / nen
hy- / ſtory	ge- / oſſy	ſien- / gen
gepor- / en	vnſer- / em	her / nach
Cele- / ſirin	göt- / lich	gewon- / hait
grim- / mig	teü- / ſchzen	Bi- / ſend
ja- / phet	got- / tes	germa- / nia
ha- / iden	ni- / der	Semir- / amis
auß / getailt	Glemā- / nia	wie- / trich
aigenſch- / aft	bi / bilion	bana- / nie
aigen- / ſchaft	ſa- / men	mech- / tiger
erent- / ſchaft	ne- / men	an- / gefangñ
vn- / der	ze- / pawñ	groß / waſſer
rö- / miſchen	ge- / ſchrenckten	zinſ- / bär
ge- / lauben	dar / in	Sä- / thia

[H6]

ge= / wirtig	ge= / ſtichichen	vin= / ſter
deiut= / ſch	wor= / den	vn / getreiüer
ſö / lichen	will= / en	er= / loſt
re= / den	vol / füreren	vn= / ſers
gew= / onlichen	getr= / ewen	fli= glen
zve= / rden	haili= / gen	flaiſchli= / ch
nye= / mpt	anſe= / chen	verde= / rbt
kö= / men	pr= / yeſter	fl= / aiſch
teiü= / tſch	ge= / bet	tauff / namē
ſchuldi= / gen	ve'= / ſenen	laidig= / ung
vngezvō / lich	gro= / ſſem	Al= / ſo
do= / ch	erlo= / ſt	vo= / lck
w= / irt	gro= / ßlich	wa= / ſſer
geſch= / riben	wa= / rtt	ge / boren
velticli= / chen	ge= / walt	z= / aigt

patriar= / chen	geſch= / ray	ge= / ſchechen
op= / fert	trualtika= / it	voll / monett
da' / umb	ge= / ſchreiben	hie= / ng
geſchwo= / ren	me= / in	ſei= / nem
rec= / ht	ppr= / achen	be= / graben
w= / il	ha= / ſtu	ma= / nigvalticlich
gebo= / vnen	verno= / men	wnderave= / ijſt
ver / dampf	fra= / wden	menſch= / hait
ſel= / ben	ſch= / wert	ſtar= / ck
ſp= / rach	er= / hort	en= / gel
w= / ir	ge= / lawut	fa= / nen
her= / zog	ſcvaü= / ger	mäch / tiger
hü= / ntz	zv= / urd	ge= / waltigen
jun= / ckfräwen	hi= / eß	ſp= / rach
ge= / redt	zv= / olt	bet= / rachten
zaich= / en	tew= / ffel	zv= / er
kün= / fftig	war= / te	kom= / en
er= / kücken	kön / ſchaft	verve= / ſtnen
mit= / bn	erſa= / mikait	ande= / rn
ge= / peren	ma= / get	egenā= / ten
w= / irt	wa= / rden	ewi= / gen
ſpri= / cht	da' / auß	auf / zetün
w= / irt	ver= / ruckung	ve' / ſperzen
an= / räffen	lew= / tten	wi= / der
gebo= / ren	re= / dt	zer / brach
ge= / haſſen	ge= / rainigt	kö= / m
ko= / men	zv= / erd	tüe / ffeln
erle= / digen	ſie= / chen	wü= / chrer
gehor= / ſam	zv= / erd	zwin= / gung
er= / ſten	geſch= / ach	vn= / zer
ver / vrtailt	Juden / land	pat= / riarchen
erka= / nten	durch= / ſtochen	ge= / bott
barm= / hertziclicher	geurtai= / lt	tra / wren
verhai= / ſjen	vv= / v.	ſty= / m

fü / ſſer	fleißlich / en	in= / hailigen
ro= / tten	be= / gunden	na= / igen
er / fült	ſüch= / en	gütik= / ait
gewa= / lt	ſp= / rachen	wirr= / dikait
wa= / rt	ve' / weſer	ze / ſagen
ge= / ſprochen	verantw- / urter	hai= / likait
ze= / kömen	an / ſchachen	beſtä / tigung
leich= / nam	rech= / ten	geha= / bt
w= / ider	ver= / weſern	ge= / wirct
fe= / ul	antw / urtern	re= / chten
dar / umb	ge= / walt	be= / gund
leich= / nam	al= / len	ſpr= / achen
w= / eiſſagen	ge= / main	der- / ſelb
ſo / gar	kü= / nd	w= / er
ei= / ſen	wil= / lichch	ſtarck / mächtikait
tie= / ffe	ſch= / reibers	ſchlo= / ſſen
gep= / unden	gema= / in	ſchlie= / ſſen
zeſa= / men	ze / wrben	feintlich= / en
gr= / oſſem	wi= / llen	ege= / nant
wi= / der	mö= / cht	ent= / wicht
hö / lliſch	ga= / ben	zeglei= / cher
ſchalckha= / ſtiger	hölli= / ſchen	berau= / bt
künd= / ikait	ſa= / umpt	re= / chten
cür= / em	re= / cht	verw= / eſers
hil= / ft	fa= / ſpen	vi= / llich
be= / ſichtigen	ma= / len	rich= / ter
tü= / nd	ta= / uſent	fraintſch / afft
an= / ders	e= / genant	genai= / gt
verlo= / ren	frai= / ſſen	a= / ndern
nye= / man	la= / uter	we= / il
ge= / wer	hern= / ach	me= / in
be= / ſchechen	ver= / merckt	m= / azckwan
verhä= / llen	offen= / bar	ze= / verhören
na= / ch	ge= / rechten	ge / hört

bethla= / hem	pri= / efs	ſei= / nem
na= / zareth	Sa= / lomon	ve' / höret
füeg= / lich	ge= / ſchrift	herz- / ce
en= / pfülch	ſchn= / ür	enpfolh= / en
ve= / rzer	yeg- / lichen	vn= / der
be= / denck	er= / faren	er= / gewalt
wel= / chem	pr= / üeff	ege= / nant
ai= / nen	ſch= / üff	ſp= / rach
auf / nehmen	ſch= / reiber	d= / as
kün= / g	re= / cht	Be= / lial
Salo= / mon	gehande= / lt	ain= / en
Beli= / al	m= / auch	Salo= / mon
ge= / rechter	yegli= / cher	ve' / mercken
ſchlächtik= / ait	gelaubt= / lich	ſe= / ins
Sa= / lomon	vermer= / cken	ge / ſchaffter
wiſ= / ſen	re= / chten	wi= / ſjen
beli= / al	ver= / laufft	ai= / nen
naza= / reth	wi= / rt	na= / zareth
be= / raubt	fü= / rbas	ha= / ill
herſcha= / pft	mach= / en	pr= / üeff
rech= / ten	ſchrei= / ber	vol= / bringen
ge= / zewgnuß	ha= / ndels	da / vor
un= / ſerm	ver= / ſtēn	vn= / ſerem

[H7]

moch / ten	verdor / ben	mar- / tha
got / tes	Er- / renhardus	ma- / dalena
kom / men	gött / lich	na- / men
ge / dulticlich	ver / wundt	ſtan- / den
frünt / lich	ver / ſchmech	la / zarus
menſch / en	all- / mechtikait	ley / den
mar / ter	herczi / kait	her'- / en

ſchrei / ber	got / tes	gantz / en
ge / dachten	ant / wort	knye / et
ze / ſamen	all- / zeitt	himliſch / en
Cay / phas	ga / briel	knye / end
we- / ger	him / liſchen	knye / en
ver / derb	Jämerlich / en	ma- / dalena
vr / ſach	ſprech / en	her- / ren
töt / ten	ver / flüchteſt	diene / rin
zo / ren	grüß- / ſer	ewi / clichen
balm / tag	ta / gen	bot / ſchaft
ſch / ickt	Ja / mers	ge / bottten
Je / ruſalem	ſchmercž / ens	ge- / bot
ge / bunden	dei / nes	gehor / ſame
fra / get	ſtäti / clich	vat / ter
giēg / en	be / ſunder	ge / weſen
ge / ſagt	ver / flücht	wer / den
für / ten	groſ / ſen	er / hörē
ge / wand	weiſ- / ſagung	ma- / ria
uf / ſitzen	Syme / onis	wi / der
na / men	menſch / lichs	lie / ben
nie- / nig	vätter / lichen	ſpr- / ach
hai- / ſter	ge / ſandt	flieſ / ſenden
zor / niclich	da / mit	lay- / der
wun / derwerck	ma / ria	her / zen
den- / nochtan	mü / ter	ma / ria
mar / ter	ge / redt	got / tes
him / liſchen	magda- / lena	mag / dalena
abra / ham	für / ſten	an / der
ge / horſam	junck / fraw	ſtil / le
füſſi / clich	mag / dalena	er / waicht
lie / ben	Antwor / ten	got / tes
er / löſung	donr- / ſtag	er / löſung
ſtam / men	lie / be	menſch / lichs
ſch / merczen	vat / ter	me / nſchen

vernünf / tigosten	ent / gieng	Ju / gand
ʃp- / rach	beʃchloʃ / ſen	zwai / en
gang / en	öfter / lichen	dar / uff
ver / vrtailen	myn / der	ernʃt / lich
lie / ber	ge / dacht	be / liben
er- / fült	ge / nüg	oʃter / lam
al / le	vmb / gab	wor- / ten
mŷ / niclichen	ʃch / nödes	Jung / ern
ver / ſpeiben	dei / nen	bit / terlichen
mei / nen	lie / be	ver / wundtes
me- / nʃchen	ge / ben	er / barm
bit / terlichen	ʃch- / merczen	Jämer / lich
nŷ / men	em- / pfeſhlen	auf / getan
magda / lena	verlo / ren	mag / dalena
ma / ria	vn / getriv	an / dren
ʃch- / wertz	her / zen	him / liʃchen
durch / gieng	zwi / ſchen	cre / atur
mü / terlichs	dei / nen	vngema- / ch
Ja / mer	cri / ſtus	herzen / laid
ge- / ſpräch	Jung / ern	jung / er
be / thania	ver / lenger	ʃei / nen
ʃei / ner	na- / hent	gür / tet
mor / gens	pe / trum	

[H8]

verderb= / ent	kor / herren	dar / auf
ge / ſchrift	hail / ligen	vmb / lechen
Dar / über	clager / wort	lantz / recht
ge= / burd	clag= / ers	em= / pfilhet
Rû= / dolfs	ver= / ſprochen	ʃchul= / dig
ge= / rechtikait	em= / pfangen	burg / frid
dar / uber	ge / ſchworen	ver= / hirrt

verwar= / loſent	ge= / bietten	muntz= / maiſter
hoff= / mair	münz= / maiſter	mütz / maiſter
hirrtē / ſtab	drey= / ſtund	haußge= / noſſen
dar / nach	hauſſ= / genoſſen	münz= / maiſter
ver= / warloſet	gold= / ſchmid	haußge= / noſſen
da / von	mai= / ſters	ge= / macht
hoff= / mair	ge= / ſchriben	ge= / lört
dar / an	münz / maiſter	kauf / fent
ge= / walt	em= / pfachen	pfund / zol
ge= / walt	piſch= / of	mül / ſtain
ge= / flochen	aus / geit	kauf= / ſchatz
geſch= / riben	hauß= / genoſſen	pfeīg / ligen
ge= / flochen	da / von	ge= / legen
ge= / walt	ſchil= / ling	kauffſchatz / dinges
hab= / ent	hin / ſenden	ge= / nomen
kauf= / ſchatz	zege= / bietten	krin / ner
münz= / maiſter	ver= / brüt	michels / tag
hauß / genoſſen	ye= / mant	ge / vordert
an= / derß	vier= / zechen	ge= / walt
mütz / maiſter	ver= / ſprechen	leinin / tůch
ge= / trewen	galt= / nuſſ	grawß / tůch
ge= / noſſ	galt= / nuſſ	yem / ant
gold= / ſchmid	hauß= / genoſſen	kauf / ſchatz
haußge= / noſſen	haim= / ſucht	

[H9]

vn / gewonlich	ge / maine	prün / ſtig
er= / leucht	ſon / dern	ge / tayltt
wi / der	uß / gelegt	weiß / hait
mým / klich	der / ſelb	saynē / clicher
pit / trikait	füſſy / klichen	hymel / reich
ge / ſprochē	be / wegſt	ge / ſchaffen

haym / liche	gemache / liche	grünlo / ſem
vmb / fange	be / gyne	ge / ſchloſſen
vnder / ſtandē	ver / vnrainet	milth / glichē
ge / laſſen	wil / liglichē	wider / prächtin
ge / ſücht	ze / werdē	ellendi / glichē
grūd / loſen	leip / lichē	ge / mahel
ge / ſchmacke	hind' / denck	dar / Inne
an / dacht	ge / lyd	ge / ſchwinde
ge / litten	her / wid'bracht	mynigli / chen
be= / trüb̄t	regē / tröpfflin	ver / ſünet
vnſäg / lich	dürch / ſpannē	not / türfftig
ruri / fige	glin / cker	dar / Inn
got / tlicher	nyder / ſygen	vnbe / kanteß
v'wegē / hait	durch / wündt	em / pfündē
wid' / ſachen	uff / prechet	ge / myniglicher
ſpött / lich	mȳm / glichē	ver / treibent
vn / geordneter	ge / machet	ge / ſchicht
ge / rayßen	laut / tere	kläg / lich
grün / loſe	hinge / worffene	
hertzi / kait	nyder / geſigē	

[H10]

al= / ler	ai= / nem	beyainan= / der
be= / lunr	ſpr= / ach	an= / der
vmbe / laufen	ge= / tate	dar= / umb
zwiſch- / en	beg= / ert	vor / gefait
win= / den	weiſ= / hait	junck= / fraw
ze= / frum	we= / ret	gna= / den
we / iſe	ge= / ſchicht	junck= / fraw
ze= / icher	me= / relend	funfzig / hundert
ſtarck= / er	we= / ſe	wo= / chen
ge= / nent	dar= / auf	men= / lichen

men= / ſchait	zof= / enlichen	gai= / ſchliche
leuſch= / er	tug / en	be= / ſchorē
glva= / Irig	vnder= / tan	er= / lernet
giu / ſen	mu= / nuh	yer= / uor
ſchwang= / er	an= / derſ	zù / gehört
mür= / rer	ver= / gebē	men= / ſchliches
ver= / nam	ſicher= / lichē	verwor= / res
ze= / lob	ſelig= / kait	ſchl= / echt
uber / zinner	niu= / ſtat	ge= / waltes
tu= / ger	jun= / ges	ma= / yzerſchaft
gna= / den	bezwi= / ngen	aller / ſchieneſt
ge= / müt	ju= / nge	weiblich= / er
mai= / ſter	ge= / lingen	ſein= / er
zuck= / er	grüß= / er	fre= / ude
miltig= / clich	ewig = / clichē	menſch= / lich
fal= / ſches	ni= / mer	wünerlich= / er
ge= / denck	ewig = / cleichē	arpe= / leut
bez= / ogen	ge= / walt	ſein= / er
zw= / ar	züiuuz= / tregt	got= / teſ
ſchw= / ärlich	vai= / nen	be= / geuft
zù / ſamē	bre= / nzelein	göt / lich
leip= / ling	brenz= / elein	da / bey
miſſe= / tat	geſpie= / gelt	ſchwei= / ze
ab / grund	kreng= / lm	gevai= / cher
bei= / chten	maſ= / ſtu	ge= / ber
tug= / ent	uorta= / il	ſa= / crament
ſch= / am	plütvergi= / eſſe	ge= / leichet
weib= / lich	ſch= / wier	Ku= / mpt
yall= / zeit	got= / teſ	gaint= / loſe
poſ= / hait	arpen= / licher	men= / ſchlich
teuf= / el	zù / wider	proph= / et
vber / milden	geſchw= / rē	nie= / mant
vol= / ler	gefod= / ert	him= / el
zar= / ten	w= / erē	ſchöpfer / himel

te= / ufel	rech= / ter	ha= /	ne
himel / krone	raaiſter= / ſchaft		
ver= / nempt	ze= / rine		

[H11]

goth- / lohser	Jün- / gern	jön- / derling
herren- / durch	lie- / ben	ange- / meſd
welt- / rich	bezwung- / liche	ver- / meyden
geme- / ret	nyder- / drückung	chriſten / hayt
em- / pfangen	glau- / bens	chriſt- / enhayt
be- / wegt	wor- / den	hor- / ben
zway- / er	di- / ſen	ge- / ſchripft
Näm= / lich	laſ- / ſen	glau- / ben
hyr / auff	glau- / bens	ge- / dründen
wer- / den	pürerg- / gvng	chriſt- / lichen
gaiſtlich- / en	wel- / cher	an- / zefechten
wo= / lſt	ge- / ſchayſen	of- / fenling
dar- / ūmb	die= / ngl	angeno- / men
vn= / bekandtes	gründt- / vneſten	kyn- / chen
ge / lingen	zay- / ten	werf- / ten
ge- / burt	be- / ſchützen	chri- / ſtins
ma- / tori	ze- / lzen	ni- / rochung
gewa- / lten	gött- / licher	ewange- / lia
jäligma- / cher	Se- / metüvins	be- / ſtattung
auffgerich- / tet	erma- / net	Be- / lial
ge= / moldte	dar- / inne	endt- / liche
vor- / zaichnet	khu- / nig	jün / derlichen
abge- / moldte	al- / ſo	ma / yſten
war- / hayt	brinne- / ſte	gayſt- / lichen
be- / ſchloſſen	ih- / ſu	verſpro- / chen
veryän- / net	gema- / rſt	ay- / nicferley
verord- / net	glau- / ben	hin- / pft

gehe= / bt	ge= / ſchript	ſchray- / bt
ver- / müetten	dergley- / chen	vndter / ſchyd
ſcham- / bärling	Ne- / ſtainins	br- / ieff
veral- / tet	hyme- / würt	wange- / linng
di- / ſen	che- / vint	an- / der
na- / ch	mö / gen	al- / lain
al= / lain	wer- / den	wol- / len
einge- / bring	geſchri- / pft	zwol- / f
ver- / dam	geſch- / ripft	Apo / ſteln
verm- / aynet	ſon- / der	hal- / ten
ge- / ſchlecht	koppf- / los	vol- / ck
ge- / ſchript	aying- / kayt	Ju / den
ke- / big	un- / fryd	al / le
ſon / der	al- / ler	we / lches
verglou- / cht	be- / leyben	abge- / molten
br- / üeder	ſcha- / den	kyr / chen
chriſte- / ningluf	an= / der	kf- / innen
ab- / er	zay- / chen	der- / glychen
km- / ainsy	anpfri / chzen	kayſe- / ers
verſt- / anden	verſtan / dt	Con- / ſtantini
an- / gangen	my / tte	zwol- / f
hay- / ligen	empfan- / gen	glaube- / nd
di- / ſ	überantwo- / rt	fey- / ren
ainyd- / loſen	glau / ben	we- / ren
ſey- / nen	wo- / gen	ha- / ben
al- / ter	fol- / ber	Apo- / ſtolin
chri- / ſtins	vor- / giengen	hen- / cken
gla- / ubt	ge- / ben	geſch- / riben
glau- / bt	dar- / inn	löbli- / ch
al- / ſo	ver- / ſtandt	ei- / nem
be- / leyben	dafſelb- / ig	die- / ſelbigen
Al- / le	ver- / mytten	ſpra- / ch
fa- / üſtüs	hay- / ligen	got- / tes
ge- / ſchript	dur / ch	zuy- / cht

ge- / wonung	glau- / ben	glei- / cht
kyr / chen	gla- / ben	chri- / ſtins
beſte- / tten	sacra- / ment	vn / ſere
Augu- / ſtinus	men- / ſch	hochgil- / tten
beſch- / lüſt	men- / ſch	al- / ſo
hal- / ten	Ju / dens	ge- / achtet
ch- / riſtlichen	üb- / erkhumen	göttli- / chen
brauch= / ch	dinen= / ſt	be / lonung
bu- / echlinſd	traule- / ch	derglei- / chen
bue / chlinſd	may= / nung	nachgeuol- / get
Se- / chzofen	ma- / torj	wider- / inns
aufzele= / ſen	täg- / lich	yod- / lung
funda= / ment	gonar- / ling	gele- / genhayt
mö- / gen	ma- / chen	er / funden
wider- / ſacher	an- / ders	glau= / ben
ge / ſpalten	geſchrie- / ben	gere- / tigkayt
mer= / ern	ge- / rechtigkayt	Sol- / che
grun= / dtiveſt	vner- / erfahren	go / ttes
men- / ſchen	ge / vechung	düen= / notten
ver- / numpf	ſchü- / ld	unter- / ſtan
vol- / bring	ſta- / ndt	fray- / en
le- / ben	füeffy / ten	kay / nen
th- / uen	ſaytten / ſpill	dar- / auß
mer- / ck	ne- / men	erma- / nüg
nech- / ſten	dar- / narch	tödt- / lich
nin- / ſtin	genayn= / en	fal- / ſch
daffel- / ling	werſtli= / ch	er- / kennet
dar / inns	nachkho- / men	para- / lippomenon
zey- / then	A- / dam	empfan- / gen
br- / auchen	gerech- / tigkayt	wol- / len
abgeme / lten	an / ders	wö- / llen
v'- / ſtandt	hor / ck	volbrīg- / üng
gla- / ben	vnorden= / lichen	dar- / entgegen
ha- / ben	tra / gen	chri- / ſtlichen

hay- / lig	ge= / arbayttet	boſthe- / hen
ſpri- / cht	hün- / pfe	
vn- / ſern	abge- / darfter	

[H12]

ge- / nieſſen	dar / nach	kin- / deleiñ
ge- / ſchlächt	tugēt / haffter	da' / nach
wach- / ter	hoch / geborñ	frö- / lich
ober / halb	junck / frawē	ge- / hayſſ
be- / gründeñ	bez- / ſtlichē	da / rumb
ver- / taylē	dienſt / mā	pötten / brott
auff / erkorñ	mey- / ner	verno / mē
her / kommē	kiē / der	mani- / ger
her / lich	ver / lorē	ge- / nad
vmbe / fing	be / wild	
graff / her	ne / ylich	

[H13]

Jarfoy= / lon	an= / ſich	noch= / mal
karman= / len	da= / rein	hinge= / ſchlagēnn
lanng / krefftig	finger / prait	vor= / macht
be= / korñen	aller / erſten	ge= / moltenn
weyſy= / het	dar= / nach	vor= / laütter
her= / über	dar- / uòn	wol= / ſehen
dar= / nach	ain= / ſetzt	ahem= / birüng
dar= / nach	kahze= / meit	ge= / goſſen
der / ſelbem	vor / geleut	daran / gyefenn
her= / über	ge= / preut	bal= / nes
dar= / ann	hin= / aus	ver= / grabenn
dar= / nach	warm / waſſer	abge= / zogenn

dar= / mit	aüß= / fallen	ka= / men
Zu= / wendige	ſark= / lin	ver= / plinpt
Zu= / wendig	dar= / nach	wider= / ümb
Zu= / bringt	dar= / nach	
zuſam̥en / gezogen	zer= / knitgen	

[H14]

ver= / trieben	ge= / übte	manf= / förluf
gurtwillig= / luf	Zü= / ſrundan	da / auf
für= / fabannden	Dynt= / tar	ver= / ſtanddiger
fūnumb= / luf	vngr= / aiftan	nirfx= / verſtändigan
vnter= / wieſung	ge= / ſchriben	cor= / rigin
gr= / druftunß	für= / gruvanndtan	ver= / folgerr
dar= / ma	main= / üng	vmb= / kann

[H15]

Keine Belege

[H16]

cō / feſſa	fanyni= / neis	magda / lena
obli / ta	ama- / ro	latro / ne
pati- / ens	cor- / poribet	bri= / diate
cō= / patiat	ſtī= / debatur	per= / featiſſime
indulgenti- / arum	placa= / bilis	tuo= / rū
du= / centa	per= / tatorū	ſpre= / viſti
ge= / nus	fār= / tum	hili= / tater
ſen= / ſibus	yra= / tioſā	ſuper= / biaz
tranſ= / uerbexato	beniſ / ſnie	cor= / di

humilita= / ter	dulaʃ= / ſime	ma= / na
fur= / ſum	ocu= / lore	c'= / te
dilec= / cōe	ma= / ſpectu	ſub= / ſarmatiōibus
di= / lectōez	be= / nedicte	dexiʃe= / rūt
p' / het	noc= / tem	pe= / riā
mor- / th	iu= / diciū	juʃpen= / debāe
mellethu= / am	vi= / dere	irnenʃiʃ= / ſimā
bñdit= / te	he= / rodes	dulciʃ= / ſime
ho= / ra	inter= / rogabat	ſentē= / tia
geremui= / ſti	ma= / licioʃaz	tu= / ū
fudi= / ſti	juʃtinui= / ſti	mi= / ſerā
ʃpon= / te	qcu= / melias	ir= / riʃioniba
Be= / nigniʃimā	inōi= / bq	blaʃp'he= / maunē
tuo / os	inzy= / rio	me= / dicañetū
dix= / erūt	fla= / gellazi	Om= / nes
mor= / tem	uolu / iſti	a= / maxiʃimā
dul= / ciʃime	co= / lumnā	va= / leam
adiuto= / riū	fla= / gelle	ſer= / uire
nīl- / te	p'= / aijſerūt	b'to= / rū
p'= / ſentata	in= / duexūt	mi= / yenitū
manʃxpe= / tudine	pac= / ciebāt	a= / morte
hu= / militer	iude= / batis	irreuerē= / ter
dulciʃi= / me	flagel= / lācōez	juʃci= / pere
beō= / rū	ama= / riʃima	proʃa= / lute
qui / cum	rapu= / lare	p'= / corporis
printi= / pes	p'ʃta= / re	ſacra= / mentū
te- / ſtimonia	qui / cum	di= / lecti
incōue= / nieruia	bñdic- / te	adremedi= / ū
que= / ſiuiʃz	mō= / ti	ſal= / uatorē
mō= / te	uolu= / iſti	ſa= / cramēti
rīl= / timode	py= / latus	diʃpli= / centia
pro / phetare	hū= / meris	me= / am
p`- / tuʃʃiʃet	qcume= / liar	vnige= / nitū
vela= / nūe	extē= / dentes	ba= / iolaſti

manſio= / onē	pa- / cem	do= / mino
ſp'tu= / um	fa= / amg	ſāo- / rū
in= / priā	ex= / ultauerūt	ancil= / le
in= / pānitz	auxi= / lium	po= / puli
re= / ducat	incor= / de	ī= / medio
pro= / pheto	lacri= / marū	depreca / tio
deſider= / aſtis	legiſla= / tor	tu= / um
ple= / rea	o= / rationē	labi= / a
ſang= / winer	ina- / trȳs	Fi= / at
evān= / geliſte	intaberna- / culo	obli= / tus
vobi= / ſtid	veri= / tatem	depreca / tōis
in- / corporaī	fy'e= / ſperat	ob= / ſeruaueris
ſa= / cramēti	captiucta= / tem	ſu= / ſtinebit
effia= / or	viui= / ficabis	p'pici= / acio
īcele= / ſte	ine= / os	matu= / tina
īcele= / ſti	be= / runtamen	ij= / rahel
ter= / renos	ſalu= / tare	do= / minū
robora= / tus	iuſti= / ria	diffu= / ſa
fraudulen= / tia	veri / tas	illu= / ſtra
ſai= / tath	de= / celo	Confiz= / ma
p'pera= / uit	da / bit	pecta= / ui
in= / agrimis	gref= / ſus	Sal= / uū
vobi= / ſtu	ī- / te	īno= / ua
inter= / ris	tribula= / toīs	dig / nata
in= / celeſti	ex= / audiſti	pu= / rifica
deſurra= / niento	fecī= / ſti	lauda= / re
mē- / tes	fa= / ciens	pro / cedit
ini= / ple	in= / feriori	vir= / ra
cre= / aſti	infurrere= / runt	oří= / ba
ſpirita= / lis	mi= / ſeritors	oří / ba
mu= / nere	rui= / ſerere	veni= / et
ri= / te	o= / derūt	fi= / delium
ſenſi= / ba	lo= / butg	confeſ / ſio
in- / firma	hu= / miliato	a= / ditor

in / tribuas	digna= / ta	ve- / neror
pecta= / ui	pe= / nitentias	inī= / torū
me= / ditatiōiba	re= / uelo	multi= / pliciū
ma= / lo	fra= / gilitate	numer= / abiliū
inqaipīcē= / cia	cor= / poris	ap= / pareo
ma= / liciofis	redēp= / tionis	trāf- / gressor
mi= / ſericors	fidu= / tias	tuo= / rū
ſin / gula	adſacramē= / tū	puari / cator
aucto= / rem	in= / mortalia	dul= / ciſſime
ini= / ruito	re- / probare	con= / fiteor
p'= / verſis	bo= / na	in= / iuſticiar
abforni= / candū	or̄nipotē= / tes	iniqui= / tatem
īndi= / cys	ni= / mis	per= / cata
ven= / ter	con= / tricōe	lg= / noſce
dij= / tenta	laudā= / tes	ineffabi= / lis
deſi= / derio	reple= / ti	mi= / ſerū
robo= / raui	lau= / des	dicen= / tes
hu= / meros	in= / deſinent	in= / dignū
ne= / qie	po= / terit	accep / tum
am= / plexia	lau= / des	intri= / nitate
o= / peranh	pro= / ducant	mi= / ſero
nepha= / rium	ſer= / ua	cor= / pa
ini= / qua	cre= / atore	infiderrā- / ſpe
fabu= / lis	infecre= / tis	inho= / riorē
car= / naliba	lar= / ya	patriarcha= / rū
fal= / latia	dic= / it	meter= / na
delcā= / to	lau= / des	ma- / la
deoccu= / lis	iu= / bilacōr	cor- / rige
cor= / dis	auxi= / liū	pro= / poſito
aſen= / taneūfeci	ha= / bitat	tri= / ſtes
dya= / bolica	tri= / nitatem	paupi= / bo
plaſ= / phemo	maŷe= / ſtas	a= / quarū
ōi= / bo	max- / ime	par= / tum
ob= / noriū	mē= / ſe	di= / ba

Mi= / hi	Qua= / propter	ſer= / uare
remo= / ta	adhi= / bitis	beneuo= / lé
nos= / tram	exer= / cuiſe	moe= / nium
ij= / tos	Ath= / leta	habu= / iſe
men= / tes	mē= / inijſe	pre= / tulerit
qui= / dem	ſer= / mone	excita= / bantur
Mercu= / rio	ex= / erciti	co= / ronam
ob= / rem	gra= / tiores	per= / contanti
The= / ſeo	re= / liquit	an= / nis
di= / dicit	liberta= / tis	exerci= / tum
deci= / mo	orna= / rent	prepara= / bat
re= / demptorem	que= / dam	ex= / pectantes
fir= / miſſine	Athleti= / ce	ſu= / perate
Plu= / tarcho	atteſta= / tur	uul= / neribus
Au= / ouſtus	ori= / ginem	uidiſ= / set
Trā= / quillus	Ho= / merus	rur= / ſus
Cue= / lutι	gauita= / te	alea= / ginam
quo= / rum	dimica- / tionum	demon= / strat
Centu= / rio	Oſiri= / dis	neo= / tericis
conſti= / tuerunt	ſuper= / auit	ueriſ= / sime
Gordi= / anus	Vrſpringen= / ſi	con= / ſtrigente
ſta= / tim	reo= / num	effeminā= / dos
cer= / taminibus	Pi= / tacus	ima= / gines
mu= / tuo	ſingu= / lari	ido= / neum
tem= / pus	fortu= / nam	hor= / tamina
uecta= / bantur	Athle= / tice	adhorta= / bantur
p'= / ferebantur	Cor= / uino	fu= / gam
at= / tribuere	Tor= / quatus	nup= / tiae
remā= / ſit	Tor= / que	proba= / tas
Mercu= / rium	di= / micationes	matrimo= / ný
cer= / taminibus	Mar= / ſchalcum	peri= / clitari
mo= / res	Athle= / tica	de= / ſignabat

iti= / dem	ma= / ternis	for= / mis
opor= / tebat	arcebā= / tur	familia= / ris
p'= / celleret	primas= / q'	pa= / riter
conſuetu= / dine	feri= / unt	cōperi= / mus
tem= / poris	Spar= / tanis	de= / fendere
colli= / gere	ex= / iguam	in= / de
pul= / lularent	Auſtri= / ace	du= / cens
cō= / ſuetudine	nū= / dinis	ad= / modum
mo= / ribus	fer= / rea	ex= / ercerent
trucidaue= / re	ma= / gistris	orbicu= / laribus
poe= / nituit	ſerua= / turos	inuē= / ta
pel= / les	Ath= / leticum	p'ſtantijſi= / mumq
ſtre= / nue	vrb= / ibus	mo= / do
dila= / pidatis	ſpendi= / dum	ex= / erceat
ueſti= / tu	gene= / ris	mus= / culi
venati= / ones	oſtentā= / tes	nudi= / tatem
reuer= / ſos	iur= / gia	appropinqua= / bis
uicinita= / te	res= / publicas	proxī= / mus
remo= / tis	uir= / tute	par= / tis
no= / do	ho= / noribus	con= / uerſa
ſtudi= / oſus	iu= / uentutem	con= / ſquare
ex= / ercitia	huiusmo= / di	con= / ſiſtat
nos= / tris	Ro= / ma	inſi= / liasq
ac= / cumbens	inte= / ger	ad= / uerſary
p'= / ſtare	integrita= / te	fe= / rias
ueſ= / tibus	Sardanapa= / lo	paſ= / ſibus
ali= / ud	ge= / neris	ordi= / natis
quo= / dam	pe= / pulerunt	con= / ſtiteris
di= / cens	Aſy= / rys	ſupe= / rior
ap= / pellas	pre= / cepit	excep= / tionem
ui= / deret	mani= / festum	mucro= / nem
existe= / re	Catho= / lice	dex= / tro
Im= / peratoris	ſe= / piſsimē	uſur= / parit
blaſ= / phemet	ha= / bitus	excepe= / rit

aduer= / ſary	en= / ſem	concu= / pierit
excepe= / rit	capu= / lum	ap= / petito
cō= / ſtiterit	aduerſa= / rio	exce= / perit
dex= / trum	puden= / da	conie= / ceris
uſur= / parit	cō= / ſpexerit	uer= / ſus
infir= / metur	ho= / stis	re= / fringere
conti= / neas	fe= / riat	ma= / num
pro= / gredi	regrede= / re	en= / ſem
cancel= / latis	pen= / dentem	pro= / pellito
ad= / uerſarium	exce= / perit	col= / lum
fu= / bitoq	mu= / cronem	cō= / prehenderit
aduer= / ſarium	defenſio= / nem	la= / tus
ad= / uerſary	dex= / trum	re= / gendo
ap= / petes	con= / uerteris	at= / traxeris
con= / quaſsata	praepo= / ſito	ap= / prehende
uolue= / rit	nudi= / tatem	in= / ciſionem
loe= / uaq	tranſuer= / ſariū	capu= / lum
ſi= / nistro	di= / rexeris	en= / ſem
fue= / rit	ſini= / stro	aduer= / ſar
perfi= / cere	ola= / dium	

Eindeutige und uneindeutige Worttrennungen am Zeilenende in den untersuchten Drucken in der Reihenfolge ihres Auftretens

[D1]

hy= / melischer	hinnan / där	ge / ſchüß
va / ter	got= / tes	ſunnen= / tages
dei / ne	be / ſeffen	cri / ſtus
men= / ſchen	got= / tes	vn / ſers
tri / ualtiger	ge / richt	ha= / bend
al= / ſo	be / ſeffen	ge / ſeczet
vi= / ſche	hi = / mel	ta= / gen
lie / chty	ge / richte	ſel / ben
ge= / würdet	rich / te	ach / ter
tra= / chten	ei= / nem	wur= / digkeit
her= / cze	He= / lenen	ge / lernet
ge= / ſpzechen	re= / chte	himelrei= / ch
geſe / hen	michel / teil	ein= / ander
groſ= / ſer	vogt / ding	ri= / chten
wur= / digklich	vogt= / ding	nym= / met
einan= / der	ge= / richt	geiſt / lichen
einan= / der	weltli= / ches	dar / vmb
mar / ter	we / ſen	lät / recht
bo= / ne	ny= / met	lant= / recht
gü / tes	ban= / nen	gewō= / heit
ert / reich	geri= / chte	zuch= / ten
fri= / de	kum= / met	heiſ / ſent
be / ſchluffe	geiſt= / lichem	be / weret
geholf / fen	kü / met	ſi= / bi
le / ben	auſ / ſer	re= / cht
got / tes	cri= / ſam	al / ſo
scha / den	cri= / ſtenheit	ge= / geben
ge / bot	Öff / net	ha / bend
rich / ten	da / voz	geſchri / ben
ſel / ber	ſamp= / ſtag	di= / darent

magistrā= / ta	genē= / met	hin / leyhen
vi= / ſotionem	ſchul / dig	pfalentzgraf= fen
cō= / ſuetudinis	tå= / ding	da / uon
le= / ge	be= / klaget	gelau / ben
vn / ſers	ga / gen	ſa= / che
ſech / ſte	ni / cht	wel= / che
yeg / lich	tådin / gen	für= / ſten
ſiben= / den	frå= / felin	kye= / ſent
wei / ſe	ach= / ten	genō= / men
ſei= / end	ni / cht	v' / loren
büch / ber	verual / len	kü= / nig
lant= / recht	vr= / lob	geſchri / ben
da= / mit	geſchaf / fen	vn= / ſchuldig
geſpzo= / chen	wil / len	ſpre / chen
her= / ſchilte	vn= / wiſſent	er / bent
ſech / ſten	verwürck / et	nå / chſten
her= / ſchilt	ſun / nentag	teut= / ſchem
hei= / lig	ha= / be	cantz= / ler
gemein= / ſamet	ſchil= / ling	pfli / get
kō / met	wiſſen / lichen	nie= / man
bån / nig	keyſer= / liche	vin / det
en= / tünd	ge= / weyhet	kü= / nig
geri= / cht	vÖllig= / klichen	ne= / men
ei / nen	rich / ter	ſecz / en
an / deren	kum= / mer	zei= / ten
wel= / len	ver / richten	beſte / ten
vn= / ſer	für / ſten	vr= / teil
kei / nen	ge= / richt	vn / recht
ſpre / chen	teut= / ſchen	gotz= / heuſer
munſ / ſen	yeg= / lichs	woch / en
tå / ding	hertzoo= / gen	kie / ſen
ta / ge	vanle / hen	ſchüſ= / ſel
wel / chen	Ge / ſchicht	kü nigreich
vn / der	herr= / ſchafft	kame / rer

ge / ben	heili / gen	ge / ſchehen
teut / ſcher	ni / chte	ſel / ben
eintwede / rem	ſa / ge	
Darna= / ch	darna / ch	

[D2]

latwer/ / ge	herbſtmo= / nat	ari/ / ſtötiles
di/ / sem	herbſtmo/ / nat	ver / lügen
nach/ / tes	kō/ / ment	ker= / ner
hal/ / ten	men/ / ſchen	men / ſchen
fley= / ſch	bartholo/ / meus	wi= / derfert
a/ / gramonien	ſel / ben	ge/ / ſwer
eſ/ / ſen	haubt / wund	beiſ/ / ſet
be/ / ſund'	kauf/ / manſchatz	wei / garten
Bato / men	be / ben	anze / faben
bibernel / len	vol/ / bringen	Melen/ / colico
nach/ / tes	gefen/ / g	men/ / ſchen
er fry/ / ſcht	ge / ren	arm / hend
nü= / chter	truck/ / entz	ge / ſchehent
tran / ck	ertz= / nei	czwi= / feltigs
ge / ſund	be/ / halten	frunt / ſchafft
fley= / ſch	auf / gang	wer / dent
ne= / men	ein/ / truckendē	veſte/ / nen
marga/ / rethe	bedeu/ / ten	he/ / ben
Bo / layen	Thau / rus	zwi= / rend
herbſtmo/ / nat	lagi/ / tario	zwi / rend
herbſt/ / monat	ori/ / ent	men/ / ſch

vn / glúckhafftig	trei/ / ben	mannes / natur
gewin/ / net	al/ / les	kúni / gen
vei / chter	bau/ / wen	al/ / les
bruſt/ / lungen	klei / ner	búr/ / gen
sep/ / tentrio	ge/ / ſprochen	ge/ / wand
wandel/ / bers	men/ / ſchen	dar/ / ynn
wand / let	ge/ / ſchehen	o/ / der
zai= / chen	zai / chen	

[D3]

zweynczigi / ſten	got/ / heyt	ſei / nen
A= / braham	bern / hart	wil= / len
hü= / be	Cri= / ſtus	fü/ / ret
yſa= / ar	ge/ / weſen	hör/ / nern
dy= / ſer	Dar/ / umb	An / der
Au= / guſtinus	verſchmå/ / he	to / de
unſe / re	ley / den	tem/ / pel
Vn= / jer	wū / den	cri= / ſti
ſtür / be	barmherczig/ / keit	figu / re
mē / ſch	kreu / cze	ſpei / ſe
ge / ſehen	gefun / den	geschla/ / gen
kå / me	gr= / oſſe	berau / bet
Jeroni/ / mus	bō / ſen	Cri/ / ſtus
liebli/ / ch	ſel= / ber	nå / hent
ley/ / den	va / ter	frey/ / tag
ley / den	fi / gur	Betha= / ma

ty= / ſche	chrift / en	pro / pheten
bey / der	mag= / dalene	ſch / mercz
her / ren	wol/ / te	ſchmer / czen
we/ / gen	sey/ / ner	kü / nigin
geſche / hen	zü= / biten	lie= / ber
en / pfangen	ſol / te	hȳ= / mels
tē / pel	ant/ / wurten	ſtāti / klichē
verkauff/ / ten	fi/ / gur	tag / en
va / ters	auff / gezogen	bit= / terkeit
vn= / geſpeyßet	mü / ter	war / de
be / halten	dar= / wider	dein / er
Dar= / nach	vat/ / ter	ſpra= / ch
fey / genbaum	fer / ner	ver/ / flüchte
eebre / cherin	erlō/ / ſung	do/ / ch
ju / den	Dar / umb	ſeg/ / net
ge/ / leychnuß	eng= / el	Dar / umb
lie/ / be	jun / der	ta / gen
ſchmer/ / czen	Au/ / guſtinus	hȳme= / liſch
anſa/ / he	per / ſone	menſch= / liches
ſei= / nen	wer/ / den	be / gierd
cri= / ſti	geſeg= / net	di / ch
des / ſelben	heyß/ / ſen	ſchmer / czē
her= / ren	di / ch	kō/ / me
weß / de	a= / ber	herczli= / chen
darna/ / ch	küni / gin	Syme / on
würdig / keit	do/ / ch	dur / chdringen
gereſ / ſelt	ver / henget	lye/ / ber
ju / den	durch/ / goſſen	ge / kreucziget

di / cken	Be / thamia	ma= / ria
ſei / nen	abent / eſſen	flieſſen / den
du / rchgraben	göt / liche	er / füllen
auff / gezogen	Ma= / ria	bei / einander
be= / gryffen	ſi / ch	wey / nen
gerechti / keit	ma / riamagdalena	klåg / lich
to / des	hŷ= / liſchen	heif / ſet
ley / den	anda / cht	herczen / leyde
palm / tag	ju / ne	er / gieſſen
cri / ſto	bi= / ten	junck / frawen
abend / eſſen	ſch / nelligklich	ge / ſchrifft
mü / ter	re= / cht	leych / nam
Mariamag= / dalena	for= / chte	er / hören
wort / ten	mü / terliche	fra / geſt
fleif / ſig	Den / noch	mü / ge
ſa= / gen	Mariamagda / lena	bit / tern
mei / ner	fan / de	āt / wurt
ka / me	ge / gen	mitmei / nem
ſūf / ſen	vnwir / digen	mü / ter
mor / gen	ewig= / klich	ſpra / che
be= / leyben	ewig / en	verür / teylē
ge / nüg	ant / wurt	du / rch
gegenwür / tigkeit	kreu= / cze	widerbrī / gen
ma / ria	kreu / czes	weyß / heyt
mo / chten	er= / hören	ge / fallen
erbit / ten	pro / pheten	weiß / heyt
le / get	Do= / mit	bit / tern
jheru / ſalem	wi / derumb	mei / ner

ſu / ne	geſe= / hen	ſchmercž / en
auffſe= / czeſt	ge / ſchlagen	onmå/ / chtig
rin / ger	men / ſch	ſch / wert
tro / pffen	ver / unreynet	verſchnei / de
Dar/ / umb	Ge/ / denck	müter/ / lich
ge / ſtyllet	gebo / ten	über / gieng
mü / ter	mü= / ter	zei / te
er / füllē	er= / mane	war / teten
ei= / nem	ge/ / bunden	erkē / net
beſun= / dern	erwō/ / leſt	giē / ge
yegkli / cher	lebenti/ / gen	menn / ſchen
ver / gieſſen	va= / ter	all / gar
ge/ / ſchehen	er= / wölen	ma / nig
brū / nen	be= / kenn	ge/ / weſen
er / ſten	va / ter	brüde / ren
er= / warbe	e= / wigen	Sa / lomon
bit / ten	moch / te	ſprech / en
allerliebſt / er	gerech / tigkeit	anſa= / he
hŷ / melreych	men/ / ſchen	ſpra/ / che
zergieng/ / en	an / ders	ver/ / heyſſen
zart / ten	ſchändtli= / chen	leychtig/ / klich
her / re	kom / men	Wöl / chen
gan / czen	entſp / ringet	beley= / ben
gena= / den	kreu / czes	ler= / er
ſchmer/ / czens	våt= / ter	mei / ſter
ſe / le	ſu / ne	ei/ / nem
verun/ / reyniget	trō/ / ſte	ſoli / ches
ei / nes	junck / fraw	ſol / te

villey/ / cht	er/ / enſtlychen	al= / ſo
er= / beten	Betha / nia	barmherczig / er
ge / geben	hejſ= / ſen	vnſchā= / czlt
ſcha / cher	we / nig	gere / chter
ſüß / lerer	wei / nen	vn/ / måſſig
mü / ter	bewe / get	erbar= / men
töd / ten	hoff/ / nung	hin / fliehen
wor / den	aug / en	ver/ / laſſen
gewe/ / gen	betrüb/ / tem	ſch= / weygt
ewi/ / keit	lie/ / be	nye= / māt
ge/ / leycht	erhō / ret	ley / den
crea/ / turen	nie / mant	junck / frau
ge / leych	durch/ / ſtochen	wey / ben
ge / gangen	ge / ſchicht	Can / tica
he / re	auff / geton	ſüß= / ſen
Dar/ / umb	nyem= / mant	Se/ / hend
jun / gern	öff / nen	mei / nes
fraw / er	hei / lig	trüb / ſale
ge / ben	wir= / deſt	wey / nen
zwy / ſchen	ewigkli / chen	ge= / leſen
Ma/ / ria	Cri= / ſtus	erkē / net
müt= / ter	naß/ / ſen	mei / nes
künff / tige	jheruſa / lem	her= / czen
darna= / ch	hȳ/ / melichen	hoch= / zeyt
ſchick= / et	gebenn / haft	
mag/ / dalena	nem / men	

[D4]

ha/ / ben	be/ / ſchöpfung	eben/ / pyld
ge/ / burdt	ion / geren	kürtz/ / lichen
wöl / len	Di / dimus	be/ / ſchreyber
anfan/ / ge	bu/ / ch	al/ / lererſt
men / ſchlich	Sy / mon	got/ / tes
gewe / ſen	Ne/ / onius	auf/ / gehenckt
zer / teylung	mel / dung	finster/ / nuſſen
empfan/ / gen	beschrey/ / bung	vorpild/ / nuß
steti/ / ger	or / denung	krie/ / chen
di / ſe	unermeſ / ſen	mate/ / ri
feuch/ / ten	vollkō / men	ſichtpe/ / re
ſchwere/ / re	do / hin	an / deren
getra/ / gen	beſtendi / ger	vorberey / te
man / lichs	ſchein / enden	vol/ / brachten
iun/ / ger	ſun / nen	al / ler
ſpre / chen	ey/ / nigen	le / ben
an/ / fang	angezün/ / det	er/ / de
din / ge	ge / botten	ab/ / grund
geſchichtbeſchri / ber	töl/ / lerñ	aller/ / höchſten
war/ / heit	werck/ / meiſter	mel/ / dung
heyd / niſchen	paw / meiſter	nem / lich
ho / herfaren	dar / inn	an/ / deren
Na / menius	ſprüch / worte	wun / derperlich
pla/ / tonem	dar / iñ	gemeynſa / me
ge/ / ſchöpff	vnuernüfti / gen	gan / czen
nie/ / mandt	ge/ / ſagt	liech / te

pild/ / nuß	vn/ / beweglich	wun/ / ſamſten
ge / leychnuß	be/ / meltenn	wonſam / keyt
be / ſchicht	hy/ / mel	reych/ / lich
emiſpe / ria	gleych / nuß	ſol / len
nidergan / ge	be/ / deuten	tey/ / len
boß/ / hafftigen	moy / ſen	zertey/ / len
ju/ / chet	drey/ / erley	wer / den
jun/ / den	al/ / ler	ge/ / prauche
an/ / fang	vnuermiſch / te	leyp / lichen
mit/ / ternach	vn / der	er/ / leuchtung
verwant / ſchafft	gele/ / genheyt	ge / ſtirns
an / fanng	fir / mament	mona / ten
lerz/ / ſten	ge/ / peren	ſchicker/ / lich
widerwer/ / tig	verma / net	fir / mament
fin/ / ſternuß	ord/ / nung	an / deren
nider/ / gang	vn / der	erleuch/ / tung
wer / de	be / ſchloßnen	võl / ligkeit
waffe / ren	geſchy / den	allerdar/ / ſten
an/ / dere	ei/ / nige	ſi/ / het
ge/ / ſtalt	alß/ / deñ	auf/ / fenthaltung
an/ / gehöfft	of/ / fenperlich	firma/ / ment
hy/ / mels	als / pald	na / tur
verhinder/ / ten	fü / ret	leu/ / ger
an / zündete	her/ / fur	ge / zyret
pla / neten	geſchle / chten	drey / erley
vn / irzenden	zeytig / keyt	ver/ / meiden
ſpe / ram	ſa / men	her / kūme
beweg / lichen	para / deyß	ge / ſehen

brin / gē	gōt / licher	ſera/ / phin
beſchaf / fen	volen / det	drit/ / ten
mel/ / dung	ge / ordnet	gewalt/ / engel
beſchaf / fen	er/ / fullet	drit/ / ten
aller / meyſten	ſey / ner	her / ſchet
pild / nuß	ſun/ / der	ie/ / rarchey
thie/ / ren	hō/ / rett	verkün/ / dung
moy / ſes	gepe/ / runge	geyſten / der
vnuernüf/ / tigē	gū / ter	Dioni/ / ſius
vi/ / he	le/ / bens	or/ / den
men / ſchlicher	In/ / nerhalb	fürſten/ / gel
ſchei / nen	hy/ / mel	obe / ren
vi/ / he	pla/ / neten	al- / ter
ge / ſchafft	cri / ſtalliniſchen	be- / breyſchen
freu/ / lein	na / tur	babylo/ / nis
be/ / ſchreybung	vor/ / nemlich	en/ / de
ver/ / ordent	vnder / ſchid	aufferſte/ / enden
empfindtli / che	ſcheyn / lich	ab/ / komen
volkom/ / ners	ober/ / ſten	hebreyſ/ / chē
auß / letten	we/ / gen	ha/ / bende
ge/ / nent	er / den	be / ſchuff
gema/ / chet	do / nerſchlög	verei/ / nigt
al/ / len	tri / feltigkeyt	pild/ / nus
vol/ / bracht	mer/ / curio	durch / goffen
anzeſcha/ / wen	ſatur/ / nus	geno/ / men
vnnernüſti / gen	er/ / den	para/ / deyß
hy/ / mel	ei/ / ner	ge/ / formt
verwnn / deren	hyme/ / liſch	vn / deren

sechß / ſten	will/ / len	deſſel/ / ben
krie/ / chenden	vertri / ben	ge/ / ſchworen
erd / kloß	geperun / ge	wey/ / ber
er/ / den	gar / tenn	zey/ / ten
dör/ / net	die/ / ſelb	ge/ / nant
ge / nomen	wol / len	aller / grōſſſt
für / cherubin	ge / ſund	va / ter
let/ / ten	flieſſen/ / de	berümeiſ/ / ten
er/ / ſcheynende	ge/ / mert	Cattadup/ / pa
verpot / ten	eng/ / ſten	vnge/ / ſtümigkeit
ſei/ / nem	Wi/ / der	ver / lerzet
dürfftig / keyt	ha/ / ben	züne/ / mung
ge / zjeret	künigkli / chen	gewon/ / lich
fer/ / tigkeit	wolge / ſtalt	be/ / ſchloſſen
ge / türſtigkeit	zeſchwym / men	

[D5]

Seüſ/ / hat	predi/ / gen	erleüch / tent
menn / ſch	för/ / mig	ler= / nen
hain/ / rich	gele/ / gen	ab= / geſchriben
got/ / tes	hof / nung	ſein= / em
ſchrei / ben	gelie/ / bet	ge= / ſerzt
verdru / cket	ge / ſerzt	er / lich
Na/ / men	büch / er	haili= / gen
ge / nant	anſa= / hender	menſch / en
or/ / den	men= / ſchen	enlich / er

ain / em	hab / en	ſch= / mack
diß / er	be / weißjet	inner / licher
raiß / lich	ſein / em	püch / ern
warte= / ten	ge / nad	weiß= / hait
kai= / nem	ab / er	möch / te
geöf= / net	grauſ= / ſen	ma / ge
war / hait	men / ſche	ge / uiel
gū / te	ange / fochten	ho / her
peß / ſers	hal / ten	reich / tumb
he / ten	überwin / den	ma / chet
ſei / nes	vol / kōmenlich	ab= / grund
ver / nam	getürſti / kait	rü= / wigklich
liecht / reichen	na / me	be / raten
beger / en	üppli / ger	handt / uol
gewon= / lich	frö / lich	zym / mert
troft / liche	Vnder / weilen	weiß / hayt
rich / tigen	ſpra / che	her / te
begir= / de	het / teſt	bege / gent
ar= / bait	dar / umb	welt / lichen
leid= / en	dar / nach	ſol / lichem
wol / te	we / ret	ti= / ſche
nach= / gend	wel / te	vn / uerſchnitten
geſch / riben	men / ſche	liebhabe= / rin
ſchein / het	erſeūſſtz / et	war / lich
be / hüt	hertz / zen	außgeleg / ten
ett= / was	auß / wendig	gewolken= / ten
vntü / wiger	innwen= / dig	umb / fang
et= / lich	ſch / mackes	ni / der

lieb / ſüchendes	süß- / ſen	dar / nach
al= / ler	er- / klingen	wer / dent
abgrun / de	ain- / er	ande / ren
gaiſt= / lich	morgenſte / ren	wolge- / mütiglich
lob / lieder	vnſåg= / lich	ge= / ſånglin
geſchwind / lich	ewi / gen	lei / den
mût / ter	gien= / gen	me / rito
er / deñ	ewi- / gen	will / de
ant / litz	ewi / gen	zeyt- / ten
inprünſt / igk	mor / gen	göt / lich
haim / liche	enmit= / ten	ka / men
vertil / gen	hymeli- / ſchen	ſåli / kait
ſchep / pren	erlei- / den	hertzen= / lieb
ſta / che	fluſ- / ſen	ver- / borgner
antzü= / ſehen	an / der	erſchi / ne
cantz / el	ge= / liebten	rech / ter
begier / de	yermer= / lieblicheſt	erzai= / get
grun / de	en= / deúcht	nye= / man
zaich= / neſt	ge- / treúw	ge / dultigkait
na / me	be / geret	Johan / nes
na / men	ſa / he	fra / ge
be= / wegt	hymelijch / er	übung- / en
met / tin	ar / men	angſtlich / es
gedauch / te	ver / zogen	vnſeglich- / en
war / en	en / gel	pild / reichen
erhab= / ner	ge / ſang	betrach= / tūg
kreff / tigen	ge / ren	getreú / lich
verkün= / det	ger / en	begir= / de

gegen- / wurf	auff / geschwenkt	be- / gierlichem
ſchüß / ſeln	al / lem	erd= / trich
dar / über	waffer- / tröpflin	die / ner
ſei / nem	zerprai / ten	ſing= / en
gelau / ben	frey- / er	ſtu / ben
wol / te	lie / bes	rot- / ter
ſcham / et	jr- / en	di- / ſe
con= / uent	lawi- / kait	lie / ben
trualti- / kayte	gantz- / en	dar / zü
kind / lin	menſch / en	ſchò / nen
wey- / henachtag	gantz / en	au= / genplick
ſün- / lin	gegen= / wurf	al / ler
ge / ſchwincklich	main / ung	ta / ge
ai- / ner	de / mütikait	mayen / namen
tiſch / ſitzen	gien / ge	din- / gen
lied= / er	göt= / lichem	Al / jo
ir= / em	tha / lamum	anger / wald
ge= / gen	be= / gierde	leben / dige
ymér= / werender	er= / laubete	ge- / höret
leip= / licher	gelieb / ten	be- / trachten
ſp= / rach	hü- / be	ſch- / wår
eingeen- / den	übung- / en	menſch / hait
tou / ben	ver- / laffen	erſch / rack
neú- / wes	an / der	chri / ſtus
cor- / da	vaß= / nacht	verurtail / ten
hor / ten	ſein- / es	ley / den
götlich / em	ſing- / en	hyn / werffen
mai / nung	al= / ler	zart- / en

ver- / dorret	lai / de	ent / ſchlaffen
tri- / ben	wor / ten	ſter / ben
al / le	ſchir- / merin	lan / ge
ge / kerte	möch / te	mar / ter
ge- / gen	ſolch / er	ent / ſchloß
grundtlo- / ſem	zun- / gen	ke / len
ge / hüb	wå / re	gewin / nent
traurig / er	auf / ſen	ſtefft / lin
pil / de	vr- / laub	helf / fen
ſey / ten	ſchwei / gen	ſpitz / igen
gieng / gen	vnbehenck / et	ar / men
ge- / ſchayden	ſel / ber	wor- / den
ſel / ben	gro / ſe	verwü- / ſtet
ſüſſig / kayt	einge- / ſchlagen	hime / liſch
jhe- / ruſalem	na- / delen	
el / lendklich	nöt- / ten	

[D6]

Jo= / hañ	ſen / dung	artzney / doctor
ſyn= / ne	pſal= / ter	di= / ſes
ſchrei / ber	begna / deten	ſei= / nen
gregkiſch= / en	ſon= / derer	tau= / ſent
ró= / den	erſt= / er	gan / gen
di= / ſem	fleijſſig= / lich	ge= / ſatz
erkäe / nus	da= / mit	be= / thrachten
lei= / dens	pa= / trons	be= / glückē

ſün / der	dei / nen	gerechtig= / kait
gerecht / tē	würck / er	got= / tes
ge= / ſtürmt	ma / chen	ge / gründtſājt
ſecre= / tarü	dei= / ner	gemin / dert
an= / der	dei= / ner	thre= / nen
ver= / derben	ſei= / nem	gewelti= / gen
khü= / nig	rath / ſchlagungen	ze= / mall
hailig / kait	vnſmiltig= / kait	her / rē
beſitz / ungen	ewig / klich	frolock= / en
vnder / wiſen	dei= / nes	na= / men
Die= / nend	bene= / deien	gerechtig / kait
rainig / lich	feſti= / gen	völk= / ern
an / zindt	gedächtni= / nüß	dye= / mütigen
ſå= / lig	Verfin= / ſtert	erhö= / her
ſagen / de	veral / tet	wor / den
mei= / ner	vn= / rechts	ab / khören
vnder= / lainē	ge / bet	völk= / er
mei= / ner	vn / recht	be / khümerten
vnmil / ten	be= / laidiger	vn= / derweiſung
ge / rechtighait	ver= / uolget	ha / bend
ſprech / end	gerech= / tigkait	gebe= / nedeit
ge= / meret	volkhumen / hait	Vnhai= / lig
ainan= / der	vol / endet	zerſtrew / en
ge / dancken	recht / uertigen	ſchnō / digkait
got / fruw	gerech / ter	ar= / bait
auf= / lügen	ye= / dem	erſchla= / gen
bege / ren	widerke= / ren	ewi / klich
beiwo / nen	be= / rait	geſcholt / ten

ſei = / nem	ge / burt	wünderbar= / lich
ſtarck / en	ver= / ſchmåcht	ge / rechtē
völk / er	ge / ben	ſchwartz / apfel
auf / mörckē	wi= / derkhörung	ſchat / ten
wai / ſen	ſei / nes	umzing / let
me= / ren	ia= / eob	ha / bend
menſch= / en	wo= / nen	fuß / ſchrit
ha / bend	gerechtig / kait	zerreiſ= / ſen
pa / laſt	zun / gen	huck / en
be / wåren	geſöl / len	ge= / rechtigkait
geſel= / lē	be= / wógt	ha / ben
wer / dend	gieſ= / opfer	er= / hōhung
außreiſ= / ſen	ha / bend	er= / ſchröckt
ſchmaichlun= / gen	gedanck= / en	für= / kumen
unſe / re	gerech / ten	ſchrey / en
unſe= / re	le / bens	ge / bidmet
vn= / ſer	gerech / tigkhait	aufgang / en
verwie= / ſtung	ge= / ſang	füſ= / ſen
ſeuf= / tzen	an / geſicht	eng / el
ſa= / gungen	dei= / ne	ſchwe= / ben
ge / ſeübert	rechtuertig= / kaiten	ſei / ner
ver= / ſchmåhung	jun / den	für / gangen
er= / leucht	überfa / ren	ha / gel
frew= / en	zer / ſterezs	wor / den
barmhertzig= / kait	dei= / nen	umb / kraiß
ver / ſtendiger	ſchlipf= / ern	naß / lócher
yetlich= / er	an / gerüft	hō / hin
geång / ſtiget	antwur= / ten	auß / ziehen

mei / nes	hy / mel	hülf / fend
weytte / rung	vmb= / laf	vn= / ſere
gerechtig= / khait	verbor= / gen	wor= / den
ab / keran	ge= / ſatz	erlō / ſen
vn / vermailigt	war= / haftig	geoff / net
be / hütten	recht / uertig	reiffē / der
mei= / ner	mißgreiffun / gen	ge / ſchaiden
mach / en	wer= / dend	Erdor / ret
au / gē	miſſe= / tat	um / gebē
vmbgeb / en	er= / höch	ge= / wand
auß / gnumē	hailig= / kait	ei / len
ſpan= / nē	wer / den	diemütig / kait
knōd / lin	dei / nem	le / ben
mü= / gē	vn / ſers	got / tes
vnder= / thenig	hai / ligkhait	ge / waltig
gaſ= / ſen	go / tes	bu= / ken
fau / len	nider / knyet	kum / men
gebene / deit	ge / ſprech	ge= / rechtigkait
rach / nuß	ver= / miten	na= / mens
erlōß= / er	le= / ben	güt= / hait
mei= / nen	ſötz / en	rü= / men
ſing = / en	dei / nem	erd= / rrich
ſei / nes	barmhertzig / kait	got / tes
ſa= / men	ſchlip= / fern	be= / trüglichait
ſei / ner	dei / ne	bene / deiung
ver / künden	dei / ne	ge / burt
rō= / den	menſch / en	

[D7]

ſchleimi / keit	ey / nem	zu= / cker
ab= / gehen	faiß / te	gǔ= / tem
trū / cken	müß / lin	gal / len
ge= / ſtoſſen	güt= / ten	un / der
würrz= / en	al= / ſo	darun / der
hol= / braten	me / ret	heyſ / ſe
be= / halt	ver= / derbt	ge= / ſchyr
be / rayt	dey / ne	anrÜ= / ren
ſal= / ſen	zü= / gehÖre	but / tern
Dar= / nach	Complerio / nen	ver= / ſalz
ſchüp= / pen	heym= / lichkeit	man / deln
dar / rinn	eſ / ſig	ge= / ſtehn
dar= / auff	züſa= / men	mach / en
bley= / ben	abge / macht	we / nig
rech / te	beymē / ten	ge / ſotten
ge / ben	be / ſtreych	da= / mit
ſche= / ren	al= / ſo	eye= / ren
ein / ander	für / getragen	waſ= / ſer
ſpyß= / lin	da= / ran	gebå= / tem
ſche / ren	fey= / gen	ge= / båts
geſaltz / en	Butte / ren	dar / auff
dar / umb	Ro / ter	ge / ſtoſſen
taigha= / fen	da= / rein	peter= / lin
hof / lich	Dar= / nach	ge= / båck
ſtoſ / ſen	hül= / zinſcher	le= / ber
da / runder	weyſ= / ſem	pfan= / nen

un / gesotten	drü / ber	ſtarck / en
lau / ter	ei= / ner	teyg= / pfann
an= / dern	anrich / ten	peter= / lin
ſte= / henn	ein / ander	but / tern
ab / er	da= / runder	hÜ= / ner
ge / ſtoffen	vn= / der	tot= / tern
da / uon	all= / jo	ab / gemacht
stey= / nen	krapf / fen	fürge / tragen
ei / ner	eynge= / legt	truck / nen
ha / ſtu	ſchme / ckend	bei / de
ſau= / bern	ſtück / lin	da / mit
pfef= / fertüch	yn / dünn	od / der
kål / ler	rē= / periers	dar / auff
kleyn / ber	kuge= / let	da= / durch
gal= / len	od / der	kÜch= / lin
welch= / erley	ſchni= / ten	einan / der
aufge= / welt	öp / fel	mandel= / milch
über / bleibt	ein / ander	we= / nig
ge / ſalrzen	far= / ben	Po / ley
ey= / nen	gepreñ / ten	ver= / ſuch
but / tern	ſchaum= / löffel	geweych / et
ge= / ſtoffen	vor / recht	an= / tragen
in / einand'	pe= / terlin	ge / miſchet
dazwiſch / enn	we / gen	vorge= / nante
vÖ / gel	ge= / füllt	dar= / nach
hi / rze	tot= / ter	gebeiß / ten
eingefun / cken	dar= / nach	pe= / terlin
lebküch= / en	ge= / ſtoffen	brin / get

ver= / mach	kley= / nes	tem= / periern
ho / nig	er= / hitzen	ver= / ſtürz
tē / periert	ho= / nig	sie / den
leb= / küchen	lotzimetrin= / den	
lebküch / en	pul= / uer	

[D8]

freünt= / licher	ſchö= / ne	vnüber= / windtlichen
han= / denn	ſter / nen	rüchtpa= / re
ſol= / lich	brauſen= / den	brin / nen
kom= / emn	beway= / net	ange= / ſicht
waid / lichen	Jungk / frawen	ver / fügen
ge= / weſen	züch= / tigkait	Jungk= / frawen
dar= / mit	jn= / gehalten	freünt= / lich
ver= / mainen	ange= / fochten	zor / nig
nie= / mandt	A= / donidi	er= / griff
getreü= / lich	yeder= / man	zewi= / der
biß / her	Cy / there	wor= / den
entſchul= / digt	fol / get	ver= / meid
zergengkli= / ches	Jung / frawen	mech= / tig
freſ= / ſen	yeder= / man	Vene / ris
fleij / ſig	Göt= / tin	trå= / wort
bü= / chlin	geſchla= / genn	jñbrün / ſtigen
ge= / ſpannet	ley= / den	ge= / pflantzt
hi= / tzigen	ey= / nem	bey= / ſchlaff
hef / tiger	hitzi= / ger	freünt / lich

Mer= / curius	vnge= / ren	mei / ner
wij / ſent	Tu= / ren	vn= / måſſiger
bewaren / de	Darzwi / ſchen	ob= / gemelten
be / wegt	a= / ber	Thys / be
Jungk= / fraw	heim= / lichen	gan / zen
ſcham= / rotes	a= / ber	wel= / che
zai= / chen	wor= / ten	küdt= / ſchafft
empfun / den	troft= / lich	züge= / nuſſen
freüntli / cher	trü / cknet	verbo= / ten
ſtainen / hertz	mee / res	zü= / gleich
zü / ſetzē	freünthold / ſeligē	wil / len
vater / läd	auß / erwelter	erfun= / den
el= / ter	nie / mädt	zü= / ſamen
frem= / der	ge= / ziert	Deßgley= / chen
ey= / ner	er / griffen	wā= / de
na / men	blei= / bē	be= / reyffet
brauſen= / den	ſol= / cher	be= / klagt
ro= / ſenfarbes	le / getē	a= / ber
gezwun / gen	vn / geſtümigkeitē	ſü= / chen
verwü= / det	wel / cher	vol= / ler
be / gert	drauff / ſtünd	len= / ger
kom= / men	hin= / auß	geſchli= / chen
erſeüff= / zet	blie / ſen	gan / gen
vn= / ſchiffbar	der= / maſſen	brun= / nen
naſ= / ſer	vngeſtü= / migkeyt	gan= / gen
lie / be	bli= / benn	liehaben= / den
zükünff / tiger	war / tet	herz / liebſte
zü= / uolbringen	hinauß / ſprang	er= / bårmliche

geway= / net	ge= / walt	flu= / cht
umbgürt= / tet	ver= / tådingen	vnge= / lück
ru= / ckenn	ſum / ma	werck= / ſtül
vber= / auß	verdruß / lich	dar= / nach
Thys / be	menſch= / lichen	geber / den
maul / ber	vn= / der	Bae= / cho
ſei / nen	hin / ziehen	wor / den
ſchla= / gen	vnſin / nigkait	han= / get
hin / genor��en	Cre= / dentzen	einlei= / chten
an= / geſehen	je= / der	be= / gieng
nachfol= / gen	Te / reo	wein= / reben
den= / noch	ſprechē= / de	Phi= / lomela
bek��m / merte	w��l= / leſt	auß / gerichtet
ab= / ſchlahren	toch / ter	ent= / deckt
Be= / halt	her / zen	gſche / hen
ge= / me��	en= / trinnen	ſpra= / che
er= / ſtoch	ge= / ſchwey	ge= / ſchickt
ge / weſen	ſchre= / ckenhafft	anz��n= / den
K��nigkli= / chem	Jungk= / fraw	hingenom= / men
k��= / men	volen= / bracht	ſel / ben
nach= / mals	ze= / ſein	ſpre= / chende
ver / haifſendt	kom= / men	re= / det
ſchif= / fung	vn= / erb��rmlichen	gr��f= / ſet
hinschiffen= / de	be / felch	nach / laffen
widerke= / rung	er= / w��ſcht	an= / geſicht
Te= / reus	nach / mals	ge / ſezt
an= / ders	ſey= / ner	kun / te
Jungk= / frawen	ſchwe= / ſter	ſpran / ge

Zü / lerſt	ver= / hieß	Me= / deen
auffze= / ſchwingen	vberwun= / den	ma= / chen
ver / wandelt	empfan= / gen	ſchla= / hen
rachgi= / rigkeyt	ange / gangen	ge / faren
herz / leyd	auffge / blaſen	al= / ten
ge= / ſtorben	ver= / ſegnet	ſchwe= / hers
dem / ſelben	wur= / den	hauß= / wirt
ei= / ner	bla= / ſenn	ge / heyß
hinzie= / hen	mü / ſten	künig= / klich
leycht / lich	ſe / et	freünt / lich
ſol= / chem	ge / harnaſchte	ge= / macht
erleß= / nen	let= / ſten	woltha / tenn
ſey= / nenn	vn / der	hof / nung
kü / nig	bur / gerlichen	den / ſelben
groß= / ſen	Grie= / chen	jungſlåm / lin
Näm= / lich	ge= / jellen	erfül / len
wa= / chendenn	vnwiſ= / ſent	vn= / krefftigen
feürbla / ſende	Me= / dea	töchte / ren
geharnaſch= / te	verna= / me	ab / gewendtem
ur̄brin= / gen	Ab= / ſyrthum	ermör= / den
Me= / dea	dan= / nen	entpfal / len
Ja= / ſon	mit / einander	ge= / ſtoſſen
er= / wuſcht	heyd / kommenn	

[D9]

do / minica	ineruen= / tum	lau / date
an= / nunciabit	tem / pli	lu= / men
An / gelorum	aure / us	om / nes
do / mino	do / mini	no= / men
pre / occupemus	au / dita	Glo / ria
fun / dauerunt	domi= / num	fa / cte
adore= / mus	ange / li	mū / di
plore= / mus	do / mine	re= / gna
exacerba= / tione	po / teſtates	ange= / lor
proba / uerunt	ſa / baoth	ij= / rahel
vi= / as	maie= / ſtatiſ	redē / ptōes
angelo= / rum	apoſto / lorum	cor / nu
tri= / bue	lau / dabilis	pue / ri
Ange / lum	ter= / rarum	ſancto / rum
mit / te	tu= / um	pri / bus
ve / niente	ſe= / des	ſi / ne
Ange / lus	fa / mulis	no / ſtris
an / tiquū	ſangui / ne	vo / caberis
bea / ta	po / pulum	ſcien / tiam
di / tas	pecca / to	dirigen / dos
es / cius	do= / mine	Glo / ria
vniuer= / ſas	do= / mine	vnige / nitum
Volu= / cres	ſperaui / mus	ſpiri / tuum
pambu= / lant	an= / gele	cu / ſtodie
Aſcen= / dit	lau / date	mere= / ar
iu / xta	Lau= / ate	corp= / is

di / rigat	de / us	ſe / raphin
angelo= / rum	magnifi / catus	cotti / die
bea= / ta	Confeſ / ſionem	acci= / pere
Glo / ria	lu / mine	na / ſeeret
ce / lis	ce / lum	de / us
exul / tationis	ſu= / perira	por / tabunt
al / tare	aſcē / ſum	lapi= / dem
au= / reum	Glo / ria	te / ſtimonium
der= / terā	Capitu / lum	te= / ſtimonium
faciē / tes	ā / gele	Lau / demus
lauda / bit	domi / no	jan / ctus
de / us	juſci= / pe	mi / ſereatur
corpo / ris	pecca / tores	de= / precationes
p'te= / ctione	P'duca / tur	maie / ſtatis
in= / curſione	no / men	eter / na
dormiē= / tem	tribu / latione	exulte / mus
ti / bi	diſper / des	fu= / anius
momē / tis	om= / nes	petenti / bus
an / gelos	to / to	ſer / uuli
v'= / bum	cō / ſpectu	ſa / pientia
ſer / monum	ado= / rabo	ſpiri= / tu
om= / nes	cō / fitebor	ſecu / la
fa / citis	veri= / tate	di= / cite
Glo / ria	prepoſi / tus	om= / nis
ſu / pra	ange / lorum	me= / ritis
do / mini	pu / gnabat	glo / rie
ſp / aſſiſte	jan / ctorū	vni / uerſa
om / ni	ange= / lorum	de / ſcendiſti

de / mōſtrasti	cre= / dere	oc / currite
intel / lectum	im / menſe	in= / clite
do / minum	dijpo / nens	proici= / as
pfi= / ciam	reforma= / ſti	tu / um
Emit= / te	dulciſſi= / mus	le= / ticiā
magni / tudinis	Jhe / Ju	cō= / firma
la / boret	rea / tu	com= / ponens
illu / minare	mi= / ſericordiam	cō / pata
cor= / pora	ani= / mam	Glo / ria
feliciſſi / ma	illu= / ſtret	testamē / tum
intu= / ere	tene= / bris	terri= / bile
a= / mariffimam	mē= / tis	ti= / mor
cuſtodi= / as	faſti= / dio	om= / nibus
adiuto= / rium	deſide / riū	bonita= / te
mor= / tuum	refrige / riū	il= / lum
abſcō / das	dedu= / cet	gu= / ftant
ſe / paret	viuifica= / bis	dul / core
Ba / mih	miſeri / cordia	Glo / ria
pu / eris	do= / minus	ſuaui= / or
ſa= / pientie	cla= / mor	amo / ris
ſpiri / tuſſanctus	ege / nus	Jhe / Ju
ama= / riſſimam	Glo= / ria	cle= / mētie
cō / miſi	ſe / culum	di= / lecte
cōmit / tendis	Lau / dabile	dexte / re
bo / na	ample= / xus	re / gne
ami / cam	po / cula	ve / ni
iu= / uentute	vi / deo	ob= / dormiā
de= / ſiderabilis	cri / ſti	ini / miens

Ex= / ultauit	me / um	oi / bus
thro= / nus	domi / nus	ge / nitrix
iu / ſticiā	de / us	chri= / ſto
re / quieſcam	mi / rabilis	cle= / ro
deſi / derat	domi / ne	ſe= / xu
tumu / lo	ſeruitu= / tis	qui / cunqz
habi / tatio	ab / ba	muni / tos
laudabi= / lis	redu / xit	cō / memoratione
ju / p'	de= / tulit	oi / bus
dig= / neris	carita / te	i= / tercedite
ca / ro	made / re	Leta / mini
do / mine	p= / acto	glo / riamini
ſa= / porem	ſan / cto	apo= / ſtolorum
ſan / ctoſpiritu	filii / us	per / petus
la / bia	Uer / bo	re= / colimus
mu / nerum	mun= / dum	fa= / mulum
Conſola= / tor	pere= / at	cuſto / di
dul= / ce	Do= / mine	decur= / ſum
ſa= / na	omnipo= / tens	ac / tus
cō / ſilio	ſpiri / tum	ſalu / tis
pecca= / torū	tempta / tionibus	benefactori / bus
do= / mini	adora= / mus	om= / nibus
lig= / num	ſan / cto	eter / nam
Quo= / niam	ſuperalte= / mus	tuo / rum
tē= / plo	de= / us	altiſſi= / mi
ſan= / ctiſpūs	tri / nitatis	ſpirita / lis
magna / lia	peten / tia	de / xtre
ma= / gnalia	que= / ſumns	pa / tris

Accen= / de	Auea / te	fa= / cie
vir / tute	tribu / lacōe	cō / diti
du / cture	me / os	inten= / de
no= / xium	ma= / nemus	reue= / reantur
aſtrin= / ge	Glo / ria	eru= / beſcant
vtri= / uſqz	fir / mati	in / te
cariſ= / ma	de / us	fa= / cutare
Quo / niā	viſce / ribus	

[D10]

tē= / pore	para= / uit	inuita / uit
poſi / tiones	debe= / mus	do= / mine
mor / tuos	pa / ratum	con= / uiū
deſcri= / bit	vnguē= / ta	bi= / berat
veni= / re	pa / rauerūt	ti= / bi
pre= / parat	pa / rant	re= / gni
ve= / niet	aroma / ta	in= / terpetant
ſalu= / tē	discre= / tiōis	ſuſci= / pien
fu / it	Pa= / ret	mun= / dat
li= / beraret	car= / ne	Nu= / ic
ar= / gument	pſecu / tiōe	Se= / cura
ascē / dit	ſe / cūdū	ta / li
tra= / dent	of / fert	deuo= / tā
or= / tum	tu / um	co= / rū
co= / bortibi	Ho / mis	fu= / crit
naza / renum	itra / re	da / bit

dimi= / diā	pa / ta	in= / carnationē
para= / uit	prepa / bit	acce= / piſti
in= / ſtrumenta	mal / lei	an= / dū
vi= / brat	p= / cutiētes	gratiarūactio= / nē
robu= / ſtos	nutri= / mentū	qui / dā
remo= / tiſſimos	nu= / diuſterti	fratri / bus
era / ti	in= / fernus	diabo / lus
iuueni= / bus	Je= / ſu	incli= / narem
ſa= / piens	iu / diciū	do= / mini
Mat / thei	de= / bemus	ho= / minis
Pe / tri	pu / rificatiōem	Za= / cha
mor / tuos	bo= / no	ve= / nio
eqta= / te	Pri / mus	au / tē
pau / perē	ce / lo	de / bet
ſo / nū	ma= / ria	pa / ter
ele / ctos	di / xerat	mā / ſionē
occī= / dēte	mi / ſit	aduen / tū
in= / feros	huma= / nū	puri= / ficationē
coo= / peritenos	ta= / lem	di / ligūt
ad= / uentu	deue / nerat	ſanctifi= / cabūt
in= / trare	ali= / quis	mū= / dat
Ec= / ce	neceſ / ſariū	habita= / torem
intra= / uerūt	hu= / manū	chariſſi / mi
ama= / ritudinis	mū= / dū	in= / traret
diligēti= / bus	na / turā	mūdare / tur
diligēti / bus	an= / te	ami / ci
cha / ritate	me= / moria	ſor= / des
pa / ta	debe / mus	de / bet

mūda= / ris	ho / mines	dormi= / re
ho / minē	du= / cunt	vte= / runt
di / abolus	extre= / mū	chria= / no
ho / mines	aſcē / dentē	ieuni= / at
lepro / ſos	ho / minis	no= / ctibus
Aſ= / ſumpto	in= / ferni	concu= / bine
po / ſuit	exi= / gam	ſo= / bry
dia / bolus	cō= / miffis	oroni= / bus
cete= / ri	p'= / parare	Vigi= / late
reſeſſe= / runt	ju= / am	dor= / miffent
pec / catis	co / ram	exē / plum
plu / ra	ſatiſſace / re	adoleſcen= / re
Terti / us	pe= / nitentiam	cena= / culo
val / de	recupa= / re	in= / decenter
ſpe= / ratur	da= / tū	ſe / ponat
mini= / me	Acci= / dit	ſer= / uis
paterfa= / milias	ora= / tionibus	inebria= / tus
ho / ra	miſerabi / liter	ſicli= / bido
defe= / remus	reſpon= / dit	na= / ture
pote= / rimus	dana= / tos	rephenſibi= / li
opratio / nes	fuiſſe= / mus	dilucu= / lo
be= / at	poſi= / tis	fue= / ris
p'= / parat	So= / mnus	red / det
fu / turo	mo / dis	inue / nient
ſin= / gulis	ſepultu= / ra	adora= / ri
il= / lum	dor= / miendi	ho / ra
remiſſe= / rūt	vo / lūt	Me= / dia
an / no	chore= / as	dul= / cedo

ʃo= / mno	pal / lio	de= / clinationē
Ex= / cecauit	dor / mierit	De / clina
da= / mnū	tem= / pora	jur / gere
Pri= / mo	in= / certa	mor / tuus
ce= / lorum	de= / bemus	hieroʃoly / mis
me= / ret	ne / ʃcitis	deʃer / uit
defende / re	ventu / rus	ramiʃpalma / rū
ho / mo	rati= / one	fa / ctū
in= / ſidiant	con= / tingit	ʃpi / ritualus
ʃo= / bry	pu= / tant	Si= / bi
inʃidiā / tur	eui= / gilauerint	oli= / ueti
latro / nes	ni= / hil	ʃab / bato
cō / fuʃiōis	dor / mierint	quiui= / um
con / fundet	ni= / hil	Mar= / tha
Cōfun / dent	No= / li	ap / propinqaʃʃet
intelli= / gūt	oppri / mat	inue= / nietis
dormi= / entē	alti= / tudo	ʃol= / uiete
eʃ= / ſet	latitu= / do	ʃi= / na
mū / dus	be / ſtie	ʃubiuga / lis
digni / tatibus	nidifica= / bant	fa / ctū
oculo / rum	per / quam	Za / chariā
dor / miunt	vni / uerʃi	intellexe / ris
Ja= / bel	vti= / git	diʃci= / puli
bibe / re	ʃi= / cut	imposue / runt
cla / uum	ʃi= / cut	ʃubʃi= / dere
tranʃ= / fixit	lu / crat	pul= / lum
Ju / dicum	ni / hil	ʃeque= / batur
vani= / tas	com / parat	clama= / bant

ʃal= / ua	ʃer= / uiuit	ama= / ritudine
da= / uid	fri= / gore	paup= / tas
Je= / ſus	an= / nis	no / bis
do= / minica	ani / mā	exē= / plū
affu= / mens	dilecti= / onē	tribu= / lationē
qre / ret	ʃerui= / uit	bono / rū
ve / nit	ma= / lo	ha= / bebat
tri= / ſtat	ʃan= / guinē	vide / bat
Ui= / de	p`= / niciolo	Recordaba / tur
tfir= / mamurs	ve= / niet	videba= / tur
Reli= / q	Gabri / el	depo= / ſuit
hūilia= / ri	ad= / uentū	co / ronam
re= / patriaremur	fi= / liū	vulne= / ra
pec= / catorē	inter= / p'tat'	q'c= / q'd
tri= / nitatis	po / pulū	intin= / ge
re= / uertere	cō= / ſolationē	or= / dinis
reuer= / tere	hor / tat'	le= / ues
deli / tie	ʃcri / bit	medi / tatiōem
ange / lis	dijca= / mus	pe= / nā
occaʃi= / onem	tribula= / tiones	ʃuſtine= / ret
ambulā= / tes	tri= / bulationes	gra= / uis
demo= / nū	aduer= / ſus	in= / ferni
de= / mones	con= / tradictionē	da= / mnati
Quar= / to	cō= / tigerit	an= / norū
vti / litatē	ʃer= / uus	po / terūt
cō= / uerſio	paʃ= / ſionē	tribu= / latio
vir= / ginis	tribu= / lationē	peʃ / ſima
di / gnitas	figu= / ratum	fa= / cta

ama= / rā	ali / os	me= / dulla
no= / bis	exigen= / tiā	gau= / dium
amari= / us	cru= / ciabat	diligē= / tibus
infer= / ni	auſteri= / tatem	vo / ta
tri / bulatio	ma= / gnum	labori / bus
no / bis	vi= / debit	noui= / tate
ordi= / nē	vi= / det	vehe / menter
ver= / berans	paſſi= / ones	aduer= / ja
cor= / pore	re= / mittit	ob= / ſeffa
de= / portare	Hie / ro	q'= / ſitū
igne= / as	patiē= / tiaz	circū= / quaqz
de= / mones	mor / tali	ſemia= / tus
Be / nedictus	mer / cedē	pulcritudi / nem
exa= / ctor	ocu= / lus	cacu= / mine
por= / tantē	du= / rior	vi= / dere
ra / ptor	guſta= / rent	ac= / cipe
ſfir / marēt	dulcora= / tū	possibi / le
p'= / ſeuerauit	vi= / det	

[D11]

observan= / de	Apo / ſtolis	præci= / pua
inſtru= / ctio	ſcriptu= / ras	pædago= / gus
Euange= / ly	abſtru / ſiora	co= / herceat
communi= / cationem	Euange / lium	us= / cantes
di= / citur	comma / nicet	exi= / get
rur= / jus	pre= / cipiuntur	ho= / mo

fina= / nem	mu / tuerunt	lʃ= / rael
pote= / rat	come= / dentis	cen / tum
na / turae	ʃi= / tis	exi / git
natu= / rae	ʃi= / cut	peie= / rabis
u= / niuerſtate	bibe= / ret	homini= / bus
depra / uata	ce= / cedit	expi= / rauit
le= / gis	uiro= / rum	fumen= / tes
co= / gnouuerum	tan= / dem	im= / pia
ha= / bent	ob / ſcurat	quic= / quid
ha= / bentes	an= / guſtia	iureiuran= / do
coli= / tur	auxi= / liο	Pau= / li
facie= / tis	incur= / riſſe	ſer= / uies
uer= / bum	diui= / num	iu= / dico
pa= / ter	ho= / nores	ope= / bus
ʃa / cerdotum	Ti= / moth	ob= / uiere
ʃub= / lata	e= / rumpit	Chri= / mus
accuſatio= / nes	ʃcul= / ptilibus	Ae= / gypti
ca= / techiſmi	con= / fidunt	iudi / cet
pri= / mae	e= / ſtis	tempo= / ra
dile= / ctionem	l= / dolorum	obſeruan= / dum
regu= / la	affumpſe= / rit	Quo= / modo
ſer= / uire	impre= / cando	domi= / nicum
Pau / lus	uʃur= / pemus	chari= / tatis
ſimulachro= / rum	affu= / mes	requie= / ſcit
pecu= / nijs	comminatio= / nem	dua / bus
Do= / minus	prio= / ribus	diſci / pulos
glorie= / tur	bla= / ſphemos	occide / re
a= / liquot	Ra= / pʃacen	non= / ne

ʃab= / bathi	ho= / norat	di= / ctum
interfi= / cere	exem= / pla	ʃci= / licet
ʃe= / cundae	ʃfina= / hel	le= / ge
intuenti= / bus	ʃubmi / niftremus	glorifi= / cans
cole= / re	lo= / ʃeph	fi= / ctone
confi= / ʃtet	cor / porum	in= / tellectus
promif= / ʃione	prae / dicatores	pe / ctore
Pa= / tres	ho / nore	cogi= / tationes
edu= / catis	uer= / bo	ho / minem
conue= / nit	ope / rarius	gehen= / nae
om / nibus	uo= / bis	recorda / tus
pro / uocetis	prae= / ʃunt	quae= / dam
e= / nim	habea= / tis	pec= / cato
ul= / tra	o= / pus	pecce= / tis
au= / patrem	ele / gerit	Phi= / nees
q / in	mo= / riatur	Zam= / re
le= / ʃus	miʃ= / ʃus	uehemen= / tior
pa= / tris	ab= / ʃumptus	effude / tur
paren / tibus	lo= / co	gla / dio
re= / bus	Paren= / tum	exem= / plo
uecti= / gal	co= / lendi	remaledi= / xit
ue= / niret	pae= / dagogia	tra= / didit
pa= / gimus	infe= / ris	pecca= / tum
di / tiae	Pau= / lus	occii= / dit
ʃu= / per	pro= / ximi	ope= / re
im= / minet	le= / damus	uiua= / mus
pa / r	quacun= / que	adfi= / ciamus
co= / medant	ue= / ro	ci= / uili

adfe= / ctum	ingredien= / tis	ducen / tos
ope= / re	Abſo= / lom	abſum= / ptus
cor= / de	ſo= / rorem	red= / dat
be= / dixit	in= / ciderit	cui= / uis
ad= / glutinabitur	ob= / latam	obtre= / ctatione
ho / mo	Herodia= / dem	de= / nigremus
homo= / rabile	Abi= / facies	exte= / nuemus
impollu= / tum	ſtu / bus	testimo / nia
alte= / rum	eue= / meam	ac= / cipian
ma= / net	poſ / ſit	iu= / dicio
alte= / rius	capa / ces	de= / uies
ſcortato= / res	doctri= / nas	ti= / mor
Scortato= / res	ma / trimonia	fa= / cite
con= / cubitoribus	pertraha= / mus	ini= / quitas
qui= / dam	ſeueriſ= / ſime	mune= / rum
ſan / ctificatio	do= / li	la= / culum
qui= / dam	be= / neplacitum	aduer= / ſus
ſcor / tator	ini= / quum	Ne / ſis
diuer / tas	mē= / ſura	deci= / pias
in= / teriora	mo= / dius	de= / clara
exem= / plum	ti= / bi	ad= / uerſus
op= / primebatur	do= / minus	ex / arſit
conuerſatio= / nem	Abomina= / tio	le= / zabeli
ſa= / turitas	Lu= / cam	Na= / bothinnoxij
fi= / liorum	co= / mede	fal= / ſi
Gabao= / nita	curio= / ſus	perie= / runt
adul= / teriū	offici= / nary	Pro= / hibet
ſe= / ba	juſtu= / liſſet	il= / lius

ſpe= / cie	de= / dit	Duode= / cim
de / riuare	in= / creedat	San= / cti
poßi= / deat	fi= / des	ſecun= / dum
in= / ſtemus	uiri= / bus	cō / prehenſam
ur / geant	offer / tur	plaſma= / uit
ad= / dit	ex= / terno	con= / ſeruat
acce= / dat	Pau= / lus	prae= / ſentem
ſe= / minis	ma= / net	om= / nia
manda= / ta	E= / uangelium	gra / tia
trāſ / gressoribus	no= / men	pro= / priaq
ſcribi= / tur	Fi= / des	reda= / mare
uiſi= / tans	cha= / ritatis	omni= / bus
quar / tam	dilectio= / nem	cre= / dere
cuſto= / diunt	no= / ſtriae	cogno= / uiſſe
occī= / dam	recen= / ſentur	om= / nem
ſana= / bo	ter= / ram	habe= / re
glo / rificabo	crea= / buntur	do= / nis
ma= / lum	Facia= / mus	re= / mittet
dile= / ctio	ſimilitu= / dinem	ſpi= / ritum
a= / nima	domi= / nus	theſauriza= / bit
ma= / gnura	info= / nuit	nun= / quid
duo= / bus	prae= / ſente	uoca= / re
uer= / bo	ſpi= / rituſſancti	uer= / bo
ji= / cut	teſtimo= / nium	pa= / ter
conſe= / quimur	domi= / ni	Miſe= / retur
praeſtan= / tem	communica / tio	dici= / tur
Argu= / mentum	omni= / bus	A= / pud
diui= / narum	ſan / ctificationis	do / minus

er= / go	E= / ducis	do= / minum
poſtea= / quam	no / bis	ſcriptu= / ras
Suby= / cite	ſy / dera	
uola= / tilibus	cre= / do	

Erläuterung der verwendeten Zeichen:

</> Zeilenwechsel ohne Trennzeichen

<- />, </ />, <= /> Zeilenwechsel mit Trennzeichen